This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

600035011G

129.

Der

Feldzug am Mittelrhein

von

Mitte Auguſt bis Ende Dezember 1793

Von

Auguſt Lufft

k. b. Regierungsdirektor a. D.

Verfaſſer des Feldzuges am Mittelrhein in den Monaten Mai, Juni und Juli 1794

Freiburg i. B. und Tübingen 1881

Akademiſche Verlagsbuchhandlung von J. C. B. Mohr

(Paul Siebeck).

Der Feldzug 1793.

Der

Feldzug am Mittelrhein

von

Mitte August bis Ende Dezember 1793

Von

August Lafft

k. b. Regierungsdirektor a. D.

Verfaſſer des Feldzuges am Mittelrhein in den Monaten Mai, Juni und Juli 1794

Freiburg i. B. und Tübingen 1881

Akademiſche Verlagsbuchhandlung von J. C. B. Mohr

(Paul Siebeck).

245 e 514

Druck von Leopold & Bär in Leipzig.

Vorwort.

Als ich die Schrift: „Der Feldzug am Mittelrhein in den Monaten Mai, Juni und Juli 1794“ der Oeffentlichkeit übergab, geschah es unter den Anfangsbuchstaben A. L. W. (Worms) aus dem erklärlichen Grunde, weil dieselbe die Frucht der Muße eines „Laien“ und hiernach zu besorgen war, daß sie sich als solche besonders militärischen Kreisen wenig empfehlen werde.

Indeß fand die Schrift sowohl in militärischen, als in anderen Zeitschriften eine über mein Erwarten günstige Beurtheilung. So sprach sich z. B. das Literarische Centralblatt für Deutschland No. 45 vom 11. November 1871 (Leipzig) geradezu dahin aus, daß „meine Resultate so sehr den Stempel allseitiger Begründung trügen, daß sie als definitive Wahrheit in die Kriegsgeschichte eingeführt werden müßten“. Nur das Literaturblatt zur Allgemeinen Militär-Zeitung Nr. 35 vom 11. August 1870 (Darmstadt) war es, welches in eine schätzbare Recension doch die Vermuthung einfließen ließ: „es scheine zwar der Verfasser kein Mann vom Fach zu sein,“ damit aber das wohl unverdiente Compliment verband: „allein er befinde sich jedenfalls im Besitz nicht unbedeutender militärischer Kenntnisse“.

Der gute Erfolg der Schrift ermunterte mich nun, ein bekanntes Sprichwort abermals nicht zu respektiren und jetzt den „Feldzug am Mittelrhein von Mitte August bis Ende Dezember 1793“ zu beschreiben. Ich entschloß mich zu dieser Arbeit noch um so leichter, als sie sich nach meinem Begriff als eine wesentliche Ergänzung der 1794er Schrift erweisen mußte und als die deutsche Literatur über den 1793er Feldzug ohnehin sehr spärlich ist.

Habe ich begründetste Ursache anzunehmen, daß die 1794er Schrift sich in den militärischen Bibliotheken des deutschen Heeres

vorfindet, so darf ich vielleicht mir vorstellen, daß auch die 1793er Schrift gewürdigt werde, neben ihrem Kameraden ein bescheidenes Plätzchen in jenen Bibliotheken zu finden. Wohl könnte ich mich noch auf eine sehr werthe Anerkennung berufen, welche dem Manuscript von competenter Seite zu Theil wurde, allein es verbietet mir die Discretion Näheres hierüber.

Die 1793er Schrift wurde allerdings schon vor einigen Jahren von mir verfaßt; es ließen jedoch verschiedene Umstände den Gedanken an die Veröffentlichung erst jetzt ausführen. Insbesondere war es eine größere und schwierigere kriegsgeschichtliche Arbeit, welche mich während eines längeren Aufenthaltes zu Freiburg im Breisgau (seit 1878) beschäftigt hatte, um, gegenüber den Berichten und Plänen über die Schlachten und Gefechte, die bei genannter Stadt im August 1644 zwischen den Franzosen unter Enghien (Condé) und Turenne und zwischen den Bayern unter Mercy vorfielen, die mehr oder weniger verletzte historische Wahrheit bestmöglich festzustellen.

Indem ich jetzt die 1793er Schrift als zweite Frucht meiner Muße vom Stapel zu lassen mir erlaube, wünsche und hoffe ich, daß die Herren vom Fach dieselbe um so nachsichtiger beurtheilen möchten, als das Soldatenblut, das nun einmal in mir steckt, sich unter dem Regime des „a. D." lebhafter regte und mir immer wieder die Feder in die Hand drückte, um als Laie in das militärische Handwerk zu pfuschen.

So viel darf ich übrigens noch versichern, daß ich mir wenigstens bewußt bin, mich auch bei der 1793er Schrift der Neutralität befleißigt und da, wo ich mich dazu veranlaßt hielt, wenn auch ohne Rückhalt, doch nur nach bester Ueberzeugung Kritik geübt zu haben.

Karten und Pläne, die nur die Schrift vertheuert hätten, hielt ich deßhalb für überflüssig, weil es an jenen (über den Kriegsschauplatz) ohnehin nicht fehlt, diese aber (z. B. über die Schlachten bei Pirmasens und Kaiserslautern) aus den Bibliotheken leicht zu haben sind.

Baden-Baden im Februar 1881.

August Lusst,
k. b. Regierungsdirektor a. D.

Inhaltsverzeichniß.

		Seite
§§ 1. 2.	Einleitung. — Einnahme von Mainz im Juli 1793 durch die verbündeten Oeſtreicher und Preußen; Mangel an Einverſtändniß betreffs der weiteren Operationen	1. 2
§§ 3. 4. 5.	Stellungen der franzöſiſchen Moſel-Armee. Vormarſch und Stellungen des preußiſchen Heeres gegenüber der Moſel-Armee. Der wichtige Poſten am Kettrich unweit Pirmaſens bleibt nach mehreren Gefechten im Beſitz des Herzogs v. Braunſchweig. Der Mangel an Einverſtändniß fühlbar. — Auguſt	3. 4. 5
§ 6.	Aufſtellung der franzöſiſchen Rhein-Armee unter General Landremont und Verſchanzungen derſelben zur Deckung der Weißenburger Linien, Beſetzung des wichtigen Bundenthaler Poſtens durch ein franzöſiſches Corps. — Auguſt	8
§§ 7. 8.	Vormarſch des öſtreichiſchen Heeres unter Feldmarſchall Grafen v. Wurmſer gegen die Weißenburger Linien, Aufſtellung und Verſchanzungen deſſelben. Erfolgloſe Angriffe der franzöſiſchen Rhein-Armee. — Auguſt	15. 19
§ 9.	Plan des F.-M. Grafen v. Wurmſer zur Eroberung des Elſaßes und Unſchlüſſigkeit bezüglich der Ausführung. — Auguſt . . .	21
§ 10.	Näheres über den Bundenthaler Poſten und deſſen Verſchanzungen durch die Franzoſen. — Auguſt	23
§ 11.	Wegnahme dieſes Poſtens durch den öſtreichiſchen General Piaskewitz auf Befehl des F.-M. Grafen v. Wurmſer — September	28
§ 12.	Mißlungener Angriff der franzöſiſchen Rhein-Armee auf das öſtreichiſche Heer. — September	32
§ 13.	Vorbereitungen der Generals Landremont, der über den Verluſt des Bundenthaler Poſtens ſehr beſtürzt war, zur Wiedereinnahme deſſelben. — September	34
§§ 14. 15.	Wiedereinnahme dieſes Poſtens, der vom F.-M. Grafen v. Wurmſer in ſeiner Wichtigkeit nicht genug erkannt und daher zu ſchwach beſetzt war, durch ein franzöſiſches Corps unter dem General-Adjutanten Saint-Cyr; nutzloſe Abſendung einer preußiſchen Abtheilung durch den Herzog v. Braunſchweig zur Unterſtützung des Generals Piaskewitz. — September	41. 44

Seite

§ 16. Vorgehen der französischen Mosel-Armee unter General Moreaux gegen das Corps des Herzogs v. Braunschweig. Schlacht bei Pirmasens und vereitelter Versuch des Erbprinzen v. Hohenlohe, dem Herzog zu Hilfe zu kommen. — September 54

§ 17. Erfolglose Angriffe der französischen Rhein-Armee auf das östreichische Heer. Einleitungen zur Ausführung des Operationsplanes des F.-M. Grafen v. Wurmser. Erfolgreiches Vorrücken der Preußen gegen die französische Mosel-Armee Behufs deren Abtrennung von den Vogesischen Pässen. F.-M. Graf v. Wurmser sieht den Nachtheil durch den Verlust des Bundenthaler Postens zu spät ein 58

§ 18. Im Befehl der französischen Rhein-Armee wird General Landremont durch den unfähigen General Meunier ersetzt. Kläglicher Zustand dieser Armee unter den damaligen Zuständen Frankreichs. Zögerung des F.-M. Grafen v. Wurmser in den Operationen. An die Stelle des Generals Meunier tritt der noch unfähigere General Carlin. Saint-Cyr trifft Vorkehrungen zur Sicherung des Bundenthaler Postens in Folge des siegreichen Vorgehens der Preußen. — September 65

§ 19. Endlicher Entschluß des F.-M. Grafen v. Wurmser zur Vertreibung der französischen Rhein-Armee aus den Weißenburger Linien; Bewegungen des Herzogs v. Braunschweig und des Erbprinzen v. Hohenlohe zur Unterstützung des vom F.-M. Grafen v. Wurmser beabsichtigten Angriffes gegen die Linke der französischen Rhein-Armee, insbesondere gegen den Bundenthaler Posten und ins Sauerbachthal (Mattstall); Vorrücken einer preußischen Abtheilung unter dem Obristen v. Hirschfeld über Fischbach gegen die Front des Bundenthaler Postens; Rückmarsch des Erbprinzen v. Hohenlohe; vergeblicher Angriff des Herzogs v. Braunschweig auf den verschanzten Posten bei Nieder-Steinbach. — Oktober 69

§ 20. Verkehrte Maßregeln des Generals Carlin. Verlegenheit von Saint-Cyr als Befehlshaber des Bundenthaler Postens und vorsorgliche Maßregeln desselben zur Sicherung dieses Postens unter Mitwirkung des Generals Desaix. — Oktober 73

§ 21. Vergeblicher Versuch des Herzogs v. Braunschweig, die Räumung des Postens bei Nieder-Steinbach durch die Franzosen zu bewirken. Besorgnisse von Saint-Cyr und Desaix vor der Abtheilung unter dem Obristen v. Hirschfeld, unter der sie das Corps des Herzogs v. Braunschweig selbst vermuthen und Unkenntniß dieser Offiziere von dem, was bei der Hauptarmee vorgieng. — 12. 13. Oktober 76

§ 22. Vorbereitungen und Anordnungen des F.-M. Grafen v. Wurmser zum Angriff der Weißenburger Linien 78

Seite

§ 23. Vertheidigungs-Stellungen der französischen Rhein-Armee und deren Mängel 80

§ 24. Vormarsch der verschiedenen östreichischen Corps zum Angriff der Weißenburger Linien. Fehler dabei von Seiten einiger Corps und Fehler von Seiten der Franzosen. Erfolgreiches Vorgehen anderer östreichischer Corps. Verlegenheit und Rathlosigkeit des Generals Carlin. Rückzug der Rhein-Armee zuerst auf den Geisberg bei Weißenburg und dann nach Hagenau zur Besetzung von Weißenburg durch die Oestreicher, die in zu viele Corps zersplittert waren und wohl auf dieser Seite zu wenig Energie entwickelten. Versäumniß des F.-M. Grafen v. Wurmser sich durch die Absendung einer Abtheilung mit dem Herzog v. Braunschweig in Verbindung zu setzen. — 13. Oktober. 81

§ 25. Saint-Cyr erhält nach Anbruch der Nacht vom 13. auf 14. Oktober Nachricht vom Rückzug der Rhein-Armee und räumt erhaltenem Befehl gemäß, noch in der nämlichen Nacht den Bundenthaler Posten, unbemerkt von den Preußen. Der Herzog v. Braunschweig rückt am 14. Oktober bis Werdt und erfüllt damit eine dem F.-M. Grafen v. Wurmser gegebene Zusage . . . 92

§ 26. Vorrücken der Oestreicher bis Brumpt und Offendorf. Berennung des Fort St. Louis; Rückzug des Generals Carlin hinter die Suffel. Der F.-M. Graf v. Wurmser verfolgt politische Pläne zu dem Endzweck, Elsaß und Lothringen an das Haus Oestreich zu bringen, hat Verbindungen in Straßburg, benutzt sie aber nicht rechtzeitig. Seine Absicht, vorläufig Zabern zu nehmen und dann die Rhein-Armee nach dem Oberrhein zu vertreiben, mißglückt in Folge mehrerer Gefechte, bei denen sich auch eine zur Unterstützung der Rhein-Armee abgesendete Division der Mosel-Armee unter General Burcy betheiligte. Der Herzog v. Braunschweig hatte den Vorschlag des F.-M. Graf v. Wurmser, tiefer in das Elsaß einzudringen, abgelehnt und dieser ließ den Rath jenes, die Moder nicht zu überschreiten, unbeachtet 94

§ 27. F.-M. Graf v. Wurmser beharrt darauf, vor und an der Zorn stehen zu bleiben. Auf die Nachricht von Seite des Erbprinzen v. Hohenlohe, daß die Mosel-Armee sich bedeutend verstärke, zieht der Herzog v. Braunschweig von Mattstall, woselbst er eine Abtheilung zur Erhaltung der Verbindung mit dem östreichischen Heer zurückläßt, über Kröppen nach Eschweiler bei Neuhornbach ab und bewirkt so die Vereinigung mit dem Erbprinzen. — Oktober. — Mehrere Zusammenstöße zwischen den Oestreichern und Franzosen, ohne die Stellungen jener vor und an der Zorn und dieser hinter der Suffel, wesentlich zu ändern. Die Belagerung von Landau wird von den Preußen ohne Nachdruck betrieben. — Oktober, November 99

Seite

§ 28. Die von den Verbündeten den Franzosen im allgemeinen vergönnte Ruhepause wurde von der französischen Regierung (dem Convent) eifrig benutzt, um die Armeen zu organisiren, zu verstärken und unter tüchtigere Befehlshaber zu stellen. Allgemeines Aufgebot (Levée en masse). Losung wird der Entsatz von Landau — Landau ou la mort. — Es erhält Pichegru den Oberbefehl der Rhein-Armee, Hoche jenen der Mosel-Armee. Der Convent will die Trennung des preußischen Heeres von dem östreichischen und einen Hauptschlag gegen letzteres nach Vereinigung der Mosel-Armee mit der Rhein-Armee. Hoche folgt aber seinem eigenen Kopf. Pichegru beunruhigt die Oestreicher zuerst unaufhörlich auf allen Punkten, versucht dann einen ernsteren Angriff unter General Burcy auf das östreichische Corps von Hotze, der aber mißlingt. F.-M. Graf v. Wurmser knüpfte hieran, so wie an die Einnahme des Fort St. Louis (14. November) die Hoffnung, die Winterquartiere im Elsaß beziehen zu können, findet jedoch für räthlich, dieselben an die Moder zurückzuverlegen und zu ihrem Schutz eine verschanzte Linie von Drusenheim am Rhein bis zum Sauerbach bei Werdt anzulegen. — November . . . 101

§ 29. Der Herzog v. Braunschweig, welcher die ansehnliche Verstärkung der Mosel-Armee kannte und sich über die den Verbündeten französischer Seits drohenden Stürme nicht täuschte, beschließt die Winterquartiere zu und bei Kaiserslautern, woselbst sich eine vortreffliche Vertheidigungsstellung befand, zu beziehen und setzt davon den F.-M. Grafen v. Wurmser in Kenntniß, indem er im Hinblick auf die ausgedehnte Linie der Verbündeten von Wanzenau am Rhein bis in die Umgegend von Saarbrücken, den Rath giebt, sich hinter die Lauter bei Weißenburg oder doch hinter den Sauerbach zurückzuziehen. Der rechte Flügel der Preußen beginnt unter den Befehlen des Generals v. Knobelsdorf und des Grafen v. Kalkreuth den Rückmarsch am 16. November und schlägt einen Angriff der nachdrängenden Mosel-Armee zurück. Verunglückter Sturm auf die Festung Bitsch, mit der der Herzog einen Stützpunkt im Elsaß zu gewinnen hoffte, in der Nacht vom 16. auf 17. November. Das preußische Hauptcorps tritt den Rückmarsch am 17. November an und, von der französischen Mosel-Armee unaufhörlich bedroht, wird der Rückzug des preußischen Heeres in die mittlerweile verschanzte Stellung von Kaiserslautern in der Nacht vom 20. auf 21. November vollzogen. General v. Courbière besetzt mit seiner Abtheilung den Bundenthaler Posten; der Erbprinz v. Hohenlohe rückt mit seinem Corps in enge Kantonnierungen zwischen Annweiler und Bergzabern: beides zur Deckung der Blokade von Landau und zur Verbindung mit dem östreichischen Heer. — November 105

Seite

§ 30. Fortgesetzte Anfälle der franz. Rhein-Armee auf die Oestreicher, so daß F.-M. Graf v. Wurmser, der dem Rath des Herzogs v. Braunschweig kein Gehör schenkte, sich genöthigt sieht, eine neue Linie rückwärts von Offendorf am Rhein bis Pfaffenhofen an der Moder zu bilden. Nähere Beschreibung der Verschanzungen von Druſenheim bis Werdt und Gersdorf (Liebfrauenberg). Tägliche Gefechte zwischen den Oestreichern und Franzosen bis Ende November. Die letzteren gewinnen am 24. November einen Vortheil gegen das Corps v. Hotze auf dem rechten Flügel der Oestreicher, erleiden aber am 26. November eine tüchtige Schlappe wobei General Burcy fällt. Ermüdung und Herabstimmung der Oestreicher durch die unaufhörlichen Angriffe der Franzosen trotz ihrer tapfern Gegenwehr. — November 110

§ 31. Vormarsch der französischen Mosel-Armee unter Hoche gegen die preußische Stellung bei Kaiserslautern. General Taponnier rückt gegen die Vogelweh vor und vertreibt von dort den Obristen v. Szekuli. Hoche nähert sich mit dem Hauptcorps über Katzweiler (28. November). Zweitägige Schlacht bei Kaiserslautern am 29. und 30. November, die mit dem Rückzug der Mosel-Armee in der Nacht vom 30. November auf 1. Dezember endigt, ohne daß eine Verfolgung preußischer Seits eintritt. — November 113

§ 32. Die Schlappe von General Burcy spornt die Franzosen zu neuen Anstrengungen an, indem sie die Oestreicher täglich necken und beunruhigen, bald zu Demonstrationen, bald zu ernstlichen Angriffen vorgehen. So entstehen eine Reihe von Gefechten, die unentschieden oder doch für die Franzosen ohne erheblichen Erfolg bleiben, ja mehrmals zu ihrem Nachtheil ausfallen. So werden dieselben namentlich bei zwei Angriffen auf das hauptsächlich durch das Condé'sche Emigranten-Corps vertheidigte Berstheim unter empfindlichen Verlusten aus Verschulden des unfähigen Generals Pierre zurückgeschlagen (1. und 2. Dezember). Saint-Cyr tritt an die Stelle des vom Commando entfernten Pierre und soll am 9. Dezember Revanche holen, indem er das Condé'sche Corps bei Berstheim angreift und das Dorf nimmt. Als ein Angriff des Generals Klenau auf die Division Hatry bei Dauendorf fehlgeschlagen war, geht Saint-Cyr vor, während die Rhein-Armee im Begriffe ist, durch eine allgemeine Bewegung den Angriff von Saint-Cyr zu unterstützen; es trifft jedoch dieser nicht den erwarteten Widerstand, sondern er wird vielmehr durch den Rückzug des Feindes überrascht (9. Dezember) 118

§ 33. Da das östreichische Heer sich seit dem 24. November so zu sagen täglich mit abwechselndem Glück und Erfolg geschlagen, bedeutende Verluste erlitten, welche besonders auch das Condé'sche Corps trafen, so aber allmählich das Selbstvertrauen verloren hat, so

Seite

entschließt sich F.-M. Graf v. Wurmser, dasselbe (9. Dezember) hinter die vorsorglich angelegten Verschanzungen an der Moder bis zum Sauerbach aufwärts zurückzuführen, in der Hoffnung, dort die Winterquartiere ruhig beziehen zu können. Wohl hat er noch keine bestimmte Kenntniß von der Annäherung irgend eines Theils der Mosel-Armee und beurtheilt er betreffs des Ruhebedürfnisses die französische Rhein-Armee nach seinem Heer. Die Kampflust der französischen Rhein-Armee wird jedoch durch die Nachricht, daß die Mosel-Armee ihr Unterstützung bringt, noch erhöht. Vom Convent ist das Zusammenwirken beider Armeen befohlen, um so den Entsatz von Landau desto sicherer herbeizuführen. Carnot's Einfluß macht sich geltend. Verschiedene Umstände verzögern aber den Vormarsch von Hoche. Nur die Division Taponnier rückt nach Niederbronn von Pirmasens her 124

§ 34. Stellungen der französischen Rhein-Armee am Abend des 9. Dezember. Entschluß, die Verschanzungen der Oestreicher anzugreifen; Berathung über die Ausführung. Pichegru dringt mit dem Vorschlag durch, den linken Flügel des Feindes zu forçiren. Vergebliche Angriffe der Generale Hatry (Brigaden Frimont und Jacob) und Taponnier auf die östreichischen Stellungen bei Guntershofen und Reichshofen, wo der östreichische General Funk befehligte. Die Division Grangeret der Mosel-Armee erreicht die Höhen von Mattstall und Lembach auf ihrem Vormarsch und sichert sich die Verbindung mit der Division Taponnier. Auf die Kunde von dem Vorrücken der Franzosen durch das Gebirg läßt der Herzog v. Braunschweig, nachdem er den früheren Rath an den F.-M. Grafen v. Wurmser vergeblich wiederholt, das Corps des Generals v. Courbière Lembach und das Corps des Erbprinzen v. Hohenlohe an jenes Stelle den Bundenthaler Posten besetzen, um so die Verbindung mit dem östreichischen Heer zu sichern und je nach Umständen dessen rechte Flanke zu decken. Hoche stößt am 22. Dezember mit 3 Divisionen bei Niederbronn zur Division Taponnier, schreitet mit dieser, während die Division Hatry in die Flanke des Feindes bei Reichshofen und gegen Guntershofen vorgeht, sogleich zum Angriff und nimmt nach heftigen Widerstand durch General Funk die Redouten bei Reichshofen, Frösch-weiler und Gersdorf. Die Sieger sind im Begriff, sich auch der festen Stellung auf dem Liebfrauenberg zu bemächtigen, als der Herzog v. Braunschweig, der schon vor einigen Tagen in das Lauterthal gekommen war und sich jetzt bei dem Corps v. Courbière befand, das einen Angriff der Division Grangeret bei Lembach zurückwies, herbeieilt, die Ordnung bei den Oestreichern herstellt, die erwähnte Stellung sichert und das Vordringen des Feindes von dieser Seite nach Weißenburg verhindert. Auf die Nach-

Seite

richt von dem Verluſt der Schanzenlinie auf dem rechten Flügel, gibt F.-M. Graf v. Wurmſer den Befehl zur Räumung der übrigen Linie von Druſenheim bis Hagenau und zieht ſich noch in der Nacht vom 22. auf 23. Dezember bis Sultz zurück, indem die Generale v. Auffees und v. Jordis die Verſuche der Diviſion Taponnier von Werdt aus nach Weißenburg vorzudringen, vereiteln. Das öſtreichiſche Heer bezieht dann auf ſeinem weiteren Rückzug am Abend des 24. Dezember eine Stellung, die ſich mit dem rechten Flügel bis auf die Höhe zwiſchen Rott und Weiler (im Lauterthal), mit dem linken Flügel bis Ober-Lauterbach ausdehnt. F.-M. Graf v. Wurmſer büßt jetzt die begangenen Fehler und die Nichtbeachtung der Rathſchläge des Herzogs v. Braunſchweig. Dieſer zieht am Morgen des 23. Dezember das Courbière'ſche Corps auf den Pigeonnier (§ 6) und das Corps des Erbprinzen v. Hohenlohe über Bobenthal nach Weiler zurück. Differenzen bei den Franzoſen betreffs der Frage: ob Pichegru oder ob Hoche den Oberbefehl über die beiden Armeen zu führen habe und nachtheiliger Einfluß davon auf den Erfolg gegen die Oeſtreicher. Hoche erhält aber definitiv den Oberbefehl. — 1 bis 24. Dezember 126

§ 35. Vereinigung der mit Hoche eingetroffenen 3 Diviſionen der Moſel-Armee mit der Diviſion Grangeret auf den Höhen von Mattſtall und Lembach noch am 22. Dezember, allein es fehlt an Inſtruktionen von Seite des Obercommandos. Doch trifft in der Nacht vom 23. auf 24. Dezember der Befehl von Hoche ein, auf der Straße von Lembach nach Weißenburg vorzugehen und die Höhen vorwärts von dieſem Ort zu beſetzen. Gegen den Rath des noch von Pichegru abgeſendeten, mit der Gegend bekannten Saint-Cyr Vorrücken der 4 Generale nach dem Pigeonnier (24. Dezember), dem eine Abtheilung Preußen auf den Höhen von Klembach, unter Zufügung empfindlicher Verluſte Halt gebietet. Ein nochmaliger Verſuch gegen den Pigeonnier am 25. Dezember mißglückt ebenfalls. Der Herzog von Braunſchweig beſorgt nach dem Rückzug des öſtreichiſchen Heeres in die Stellung vorwärts Weißenburg am 24. Dezember nicht mehr die Ueberſchreitung des Höhenzuges zwiſchen Klembach und Kleeburg durch die franzöſiſchen 4 Diviſionen, um das öſtreichiſche Heer im Rücken zu faſſen und concentrirt ſeine Bataillone auf dem Pigeonnier. Der Rath von Saint-Cyr, den Pigeonnier auch von den Höhen zwiſchen Rothweiler und Bobenthal zu bedrohen wird jetzt (26. Dezember) befolgt, allein zu ſpät, abgeſehen davon, daß er ſchwerlich ausführbar war 137

§ 36. Die franzöſiſche Rhein-Armee nimmt in Verbindung mit der Diviſion Taponnier noch am Abend des 24. Dezember eine der

Seite

östreichischen Stellung fast parallele Linie ein. Berathung des östreichischen Kriegsrathes über das, was zu thun sei. Die Meinung dringt hiebei durch, daß das linke Rheinufer zu räumen, vorher aber, auch im Interesse der östreichischen Waffenehre das Glück der Waffen in einer Schlacht zu versuchen und dieser durch eine große Recognoscierung Bahn zu brechen sei. Angebliche Rathschläge und Zusicherungen des Herzogs von Braunschweig und des Erbprinzen von Hohenlohe, an der bevorstehenden Schlacht Theil zu nehmen, ohne festen Halt oder glaubhafte Begründung. Der Herzog namentlich muß den Pigeonnier sichern. Die forçirte Recognoscirung findet am 25. Dezember statt und es wird die französische Cavallerie hiebei unweit Oberseebach von der östreichischen Reiterei geworfen. F. M. Graf v. Wurmser schöpft hieraus und aus der Stellung der Franzosen beste Hoffnung für den auf den 26. Dezember bestimmten Angriff. Das sehr geschwächte Condé'sche Corps geht am 25. Dezember bei Neuburg über den Rhein 142

§ 37. Der Herzog von Braunschweig verjagt am Morgen des 26. Dezember die französischen Bataillone bei Klembach, überzeugt sich von der großen Anzahl französischer Truppen bei Lembach und kehrt nach dem Pigeonnier zurück. Wollte F.-M. Graf v. Wurmser am 26. Dezember eine Schlacht liefern, so ist auch Hoche entschlossen, die Initiative zu einer solchen zu ergreifen; er hat deßhalb die 2 Divisionen Championnet und Morlot der Mosel-Armee von Lembach weg und an sich gezogen. Es kommt indeß nicht einmal zu einer förmlichen Schlacht . . . 147

§ 38. Die östreichische Avantgarde ist zur Eröffnung der Schlacht am Vormittag des 26. Dez. im Vorgehen gegen Riedseltz und Oberseebach begriffen, als sie auf die das Centrum des Feindes bildenden Divisionen Ferino, Hatry und Taponnier stößt, wie diese zum Angriff vorgehen. Die östreichische Reiterei sucht vergeblich die französische Cavallerie zu werfen und erreicht nur so viel, daß die Infanterie Zeit gewinnt, sich in Ordnung auf den Geisberg zurückzuziehen und sich in zwei Linien, die erste auf der halben Höhe, die zweite auf dem Kamm des Berges aufzustellen. F.-M. Graf v. Wurmser, durch die feindliche Offensiv-Bewegung überrascht, verliert die nöthige Fassung. Es handelt sich nur noch darum, dem Gros des Heeres einen geordneten Rückzug über die Lauter zu ermöglichen. Die erste Linie der östreichischen Avantgarde wird durch die Division Ferino über den Haufen geworfen und sammelt sich hinter der zweiten, die, unterstützt von der Reiterei, eine festere Haltung bewahrt, allein sich auf die Annäherung der Divisionen Hatry und Taponnier zum raschen Rückzug gezwungen sieht. Der Herzog von Braunschweig erkennt die Gefahr, welche dem östreichischen Heer durch die Divi-

Seite

sion Taponnier droht, die von Rott und Oberhoffen aus den Höhenzug ersteigt. Er eilt an die Spitze der etwas weiter unten auf dem Höhenzug unthätig daſtehenden östreichiſchen Bataillone des rechten Flügels unter General v. Wartensleben, wirft die Bataillone der Diviſion Taponnier den Hang hinunter, deckt dann nach Möglichkeit den Rückzug der östreichiſchen Avantgarde und führt das Wartensleben'ſche Corps nach Weißenburg hinunter, indem er das preußiſche Corps auf dem Pigeonnier ſich nach St. German oder Weiler im Lauterthal zurückziehen läßt. Die Nacht macht den Gefechten zwiſchen den retirirenden Oeſtreichern und den verfolgenden Franzoſen ein Ende. Das östreichiſche Heer bewirkt ſeinen Rückzug noch in der Nacht vom 26. auf 27. Dezember und geht am 30. Dezember bei Philippsburg über den Rhein. Die preußiſchen Truppen im Lauterthal verlaſſen noch in der Nacht vom 26. auf 27. Dezember ihre dortigen Stellungen, rücken am 27. Dezember über Bergzabern an die Queich, heben die Blokade von Landau in der Nacht vom 27. auf 28. Dezember auf, marſchiren über Neuſtadt a. H. nach Dürkheim, wo General v. Kalkreuth von Kaiſerslautern aus zu ihnen ſtößt und beziehen am 2. Januar bei Oppenheim die Winterquartiere. Hoche beläſtigt die Oeſtreicher auf dem Rückzug ſehr wenig und folgt auch den Preußen ſehr bedächtig nach, ſo daß er erſt am 28. Dezember die Höhen des befreiten Landau erreicht. Das Loſungswort „Landau ou la mort“ war aber erfüllt. Schlußbetrachtung 150

Druckfehler:

Seite 8 Zeile 13 von oben lies: Moreaux statt Moreau.
„ 8 Zeile 22 von oben lies: Schmackerkopf statt Schmackenkopf.
„ 43 Anmerkung lies: Faunerhof statt Faunenhof.
„ 98 Zeile 9 von unten streiche: (Wilgottheim?)
„ 111 Zeile 2 von unten lies: Merzweiler statt Meetzweiler.
„ 111 letzte Zeile — 112 lies: des Falkensteiner Baches statt der Falkensteinerbach.
„ 114 Zeile 13 von oben lies: deckte statt bedrohte.
„ 144 Zeile 14 von oben lies: Wurmser statt Wurmfer.
„ 149 Zeile 5 von unten lies: und nicht statt oder.
„ 149 Zeile 5 von unten lies: 24. Dezember statt 25.
„ 154 Zeile 10 von unten lies: Scheibenhardt statt Scheibenhard.
„ 154 Zeile 5 von unten lies: Freckenfeld statt Ferkenfeld.
„ 156 Zeile 19 von unten lies: Dirnstein statt Diemstein.
„ 157 letzte Zeile b. Anmerkung 1.) lies: auf statt durch.
„ 158 Zeile 13 von oben lies: jenen statt jener.

§ 1.

Die Festung Mainz fiel nach längerer Belagerung durch die Preußen am 22. Juli 1793 vermittelst Kapitulation in die Hände der Verbündeten.[1]) Zwar hatte die französische Regierung der Rhein- und der Mosel-Armee den gemessensten Befehl ertheilt, den Entsatz der Festung zu bewirken und deßhalb beide Armeen namhaft verstärkt; allein es scheiterte die Ausführung an der Ungeschicklichkeit, Unentschlossenheit und Saumseligkeit der Ober-Generale Beauharnais[2]) und Houchard[3]) um so eher, als auch der Mangel an einer einheitlichen Leitung der beiden Armeen nach einem bestimmten Plan sich ganz besonders fühlbar machte. Wohl setzten sich die Rhein- und die Mosel-Armee in Folge einer endlich zu Stande gekommenen Vereinbarung ihrer Anführer in Bewegung; es war jedoch für den Entsatz der genannten Festung bereits zu spät, da die Oestreicher und Preußen mittlerweile ihre Gegenmaßregeln so gut getroffen hatten, daß die Vorwärtsbewegung der Franzosen alsbald in einen Rückzug umschlagen mußte.

General Beauharnais führte die Rheinarmee hinter die sogenannten „Weißenburger Linien" jenseits der (Wies-)Lauter zurück, gab dann seine Entlassung und wurde durch den General Landremont

---

[1]) Die Verbündeten waren beim Congreß zu Antwerpen im April 1793 durch die Gesandten von England, Holland, Oestreich und Preußen repräsentirt.

[2]) Beauharnais, schon als Adeliger verdächtig, wurde wegen des verfehlten Entsatzes von Mainz in Anklagestand versetzt, zwar vom Revolutionstribunal losgesprochen, aber in Haft behalten und angeblich wegen Betheiligung bei einer Verschwörung der Gefangenen am 23. Juli 1794 guillotinirt.

[3]) Houchard erzielte später in den Niederlanden einige Erfolge, erlitt aber durch den östreichischen General Beaulieu eine Schlappe und wurde jetzt als „ungeschickter und ungehorsamer Befehlshaber" am 26. November 1793 auf die Guillotine geschickt.

ersetzt. General Houchard aber retirirte mit der Mosel-Armee auf die Höhen von Saarbrücken und hatte, als er den Oberbefehl über die Armee in den Niederlanden bekam, bei jener den General Schauenburg zum Nachfolger.

§ 2.

Die Verbündeten benützten indeß das Uebergewicht, welches sie durch die Erorberung von Mainz, in Verbindung mit dem Waffenglück in den Niederlanden, über die Rhein- und die Mosel-Armee unstreitig gewonnen hatten, in gewöhnter Weise nur sehr spärlich, indem sie sich vorerst darauf beschränkten, ihre Heere in einer langen Linie parallel mit den beiden republikanischen Armeen aufzustellen, anstatt ihre Massen auf einen unschwer ausfindbaren wichtigen Punkt zu werfen und dadurch eine Entscheidung für den ganzen Feldzug herbeizuführen. Es fehlte eben, hauptsächlich aus Ursache des durch die Theilung Polens veranlaßten Zwistes, an dem nöthigen Einverständniß zwischen den Höfen von Berlin und Wien, damit aber an der Verabredung eines gemeinsamen Operationsplanes, während sich als Folge davon auch eine Verstimmung bei den verbündeten Heeren[1]) bemerkbar machte. Der König von Preußen wünschte eine kräftige Offensive gegen die Saar und die Belagerung von Saarlouis; dagegen hatte es der östreichische Feldmarschall Graf v. Wurmser auf die Vertreibung der Franzosen aus dem Elsaß, worin er Verwandte und Güter hatte, abgesehen, und es war der Wiener Hof zweifelsohne damit einverstanden. Die durch die Unthätigkeit der Verbündeten verlorne Zeit war aber um so bedauernswerther, als die beiden französischen Armeen damals völlig zerrüttet und ohne tüchtige Anführer waren.

In der Erwartung der östreichischen Erklärung über die erwähnten beiden Vorschläge, die der preußischen Ansicht möglicher Weise doch noch mehr oder weniger Rechnung tragen konnte, wurde denn auch das preußische Heer um die Mitte des August zu thunlichster Benützung der Zeit gegen die französische Mosel-Armee in

---

[1]) Die Ausdrücke „Verbündete", „verbündeten Heere" beziehen sich von jetzt an nur auf „Oestreich und Preußen", die „östreichischen und preußischen Heere". Zu den Preußen gehörten indeß noch sächsische und hessische Contingente, zu den Oestreichern noch eine Anzahl anderer Reichstruppen, dann ein Emigranten-Corps.

eine Stellung vorgeschoben, welche dazu geeignet war, gleichmäßig die deutschen Lande gegen die Einfälle der Republikaner von der Saar und Mosel her zu sichern, wie für den eintretenden Fall zunächst die Ausführung des auf die nämliche Sicherung abzielenden preußischen Operationsplanes vorzubereiten, überhaupt aber die Offensive der Verbündeten einzuleiten.

§ 3.

Die französische Mosel-Armee stand um diese Zeit, zwischen 30 und 40,000 Mann stark, mit dem Centrum in einem Lager auf den Höhen hinter Saarbrücken[1]) und hatte je eine Division davon in Positionen bei St. Ingbert und Blieskastel vor sich, während der äußerste linke Flügel sich in geringer Stärke zwischen der Saar und der Mosel befand, der rechte Flügel aber durch ein gegen 20,000 Mann zählendes, vom General Moreau befehligtes Corps in dem wohl bekannten Lager von Neu-Hornbach[2]), welches als eine treffliche Stellung galt, gebildet wurde.

Dieses Corps hielt auch mit einer Abtheilung, welche die Festung Bitsch zum Stützpunkt hatte, den Posten am „Kettrich" (1583 b. Fuß hoch) besetzt, der von besonderer Wichtigkeit deßhalb war, weil er nicht allein die Verbindung zwischen dem Lager zu Hornbach und jenem zu Rothweiler, also die Verbindung zwischen der Mosel- und der Rhein-Armee in der Pfalz herstellen und sichern sollte, sondern auch einer offensiven Bewegung in das elsaßische Vogesen-Gebiet den Weg versperren konnte. Da der Posten nach seiner Terrainbeschaffenheit von der Südseite oder dem Ramsbrunner Hof, also von Bitsch über Eppenbrunn her, bei dem durchschnittenen und jähe aufsteigenden Waldland ungleich schwieriger, dagegen von der Nordseite oder von Pirmasens über Erlenbrunn her bei mehr offenem Felde viel leichter zugänglich war, so wurde er nach dieser Seite hin von den Franzosen durch Verschanzungen verstärkt.

---

[1]) Die Höhen von „Spicheren" werden darunter zu begreifen sein.

[2]) Hornbach oder vielmehr Neu-Hornbach liegt in der Ecke zwischen der „Alten Hornbach" und der mit dieser sich vereinigenden Schwalbbach, am Fuße eines Höhenzuges zwischen beiden Bächen, und ist zwei kleine Stunden von Zweibrücken entfernt.

§ 4.

Das preußische Heer war in Folge seines Vormarsches so aufgestellt, daß dasselbe mit 3 Corps eine Linie bildete, die aus der Gegend von Saarlouis über Wiebelskirchen — Neunkirchen, dann Homburg — Zweibrücken bis Pirmasens reichte, mit einem 4. Corps aber bei Landau stand, für dessen Zusammenhang mit den anderen 3 Corps durch eine Postenkette gesorgt war, die von Edenkoben über das Schänzel, den Satzenstein, den Erlenkopf, das Steineck, den Eschenkopf, den Saukopf, die Orte Hofstätten und Leimen bis Pirmasens lief.

Der Vormarsch selbst fand aus der zur Deckung von Mainz eingenommenen Linie Kreuznach, Lauterecken, Kaiserslautern, Dürkheim in folgender Weise statt:

I. Das erste Corps unter dem Generallieutenant Grafen v. Kalkreuth rückte mit 11 Bataillonen und 10 Escadronen am 9. August aus der Gegend von Kreuznach über Kirn, Oberstein und St. Wendel nach Wiebelskirchen bei Ottweiler und von da nach Neunkirchen, woselbst die Abtheilung des Obristen Szekuli zu ihr stieß, drängte dann eine jenseits der Blies stehende feindliche Schaar bis St. Ingbert zurück und setzte sich mit dem bei Trier befindlichen östreichischen Corps in Verbindung[1]), indem es durch seine Stellung zwischen Wiebelskirchen und Neunkirchen insbesondere die feindlichen Lager bei St. Ingbert und Blieskastel im Schach behielt.

II. Das 14 Bataillone, 20 Escadronen starke zweite Corps unter dem Erbprinzen von Hohenlohe-Ingelfingen marschirte am 10. August von Lauterecken ab und bis Kusel, am 12. bis Schömberg bei Waldmohr, am 13. bis Homburg und warf noch am nämlichen Tage den Feind, der angeblich 5000 Mann zählte, nach einem sehr lebhaften Gefecht bei Altstadt, mit einem Verlust von 500 Mann und 2 Kanonen gleichfalls über die Blies gegen die Saar zurück, worauf dasselbe sich am 14. August durch Besitznahme von den beherrschenden Höhen zum Herrn des wichtigen Terrains zwischen Homburg und Zweibrücken machte. Seine Hauptaufstellung galt

---

[1]) Nachdem die Festung Condé am 10. und die Festung Valenciennes am 27. Juli den Oestreichern unter dem Prinzen von Coburg übergeben worden war, nahm der Feldzug in den Niederlanden durch verkehrte Unternehmungen zunächst einen wenig erfreulichen Fortgang. Es fehlte auch in der Hauptsache am rechten Plan.

dem feindlichen Lager bei Hornbach, mit dem am eheſten ein feindlicher Zuſammenſtoß zu erwarten war.

III. Das aus 19 Bataillonen und 25 Escadronen zuſammengeſetzte dritte Corps unter dem unmittelbaren Befehl des Herzogs Karl Ferdinand von Braunſchweig verließ am 11. Auguſt die Gegend von Kaiſerslautern, rückte am 13. bis Höhen-Einödt, am 16. über die Erbach und bezog jetzt auf der nördlich hinter Pirmaſens gelegenen, 1504 b. Fuß hohen „Huſterhöhe" ein verdecktes Lager.

IV. Das vierte Corps, unter dem perſönlichen Befehl des Königs von Preußen, rückte in der Stärke von 10½ Bataillonen und 15 Escadronen am 14. Auguſt von Dürkheim bis in die Nähe von Landau vor, indem das Hauptquartier nach Edenkoben verlegt wurde, woſelbſt nunmehr mit den, von dem Herzog v. Braunſchweig bei der Concentrirung ſeines Corps zu Kaiſerslautern im Juni zurückgelaſſenen 3½ Bataillonen ein Corps von 14 Bataillonen und 15 Escadronen vereinigt war. Hatte dieſes Corps auch zunächſt die Blokade der Feſtung Landau zu übernehmen, ſo konnte daſſelbe doch zugleich als eine Reſerve für das öſtreichiſche Heer dienen und jedenfalls deſſen rechte Flanke decken.

Das preußiſche Heer zählte hiernach im Ganzen 58 Bataillone und 70 Escadronen in einer Geſammtſtärke von etwas über 50,000 Mann.

§ 5.

Der Herzog v. Braunſchweig hatte ſich durch ſeine Aufſtellung bei Pirmaſens (§ 4 III) gegen die Mitte der von der franzöſiſchen Moſel- und Rhein-Armee gebildeten Vertheidigungslinie in einer Weiſe vorgeſchoben, daß es nur der Wegnahme des Poſtens am „Kettrich"[1]) bedurfte, um dieſe Linie gleichſam in zwei Hälften und ſo die beiden Armeen ſelbſt auseinander zu trennen. Derſelbe ſetzte ſich denn auch ſchon in der Nacht vom 16. auf 17. Auguſt gegen den erwähnten Poſten in Bewegung und griff ihn mit Tagesanbruch in der Front an. Da indeß der Feind ſchon bei den erſten Kanonenſchüſſen mit Zurücklaſſung von 2 Kanonen die Schanzen zu räumen ſich beeilte und die Flucht nach Bitſch ergriff (§ 3 gegen

[1]) Der „Kettrich" liegt 2 Stunden von Pirmaſens, 4 Stunden von Hornbach und 4 Stunden von Bitſch.

das Ende), so bedurfte es zur Wegnahme des wichtigen Postens nicht einmal der Unterstützung von Seiten der beiden Abtheilungen, wovon die eine mit 1½ Bataillonen und 13 Escadronen unter Generalmajor v. Borstel seine linke Flanke vom Felsenbrunner Hof (eine starke ½ Stunde südwestlich vom Kettrich) aus bedrohen, die andere mit 4¾ Bataillonen unter Generalmajor v. Kleist ihn über Lemberg (1¾ Stunden vom Kettrich) rechts umgehen sollte (vom Nordosten her). Der Herzog ließ hierauf die Schanzen zerstören, besetzte den Posten nur mit 80 Reitern und gieng selbst in die Stellung auf der Husterhöhe zurück, indem er jedoch vorsorglich dem General v. Kleist den Befehl ertheilte, mit seiner Brigade auf dem östlich hinter Pirmasens befindlichen 1504 b. Fuß hohen „Horeb Berg" zu verbleiben, um dem Kettrich in dieser Stellung näher zu sein, falls der Feind es versuchen sollte, sich des Postens wieder zu bemächtigen.

Ein stärkeres französisches Corps nahm denn auch wirklich — wie es eigentlich vorauszusehen war — schon am 20. August von Bitsch aus bei Tagesanbruch wieder Besitz von dem Posten, der freilich von den 80 Reitern nicht vertheidigt werden konnte und suchte sich durch schleunigste Wiederherstellung der Schanzen dort neuerdings festzusetzen. Der Herzog ließ ihm indeß zur Ausführung dieses Vorhabens keine Zeit, sondern gieng ihm rasch zu Leib, schlug ihn, mit Zufügung eines noch beträchtlicheren Verlustes, wie der am 17. August, aus den noch nicht wieder ergänzten Schanzen heraus und nöthigte ihn, sich abermals in aller Hast nach Bitsch zurückzuziehen.

Für die bessere Sicherung des Postens sorgte jetzt der Herzog dadurch, daß er ihn, wie es seine Wichtigkeit verlangte, mit 4 Bataillonen Infanterie, 2 Compagnien Fußjäger, 5 Escadronen Dragoner, 2 Escadronen Husaren, 1 schweren und 1 reitenden Batterie unter dem Befehl des Generals v. Kleist besetzen und an die Stelle dieser Abtheilung den General v. Röder mit 3 Bataillonen auf den „Horeb Berg" rücken ließ, um von hier aus eintretenden Falles die Besatzung des Kettrich verstärken zu können.

In Betreff des durch den Herzog am 17. August mit der Wegnahme des Kettrich-Postens gegen die Franzosen geführten Schlages ist noch zu erwähnen, daß der Erbprinz v. Hohenlohe und der Graf v. Kalkreuth zur Förderung des Gelingens am näm-

lichen Tage Demonstrationen gegen den Feind vornahmen. Der Erste alarmirte nämlich von den Höhen bei Bubenhausen aus mit 4 Bataillonen und 15 Escadronen das republikanische Lager bei Hornbach, während der Zweite gegen das feindliche Corps bei Bliskastel vorgieng und dessen Vorposten aus Rohrbach vertrieb. Beide marschirten dann am Abend, der getroffenen Verabredung gemäß, wieder in ihre Stellungen zurück.

Leider wurde jedoch aus dem von dem Herzog errungenen Erfolg der rechte Nutzen nicht gezogen, sondern trat in den Operationen der Verbündeten wieder ein Stillstand ein, dessen lähmendem Einfluß sich auch der Herzog, selbst bei dem besten Willen, jenen Erfolg auszubeuten, nicht entziehen konnte.[1]) Es läßt sich dieser mißliche Umstand immer nur aus den „Geheimnissen der Politik", d. h. aus dem Mangel an Einverständniß zwischen den Höfen zu Berlin und zu Wien erklären, der gerade jetzt noch darin hervortrat, daß preußischer Seits in den östreichischen Vorschlägen selbstsüchtige Hintergedanken vermuthet wurden — eine Vermuthung, die allerdings ihre Berechtigung hatte.

Die Franzosen hatten zwar zwischen Bitsch und Stürzelbrunn bei der sogenannten „Herzogshand" (la main du prince) einen neuen Posten aufgestellt; allein es gewährte derselbe keinen genügenden Ersatz für den Posten am „Kettrich", weil er dessen Bestimmung vermöge seiner örtlichen Lage nur zum geringeren Theil erfüllen konnte. Da hiernach auch mit ziemlicher Gewißheit anzunehmen war, daß der Feind, welcher nun einmal versäumt hatte,

---

[1]) Erwähnung verdient hier das Schreiben des Herzogs an den König, d. d. Pirmasens, 27. August. Unter Hinweisung auf das Mißliche und das im Falle des Gelingens wegen des Rückzuges des Feindes auf den Pigeonnier doch nicht Entscheidende eines Angriffs auf die verschanzten Stellungen desselben zwischen Bitsch und Weißenburg bei Rothweiler, Bundenthal und Bobenthal, hielt der Herzog für das Beste, nach Verdrängung des feindlichen Corps bei Neuhornbach und der Einschließung von Bitsch, mit dem Corps d'Armée von Pirmasens über Eppenbrunn und die Herzogshand nach Niederbronn oder Reichshofen zu rücken, um so den Feind zur Räumung der Weißenburger Linien (um die es sich nach dem östreichischen Vorschlag handelte) zu zwingen, vorausgesetzt immerhin, daß das feindliche Corps im Gebirge durch die Oestreicher von Dahn oder Erlenbach aus im Schach gehalten werde. Der Herzog hielt offenbar die Weißenburger Linien für stärker, als sie wirklich waren und legte zu viel Gewicht auf den Pigeonnier; allein er hatte doch das Richtige getroffen.

den Posten am „Kettrich" rechtzeitig stärker zu besetzen, als es der Fall war, das Mögliche aufbieten werde, um ihn wieder in seinen Besitz zu bringen, so ließ General von Kleist es sich angelegen sein, denselben zu desto wirksamerer Vertheidigung gegen feindliche Angriffe, durch Errichtung mehrerer Brustwehren in südwestlicher und südlicher Richtung (insbesondere gegen die Zugänge vom Ramsbrunner Hof — Eppenbrunn, Bitsch — und Felsenbrunner Hof — Neuhornbach — her) namhaft zu verstärken. Uebrigens deutete auch dieser Umstand auf den Stillstand in den Operationen der Verbündeten.

§ 6.

A. und **B.** Die französische Rheinarmee, welche um die Mitte des August 40—45,000 Mann stark war, hatte Ende August theils hinter, theils vor der Lauter, beziehungsweise den „Weißenburger Linien", eine solche Stellung genommen, daß sie a) auf dem rechten Ufer der Lauter mit der äußersten Rechten das Städtchen Lauterburg in der Nähe des Rheines, mit dem Centrum, welches zugleich als Reserve für die ganze Armee galt, den Geisberg südlich von Weißenburg besetzt hielt, b) auf das linke Ufer der Lauter aber mehrere Corps so vorgeschoben hatte, daß deren äußerste Linie von dem westlichen Theile des Bienwaldes über Niederotterbach und den Teutschhof bis auf die Höhen südwestlich und nordwestlich von Bergzabern (den Wonneberg — Schmackenkopf — und den Frauenberg) fortlief. Die Stellungen dieser Corps erlitten jedoch innerhalb der nächsten Wochen manche Veränderungen, so daß es durch den öfteren Wechsel einigermaßen erklärlich ist, wenn die zu ihrer Deckung errichteten zahlreichen Schanzen sich in einer Weise angelegt fanden, wonach sie einem wohl bemessenen Vertheidigungsplan nichts weniger als entsprachen, vielmehr des nöthigen Zusammenhanges und der Fähigkeit oder Möglichkeit gegenseitiger Unterstützung an nicht wenigen Punkten geradezu entbehrten.

Folgendes mag zu einem Ueberblick über das Gemengsel von Schanzen, deren es mehr denn 30 waren, wohl genügen:

1. Zur Deckung der Rechten der Aufstellung waren zwei Lünetten bestimmt, welche sich im westlichen Theil des Bienwaldes südöstlich von Groß-Steinfeld und südlich von Schaidt befanden, Front gegen den Weg von diesem Dorf nach der Bienwaldsmühle und

Schleithal machten und einen Verhau vor sich hatten, der bis zum südlichen Saume des Bienwaldes unweit der Lauter und dann längs diesem Saume an der Bienwaldsmühle vorbei bis über die Straße fortlief, welche von Langenkandel nach Lauterburg führt. Hierzu kam noch eine etwas später bei der Bienwaldsmühle errichtete Redoute.[1])

2. Vor der Mitte der Aufstellung lagen, wenn für diese nicht die äußerste, sondern die Linie von Groß- und Klein-Steinfeld bis Oberotterbach angenommen wird:

a) die sogenannte große Redoute auf der Höhe zwischen Groß- und Klein-Steinfeld, von der Saint-Cyr in seinen Memoiren sagt:

„man hatte eine Batterie auf der äußersten Rechten der Avantgarde bei Klein-Steinfeld, so zu sagen in der Linie der Vorposten errichtet, zuerst bestimmt für 2 Stücke von 4, dann allmählich verlängert für Stücke von 8, 12, 16, worauf man, weil die Stücke von 16 nicht weit genug reichten, deren von 24 hinzufügte, so daß man bei der ausgesetzten Lage der nach hinten offenen und nach vornen blos durch eine Brustwehr geschützten, fälschlich als große Redoute bezeichneten Batterie genöthigt war, bei ihr stets eine Abtheilung Reiter mit aufgezäumten Pferden in Bereitschaft zu halten, um sie zu bewachen und gegen Umgehung zu schützen; die Vertheidigung selbst aber war einem Bataillon des Regiments d'Enghien anvertraut;"

b) eine Lünette nordwestlich von Niederotterbach, errichtet gegen die östreichische Linie Dierbach-Kaplaneihof;

c) drei Redouten zwischen Groß-Steinfeld und dem Schloß Hafftel mit der Front gegen Nordosten und Norden oder gegen die Linie der Oestreicher von Vollmersweiler bis zum Kaplaneihof, zugleich als Rückhalt für b;

d) zwei Fleschen nördlich von dem Schloß Hafftel, die vordere zwischen diesem und Oberotterbach, die hintere zwischen dem Schloß und Rechtenbach mit der Front gegen den Teutschhof und Umgebung rechts und links;

[1]) Die Ueberbleibsel dieser Redoute, die noch ziemlich gut erhalten sind, zeigen, daß die Schanze zwischen den Wiesen vor der Bienwaldsmühle und dem Walde lag und die Wege nach der Mühle von Schaidt und Steinfeld her in ihrem Bestreichungsraum hatte.

e) eine Redoute und eine Lünette auf den nordöstlichen Ausläufern des Wacht-Berges, welche beide Schanzen den Ausgang des Otterbachthales, das Dorf Oberotterbach und die durch letzteres hindurchziehende Landstraße von Weißenburg nach Bergzabern beherrschten, also auch zur Deckung der Linken bei einem Rückzug von Dörrenbach und Bergzabern aus über Oberotterbach dienen konnten.[1])

3. Hinter der Mitte der Aufstellung befanden sich, wohl für den Fall einer Rückwärtsbewegung vorsorglich erbaut:

a) eine Redoute zwischen Schweighofen und dem Schloß Hafftel;

b) eine Redoute und eine Flesche auf dem Wolfsberg östlich von Schweigen, in der Richtung gegen das Schloß Hafftel;

c) eine Flesche auf der Höhe links von Windhof zwischen der Straße von Weißenburg nach Schweighofen und jener von Weißenburg nach Schweigen;

d) eine Flesche auf der Höhe nördlich von Altstadt und rechts vom Windhof.

4. Zur Deckung der Linken der Aufstellung waren bestimmt:

a) eine Redoute[2]) auf dem Schmackerkopf genannten vorderen Gipfel des nach Norden in das Erlenbachthal oberhalb Bergzabern, nach Nordosten gegen dieses Städtchen und nach Osten gegen die Straße von da nach Weißenburg abfallenden Wonneberg, mit der Front nach Nordosten;

b) zwei kleine Brustwehren[3]) mit der Front gegen Norden, die eine oben in dem Seitenthälchen zwischen dem oberen Metzenbühl und dem hinteren Wonneberg, welcher im Volksmunde

---

[1]) Es sind noch ansehnliche Ueberreste dieser beiden Schanzen vorhanden, welche nach Lage und Beschaffenheit in der Front äußerst schwer angreifbar waren. Der südwestlich vom Dorfe auf der rechten Seite des Thales gelegene Ausläufer heißt: „Glockenbusch".

[2]) Von der Redoute waren bis 1876 noch Ueberbleibsel vorhanden, die aber jetzt durch einen Pavillon überbaut sind, so daß doch wenigstens die Stelle bezeichnet ist, wo sie stand.

[3]) Beide Brustwehren sind in ihren Resten noch deutlich erkennbar. Der zweiten Brustwehr gegenüber zieht eine vom Frauenberg kommende Schlucht in das Erlenbachthal herunter.

„Teufelslücke" heißt, die andere unten am Hang des hinteren Wonneberg zwischen jenem Seitenthälchen und dem Seitenthälchen „Im Mühlthal" zwischen dem hinteren Wonneberg und dem Schmackerkopf, beide Thälchen von Süden nach Norden in das Erlenbachthal oberhalb Bergzabern ziehend;

c) eine Redoute mit rechts daran gesetzter Brustwehr auf der „Hornhöhe" an der Landstraße von Bergzabern nach Weißenburg, diese Straße, das Dörrenbachthal zwischen der Hornhöhe und dem unteren Metzenbühl, dann den Denzwieser-Teich zwischen der Hornhöhe und der „Kleinen Apfels-Höhe" gegen Oberotterbach hin beherrschend.

Trügt übrigens der Augenschein nicht, so sind auf dem höchsten Punkt des Frauenberg, nordöstlich von dem dortigen Hofgebäude und unterhalb des Eulenkopf die Reste einer Schanze vorhanden, welche insbesondere dazu bestimmt war, die Aufgänge von Osten und Nordosten, namentlich vom Dorfe Pleisweiler her zu bestreichen und dem Feind die Annäherung von diesen Seiten zu verwehren.

Zu bemerken ist noch, daß die Errichtung aller dieser Schanzen auch erst zu Ende August 1793, also mit der Zeit begann, wo die vorgeschobenen Corps der französischen Rheinarmee in die neue Aufstellung, wie sie in § 6 angedeutet ist und allmählich durch die Schanzenlinie näher bestimmt ward, in Folge dessen einrückten, daß die Oestreicher, wie aus § 7 ersichtlich ist, am 20. August eine allgemeine Vorwärtsbewegung machten und sich mit dem linken Flügel in Bienwald festsetzten.

Die im Eingang des § 6 erwähnten „Weißenburger Linien" haben, ihrer früheren Wichtigkeit und der dadurch ihnen zugetheilt gewesenen Rolle wegen, Anspruch auf nähere Darstellung. Dieselben wurden im Jahre 1706 zur Deckung des Elsaßes angelegt und bestanden in Verschanzungen — Erdwerken —, welche rechts von Lauterburg bis zum Rhein, Au gegenüber liefen und mit einer Redoute schlossen, links von Lauterburg aber bis zur Ostseite von Weißenburg auf dem steilen Abhang des rechten Lauterufers hinzogen und dann von der Südwestseite der Stadt weg an dem Hang des nördlich in das Lauterthal abfallenden Höhenzuges hinauf bis zu dem in der Vogesenkette befindlichen, 1550 rh. Fuß

hohen „Pigeonnier“ [1]) sich fortsetzt, um in westlicher Richtung zum Rücken des Berges emporsteigend und dann dessen Nordseite umbiegend, an der Nordwestseite bis zum Gipfel aufwärts, von da aber längs der Kante des Berges in südlicher Richtung bis zu der 1380 rh. Fuß hohen „Scheerhohl“ oder „Scheerhöhle“ [2]) abwärts zu ziehen und hier in einigen kleineren Schanzaufwürfen ihren Abschluß zu finden.

Die Verschanzungen zwischen Lauterburg und Weißenburg waren insbesondere durch ein geschlossenes Werk um das Schloß St. Remi unweit Altstadt bei Weißenburg, jene zwischen dieser Stadt und der Scheerhohl, in der die Landstraße von Weißenburg über Klimbach und Lembach nach Bitsch das Gebirge übersteigt, durch drei Schanzen verstärkt, nämlich durch

1. eine große Flesche auf einem Vorsprung des Höhenzuges zwischen der Ziegelhütte und dem Dorf Weiler im Lauterthal, der „Engpaß“ heißt, von der aus das Thal vom Bitscher Thor der Stadt bis Weiler bestrichen werden konnte;

2. eine sehr große Redoute, die ein regelmäßiges Viereck, jede Seite auf der Brustwehrkrone 60 Schritte lang, bildete und den Hang des Höhenzuges bis in das Lauterthal zwischen Weiler und Schloß St. German hinab beherrschte; dieselbe befindet sich auf einem Köpfchen, welches ein Ausläufer des Pigeonnier ist;

3. eine Redoute, mit 24 Schritten Länge der Brustwehrkrone an jeder der 4 Seiten, die auf dem Gipfel des Pigeonnier neben

---

[1]) Die Benennung „Pigeonnier“ (Taubenhaus) rührt daher, daß die Franzosen auf dem Gipfel des damals mit keinem bestimmten Namen versehenen Berges einen hölzernen Thurm als Station in der Telegraphenlinie von Paris nach Mainz erbauten. Es geschah dies wahrscheinlich nach der Einnahme von Mainz durch Custine 1792 (21. Oktober). In Folge der Ereignisse wurde jedoch später eine andere Linie (von Metz u. a. über den Eschenkopf, Donnersberg ꝛc.) gewählt und so kam es, daß Wildtauben sich in dem Thurm einnisteten und dem Berg selbst den Namen gaben. Auf einer Karte von 1796 ist der Thurm noch eingezeichnet. Auf dem 1917 b. F. hohen Derstenberg hinter dem Guttenberger Schloßberg bei Oberotterbach befand sich der nächste Telegraphenthurm. Der Pigeonnier ist der höchste Berg in der Gebirgskette zwischen dem Schloß St. German im Lauterthal und zwischen Gersdorf bei Wörth (Werdt).

[2]) Auf dem Plan der Schlacht bei Weißenburg zum Generalstabswerke ist die Scheerhohl als „Scherhal“ und irrthümlich anstatt südlich von dem Gipfel des Pigeonnier nördlich von ihm eingestellt. Die Scheerhohl ist eigentlich der Paß über den Pigeonnier und war wohl früher ein Hohlweg; daher auch der Name.

der Stelle, wo der Thurm stand, errichtet wurde und in deren Bestreichungsraum nicht allein der nach Norden etwas niedrigere Rücken des Berges, sondern auch die Scheerhohl lagen.

Die 3 Schanzen sind noch gut erhalten und es finden sich namentlich die beiden Redouten mit tiefen Gräben versehen. Der Pigeonnier selbst fällt nach Westen, Nordwesten und Norden steil und von Schluchten durchbrochen abwärts; das Gleiche gilt für die Nordseite vom Köpfchen.

Die ganze Länge der Weißenburger Linien betrug $2^3/_4$ Meilen, wovon $4^1/_8$ Stunden auf die Strecke von Lauterburg bis Weißenburg und $1^3/_8$ Stunden auf jene von da bis zum Pigeonnier kommen.

Das Städtchen Lauterburg, auf einem Hügel nahe beim Rhein gelegen, bildete den Hauptstützpunkt der äußersten Rechten der Linken, war wohl etwas befestigt, insbesondere mit Wall und Graben umgeben, erhielt indeß seine größte Stärke durch einen ausgedehnten Morast. Die Stadt Weißenburg selbst war mit einer starken alten Mauer, an die man einen hohen Erdwall angeschüttet hatte, umfaßt und es lief längs derselben ein ziemlich breiter und tiefer Graben hin, welcher in Verbindung mit mehreren kleinen Vorwerken den Zugang erschwerte. Oberhalb von Weiler und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach in der Nähe des Schlosses (jetzt Hofes) St. German war das hier enger werdende Lauterthal durch mehrere einzelne, nicht mehr zu ermittelnde Schanzen geschlossen, und es konnte das Thal außerdem bei Weißenburg mittelst einer Schleuße unter Wasser gesetzt werden. Mehrere unterhalb der Stadt im Jahre 1734 erbaute Schleußen waren bald wieder verfallen und wurden nicht mehr hergestellt.

Die Republikaner besserten mehrere Theile der alten Linien in der Umgegend von Lauterburg wieder aus, setzten das sogenannte „petit fort“ St. Remi in guten Vertheidigungsstand und verschanzten das Dorf Altstadt in der Nähe von Weißenburg, ließen dagegen die Strecke der Linien von der Stadt bis zum Pigeonnier in ihrem mehr oder weniger verfallenen Zustande. Wie es scheint, hielt man sich auf dieser Seite durch den verschanzten Bundenthaler Posten hinreichend gesichert.

Die Weißenburger Linien selbst hatten immerhin das Mißliche, daß sie für die zu ihrer wirksamen Vertheidigung verfügbare Truppenzahl auch dann, wenn nur die Strecke von Lauterburg bis

Weißenburg in Anschlag kommt, doch viel zu weit ausgedehnt waren, um an allen Punkten mit Erfolg vertheidigt werden zu können und daß überdies der Bienwald so nahe bei den Verschanzungen lag, daß diese zumal dann, wenn der größere Theil desselben im Besitz des Feindes war, sich bald da bald dort, unerwarteten Angriffen ausgesetzt fanden. Ebenso wenig darf übersehen werden, daß den Linien von Seite des das rechte Rheinufer besetzt haltenden Feindes die Gefahr drohte, durch Uebersetzen über den Rhein oberhalb Lauterburg umgangen zu werden.

Wie es scheint, suchte General Landremont besonders dem ersten Uebelstande gerade in der Weise abzuhelfen, wie aus der Darstellung weiter oben im § 6 ersichtlich ist, d. h. er ließ die „mehreren Corps", die ursprünglich zum Centrum gehörten und jetzt zu einer starken Vorhut wurden, auf die linke Seite der Lauter rücken und hinter der errichteten Schanzen-Reihe eine solche Stellung nehmen, um die Oestreicher, falls sie vom Bienwald aus einen Angriff auf die Weißenburger Linien versuchen würden, im Rücken bedrohen zu können; allein es wurde dieser Stellung eine viel zu große Ausdehnung gegeben, so daß sozusagen das Gros der Rheinarmee fast gänzlich zur Bewachung und Vertheidigung der zur Deckung der Truppen erbauten vielen Schanzen in Anspruch genommen werden mußte. Damit wurde aber ein Fehler begangen, der möglicher Weise sehr schwere Folgen nach sich ziehen konnte. Es hatten nämlich die vorgeschobenen Corps das Defilé der Lauter im Rücken und war so die ganze Rheinarmee selbst für die nunmehr denkbaren Fälle in eine schlimme Lage gebracht.

General Custine handelte als Befehlshaber der Rheinarmee seiner Zeit klüger und vorsichtiger, indem er die durch die natürliche Beschaffenheit des Terrains starke und durch mehrere Schanzen noch stärker gemachte Stellung auf dem Geisberg, dessen Rücken eine Höhe von 612 Fuß (Schloß Geisberg) bis 767 Fuß (in der Nähe des Schaffbusch und nordwestlich davon, also auch unweit der bekannten 3 Pappeln) erreicht, für das Gros bestimmte und nur die übrigen Truppen an die Hauptpunkte der Weißenburger Linien zwischen Lauterberg und Weißenburg vertheilte.

C. Die Linke der Rheinarmee stand im Gebirge und wurde deßhalb, weil sie ohnehin nur eine Division stark war, die „Gebirgsdivision" genannt. Eine halbe Brigade lagerte anfänglich zu Lem-

bach und galt als eine allgemeine Reserve zur Verwendung dahin im Gebirge, wo es nöthig erscheinen sollte, wurde aber später nach der 1 Stunde von Lembach entfernten Tannenbrücke vorgezogen, woselbst die Landstraße von Weißenburg nach Bitsch aus dem Sauerbachthal links in das Steinbachthälchen einbiegt, ein Weg aus der Landstraße sich abzweigt, der das Sauerbachthal aufwärts in 5/4 Stunden nach Schönau, von da aber in 5/4 Stunden nach Fischbach zieht, endlich ein Weg rechts nach Nothweiler führt. Diese nämliche halbe Brigade war dazu bestimmt, die bisher bei der Tannenbrücke gestandene andere halbe Brigade zu ersetzen, da letztere in mehreren Abtheilungen vorwärts verlegt wurde, um nicht allein die Landstraße nach Bitsch, sondern auch den Weg nach Schönau und Fischbach, sowie noch einige andere Zugänge zu bewachen. Die Vertheidigung des Lagers bei Nothweiler oder des Bundenthaler Postens[1]) war einer Brigade anvertraut, welcher die halbe Brigade bei der Tannenbrücke eintretenden Falles zum Rückhalt dienen sollte. Der Bundenthaler Posten war für die Franzosen deßhalb äußerst wichtig, weil er einestheils den Feind, der von Fischbach, Dahn, Annweiler, Klingenmünster oder Bergzabern her über Lembach in das Unter-Elsaß eindringen wollte, den Weg versperrte, anderntheils jenen äußersten Punkt der Linken der Rheinarmee bildete, welcher vermittelst des Postens am Kettrich die Verbindung mit der Rechten der Moselarmee im Lager von Hornbach finden und festhalten sollte.[2])

§ 7.

Das östreichische Heer stand unter dem Befehl des Feldmarschalls Grafen v. Wurmser um die Mitte des August, in 30½ Bataillonen und 48 Escadronen gegen 40,000 Mann stark, auf einer Linie, die von Albersweiler südlich um Landau herum (wahrscheinlich über Ilbesheim und Wollmesheim) nach Offenbach und von da bis Rülzheim, das in der Nähe des Rheines an der Landstraße von Germersheim nach Rheinzabern, eine Stunde von diesem

[1]) Die französischen Schriftsteller gebrauchen die Bezeichnung „Lager von Nothweiler", die Deutschen jene „Bundenthaler Posten". Nur die letztere wird, als die richtigere, im Verlauf gegenwärtiger Darstellung gebraucht werden.

[2]) Zufolge der Anmerkung zu § 5 Seite 7 beurtheilte der Herzog von Braunschweig die Bedeutung des Bundenthaler Postens richtig genug.

Ort, gelegen ist. Der Cordon auf dem rechten Rheinufer wurde durch 16 Bataillone, 18 Escadronen oder 18,750 Mann Oestreicher und 7000 Mann schwäbischer Kreistruppen gebildet.

Als nun die Nachricht von dem am 17. August durch den Herzog von Braunschweig mit der Wegnahme des Postens am Kettrich über die Franzosen erzielten Erfolg eintraf, raffte sich das östreichische Heer, welches ohnehin seit dem 14. August durch das bei Edenkoben und vor Landau aufgestellte vierte preußische Corps seine Verbindung mit den übrigen preußischen Corps gesichert und zugleich seine rechte Flanke gedeckt wußte, aus seiner bisherigen Unthätigkeit endlich auf, indem es am 20. August in 5 Colonnen eine allgemeine Bewegung gegen jene Corps der französischen Rheinarmee, welche schon damals diesseits der Lauter Stellung genommen und diese bis zu dem eine kleine Stunde von Rheinzabern entfernten Jockgrim ausgedehnt hatten, in folgender Weise ausführte:

Die erste Colonne, 8 Bataillone, 2 Escadronen stark unter General Hotze, ging von Albersweiler über Annweiler gegen Erlenbach vor, vertrieb die Franzosen von den dortigen Höhen und besetzte dieselben.

Die zweite Colonne, in einer Stärke von 6 Bataillonen, 14 Escadronen unter dem Fürsten v. Waldeck marschirte aus dem Lager bei Offenbach über Billigheim auf die Höhen hinter Barbelroth gegen Dierbach zu; allein es schritt dieselbe nicht zu einem unmittelbaren Angriff, indem sie es vielmehr blos zu einer Kanonade kommen ließ.

Die nur aus 3 Bataillonen und 12 Escadronen bestehende dritte Colonne unter General Meszaros rückte ebenfalls aus dem Lager bei Offenbach ab und über Haina, Hatzebühl, Erlenbach und Langenkandel bis Minfeld vor, woselbst sie sich, ohne auf ernstlichen Widerstand zu stoßen, aufstellte.

Die 6½ Bataillone und 8 Escadronen starke vierte Colonne, bei der sich Graf v. Wurmser selbst befand, marschirte aus dem Lager bei Rülzheim über Rheinzabern gegen Jockgrim, verjagte die bis zu diesem Dorfe vorgeschobene Abtheilung Franzosen aus den dort von ihnen aufgeworfenen zwei Schanzen, rückte dann auf der Straße nach Lauterburg in den Bienwald, vertrieb hier den Feind aus einem Verhau und wendete sich hierauf nach Wörth, woselbst sie die Nacht zubrachte.

Die aus dem größten Theil des bei dem östreichischen Heer befindlichen, damals im Ganzen 7 Bataillone und 12 Escadronen zählenden Condé'schen Corps gebildete fünfte Colonne war, zunächst zur Unterstützung der vierten Colonne bei ihrem Angriff auf Jockgrim bestimmt, über Leimersheim den Rhein entlang vorgerückt und zog, als diese Unterstützung sich unnöthig erwies, während die vierte Colonne den Feind im Bienwald angriff, nach Wörth weiter, nöthigte dort, nach Wiederherstellung einer Brücke unter dem Kanonenfeuer der Republikaner, diese zum Rückzug und setzte hierauf ihren Vormarsch bis Pforz fort.

Wirft man einen unbefangenen Blick auf die Marschrichtungen der 2., 3., 4. und 5. Colonne, sowie auf die Gesammtleistungen dieser 4 Colonnen, so läßt sich das ganze Unternehmen eigentlich nur als eine forçirte Recognoscirung betrachten, wobei nur der 4. und 5. Colonne ein ernstlicherer Angriff aufgegeben war, um zu versuchen, ob der Feind wenigstens aus dem östlichen Theile des Bienwaldes zu delogiren und die Annäherung an die Weißenburger Linien von dieser Seite zu bewirken sei. Der Versuch glückte bei dem an und für sich geringen Widerstand des Feindes denn auch über alle Erwartung und hatte eine allgemeine Vorwärtsbewegung des östreichischen Heeres und die Festsetzung desselben namentlich im Bienwalde, dann die im § 6 unter A und B beschriebene neue Aufstellung der vorgeschobenen französischen Corps hinter einer langen Reihe von Schanzen zur Folge. Dagegen war das Vorgehen der ersten Colonne ganz nutzlos, indem es nicht einmal hinreichte, die Franzosen in ihren Stellungen bei Weißenburg und auf dem Bundenthaler Posten zu alarmiren. Dieser Colonne konnte, zumal bei angemessener Verstärkung, allerdings eine sehr wichtige Bestimmung gegeben werden; allein es hätte hiezu einer Voraussetzung bedurft, an deren Erfüllung unter den gegebenen Verhältnissen damals nicht zu denken war, der Verständigung unter den Verbündeten nämlich. Der Kettrich oder der in Besitz genommene Bundenthaler Posten war es, von wo aus der Schlag gegen die Rheinarmee durch ihre Umgehung über Reichshofen oder Wörth geführt und dieselbe zum Räumen der Weißenburger Linien gezwungen werden konnte. (Siehe auch die Anmerkung zu § 5 Seite 7).

Am Morgen des 21. August brachen die Franzosen, angeblich, aber vielleicht übertrieben, 15,000 Mann stark, aus dem in ihrem

Besitz gebliebenen Theil des Bienwaldes wieder hervor, indem sie ihren Hauptangriff auf die vierte Colonne richteten. Graf v. Wurmser schlug jedoch das feindliche Corps zurück, rückte dann bis Hagenbach und von da nach Büchelberg vor und setzte sich hier fest, während die der Condé'schen Colonne gegenüber gestandene Abtheilung sich vollends bis Lauterburg zurückzog. Der ganze östliche und nordöstliche Theil des Bienwaldes oder der Distrikt, welcher auf der rechten Seite des Weges von Lauterburg nach Schaidt liegt, war nunmehr von den Franzosen den Oestreichern überlassen.

Keinen besseren Erfolg hatte ein Angriff, den ein wohl etwas zu hoch auf 20,000 Mann geschätztes Corps Franzosen am 21. August in der Richtung von Weißenburg her auf die Stellung des Fürsten v. Waldeck oberhalb Oberhausen bei Barbelroth unternahm; denn es traf dasselbe auf einen sehr kräftigen Widerstand und war sein Rückzug sehr rasch entschieden, als General Meszaros einige Escadronen mit reitender Artillerie in seine rechte Flanke sendete, worauf dieser General denn auch, um auf gleiche Höhe mit dem Fürsten zu kommen, noch am Abend so weit vorrückte, daß sein linker Flügel bei Schaidt und der rechte bei Dierbach zu stehen kam.

Da General Hotze ruhig bei Erlenbach stehen geblieben war, so erhielt derselbe jetzt den Befehl, sein Corps mit den übrigen Corps in der Rhein-Ebene in nähere Verbindung zu bringen. Er marschirte daher am Morgen des 23. August nach Bergzabern, nahm nach einem hartnäckigen Gefecht mit dem das Städtchen vertheidigenden Feind davon Besitz und stellte sich am Abend auf den Höhen vor Niederhorbach (der Apfelshöhe) auf. Während nun Graf von Wurmser selbst eine Recognoscirung in der Richtung gegen Schweighofen vornahm, wurde Bergzabern von General Hotze abermals angegriffen, an diesem Tage (26.) und am folgenden (27. August) mehrmals genommen und wieder verloren, dann aber am Abend des zweiten Tages den Franzosen überlassen. Zweifelsohne stand das Unternehmen gegen Bergzabern wenigstens am ersten Tage mit der gedachten Recognoscirung in Zusammenhang, weil letztere durch eine Bewegung von Bergzabern aus z. B. gegen den Kaplaneihof hin möglicher Weise gefährdet werden konnte.

Der Umstand, daß Graf v. Wurmser den General Hotze aus seiner Stellung bei Erlenbach in die Rheinebene zurückrief, anstatt ihm über Bergzabern die Hand zu reichen, dagegen sein ausschließ-

liches Augenmerk nur auf die Front der Weißenburger Linien und die auf die rechte Seite der Lauter vorgeschobenen französischen Corps richtete, spricht deutlich genug dafür, daß der östreichische Feldmarschall von der Bedeutung des ihm zunächst gelegenen Vogesengebirges für eine erfolgreiche Operation gegen die französische Rheinarmee gar keinen oder wenigstens keinen richtigen Begriff hatte. Auch ist hiernach wohl die Annahme begründet, daß mindestens bis zu dieser Zeit ein Benehmen des Herzogs von Braunschweig mit dem Grafen v. Wurmser im Sinne des Briefes an den König von Preußen d. d. 27. August (Anmerkung zu § 5 Seite 7) nicht stattgefunden hatte.

Erwägt man dagegen, wie mangelhaft die französischen Angriffsbewegungen am 21. und 22. August angelegt, geleitet und ausgeführt wurden und schließt man daraus auf die damalige Kriegstüchtigkeit der Rheinarmee, so gelangt man, was Führung, Organisation und taktische Ausbildung betrifft, zu einem so kläglichen Resultat, daß man sich des lebhaftesten Bedauerns darüber nicht erwehren kann, wie es doch nur die Uneinigkeit der Verbündeten war, welche es nicht zur rechten Zeit zu einem gemeinsamen Vorgehen kommen ließ, wodurch der Feldzug früher und glücklicher hätte beendigt werden können, als es in Wirklichkeit nach dem Verlauf der Ereignisse der Fall war.[1])

§ 8.

Am 29. August trat in der Aufstellung des östreichischen Heeres noch dadurch eine Aenderung ein, daß das Condé'sche Corps, welches von Pfortz und Hagenbach aus in den Bienwald auf die Landstraßen von Rheinzabern und Langenkandel nach Lauterburg marschirt war und dieses Städtchen bedrohte, an die Stelle des Corps des Generals Hotze auf die Höhen von Oberhausen und Niederhorbach befehligt wurde, wogegen dieses Corps sich nach

[1]) Die Weißenburger Linien waren Ende August wenigstens eben so leicht zu nehmen, wie am 13. Oktober, indem die schlechtere Führung der Rheinarmee durch General Carlin in der fertigen Schanzenlinie diesseits der Lauter und der Truppenverstärkung ihre Ausgleichung fand. Warum verfolgte nun Graf v. Wurmser nicht energisch die am 20., 21. und 22. August erfochtenen Vortheile? Nicht einmal der Mangel an Einverständniß zwischen den Verbündeten kann zur Entschuldigung dieser Unterlassung dienen.

Büchelberg begeben und dort lagern mußte, während der mit 4000 Mann Oestreicher vom rechten Rheinufer hinübergezogene General Jellalich das Condé'sche Corps zu ersetzen, also zur Linken des Generals Hotze, mit der Front gegen Lauterburg ein Lager zu beziehen hatte.

Hiernach befand sich das östreichische Heer zu Ende August auf einer Linie gelagert, die vom Bienwald bei Lauterburg über Büchelberg, Schaidt, Volmersweiler, Dierbach, Oberhausen bis Niederhorbach und Oberhofen, also der französischen Aufstellung insbesondere von Niederotterbach, Klein- und Groß-Steinfeld, dann Teutschhof bis Bergzabern entlang, sich hinzog und, wie diese Linie, durch eine Reihe von Verschanzungen gedeckt wurde. Ueber die Lage und die Beschaffenheit dieser Verschanzungen ist Folgendes zu bemerken:

1) In dem Bienwald gab es:

a. einen Verhau, der, bei dem Weg von Büchelberg nach der Bienwaldsmühle da, wo dieser Weg vor Büchelberg in den Wald eintritt, beginnend, bis eine Strecke weit über die Landstraßen von Langenkandel und Rheinzabern nach Lauterburg fortlief, so zwar, daß er sich vor der auch über diese Landstraßen unweit des Galgens hinziehenden Verschanzung als weiteres Deckungs-Mittel befand;

b. die oben erwähnte in einer Brustwehr mit breiter Front und rechts, wie links angesetzten Winkeln bestandene Verschanzung;

c. eine Flesche am Weg von Schaidt nach Büchelberg unweit des Eintrittes dieses Weges in den Bienwald, gegenüber den 2 französischen Lünetten in der Nähe (§ 6, Ziffer 1, Seite 8).

2) Das Corps des Generals Meszaros hatte vor sich:

a. eine Flesche und zwei Lünetten vor Schaidt in der Richtung gegen Klein- und Groß-Steinfeld;

b. eine Flesche auf der Höhe zwischen Volmersweiler und Schaidt;

c. eine Redoute auf der Höhe zwischen Volmersweiler und Niederotterbach;

d. eine Lünette auf der Höhe zwischen Volmersweiler und Dierbach.

3) Vor dem Corps des Fürsten von Waldeck lagen:

a. zwei Fleschen auf der Höhe zwischen Oberhausen und Dierbach;

b. eine Redoute auf der Höhe zwiſchen Oberhauſen und Kapellen;

c. eine Redoute vor den Schanzen a und b auf der Höhe zwiſchen dem Kaplanei-Hof und dem Teutſchhof;

d. eine Fleſche auf der Höhe zwiſchen Kapellen und dem ehemaligen Gutleuthof.

4) Vor dem Condé'ſchen Corps befanden ſich:

a. zwei Redouten an der Apfelshöhe rechts und links von der Landſtraße von Bergzabern nach Landau, die erſte vor, die zweite hinter dem Weg, der von Drusweiler über die Landſtraße weg nach Oberhofen führt;

b. eine Redoute öſtlich vom Kirchberg in der Ecke, welche dadurch gebildet wird, daß der von Oberhofen über die Höhe führende Weg ſich oben theilt, um rechts nach der Straße von Bergzabern nach Pleisweiler und geradeaus in die Landſtraße von Bergzabern nach Landau zu ziehen;

c. eine Redoute da, wo der Weg nach Drusweiler die Landſtraße von Bergzabern nach Landau verläßt und zugleich da, wo der unter b erwähnte Weg in dieſe Landſtraße einmündet, in der Ecke, welche der Drusweilerer Weg mit dem Wieſengrund bildet.

Blieb auch bezüglich der Anlage der öſtreichiſchen Verſchanzungen, was ein zweckmäßiges Schutz- oder Vertheidigungs-Syſtem anbelangt, gar Manches zu rügen, ſo hatte ſie doch ungleich mehr Zuſammenhang, als jene der franzöſiſchen Werke und ſpricht noch zu ihren Gunſten die nothwendige Rückſichtnahme auf die Lage der letzteren.

§ 9.

Da die Unterhandlungen zwiſchen den Höfen zu Berlin und Wien über einen gemeinſamen Operationsplan bei dem hartnäckigen Feſthalten des Grafen v. Wurmſer an ſeinem Vorſchlag, die Franzoſen aus dem Elſaß zu vertreiben und die Feſtung Landau regelmäßig zu belagern, noch immer in Schwebe waren, ſo beſchränkten ſich die Feindſeligkeiten zwiſchen dem öſtreichiſchen Heer und der franzöſiſchen Rheinarmee, ähnlich der im allgemeinen zwiſchen dem preußiſchen Heer und der franzöſiſchen Moſelarmee eingetretenen Waffenruhe, faſt drei Wochen lang auf die erwähnten, im Weſentlichen nichts entſcheidenden Gefechte am 20., 21. und 22., dann am

26. und 27. August, auf kleinere Scharmützel und auf zeitweise mehr oder weniger lebhafte Kanonaden, bei denen nichts weiter herauskam, als daß eine erkleckliche Quantität von Pulver und Blei unnütz verschwendet wurde.[1]) Auch von Seiten der republikanischen Armeen war bei dem häufigen Wechsel in dem Oberbefehl, der Unfähigkeit der Obergenerale sowohl, als auch vieler Generale und Stabsoffiziere, der mangelhaften Organisation und geringen militärischen Ausbildung der Truppen, eine kräftige Offensive vorerst nicht zu erwarten. Dagegen läßt es sich nicht bezweifeln, daß jeder Tag der Unthätigkeit der Verbündeten für die französischen Armeen insoweit von Nutzen war, als er Zeit und Gelegenheit gab, an die Heilung der vorhandenen Schäden nicht allein zu denken, sondern auch immer ernstlicher daran zu arbeiten.

Graf v. Wurmser hatte jedenfalls, nachdem die Erfolge vom 20., 21. und 22. August nun einmal von ihm unbenützt geblieben waren, Muße genug, mit sich gemächlich darüber zu Rathe zu gehen, wie sein Vorschlag, das Elsaß zu erobern, falls er die Genehmigung zu Wien und Berlin erhalten sollte, am besten und sichersten auszuführen, wie also vor Allem die Vertreibung der Franzosen aus den Weißenburger Linien am ehesten zu bewirken sei. Wie es scheint, kam der Graf hierbei an und für sich nicht weiter, als auf den Gedanken, daß die Linien durch die Umgehung in ihrer rechten Flanke vermittelst des Uebersetzens eines Corps über den Rhein oberhalb Lauterburg vom rechten Ufer aus am leichtesten zu nehmen sein würden, und bedurfte es erst einer besonderen und zufälligen Anregung von außen her, um ihn auch auf den Gedanken zu bringen, daß die Linien auch in ihrer linken Flanke von dem Gebirge aus bedroht und gefährdet, ja völlig umgangen werden könnten. Eine solche Anregung war denn auch dem fran-

---

[1]) So wenig diese Unterhandlungen den Herzog von Braunschweig hemmten, den Posten am Kettrich zu nehmen, ebensowenig konnten sie den Grafen v. Wurmser an dem Versuch hindern, sich der Weißenburger Linien zu Ende August zu bemächtigen. Wäre ein solcher ernstlicher Versuch, wie höchst wahrscheinlich, gelungen, so hätte ein so erheblicher Erfolg doch gewiß dazu beigetragen, den Unterhandlungen rasch eine Wendung zu Gunsten des Graf v. Wurmser'schen Vorschlages zu geben.

zösischen General d'Arlande vorbehalten. Dieser Offizier, ein Adeliger, befehligte nämlich die Division zwischen Weißenburg und Bitsch, also auch den Bundenthaler Posten, besaß hiernach eine genaue Kenntniß von der Gegend, insbesondere von der örtlichen Beschaffenheit des Postens, der Anlage der Verschanzungen, der Stärke der zur Vertheidigung bestimmten Abtheilung und der ganzen militärischen Bedeutung, desertirte nun aber am 24. August zu den Oestreichern, indem er ihnen ausführliche Eröffnungen über die Stellungen der Gebirgsdivision und die sonstigen Verhältnisse machte. Demgemäß konnte es dem General d'Arlande wohl gelingen, den Grafen v. Wurmser auf die Wichtigkeit des Bundenthaler Postens aufmerksam zu machen und ihm die Meinung beizubringen, daß der Verlust desselben für die Republikaner die Räumung der jetzt in ihrer linken Flanke schwerbedrohten und selbst der Umgehung ausgesetzten Weißenburger Linien zur Folge haben könne und werde. Graf v. Wurmser dürfte aber von d'Arlande zu einem Unternehmen gegen den Posten um so leichter bestimmt worden sein, als ihn die Wegnahme des Postens am Kettrich durch den Herzog von Braunschweig sicherlich auch dazu anzuspornen vermochte. Für die Richtigkeit der Verrätherei des Generals d'Arlande wird von Saint-Cyr noch der Umstand angeführt, daß derselbe unter den Todten auf der Wahlstatt vom 14. September erkannt worden sei, woraus noch darauf zu schließen ist, daß er in den Reihen der bei dem Corps des Generals Piaskewitz befindlichen Condé'schen Truppen gefochten habe.[1])

§ 10.

Der Bundenthaler Posten spielte im Feldzug von 1793 eine so erhebliche und in militärischer Hinsicht interessante Rolle, daß es sich wohl lohnt, die Beschaffenheit des Terrains und die Anlage der französischen Verschanzungen näher zu beschreiben:

---

[1]) Da sich das Schreiben des Herzogs von Braunschweig an den König (Anm. zu § 5 S. 7) ausdrücklich auf die Eröffnungen von d'Arlande bezieht, so ist damit dessen Verrätherei außer allen Zweifel gesetzt. Da diese Eröffnungen dem Herzog sogleich durch Grafen v. Wurmser mitgetheilt wurden, so ist anzunehmen, daß sie dem Schreiben hauptsächlich zur Grundlage dienten.

A. Beschaffenheit des Terrains.[1])

I. Bei der Tannenbrücke (§ 6. C, S. 14) zieht, dem Steinbachthälchen gegenüber, ein aus Nordosten kommendes Seitenthälchen in das Sauerbachthal. Die Quelle seines Wässerchens befindet sich am östlichen Fuße des Bergklotzes, worauf sich die Burgruinen Lindenschmidt und Hohenburg befinden, und es endigt auch dort das Thälchen selbst. Hinter einer Anhöhe beginnt dann zwischen dem östlichen Hang des erwähnten Bergklotzes und dem westlichen Hang des Kolwenberg das bis Nothweiler in mehr nördlicher und von da bis in das Lauterthal in nordöstlicher Richtung führende Litschbachthal. Der Litschbach entspringt oben im Thal in der Nähe des Litschhofes. Ein Weg führt von der Tannenbrücke durch das Seitenthälchen und über die Anhöhe in 1 1/8 Stunden nach dem Litschhof und von da in 3/8 Stunden nach Nothweiler. Dieses Dorf liegt in der Ecke da, wo das Litschbachthal aus der mehr nördlichen in die nordöstliche Richtung umbiegt. Die Ecke links wird gebildet durch den östlichen Hang des Bergkegels, der von dem mehrgedachten Bergklotz durch eine Einsattelung getrennt ist und oben die Burgruine Wegelnburg trägt, sowie von dem südlichen Hang des Bergkegels Kuhnenkopf, die Ecke rechts durch den westlichen und nördlichen Hang des in den Bergkegel Kappenstein hier auslaufenden Kolwenberg.[2]) Das Dorf hat kaum Platz in dem von den steilen Berghängen eingeschlossenen Litschbachthal, und letzteres selbst wird, oberhalb des Dorfes etwas weiter, unterhalb des Dorfes enger, bis es, der St. Anna Kapelle gegenüber, in einer Entfernung von beiläufig 7/8 Stunden vom Dorf, in das Lauterthal einmündet. Der Nordseite des Dorfes gegenüber befindet sich zwischen dem südlichen Hang des Kuhnenkopf und dem südlichen Hang des kleineren und niedrigeren Bergkegels „Mäuerle" ein Sattel, über den der Weg nach Bundenthal und nach Rumbach geht. An das Mäuerle schließt sich im nordöstlichen Zuge

[1]) Marschall Gouvion Saint-Cyr widmete in dem Atlas zu seinen Memoiren dem Bundenthaler Posten die 2 Pläne Nr. II und Nr. III. Sonderbarer Weise fehlt darin die Burgruine Wegelnburg, nach der jetzt der Bergkegel selbst genannt wird.

[2]) Der Bergklotz mit den Burgruinen Lindenschmidt und Hohenburg ist 1700 Pariser Fuß hoch; die Bergkegel Kuhnenkopf und Kappenstein sind etwas niedriger; dagegen hat der Bergkegel Wegelnburg, auf dem man eine prachtvolle, weite Aussicht genießt, eine Höhe von 1767 Pariser Fuß (nach Anderen 570 Meter).

ein 5/8 Stunden langer Bergrücken „Dennenhalde", mit seinem südöstlichen Hange die linke Seite des Thales bildend.[1]) Die rechte Seite des Thales wird von dem Dorfweg durch die nordöstlichen Hänge des Kolwenberg und des Großen Humberg gebildet, zwischen denen sich ein nach Bobenthal hinüberziehendes Seitenthälchen befindet, aus dem sich eine Schlucht abzweigt, die beim „Bautenbusch" unterhalb des Mäuerle in das Litschbachthal eintritt.

II. Auf der Höhe des ziemlich jähe ansteigenden Sattels zwischen dem Kuhnenkopf und dem Mäuerle beginnt eine in drei durch Thaleinschnitte und Schluchten getrennte Hauptäste sich spaltende Hochebene,[2]) wovon der zur Linken nach Norden gegen Rumbach zu, der in der Mitte nordöstlich gegen Bundenthal im Lauterthal und der zur Rechten auch noch nordöstlich in das nämliche Thal zwischen Bundenthal und Niederschlettenbach seine Richtung nimmt.

1) Der linke Ast, auf der ersten kurzen Strecke von dem östlichen Hange des durch eine Mulde mit dem Kuhnenkopf nördlich zusammenhängenden, gleich hohen Beißenberg begleitet, fällt nach Westen in das aus der Schlucht zwischen letzterem und dem Adelsberg nach Rumbach hinunterziehenden Braunthal, gegen Nordwesten und Norden gegen das Dorf und in das oberhalb Bundenthal in das Lauterthal einmündende Rumbachthälchen, nach Osten in das Lauterthal und gegen Bundenthal und zwar von den Bergkanten mehr oder weniger jähe, hinab. Etwa in der Mitte der Ostseite — dem Zöllerberg — zieht eine Schlucht „Märzhalde" vom Bergrücken nach dem Dorf hinunter und theilt den Ast in zwei Abschnitte, wovon der nördliche „Auf dem Zöller", der südliche „Eßlersberg" heißt. Der Weg von Rumbach nach Bundenthal führt durch diese Schlucht. Auf der Südseite des „Eßlersberg" zieht von oben eine zweite, tiefe Schlucht „Mohrenthal" in östlicher Richtung abwärts, um sich nach etwa 2/3 ihres Laufes mit dem „Schorzelbachthälchen" zu vereinigen, das, hier den linken Ast von dem mittleren scheidend, jetzt in nordöstlicher Wendung nach dem Dorfe weiter läuft. Durch das Mohrenthal führt der nächste Weg von Bundenthal nach Schönau und Fischbach, Rumbach umgehend. Zwischen dem Sattel und

[1]) Der Sattel und die Dennenhalde mögen beiläufig 900—1000 b. Fuß hoch sein und werden von dem Mäuerle wohl um 2—300 Fuß überragt.

[2]) Die Höhe der Hochebene überhaupt oben auf ihrem Rücken entspricht jener des Sattels.

dem Mohrenthal sendet der Rücken des Astes eine Anzahl kleinerer Vertiefungen und Einschnitte hinunter, die, um eine größere Erhöhung in ihrer Mitte gruppirt, entweder einzeln oder unterwegs sich vereinigend, insgesammt die Richtung nach dem Schorzelbachthälchen nehmen und, so weit sie nicht schon vorher ihr Ende finden, in dasselbe verlaufen. Der Weg von Nothweiler nach Rumbach führt von dem Sattel aus über den Rücken des Astes bis zum Eßlersberg oben und wendet sich von da links in eine Schlucht hinab zum Dorf; seine Länge beträgt wohl eine kleine Stunde auf und ab.

2) Der mittlere Hauptast „Weihbühl" genannt, ist nach Westen und Nordwesten durch das vom Sattel hinweg in nordöstlicher Richtung nach Bundenthal hinabziehende „Schorzelbachthälchen", gegen Südosten durch das gleichfalls vom Sattel aus in nordöstlicher Richtung fortlaufende, zwischen Bundenthal und Niederschlettenbach, dem Reichenbachthälchen gegenüber, in das Lauterthal eintretende Schüsselbachthälchen begränzt. Der Weihbühl, in das Schorzelbachthälchen gelinder, in das Schüsselbachthälchen jäher abfallend, theilt sich gegen die Mitte seiner Länge in zwei Aerme ab, wovon der zur Rechten in gleicher Höhe bis zu der Kante des von da an ziemlich steil in das Lauterthal niedersteigenden Armes sich erstreckt, der zur Linken aber sich allmählich bis zur Kante abdacht, und von dieser ebenso nach dem Dorfe abwärts zieht. Zwischen den beiden Aermen befindet sich ein etwas weiterer Thaleinschnitt „Hasenthal", in Form eines Dreiecks mit der Hypothenuse unten im Thal. Durch das Schorzelbachthälchen führt der gewöhnliche Weg von Nothweiler über den Sattel nach Bundenthal ungefähr in einer kleinen Stunde.

3) Der rechte Ast besteht in dem bereits erwähnten schmalen Bergrücken „Dennenhalde", der etwa 1/3 Stunde von dem Mäuerle seine Kante oder Stirn hat, von dieser aber an in zwei Zacken oder Ausläufern ziemlich abschüssig sich in das Lauterthal hinuntersenkt und zwar mit dem rechten, 1/8 Stunde langen bis zur Einmündung des Litschbachthales, mit dem linken, kürzeren bis zum Eintritt des Schlüsselbachthälchen in das Lauterthal hin.[1])

---

[1]) Es erübrigt zu bemerken, daß der jetzt bewaldete Theil der Hochebene, namentlich der Weihbühl und die Dennenhalde im Jahr 1793 noch nicht aufgeforstet, die Zugänge also, frei vor Augen befindlich, desto vertheidigungsfähiger waren.

B. Anlage der Verschanzungen.

Am 12. September 1793, als dem Tage, an welchem General Piaskewitz sich in den Besitz des Bundenthaler Postens setzte, fanden sich vor:

1) eine Redoute auf dem Rücken des Eßlersberg da, wo der Weg vom Sattel herkommend, sich theilt, um links durch die Schlucht nach Rumbach (A. II 1, S. 25) und rechts durch die Märzhalde nach Bundenthal zu ziehen. In dem Bestreichungs-Raum dieser Redoute lagen also die Aufgänge von beiden Ortschaften her auf die Hochebene, außerdem der nördliche Abschnitt des Zöllerberg „Auf dem Zöller", das Terrain zwischen der Märzhalde und dem Mohrenthal und der Weg von Bundenthal nach Schönau;

2) eine Lünette auf der Kante des linken Armes des Weihbühl, von der aus der Aufgang aus Bundenthal nach der Hochebene durch das Schorzelbachthälchen — der Weg nach Rothweiler oder in den Sattel auf seiner ersten Strecke — der untere Theil des Dorfes und der ihm zunächst gelegene Lauterthal-Strich unter Feuer genommen werden konnte (A. II. 2, S. 26);

3) eine Redoute auf der Kante des rechten Armes des Weihbühl, welche das Hasenthal, sowie das Lauterthal vom unteren Dorfende bis zum Reichenbachthälchen beherrschte (A. II. 2, S. 26);

4) eine Redoute auf der Stirn der Dennenhalde, in deren Bestreichungsraum die beiden Ausläufer und das Lauterthal vom Reichenbachthälchen bis über die St. Anna Kapelle[1]) hinaus gegen Niederschlettenbach zu, mithin auch der Eingang in das Litschbachthal sich befanden (A. II. 3, S. 26)[2]);

5) zwei durch eine Brustwehr mit 3 Fleschen darin verbundene Redouten auf dem Rücken der Dennenhalde mit der Front gegen das Schlüsselbachthälchen und den Weihbühl, die eine ziemlich nahe beim Mäuerle, die andere gegen 10 Minuten von der Redoute

---

[1]) In dieser Kapelle liegt der bösartige und ränkesüchtige Bedränger des dortigen Lauterthales auf- und abwärts, sowie der Weißenburger Mönche, Hans Tratt, heute noch als Hans Trapp ein Schreckbild der Thalkinder, begraben. Er starb 1503 in Reichsacht und Kirchenbann. Sein Grabstein steht zur Rechten der Kanzel aufrecht.

[2]) Es sind noch einige wenige Reste der Redoute wahrzunehmen.

unter Ziffer 4 oben entfernt, so daß die Länge dieser Verschanzung zwischen 2/8 und 3/8 Stunden betragen haben mag (A. II. 3, S. 26).[1])

Waren auch die Verschanzungen an und für sich auf den dazu geeigneten Punkten gegen einen feindlichen Angriff aus dem Lauterthal rechts oder links von Bundenthal bis gegen Niederschlettenbach, oder auch vom Rumbachthälchen her zweckmäßig angelegt, so lagen sie doch bei ihrer Trennung durch Thäler, Schluchten und Höhen in einer Weise vertheilt und auseinander, daß eine gegenseitige Unterstützung ziemlich ausgeschlossen, dagegen zur wirksamen Vertheidigung des Postens überhaupt eine angemessene Anzahl Truppen mit einer, wohl beim Sattel aufzustellenden, starken Reserve, um jedem bedrohten oder angegriffenen Punkt rechtzeitig Hilfe bringen zu können, schlechterdings nöthig zu erachten war.

Aus § 10 B im Zusammenhalte mit A ergibt sich gewiß zur Genüge, daß die Bezeichnung „Bundenthaler Posten" jener „Lager von Rothweiler" vorzuziehen sei. Der Verlauf des 12. September wird aber auch zeigen, daß für den Schutz des Postens viel zu wenig gesorgt war.[2])

§ 11.

Feldmarschall Graf v. Wurmser bestimmte, nachdem er einmal zu dem Entschluß gekommen war, sich des Bundenthaler Postens zu bemächtigen, unter dem Befehl des Generals Piaskewitz ein Corps zur Ausführung, welches aus 3000 Oestreichern unter General Vioménil und 1500 Condé'schen Truppen unter General Béthisy bestand. Gerade der Umstand, daß Graf von Wurmser nur eine so geringe Truppenzahl zu dem Unternehmen beorderte, läßt darauf schließen, daß derselbe die ganze Bedeutung des Postens, trotz

---

[1]) Auch diese Verschanzung läßt sich noch aus mehreren Ueberbleibseln erkennen. Die Waldcultur nahm auf solche historische Merkmale wenig oder gar keinen Bedacht.

[2]) General Desaix legte in der Zeit vom 15. September bis 13. Oktober 1793 (§§ 15, 20, 21) auf einem nordöstlichen Ausläufer des Adelsberg, der nach Südosten in das Brunnthal abfällt und nach Nordwesten das oberste Rumbachthal begrenzt, eine ausgedehnte Verschanzung an, von der aus dieses nach Westen abwärtsziehende Thal mit dem Weg von Rumbach nach Schönau und Fischbach auf eine weite Strecke bestrichen werden konnte. Die Verschanzung ist aus ihren Ueberbleibseln, die eine ausgedehnte Brustwehr nachweisen, noch deutlich zu erkennen.

der Eröffnungen des Generals d'Arlande, noch immer nicht gehörig zu würdigen wußte, sondern die Besitznahme davon wenigstens vorerst nur als den Gewinn eines vielleicht nützlichen Punktes im Gebirge und höchstens als eine, wenn auch blos entferntere Bedrohung der Weißenburger Linien in ihrer linken Flanke betrachten zu sollen glaubte.

Die Condé'schen Truppen verließen schon am 6. September das Lager bei Oberhausen (Barbelroth) und vereinigten sich am Abend des 8. September bei Dahn mit den am Tage zuvor aus dem nämlichen Lager abgerückten Oestreichern. Aller Wahrscheinlichkeit nach ging der Marsch beider Colonnen über Annweiler und wurde das 7/4 Stunden von Bundenthal gelegene Dahn, weil seine Lage für den Posten weniger bedrohlich war, als z. B. die von Erlenbach, zum Sammelplatz bestimmt.

Die französische Gebirgsdivision wurde nach der Desertion des Generals d'Arlande von dem Brigadegeneral Ferrey befehligt, der, ein Günstling der Convents-Commission, von dieser plötzlich zu seinem Grade erhoben worden war, obgleich er in seinem ganzen Leben einen feindlichen Soldaten noch nicht gesehen hatte und seine Unfähigkeit schon jetzt ein öffentliches Geheimniß war. Steht nun die Thatsache fest, daß der Posten nur mit 3 Bataillonen oder der Hälfte der Brigade besetzt war, während die anderen 3 Bataillone bei Nothweiler lagerten, so wirft sich die Frage auf: ob die zu einer erfolgreichen Vertheidigung des Postens viel zu schwache Besetzung des Postens dem General d'Arlande oder seinem Nachfolger Ferrey zur Last zu schreiben sei. Da die Annahme gerechtfertigt ist, daß der Deserteur d'Arlande dem Grafen v. Wurmser über die schwache Besatzung, den Standort der 3 Bataillone und die sicherste Angriffsweise des Postens die erforderlichen Aufschlüsse gegeben habe, so ist wohl auch die Folgerung begründet, daß die stärkere Besetzung des Postens, wozu ja 6 Bataillone verfügbar waren, von ihm mit allem Vorbedacht unterlassen worden sei, und es trifft hiernach den General Ferrey nur der Vorwurf, daß er in der Zeit bis zum 12. September nicht allein die nöthige Verstärkung des Postens, sondern auch die Einrichtung eines angemessenen Vorposten- und Patrouillendienstes, insbesondere in den Richtungen nach Erlenbach, Busenberg und Dahn versäumt und so die Katastrophe vom 12. September mit verschuldet habe.

Graf v. Wurmser hielt es, wohl mit Rücksicht auf die dem Herzog v. Braunschweig kundgegebenen Eröffnungen des Generals d'Arlande und die noch immer in Schwebe befindlichen Unterhandlungen über einen gemeinsamen Operationsplan, doch für dienlich, dem Herzog von dem vorhabenden Angriff auf den Bundenthaler Posten Kenntniß zu geben; allein es sprechen die Umstände dafür, daß irgend ein Vorschlag, namentlich zu einem combinirten Vorgehen für den Fall des Gelingens des Angriffes, von ihm nicht gemacht worden sei.

Das Unternehmen wurde von Dahn aus vor dem Tagesanbruch des 12. September in drei Colonnen so unerwartet und ungestüm ausgeführt, daß der Angriff gänzlich die Wirkung eines Ueberfalles hatte. Die auf dem Posten vertheilten 3 Bataillone, welche, Dank der Nachlässigkeit des Generals Ferrey, offenbar keine Kenntniß von der Ankunft des Piaskewitz'schen Corps zu Dahn und dessen mehrtägigem Aufenthalt daselbst hatten, fanden sich denn auch so überrascht, daß sie nur in einzelnen Haufen einen kurzen Widerstand leisteten, nicht daran denken konnten, sich zu sammeln und einander zu unterstützen, sondern sich genöthigt sahen, unter Zurücklassung von 5 Kanonen ihr Heil in einer raschen Flucht zu suchen, die denn auch dem größten Theil nach Rothweiler gelang, während dem kleineren Theil nichts anders übrig blieb, als sich zu seiner Rettung nach verschiedenen Richtungen zu zerstreuen, um auf Umwegen wieder zu ihren Bataillonen gelangen zu können.

Es war zwar nichts Näheres darüber zu erheben, welche Punkte des Postens von den 3 Colonnen des Piaskewitz'schen Corps angegriffen und überrumpelt wurden; allein es ist höchst wahrscheinlich, daß die drei Schanzen auf dem Eßlersberg und den beiden Aermen des Weihbühl es waren (§ 10 A. II. 2, S. 26 und B 2 und 3, S. 27), gegen welche sich zunächst die Angriffe richteten, weil die Schanzen auf der Dennenhalde (§ 10 A. II. 3, S. 26 und B 4 und 5, S. 27) zu weit ablagen und nach der Wegnahme jener ohnehin nicht mehr gehalten werden konnten.

Die bei Rothweiler gelagerten 3 Bataillone, durch den Kanonendonner auf dem Posten aus dem Schlafe geweckt, wußten nichts Besseres zu thun, als die Flüchtigen aufzunehmen und rasch den Rückzug nach der Tannenbrücke anzutreten, woselbst ihr Rückhalt von 3 Bataillonen zu finden war (§ 6 C, S. 14).

General Piaskewitz ließ indeß nach der Besitznahme vom Posten die Verfolgung des Feindes, obgleich der Rückzug von Nothweiler weg nicht in bester Ordnung vor sich gieng, doch nur bis zum Litschenhof fortsetzen, indem er sich darauf beschränkte, bis gegen die Tannenbrücke Vorposten vorzuschieben. Vermuthlich hielt derselbe bei der Beschaffenheit des Terrains und der bescheidenen Stärke seines Corps ein solches Verhalten um so mehr durch die Klugheit geboten; als er schwerlich genauer wußte, ob und in wie weit er dem jetzt seinen Hilfsquellen mehr genäherten Feind, sobald dieser seine Fassung wieder erlangt haben werde, gewachsen sein würde, während er andererseits wohl als seine Hauptaufgabe betrachtete, den eroberten Posten festzuhalten. Piaskewitz nahm hiernach denn auch sofort den nöthigen Bedacht darauf, sein Corps für den nicht blos möglichen, sondern wahrscheinlichen Fall, daß der Feind versuchen werde, den Posten wieder zu nehmen, auf den Höhen nördlich von Nothweiler in eine günstige Vertheidigungsstellung zu bringen. Demzufolge dehnte sich das aus Oestreichern bestehende Centrum über den Sattel zwischen dem Kuhnenkopf und dem Mäuerle, als zwei natürlichen Stützpunkten aus (§ 10 A. I, S. 24) und wurde die Verbindung mit den beiden Flügeln dadurch hergestellt, daß der aus den Condé'schen Truppen gebildete rechte die südlichen und südöstlichen Hänge des Kuhnenkopf bis zur Einsattelung zwischen diesem und der Wegelnburg besetzte, der aus Oestreichern gebildete linke Flügel aber an der Ostseite des Mäuerle auf dem Rücken der Dennenhalde, dem Bautenbusch jenseits des Litschbachthals gegenüber (§ 10 A. I S. 24), Posto faßte, von wo aus er den ganzen Rücken bis zur Redoute auf der Stirn (§ 10 B. 4 S. 27), wohin eine kleine Abtheilung als Wachtposten vorgeschoben wurde, abpatrouilliren und behüten lassen konnte. Selbstverständlich gewährten die sämmtlichen Verschanzungen des Postens dem Piaskewitz'schen Corps nicht den geringsten Nutzen. Graf v. Wurmser setzte den Herzog v. Braunschweig noch am Abend des 12. September von der Wegnahme des Bundenthaler Postens mit dem Ersuchen in Kenntniß, einige Truppen nach Fischbach zu senden, um daselbst einen Communikationsposten zwischen dem Corps des Herzogs und der Abtheilung des Generals Piaskewitz zu errichten, welchem Ersuchen auch gemäß § 15 sofort entsprochen wurde. Dagegen ist kein hinreichender Grund zur Annahme vorhanden,

daß das Ersuchen des Grafen sich auch auf die wirkliche und unmittelbare Unterstützung des Piaskewitz'schen Corps durch die nach Fischbach zu sendende Truppen-Abtheilung erstreckt habe; denn es hätte eine solche Ausdehnung ein Einverständniß vorausgesetzt welches damals noch in weiter Ferne lag und ohnehin nur in der Feststellung eines gemeinschaftlichen Operationsplanes seinen Ausdruck finden konnte.

§ 12.

Inzwischen hatten die französischen Conventsdeputirten es bei der Rheinarmee durchgesetzt, daß ein von ihnen berufener Kriegsrath für den nämlichen 12. September, an dem der Bundenthaler Posten vom General Piaskewitz überfallen und genommen wurde, einen allgemeinen Angriff auf das österreichische Heer beschloß; allein es war der Operationsplan, wornach nicht allein der Hauptangriff auszuführen war, sondern auch, um den Feind allerwärts zu beschäftigen, beim Fort Louis (Fort Vauban), dann gegen Altbreisach und gegen Kehl Angriffsbedrohungen und Versuche zur Ueberschreitung des Rheines gemacht werden sollten, so verwickelt, daß sein Gelingen um so gewisser scheitern mußte, als einige Corpscommandanten ihrer Aufgabe nichts weniger als gewachsen waren.

Der rechte Flügel der Rheinarmee war dazu bestimmt, die Oestreicher aus dem Bienwald zu werfen; seine Rechte konnte jedoch, als ihr tüchtiger Anführer, General Desaix, gleich beim Vorrücken nach Berg verwundet worden war, keinen Erfolg mehr erringen; sein Centrum unter General Dubois, welches sich gegen Langenkandel zu wenden hatte, vermochte nicht den geringsten Fortschritt zu machen und seine Linke unter General Michaud wußte keine weiteren Vortheile zu erzielen, als daß sie einige feindliche Vorposten nach Büchelberg zurückwarf.

Da die drei Brigaden, aus denen der rechte Flügel bestand, hiernach nicht im Stande waren, die im Bienwald durch Verschanzungen und Verhaue ihrem Vorgehen in den Weg gelegten Hindernisse zu überwinden und den kräftigen Widerstand der dortigen Corps der Generale Jellalich und Hotze zu brechen, so zogen sie sich in die zuvor inne gehabte Stellung unverrichteter Sache wieder zurück.

Die aus dem Centrum der Rheinarmee auf das rechte Ufer der Lauter vorgeschobenen Corps[1]) rückten in zwei Colonnen zum Angriff auf die Stellungen der Oestreicher zwischen Schaidt und Niederhorbach vor. Die Colonne zur Rechten vermochte auch nicht den geringsten Erfolg zu erreichen, indem sie sich darauf beschränkte, auf den Höhen von Niederotterbach eine lebhafte Kanonade gegen das Corps des Generals Meszaros zwischen Schaidt und Dierbach zu eröffnen und, als diese ohne alle Wirkung blieb, für gut fand, den Rückzug anzutreten, ehe und bevor es zu einem ernstlichen Zusammenstoß gekommen war. Die Colonne zur Linken manövrirte gegen das Condé'sche Corps auf den Höhen von Drusweiler (gegen Barbelroth) und Niederhorbach[2]), begnügte sich jedoch gleichfalls mit einer heftigen Kanonade und zog sich alsbald wieder zurück, als Fürst von Waldeck ihr von den Höhen zwischen Dierbach und Oberhausen einige Truppen in die rechte Flanke und in den Rücken sendete. —

Ein im Einverständniß mit dem allgemeinen Angriffsplan von der Besatzung der Festung Landau in der Richtung von Insheim gemachter Ausfall wurde von dem Beobachtungs- und Reservecorps des Generals Spleny energisch zurückgewiesen. Die Versuche, an den bemerkten drei Punkten den Rhein zu überschreiten, scheiterten gänzlich und hatten kein anderes Ergebniß, als daß eine Menge Munition verschwendet und der Tod einer Anzahl Soldaten unnütz herbeigeführt, außerdem aber den Bewohnern des jetzt offenen Städtchens Alt-Breisach durch ein nicht blos höchst muthwilliges, sondern geradezu barbarisches Bombardement, welches den größten Theil des historisch merkwürdigen Städtchens einäscherte, ein schweres Unglück bereitet wurde.[3])

---

[1]) Diese Corps waren vermuthlich durch Abtheilungen aus der Reserve auf dem Geisberg (§ 6 A. B. S. 8) verstärkt worden.

[2]) Die Colonne zur Linken rückte vom Schloß Hafftel und von Oberotterbach heran, indem sie der Abtheilung bei Berggabern die Hand zu reichen hatte.

[3]) Alt-Breisach war früher eine Festung und wurde 1741 im östreichischen Erbfolgekrieg von den Oestreichern selbst demolirt. Die Franzosen begannen die Beschießung erst am 15. September 1793 und setzten sie dann bis zum 19. September fort. Ein Versuch derselben, am 16. September in der Frühe den Rhein zu überschreiten, wurde von den Oestreichern vereitelt. Zwar wird von einer Seite behauptet, daß die Volksrepräsentanten die Beschießung aus Rache dafür

Es lag nicht in dem Angriffsplan, auch den linken Flügel der Rheinarmee oder die sogenannte Gebirgsdivision sich daran betheiligen zu lassen. Wie es aber dieser Division, namentlich aber jener Brigade, welche den Bundenthaler Posten zu vertheidigen hatte, am nämlichen 12. September durch das Unternehmen des Piaskewitz'schen Corps ergieng, ist in § 11 oben erzählt, und es ist nur noch darüber zu berichten, welcher Einfluß und welche Folge diesem Ereigniß beschieden waren.

§ 13.

Als im Hauptquartier der Rheinarmee zu Weißenburg schon am frühen Morgen des 12. September aus dem Lauterthal her Kanonendonner vernommen wurde, war man zur Annahme veranlaßt, daß es nur der Bundenthaler Posten sein könne, der ernstlich angegriffen worden sei. Es kam aber dieser Zwischenvorfall namentlich dem General Landremont so unerwartet, daß er, weil er die Bedeutung des Bundenthaler Postens für die Rheinarmee kannte und demgemäß von dessen Verlust die feindliche Umgehung seiner Stellung in der Linken, so wie als Folge davon die Nöthigung zur Räumung der Weißenburger Linien befürchtete, in die größte Bestürzung gerieth. Die Verlegenheit des französischen Obergenerals ist um so begreiflicher, wenn man erwägt, wie es ihm doch schwerlich in den Sinn kommen konnte, daß der Bundenthaler Posten nur von dem 4,500 Mann starken Piaskewitz'schen Corps und nicht von einer größeren Macht angegriffen worden sei. Wohl hat die Meinung, daß die Kanonade vom Lauterthal her den General Landremont hätte veranlassen können oder bestimmen sollen, den allgemeinen Angriff einzustellen, Manches für sich; allein es darf nicht übersehen werden, einestheils, daß es zu einer solchen Vorkehrung, ohne bedenkliche Störungen oder Folgen an diesen oder

befohlen hätten, daß Graf v. Wurmser einige Dörfer bei Lauterburg und Weißenburg habe verbrennen lassen, weil die Bauern aus den Häusern auf seine Soldaten geschossen hätten; allein es stand ja derselbe damals noch in der Pfalz und vor den Weißenburger Linien. Aller Wahrscheinlichkeit nach fällt die Schandthat den Befehlshabern der betreffenden meist aus National-Garden und Leuten des allgemeinen Aufgebotes bestandenen Abtheilungen unter dem Einfluß des Fanatismus der benachbarten elsässischen Bevölkerung zur Last. Die Stadt erholte sich nicht wieder zu ihrer vorherigen Bedeutung.

jenen Punkten zu riskiren, doch vielleicht zu spät gewesen wäre, anderentheils, daß es derselbe, den Conventsdeputirten gegenüber, unter den damaligen Verhältnissen kaum hätte wagen dürfen, von sich aus Befehle zu ertheilen, welche sich mit dem ihm auferlegten Vollzug des Kriegsrathsbeschlusses nicht würden vertragen haben. Dagegen ist es sehr wahrscheinlich, daß es einer Weisung des Obergenerals zuzuschreiben ist, wenn die beiden Centrumscolonnen, die von derselben rascher zu erreichen waren, es eigentlich nur bei Demonstrationen bewenden ließen und sich ohne einen sonstigen triftigen Erklärungsgrund nur allzuschnell wieder zurückzogen.

Zieht man aber in Betracht, daß General Landremont doch noch am Vormittag oder Frühnachmittag des 12. September bei Zeiten erfahren mußte, es sei der Bundenthaler Posten blos von einem schwachen östreichischen Corps genommen worden, so kann man nicht umhin, die Frage aufzuwerfen: ob derselbe nicht Anlaß genug gehabt habe, wenigstens einen Theil der gegen das Condé'sche Corps bestimmten Truppen über Bergzabern nach dem nur $3\frac{1}{2}$ Stunden entfernten Bundenthal in den Rücken des östreichischen Corps oder doch nach dem $\frac{1}{2}$ Stunde näheren Niederschlettenbach in die Flanke dieses Corps zu senden und so den General Piaskewitz, der ja erst am 14. September vom Bundenthaler Posten wieder vertrieben wurde, in die allerschlimmste Lage zu bringen? Ohnehin wäre ja eine solche Diversion um so unbedenklicher gewesen, als dieselbe mit einem Angriff auf das östreichische Corps von der Tannenbrücke aus combinirt werden konnte und als zudem der betreffenden Abtheilung der Rückzug nach Weißenburg über Bobenthal offen gestanden wäre. So viel ist immerhin gewiß, daß das Piaskewitz'sche Corps auf dem Bundenthaler Posten gleichmäßig isolirt, wie exponirt war, und daß es Gefahr lief, sowohl von Dahn, wie von Annweiler abgeschnitten zu werden. Auch von Weißenburg aus konnte dasselbe unmittelbar über Bobenthal umgangen werden.

General Landremont wußte indeß in seiner Verlegenheit vorerst keinen anderen Rath, als 4 Bataillone nach Lembach abzuschicken, um entweder die Truppen, welche den Bundenthaler Posten zu vertheidigen hatten, zu verstärken, insofern es dazu noch Zeit sei, oder aber im entgegengesetzten Fall ihren Rückzug zu decken und das Vordringen des Feindes in das Sauerbachthal wenigstens so

kräftig zu hemmen, daß zur Vorbereitung und Erleichterung der Räumung der Weißenburger Linien, falls dieſe wirklich nöthig werden ſollte, die erforderliche Zeit gewonnen würde. Da aber Landremont die allerſchlechteſte Meinung von der Fähigkeit des die Gebirgsdiviſion befehligenden Generals Ferrey hatte, ſo ſuchte er, weil er nicht wagte, dieſen in der Gunſt der Conventsdeputirten ſtehenden Offizier abzuberufen, nach einem Offizier, der ſich dazu eigne, nicht allein dieſe 4 Bataillone zu führen, ſondern auch auf Ferrey einen beſtimmenden Einfluß auszuüben. Als nun der Generalſtab ihm den Kapitän Gouvion Saint-Cyr,[1]) der als Adjunkt der Generaladjutanten ſeit dem Anfang des Feldzuges Gelegenheit hatte, bei den militäriſchen Recognoscirungen die allgemeinen Stellungen der Armeen und die wichtigeren Gebirgspoſten genauer kennen zu lernen, hierzu vorſchlug, genehmigte General Landremont ſofort dieſen Vorſchlag, indem er zugleich den genannten Kapitän zum Bataillonschef und Generaladjutanten deßhalb beförderte, damit aus der ihm zugedachten Beſtimmung bei den Brigade- und Bataillons-Chefs der Diviſion kein Aergerniß erwachſe, ſein Einfluß vielmehr deſto geſicherter ſei. Die ganze Inſtruktion für Saint-Cyr beſtand jedoch nur darin, daß er die 4 Bataillone, welche nachkommen würden, nicht abwarten, ſondern ſich ohne Aufſchub perſönlich nach dem Kampfplatz verfügen ſolle, um ſich dort mit ſeinen Rathſchlägen ſofort nützlich machen zu können. Saint-Cyr, welcher ſich denn auch unverzüglich auf den Weg begab, konnte aus dem Schall der Kanonade, die ſich noch von Zeit zu Zeit hören ließ, ſchon lange zuvor, ehe er dem Lager bei Rothweiler näher gekommen war, die Folgerung ziehen, daß der Bundenthaler Poſten ſich bereits in den Händen des Feindes befinde; allein er war doch überraſcht, als er den General Ferrey bei der Tannenbrücke und im Begriffe traf, ſeine Truppen nach Lembach zurückzuführen. In-

[1]) Louis Gouvion Saint-Cyr diente mit Auszeichnung zuerſt der Republik und dann dem Kaiſerreich, unter dem er Marſchall wurde, ohne jedoch bei dem Kaiſer in beſonderer Gunſt zu ſtehen. Er war 1813 Gouverneur von Dresden und gerieth dort nach der Schlacht bei Leipzig in Gefangenſchaft. Unter Ludwig XVIII., dem er gleichfalls diente, war er zweimal Kriegsminiſter und wurde er Graf, dann Marquis; er zog ſich 1819 zum zweitenmal zurück und ſtarb 1830. Derſelbe genoß den Ruf eines tüchtigen Strategen und machte ſich auch als militäriſcher Schriftſteller einen Namen.

deß gelang es ihm, den genannten Befehlshaber der Gebirgsdiviſion zu bewegen, hier Halt zu machen, die detachirten Truppen der Diviſion einzuberufen und bis auf weiteres die dortigen Anhöhen, beſonders jene, welche das aus Nordoſten kommende Seitenthälchen mit dem Wege nach Nothweiler begränzen, zu beſetzen (§ 10. A. I S. 24). Saint-Cyr gieng hierauf mit einiger Mannſchaft, wie ſie am nächſten zur Hand war, in dem Seitenthälchen vor, um ſich nach dem Feinde umzuſehen, vertrieb unter leichtem Geplänkel deſſen bis in die Nähe der Tannenbrücke gekommenen Vorpoſten und überzeugte ſich jetzt, daß das Piaskewitz'ſche Corps nicht über den Litſchenhof hinaus gerückt ſei, dagegen die Höhen nördlich und nordöſtlich hinter Nothweiler (§ 10. A. I S. 24 und 25) beſetzt habe. Aus ſeinen Wahrnehmungen mußte aber Saint-Cyr nothwendiger Weiſe die Anſicht gewinnen, daß der Bundenthaler Poſten nicht allein zu ſchwach beſetzt geweſen, ſondern auch nachläſſig bewacht und gegen den Feind, deſſen Stärke er ziemlich errieth, ſchlecht genug vertheidigt worden ſei. Der betrübte Zuſtand, in dem ſich die Brigade befand, welche die Aufgabe hatte, den Bundenthaler Poſten zu vertheidigen, war ganz dazu geeignet, dieſe Anſicht zu beſtätigen Hiernach iſt denn auch der Eindruck zu bemeſſen, welche der Verſuch auf ihn machte, zur Beſchönigung des erlittenen Verluſtes die Schuld auf die Verrätherei des deſertirten früheren Befehlshabers der Gebirgsdiviſion d'Arlande abzuwälzen (§ 9 S. 22 und 23).

Unter den gegebenen Umſtänden wußte nun Saint-Cyr zunächſt nichts Beſſeres zu thun, als mit jener, durch einige noch nicht wieder eingerückte Detachements allerdings geſchwächten, halben Brigade, welche bei der Tannenbrücke ihren Standort hatte, um insbeſondere auch als ein Rückhalt zur Unterſtützung des Bundenthaler Poſtens dienen zu können, auf dem Weg nach Nothweiler vorzurücken und in nächſter Nähe des Feindes beim Litſchenhof Stellung zu nehmen, nachdem letzterer bei der Annäherung der halben Brigade von der feindlichen Vorhut, die ſich zum Hauptcorps auf die erwähnten Höhen hinter Nothweiler zurückzog, verlaſſen worden war. Saint-Cyr gedachte in dieſer Stellung die allmähliche Ankunft nicht allein der verſchiedenen Detachements obiger halben Brigade, ſondern auch der auf mehreren Punkten der Umgegend, beſonders in der Richtung nach Bitſch zu vertheilten Truppen der anderen halben Brigade, deren Sammlung durch ſchlechte Befehle verzögert

wurde, abzuwarten. Ohnehin mußte auch Zeit gewonnen werden, um die Brigade, welche vor dem Piaskewitz'schen Corps geflüchtet war und bei der sich noch immer Versprengte einfanden, wieder gehörig ordnen zu können. Begreiflich ist es also hiernach, daß Saint-Cyr auf jedes ernstere Unternehmen noch am Nachmittag des 12. September um so eher zu verzichten genöthigt war, als er auf die vom General Landremont zur Verstärkung abgeschickten 4 Bataillone, welche erst am Nachmittag eintrafen, wegen ihrer Ermüdung doch nicht in erwünschter Weise zählen konnte.

Als derselbe aber am folgenden Tag (13. September) mit den jetzt verfügbar gewordenen Truppen sofort zum Angriff der Stellung des Feindes (§ 11 S. 28) schreiten wollte, schützte General Ferrey die Ermattung eines Theiles seiner Truppen vor, und so wurde der Hauptangriff auf den 14. September verschoben. Saint-Cyr beschloß aber jetzt, wenigstens eine gewaltsame Recognoscirung vorzunehmen oder vielmehr auf den Feind einen Scheinangriff zu machen, um sowohl die Art und Weise, wie die Stellung desselben auf den Höhen behufs ihrer Vertheidigung beschaffen sei, als auch seine wirkliche Stärke vor Allem näher und möglichst genau kennen zu lernen und hiernach seine Vorkehrungen für den Hauptangriff desto besser und sicherer treffen zu können, wobei er außerdem noch berücksichtigte, daß der Lärm des Gefechtes den etwa noch umherirrenden Leuten die Richtung bezeichnen könne, in der sie die Ihrigen finden würden.

Saint-Cyr setzte denn auch schon am Vormittag des 13. September die zu seinem Unternehmen bestimmten Truppen in Bewegung, indem er namentlich das 2. Bataillon de Rhône et Loire und das 1. de Lot et Garonne den Bergklotz ersteigen ließ, auf dessen Rücken die Burgruinen „Lindenschmidt"[1]) und „Hohenburg"[2]) liegen, jene auf der niedrigeren südöstlichen Spitze, diese auf dem

[1]) Der „Löwenstein" oder „Lawenstein", von dem Volke „Lindenschmidt" genannt, gehörte einem gefürchteten Raubritter an, der nach der einen Sage 1386 in die Gefangenschaft der Straßburger, nach der anderen in jene des Markgrafen von Baden gerieth und hingerichtet wurde. Die düstere Ruine ist für den Wasgau, was der Rodenstein für den Odenwald ist.

[2]) Die Herren v. Hohenburg gehörten zu einem angesehenen Geschlecht. Eine Tochter daraus, Margaretha, heirathete den Schweickard v. Sickingen, den Vater des Franz v. Sickingen. Die Burg fiel später an die Sickinger und gab einer

höheren nordwestlichen Gipfel, beide nur beiläufig einen Büchsenschuß von einander entfernt. Als nun die um die Mittagszeit oben angekommenen beiden Bataillone längs den nordwestlichen Hängen des Bergkegels, auf dem die Burgruine „Wegelnburg“[1]) sich befindet, in nördlicher Richtung gegen den Kuhnenkopf vorrückten, an den sich die durch die Condé'schen Truppen gebildete Rechte des Piaskewitz'schen Corps anlehnte und sich etwa um 2 Uhr Nachmittags der Einsattelung zwischen der Wegelnburg und dem Kuhnenkopf näherten, die von den nördlichen Hängen jenes und den südlichen dieses Bergkegels gebildet wird, wurden sie durch ein lebhaftes Kleingewehrfeuer empfangen. Die beiden Bataillone erwiederten zwar eine Zeitlang dieses Feuer, brachen jedoch, der erhaltenen Weisung gemäß, das Gefecht ab, als die Condé'schen Truppen sich am Kuhnenkopf zu concentriren und mit dem Centrum in Verbindung zu setzen begannen, indem sie nicht über die Burgruinen Hohenburg und Lindenschmidt, sondern über die östlichen Hänge der Wegelnburg sich nach dem Litschenhof zurückzogen. Wie es scheint, hatte Saint-Cyr bei seiner Weisung die Möglichkeit ins Auge gefaßt, daß der Feind die beiden Bataillone hitzig verfolgen und außerdem von den Höhen in das Thal herabsteigen werde, um dieselben von ihrem Hauptcorps abzuschneiden; allein es blieb das Unternehmen in dieser Beziehung ohne allen Erfolg. Die Condé'schen Truppen rückten zwar den beiden Bataillonen eine Strecke nach, wendeten sich aber dann, während diese bergabwärts in das Thal zogen, nach den Burgruinen Hohenburg und Lindenschmidt und nahmen davon, als gute Stützpunkte gewährend, Besitz; dagegen rührte sich das Centrum des Piaskewitz'schen Corps nicht von seiner Stelle im Sattel zwischen dem Kuhnenkopf und dem Mäuerle.

Linie dieses Geschlechts den Namen: Sickingen-Hohenburg; sie wurde von den Churfürsten der Pfalz und von Trier, dann von dem Landgrafen von Hessen 1523 zerstört und von General Monclar 1680 vollends vernichtet.

[1]) Die Wegelnburg, deren Namen auch der Bergkegel selbst führt, wurde schon im 13. Jahrhundert von den Straßburgern zerstört, weil ihr Besitzer Qualbert v. Geroldseck den Landfrieden störte und kam später an Pfalz-Zweibrücken, wurde aber 1680 von General Monclar abermals der Zerstörung preisgegeben. Durch den Sattel zwischen ihr und der Hohenburg lief vor 1871 die Gränze zwischen Deutschland und Frankreich hin; jene war bayerisch, diese elsässisch. Die Aussicht auf der Wegelnburg ist überaus großartig und schön.

General Piaskewitz, welcher wohl einsehen mußte, daß besonders sein rechter Flügel ohne festen Anlehnungspunkt gleichsam in der Luft hieng und, wie das Vorgehen der beiden französischen Bataillone deutlich genug erkennen ließ, über die westlichen Hänge des Kuhnenkopf leicht umgangen werden konnte, hatte freilich alle Ursache, in dem Besitz der Burgruinen Hohenburg und Lindenschmidt, die von Osten, Süden und Westen her schwer zugänglich waren und nach Norden nur mit der Wegelnburg zusammenhiengen, eine treffliche Deckung für seinen rechten Flügel und damit für sein ganzes Corps zu finden; allein er übersah bei der Besetzung der zwei Burgruinen mit den Condé'schen Truppen, daß seine Stellung für die Stärke des Corps jetzt viel zu weit ausgedehnt sei und daß der Feind gewiß nicht versäumen werde, daraus allen möglichen Nutzen zu ziehen, zumal bei der Entfernung des Sattels von den zwei Burgruinen und der Beschaffenheit des bergichten Terrains eine rechtzeitige gegenseitige Unterstützung schwieriger oder gar nicht ausführbar sein würde.

Wie dem Allem aber auch sein möge: General Piaskewitz, welcher die feindliche Demonstration offenbar für einen ernstlichen Angriff hielt, erblickte hiernach in dem Rückzug der beiden französischen Bataillone und in der Besitznahme von den zwei Burgruinen einen solchen Erfolg, daß er jetzt seine Stellung für stark genug hielt, um sie mit seinem Corps gegen jeden Versuch des Feindes, ihn daraus zu verdrängen und sich des Bundenthaler Postens wieder zu bemächtigen, behaupten zu können. Derselbe hielt denn auch für ganz überflüssig, von sich aus den Grafen v. Wurmser um eine Verstärkung anzugehen und lehnte sogar ein bezügliches Anerbieten ab, welches letzterer auf die Nachricht von der glücklichen Wegnahme des Postens ihm machen zu sollen glaubte. Diese Zuversicht entsprach ganz und gar jener Unterschätzung des Gegners, welche den Verbündeten nicht selten sehr empfindliche Nachtheile brachte, eine Zuversicht, die allerdings sich aus der Erinnerung an den so leichten Sieg am Morgen des 12. September und aus der dadurch hervorgerufenen ungünstigen Meinung von der Führung, dem Zustand und der Stärke des Feindes im Gebirge einigermaßen erklären läßt. Hierzu kommt, daß General Piaskewitz von der ganzen Bedeutung des Bundenthaler Postens für die Franzosen ebensowenig den rechten Begriff hatte, wie der Feldmarschall selbst

und ebensowenig, wie dieser sich allen Ernstes und rechtzeitig mit der nöthigen Vorsorge für den Fall beschäftigte, daß der Feind das Mögliche aufbieten werde, um sich des Postens wieder zu bemächtigen. Hätte Piaskewitz davon Kenntniß gehabt, daß das ihm gegenüberstehende Corps schon am 13. September 16 Bataillone stark gewesen und unter die Leitung eines so tüchtigen Offiziers, wie Generaladjutant Saint-Cyr, getreten sei, so würde er eine angemessene Verstärkung schwerlich für überflüssig erachtet haben.

Verdiente General Landremont deßhalb einen Tadel, weil er auf die Kunde vom Verlust des Bundenthaler Postens eine Diversion in das Lauterthal von Bergzabern oder Weißenburg aus versäumte (§ 13 S. 35 und 36), so gebührt dem Grafen v. Wurmser übrigens noch der Vorwurf, daß er auf die Nachricht von der Wegnahme des Postens es unterließ, die Franzosen aus Bergzabern zu vertreiben und sich von da aus über Erlenbach mit dem Piaskewitz'schen Corps in Verbindung zu setzen. Ohnehin hätte eine Verstärkung dieses Corps, so lange Bergzabern im Besitz der Franzosen war, auch nur von Niederhorbach aus eines Marsches von 5 Wegstunden Länge auf dem nächsten Weg über Klingenmünster, Silz, Vorderweidenthal bedurft, um zum Posten zu gelangen.

§ 14.

Mittlerweile hatte Saint-Cyr vom General Landremont den gemessensten Befehl erhalten, den verlorenen Posten ohne Verzug wieder zu nehmen, und es war damit seine Verantwortlichkeit für das Gelingen, die unter den damaligen Zuständen schwer genug wog, in Anspruch genommen. Derselbe traf denn auch, unter Benützung der bei der Demonstration gegen den linken Flügel des Piaskewitz'schen Corps am 13. September gemachten Wahrnehmungen, nach seinem eigenen Ermessen die Vorkehrungen zu dem auf den 14. September ohnehin schon festgesetzten allgemeinen Angriff.

Nach der Darstellung von Jomini[1]) hatte das dazu verfügbare Corps eine Stärke von 7000 Mann, während Saint-Cyr selbst[2])

[1]) Histoire critique et militaire des guerres de le révolution. Par le Lieutenant-Général Jomini (Tomes III et IV). Paris 1820.

[2]) Mémoires sur les campagnes des armées du Rhin et de Rhin-Moselle par le Maréchal Gouvion Saint-Cyr (Tome I). Campagnes de 1792 et 1793. Paris 1829.

das von General Ferrey befehligte Corps für die Tage des 13. und 14. September auf 10,550 Mann Infanterie in 16 Bataillonen und 160 Mann Cavallerie in 2 Escadronen angibt. Da der Bestand einer Division, hier der Gebirgsdivision, nur 12 Bataillone Infanterie betrug, so erhält man die Zahl von 16 Bataillonen durch Hinzurechnung der von General Landremont geschickten 4 Bataillone Verstärkung. Bei den 12 Bataillonen der Gebirgsdivision befanden sich 2 vorerst nur mit Piken bewaffnete Bataillone des „Aufgebotes in Masse“[1]) der Vogesen und 1 Bataillon der Nationalgarde von Toul (dem Geburtsort von Saint-Cyr), dessen größter Theil aus verheiratheten Männern bestand.

Die von Saint-Cyr getroffenen Vorkehrungen liefen in der Hauptsache darauf hinaus, zuerst nur die beiden Flügel des Piaskewitz'schen Corps anzugreifen und erst dann, wenn in Folge dessen der rechte Moment gekommen sei, auch auf das Centrum loszugehen. Demgemäß war die aus mehreren Bataillonen bestehende Linke, nachdem sie schon am Abend des 13. September die nordwestlich von der Burgruine Hohenburg, zwischen dieser und der Tannenbrücke, also viel tiefer gelegene Burgruine „Fleckenstein“[2]) besetzt hatte, dahin angewiesen, von letzterer her die Condé'schen Truppen aus ihren Stellungen in und bei den Burgruinen Hohenburg und Lindenschmidt zu vertreiben, um sie sodann bis zum Hauptcorps zurückzuwerfen und letzteres selbst zu bedrohen. Die anfänglich nur 2 Bataillone — dem 1. der Haute-Saône und dem 7. leichte Infanterie — starke Rechte unter dem Befehl des General-Adjutanten Mallet[3]) aber hatte den Auftrag, von Bobenthal

[1]) Der Convent zu Paris dekretirte auf den Antrag von Barrère am 23. August 1793 die „levée en masse“, wodurch die ganze Nation, Jung und Alt, Mann und Weib, für den Krieg in Anspruch genommen wurde.

[2]) Die Burgruine Fleckenstein liegt auf und in einem hohen, säulenartigen, auf einem kleinen Hügel nach allen Seiten freistehenden Felsen. Dieselbe galt in den älteren Zeiten für uneinnehmbar und gehörte dem mächtigen Geschlecht der Fleckensteiner, die zu den „4 Landrittern“ des Elsaßes zählten und von den Pfalzgrafen zu Unterlandvögten ernannt wurden, wie sie denn auch pfälzische Marschälle und oft Oberfauthe zu Germersheim waren. Der französische General Baubrun bemächtigte sich 1674 derselben, da sie nur von dem Schaffner und 14 Bauern besetzt war, und General Monclar zerstörte sie dann 1680.

[3]) Mallet, General geworden, stand 1812 an der Spitze der Verschwörung gegen den Kaiser Napoléon I., da er republikanisch gesinnt blieb. Er büßte nebst 2 anderen Generalen und 11 Mitschuldigen das Mißlingen des Wagstückes mit dem Tode.

aus durch das eine und andere Seitenthälchen des Großen Humberg nach dem Litschbachthal zu ziehen und von da gegen die auf der Dennenhalde stehende Linke des Piaskewitz'schen Corps vorzugehen, sobald der Lärm des Gefechtes darauf schließen lasse, daß der Angriff der Linken auf die Condé'schen Truppen begonnen habe. Das Bataillon der Touler Nationalgarde kam nach Wingen, einem Dorfe rückwärts im Gebirge 1¼ Stunden von Rothweiler und ¾ Stunden von Lembach, um blos im äußersten Falle verwendet zu werden. Zwei Bataillone wurden nach Schönau vorgeschoben, um die Truppen zu beobachten und nöthigenfalls zu bekämpfen, welche, wie wohl noch am 13. September Nachts in Erfahrung gebracht war, durch den Herzog v. Braunschweig von Pirmasens aus nach Fischbach abgeschickt wurden,[1]) um, wie man allerdings vermuthen konnte, dem Piaskewitz'schen Corps Hilfe zu bringen; allein es entsprach das Verhalten dieser beiden Bataillone nichts weniger, als einer solchen Vermuthung. Alle übrigen Truppen waren für das Centrum bestimmt und im Walde bei dem Litschenhof so aufgestellt, daß sie von dem Feind nicht wahrgenommen werden konnten; doch standen die 2 Bataillone des Aufgebotes in Masse der Vogesen etwas weiter zurück und hatten mehr die Bestimmung einer Reserve. Dieses Centrum sollte den entscheidenden Angriff auf das Centrum des Feindes machen, sobald der Gang des Kampfes auf den beiden Flügeln die hierfür günstige Wendung genommen haben werde. Dasselbe zählte, wenn die Stärke der Linken, welche die 1500 Mann starken Condé'schen Truppen aus ihren günstigen Stellungen auf den Burgruinen Hohenburg und Fleckenstein zu vertreiben hatte, nach Jomini zu 6 Bataillonen oder auch nur zu 4 Bataillonen (zu 650—660 Mann) angenommen wird, noch 5, beziehungsweise 7 Bataillone, einschließlich der 2 Reserve-Bataillone.

Da die Franzosen noch dadurch im Nachtheil waren, daß sie sich der wirksamen Verwendung der Artillerie gegen die feindliche Stellung auf den Höhen nicht bedienen konnten, so ließ Saint-Cyr, um wenigstens auf die moralische Haltung des Feindes einen Druck zu versuchen

[1]) Der Weg von Pirmasens über Lemberg, den Faunenhof und Fischbach, also mitten durch das Gebirg, zum Bundenthaler Posten war für die Preußen nicht einmal näher, als jener von Niederhorbach über Klingenmünster, Silz und Vorderweidenthal dahin für die Oestreicher.

oder auszuüben, schon am 13. September nach Anbruch der Nacht und vorgängiger Herstellung einiger Auffahrten, durch die Kraft der Arme mit Hilfe der Bauern aus der Umgegend einen Vierpfünder auf den dem Sattel und dem Mäuerle gegenüberliegenden Kappenstein bringen, so daß die dortige Stellung der Oestreicher bei der Enge des Litschbachthales, in dem Schußbereich desselben lag. Die Franzosen hatten hiebei nicht einmal nöthig, die Munitionskarren hinauf zu schaffen, da die „patriotischen Weiber" aus der Nähe, namentlich jene aus Wingen — wie Saint-Cyr erzählt — sie durch Hinauftragen der Munition dieser Mühe überhoben. In dem Munde der Bevölkerung der Umgegend lebt noch heute die Sage von der Kanone auf dem Kappenstein fort.

Das Piaskewitz'sche Corps hatte am Abend des 13. und am Morgen des 14. September die noch am 12. September gewählte Stellung (§ 11 Seite 31) mit Ausnahme dessen inne, daß die aus den Condé'schen Truppen bestehende Rechte nicht mehr am Kuhnenkopf stund, sondern die mehr genannten 2 Burgruinen besetzt hielt.

§ 15.

Da Saint-Cyr bei der Besorgniß, daß das bei Fischbach eingetroffene preußische Corps[1]) dem General Piaskewitz zu Hilfe kommen könne, wünschen mußte, daß der Hauptangriff, so bald wie möglich, begonnen, und so schnell wie thunlich, zu gutem Ende geführt werde, so gab derselbe alsbald nach dem Verschwinden eines dichten Nebels, des Morgens zwischen 7 und 8 Uhr das Zeichen zum Angriff, worauf denn auch die Linke sofort den Kampf eröffnete, indem sie vom Fleckenstein aus längs dem Bergrücken, der von der Hohenburg bis in seine Nähe südwestlich herunterzieht, nach den beiden Burgruinen aufwärts rückte und die Condé'schen Truppen in ihren Stellungen oben lebhaft anfiel. Auch gelang es der Linken, nach einem hitzigen, aber kurzen Gefecht von den Burgruinen Besitz zu nehmen, indem die Condé'schen Truppen auf einen längeren Widerstand, wie es scheint, in der Besorgniß verzichteten,

---

[1]) Dieses Corps wurde, aller Wahrscheinlichkeit nach, für stärker gehalten, als es wirklich war, sonst hätte man den nach Schönau vorgeschobenen 2 Bataillonen wohl zugetraut, ihm die Spitze bieten zu können.

durch Umgehung der Hohenburg über den Sattel zwiſchen ihr und der Wegelnburg von dem Hauptcorps abgeſchnitten zu werden. Zweifelsohne zogen ſich die Condé'ſchen Truppen nicht weiter als bis in die Einſattelung zwiſchen der Wegelnburg und dem von Schönau in nordöſtlicher Richtung heraufziehenden Singelsberg zurück, um in dieſer vertheidigungsfähigen Stellung die vom Hauptcorps erbetene Verſtärkung abzuwarten. Als letztere denn auch eingetroffen war, erfolgte jetzt ein ſo energiſcher Angriff auf die Republikaner, daß dieſe ſich genöthigt ſahen, die beiden Burgruinen wieder zu räumen.

Inzwiſchen war die Rechte der Franzoſen unter dem General-Adjutanten Mallet bis zum Bautenbuſch (§ 10 A. I. Seite 25) in dem Litſchbachthal gelangt, hatte dieſes überſchritten und bedrohte jetzt die gerade gegenüber neben dem Mäuerle auf dem Rücken der Dennenhalde befindliche Linke des Feindes, indem ihre Tirailleure ſich anſchickten, den Hang hinan zu klimmen. Als jedoch die Oeſtreicher ſich raſch entſchloſſen, auf die Mallet'ſche Colonne loszugehen, um ſie wieder über das Thal hinüberzutreiben, ließ ſich dieſelbe, der von Saint-Cyr erhaltenen Weiſung gemäß, auf kein ernſtes Gefecht ein, ſondern zog ſie ſich langſam nach dem Bautenbuſch zurück, um die öſtreichiſche Linke womöglich zu verleiten, die Höhen zu verlaſſen und ſie über das Thal hinüber zu verfolgen, dadurch aber den General Piaskewitz zu veranlaſſen, zum Erſatz der verfolgenden Truppen ſein Centrum zu ſchwächen und ſo die Möglichkeit herbeizuführen, letzteres mit Erfolg angreifen zu können. Der öſtreichiſche Befehlshaber, welcher ſelbſt herbeigeeilt war, ſcheint jedoch den Saint-Cyr'ſchen Plan durchſchaut zu haben; denn er ließ, als die Franzoſen unerwartet ſchnell ſich zurückzogen, die Linke wieder in die innegehabte Stellung zurückkehren und verwendete nur einen Theil ſeines walachiſchen und ſzekleriſchen Freicorps zur Verfolgung. Ja! es fand derſelbe ſogar für räthlich, die den Condé'ſchen Truppen geſendete Verſtärkung wieder zurückzurufen, weil ihm vermuthlich einige Bewegungen im franzöſiſchen Centrum beim Litſchenhof, die nur ſeinem Centrum gelten konnten, nicht entgangen waren. Sah ſich auch Saint-Cyr in der Berechnung betreffs ſeiner Rechten vorerſt getäuſcht, ſo konnte er doch mit deſto größerer Genugthuung auf die Erfolge ſeiner Linken blicken. Dieſe hatte nämlich, da der Feind nicht wagen durfte, die wieder

erkämpfte gute Stellung bei den Burgruinen zu verlassen, um eine voraussichtlich doch unnütze Verfolgung zu unternehmen, in der Nähe sich festgesetzt und konnte so deutlich wahrnehmen, daß die den Condé'schen Truppen gewordene Verstärkung sehr bald wieder abzog. Kaum war diese Entdeckung gemacht, so schritten die Bataillone der Linken abermals zum Angriff auf die Stellung der Condé'schen Truppen und führten ihn so ungestüm aus, daß letztere den Besitz der Burgruinen wieder aufgeben mußten und sich, von den Republikanern, die ihnen auf dem Fuß nachfolgten, lebhaft bedrängt, sogar genöthigt sahen, bis in ihre frühere Stellung am Kuhnenkopf zurückzuweichen und dergestalt die Verbindung mit dem Centrum wieder herzustellen. Letzteres hielt seine Stellung im Sattel noch immer fest, da General Piaskewitz auf der Meinung beharrte, daß der Feind, welcher mit seiner Hauptstärke dem Centrum gegenüberstehe, es auf letzteres abgesehen habe. Saint-Cyr sah sich dagegen gerade durch diese Haltung des östreichischen Centrums bewogen, noch einmal einen Versuch gegen die östreichische Linke zu machen und in solcher Weise womöglich eine Entscheidung herbeizuführen. Er verstärkte daher den Generaladjutanten Mallet mit dem Bataillon des Regimentes de Bourbonnais und gab ihm den gemessensten Befehl, die Rechte des Piaskewitz'schen Corps jetzt mit allem Nachdruck anzugreifen, indem er zugleich seiner Linken die Weisung zugehen ließ, den Condé'schen Truppen am Kuhnenkopf mit bester Kraft zu Leibe zu gehen. Saint-Cyr hoffte durch diese combinirten Bewegungen gegen die beiden Flügel des Feindes doch endlich sein Ziel, auf das Centrum des Feindes einen entscheidenden Stoß führen zu können, zu erreichen. Seine Hoffnung sollte denn auch wirklich in Erfüllung gehen.

Generaladjutant Mallet überschritt nämlich, die leichten östreichischen Truppen vor sich hertreibend, nochmals das Litschbachthal und führte seine 3 Bataillone, das Bataillon des Regiments de Bourbonnais in erster Linie, den Hang der Dennenhalde gerade dort hinauf, wo das Gros der östreichischen Linken bei dem Mäuerle aufgestellt war. Durch die Schnelligkeit, womit die französischen Tirailleure jetzt hinter den hinauf flüchtenden Walachen und Szeklern die Böschung erklimmten, so ziemlich außer Fassung gebracht, begieng das Regiment v. Hoff, aus dem das Gros bestand, den großen Fehler, sich auf der kleinen Fläche neben dem Mäuerle fast

zur Schlachtordnung eines Vierecks enge zusammen zu ziehen. Zwar gab dasselbe in dieser Stellung ein gut unterhaltenes Rottenfeuer auf die Linie der französischen Tirailleure ab; allein es geschah dies beinahe ohne alle Wirkung, weil die Schüsse ohne ein bestimmtes Ziel auseinandergiengen und die Tirailleure sich zu dem durch die Kante der Bergabdachung Deckung verschaffen konnten. Dagegen fand das Feuer der letzteren in der Schlachtordnung des Regimentes v. Hoff einen festen Mittelpunkt, so daß die Schüsse nur allzuhäufig trafen und es nicht zu verwundern ist, wenn das Regiment, welches trotz seiner Verluste den Widerstand hartnäckig verlängerte, nahezu aufgerieben wurde.

Während Mallet über die östreichische Linke diesen namhaften Erfolg erzielte, gewann auch die französische Linke, indem sie die Condé'schen Truppen mit größter Heftigkeit bedrängte, immer mehr Terrain, so daß diese, zumal sie noch eine Umgehung über den westlichen Hang des Kuhnenkopf zu befürchten hatte, sich allmählich bis zu dem durch eine Mulde vom Kuhnenkopf getrennten Beißenberg zurückzogen und dort eine solche Stellung einnahmen, daß wenigstens ihre Verbindung mit dem Centrum wieder hergestellt war.

Die Gefechte hatten hiernach eine Wendung genommen, welche die Chancen für Saint-Cyr um so günstiger gestaltete, als die Bewegungen des Feindes unverkennbar darauf schließen ließen, daß seine moralische Kraft erschüttert sei; denn es konnten dieselben doch nur auf Vorbereitungen zum Rückzug gedeutet werden, nachdem ohnehin kein zureichender Grund zur Annahme oder Vermuthung vorlag, daß sie durch unmittelbares Eintreffen von Hilfstruppen veranlaßt worden seien. Saint-Cyr, der überdies sehr gut wußte, daß eine zu lange Dauer von Gefechten für die Eigenthümlichkeit französischer Soldaten nichts tauge, faßte daher jetzt den raschen Entschluß, sich mit seiner ganzen Macht auf den Feind zu stürzen. Da die Kanonade der Oestreicher bisher noch keine Erwiederung gefunden hatte, so ließ derselbe den Vierpfünder auf dem Kappenstein demaskiren und sein Feuer auf die östreichische Stellung gegenüber, namentlich das Centrum im Sattel, eröffnen. Ist auch die Wirkung eines solchen Geschützes an und für sich von keiner großen Bedeutung, so kam doch das Eingreifen des Vierpfünders in den Kampf dem Feind so unerwartet, daß es, wie gewöhnlich bei einer plötzlichen Ueberraschung im Kriege, lähmend auf ihn einwirkte.

Der nachtheilige Eindruck auf die moraliſche Haltung des Feindes wurde jedoch noch dadurch erheblich verſtärkt, daß zu gleicher Zeit von dem Sattel aus deutlich wahrnehmbar war, wie die beim Litſchenhof im Gehölz verborgen geweſenen Truppen, die, nach der Abſendung des Bataillons de Bourbonnais zu Mallet, einſchließlich der 2 Bataillone des Maſſenaufgebotes der Vogeſen noch aus 4 oder 6 Bataillonen beſtanden, je nachdem nämlich die Linke zu 6 oder nur zu 4 Bataillonen angenommen wird (§ 14 Seite 41), plötzlich hervorbrachen und in der Richtung gegen das öſtreichiſche Centrum vorwärts eilten, während einige Geſchütze in Begleitung der 2 Escadronen Cavallerie gleichfalls hinter dem genannten Hof hervorſprengten und die gleiche Richtung nahmen. Gewiß waren die Umſtände jetzt dazu angethan, das Piaskewitz'ſche Corps vollends außer Faſſung zu bringen und einen Zuſtand momentaner Rathloſigkeit herbeizuführen, der ihm das ſchlimmſte Schickſal bereitet hätte, wenn nicht die Unſchlüſſigkeit noch rechtzeitig genug der Erkenntniß gewichen wäre, daß nur ein raſcher Rückzug helfen könne, weil die Gefahr der Umzingelung durch den vom Mäuerle und vom Beißenberg her immer näher herandringenden Feind vor Augen ſtand. — Zwar verſuchte General Piaskewitz den Rückzug in Ordnung zu bewerkſtelligen und anfänglich auf ihm das Terrain Schritt vor Schritt zu vertheidigen; allein ſeine Bemühung zeigte ſich alsbald in dieſer Beziehung um ſo vergeblicher, als nicht allein die abſchüſſige und vielfach von Schluchten durchſchnittene Beſchaffenheit des Bodens der wirkſamen Vertheidigung erhebliche Hinderniſſe in den Weg legte, ſondern auch der Umſtand, daß die öſtreichiſche Artillerie, um nicht eine Beute des Feindes zu werden, an die Spitze des Rückzuges gebracht worden war, der Gegenwehr die kräftigſte Unterſtützung entzog. War es auch den Anſtrengungen des Generals Vioménil noch einige Zeit gelungen, mit der ſchon merklich zuſammengeſchmolzenen Legion Mirabeau den Rückzug möglichſt zu decken, ſo änderte ſich doch plötzlich die Scene, als die aus dem Litſchbachthal herbeigeeilten Truppen und Geſchütze den Sattel oben erreichten und letztere begannen, den ſich zurückziehenden Feind mit Kartätſchen zu beſchießen. Raſch war jetzt die Legion Mirabeau ſelbſt über den Haufen geworfen und ſo artete nun der Rückzug vor dem von allen Seiten heranſtürmenden Feind in eine unordentliche Flucht aus, die indeß bei Bundenthal jenſeits der Lauter zum

Stehen kam, als es sich zeigte, daß der Feind die durch die Beschaffenheit des Terrains ohnehin erschwerte Verfolgung schon diesseits der Lauter in der Nähe des Dorfes einstellte.

Obgleich das Piaskewitz'sche Corps nur 4 bis 5 Stunden über Silz nach Klingenmünster hatte, um sich von da aus dem östreichischen Heere bei Niederhorbach anzuschließen, so machte dasselbe doch den Umweg über Annweiler, weil Generaladjutant Mallet von der Dennenhalde aus über Niederschlettenbach, Erlenbach, Vorderweidenthal Truppen nach Silz entsendet hatte, um den Rückzug nach Klingenmünster zu verlegen.

Auf das am Schlusse des § 11 Seite 31 erwähnte Ersuchen des Grafen v. Wurmser sendete der Herzog v. Braunschweig ein aus 2 Bataillonen Infanterie, 1 Escadron Dragoner und ½ reitenden Batterie bestehendes Detachement unter dem Befehl des Obristlieutenants v. Tschammer, dem der Major v. Kleist beigegeben wurde, über Lemberg, den Stoorwoog und den Faunerhof nach Fischbach mit der Weisung ab, daselbst ein Lager zu beziehen, die Rechte des Generals Piaskewitz auf den betreffenden Wegen zu decken und, wenn zum Besten dieses Generals etwas zu thun sei, entsprechend zu handeln, dabei aber auf die Communikation mit dem preußischen Corps bei Pirmasens die nöthige Rücksicht um so mehr zu nehmen, als das Detachement vielleicht von letzterem nicht weiter entbehrt werden könnte, also zurückgerufen werden müßte. Das etwa 1000 Mann starke Detachement rückte am 13. September Morgens um 8 Uhr aus seinem Standort ab und traf Abends um 7 Uhr zu Fischbach ein, worauf noch die Wege in ihren verschiedenen Richtungen abpatrouillirt und Vorposten ausgestellt wurden.

Saint-Cyr behauptet nun, daß in dem Moment, wo das Piaskewitz'sche Corps sich in voller Flucht befunden habe, die vom Herzog v. Braunschweig zu Hilfe gesendeten Truppen eingetroffen wären, sich jedoch, als sie den Sieg der Franzosen wahrgenommen, in kein Gefecht eingelassen, sondern vorgezogen hätten, sich wieder zu ihrem Hauptcorps zurückzuziehen, ohne also auch den Angriff abzuwarten, der ihnen nach den von den Franzosen alsbald gegen sie getroffenen Vorkehrungen bevorgestanden habe. Derselbe fügt übrigens noch bei, daß der Anmarsch der Hilfstruppen, trotz seiner Verspätung, doch deßhalb vom größten Nutzen für das Piaskewitz'sche Corps gewesen sei, weil derselbe die Einstellung der Verfolgung

in Erwartung eines neuen Kampfes bewirkt und zugleich die Rettung der Artillerie und der Bagage ermöglicht habe.

In einem Bericht des preußiſchen Obriſten v. Grawert als Anhang zu ſeiner Beſchreibung der Schlacht bei Pirmaſens iſt dagegen der Vorgang folgendermaßen dargeſtellt:

Schon von Lemberg aus wurde Lieutenant v. Dankelmann an General Piaskewitz mit einem Schreiben abgeſchickt, worin er von dem Anmarſch des Detachements und die ihm gewordene Weiſung Kenntniß erhielt. Derſelbe kam ſpät am Abend nur mit dem mündlichen Beſcheide des Generals zurück, daß das Detachement zu ihm ſtoßen ſolle, worauf er ihm einen Lagerplatz anweiſen werde. Da dieſe Mittheilung ſich mit der erhaltenen Weiſung nicht vereinbaren ließ, auch eines von Seite des Feindes zu gewärtigenden Angriffes nicht gedacht war, ſo wurde eine zweite Ordonnanz mit der ſchriftlichen Antwort an General Piaskewitz abgeſendet, daß ſeinem Anſinnen zwar nicht entſprochen werden könne, daß man aber das öſtreichiſche Corps, falls es angegriffen würde, nach Thunlichkeit unterſtützen wolle. Am 14. September, des Morgens beiläufig um 8 Uhr, kam dann ein emigrirter franzöſiſcher Offizier mit der Nachricht angeſprengt, daß das Piaskewitz'ſche Corps vom Feinde lebhaft angegriffen werde. Da aber ſchon zuvor eine heftige Kanonade von Pirmaſens her zu hören war, ſo geriethen Obriſtlieutenant v. Tſchammer und Major v. Kleiſt in keine geringe Verlegenheit, weil ſie beſorgten von ihrem Hauptcorps völlig getrennt werden zu können, falls ſie ſogleich zu General Piaskewitz ſtoßen würden. Indeß fanden ſie, um dieſen General nach Möglichkeit zu unterſtützen, doch für das Beſte,[1]) nach Abbruch der Zelte das Detachement gegen den Bundenthaler Poſten in Marſch zu ſetzen, während Major v. Kleiſt mit dem emigrirten Offizier und 20 Dragonern im Trabe dorthin voraus eilte, um ſich rechtzeitig über den wahren Stand der Dinge, behufs der hiernach zu treffenden Maßregeln, genau zu unterrichten.

Da Major v. Kleiſt, als er Schönau näher gekommen war, von dem Offizier erfuhr, daß am Morgen eine öſtreichiſche Patrouille

---

[1]) Das Vertrauen auf den Herzog mag, trotz der Kanonade, zu dieſem Entſchluſſe mitgewirkt haben; denn anderen Falles würde das Detachement wohl ſofort den Rückweg angetreten haben.

hinter Schönau auf eine französische gestoßen sei, so schickte er sofort eine Ordonnanz an Obristlieutenant v. Tschammer mit dem Ersuchen, ihm Schützen nachzusenden, die denn auch bald eintrafen und von ihm, um nicht durch die Franzosen von Schönau her von Fischbach abgeschnitten zu werden, so im Holze aufgestellt wurden, daß sie den Weg von Schönau nach Fischbach und Rumbach auf eine gute Strecke bis zum kleinen Adelsberg hin unter ihr Feuer nehmen konnten. Je näher Major v. Kleist nach dieser kleinen Verzögerung (von höchstens 3/4 Stunden) dem Bundenthaler Posten kam, desto deutlicher konnte er wahrnehmen, daß das Feuer feindlicher Seits vorrücke; er ritt daher auf die Höhe südöstlich von Rumbach (den Zöllerberg) und überzeugte sich nun, daß die Oestreicher auf dem Rückzuge begriffen und die Franzosen bereits im Besitz der Berghänge am Sattel und der dortigen Hochebene seien, indem sie von da aus nach der Höhe schossen, auf der Major v. Kleist hielt. Major v. Kleist machte nun den emigrirten Offizier, der die retirirenden Truppen anfänglich für zurückgehende Verwundete ausgeben wollte, auf die wirkliche Sachlage mit dem Bemerken aufmerksam, daß hier mit dem besten Willen nichts mehr zu thun und zu helfen sei, indem das preußische Detachement, falls es seinen Anmarsch fortsetzen wollte, riskiren müßte, entweder über Schönau von Fischbach abgeschnitten oder sonst, dem siegreichen Feind gegenüber, in die schlimmste Lage gebracht zu werden. Nach dieser Erklärung ritt Major v. Kleist wieder zurück, wobei er von den Schützen hörte, daß eine feindliche Patrouille, die von Schönau her sich genähert habe, von ihnen zurückgetrieben worden sei. Selbstverständlich blieb unter den obwaltenden Umständen dem Detachement nichts weiter übrig, als den Rückweg zum Hauptcorps auf dem nämlichen Weg zu nehmen, auf dem es nach Fischbach gekommen war.

Da es als gewiß anzunehmen ist, daß die Verfolgung des Piaskewitz'schen Corps bei Bundenthal Halt machte und nicht über die Lauter fortgesetzt wurde, so lassen sich die Berichte von Saint-Cyr und von Grawert dann vereinbaren, wenn man davon ausgeht, daß die preußischen Cavalleristen auf dem Zöllerberg von den Franzosen als solche erkannt oder daß vielleicht auch die Spitzen des aus dem unteren Rumbachthal anrückenden Detachements von der Hochebene beim Beißenberg aus wahrgenommen worden waren, so daß Saint-Cyr, der, wie es scheint, das Detachement für ein

größeres Corps hielt, es gerathen fand, seine Truppen zu einem bevorstehenden neuen Kampf in Bereitschaft zu setzen. Immerhin ist es auffallend, daß die nach Schönau vorgeschobenen 2 Bataillone nicht einmal den Versuch machten, dem preußischen Detachement in den Weg zu treten, obwohl sie doch wenigstens 1200 Mann stark waren und bei der Beschaffenheit des dortigen Terrains schon etwas wagen konnten. Schlechte Führung mag wohl die Hauptschuld an dieser, den Oestreichern wohl zu gute gekommenen Unterlassung gehabt haben.

Nach Jomini hätte der Herzog v. Braunschweig dem Feldmarschall Grafen v. Wurmser versprochen, den General Piaskewitz zu unterstützen, falls er angegriffen werden würde, sei aber selbst angegriffen und so außer Stand gesetzt worden, sein Versprechen zu erfüllen. In der „Geschichte der Revolutionskriege" heißt es, daß General Piaskewitz beim Bundenthaler Posten mitten unter den Feinden in der Erwartung der Unterstützung stehen geblieben sei, welche Graf v. Wurmser ihm beim Herzog v. Braunschweig habe ermitteln wollen. Saint-Cyr aber erzählt, daß der Herzog vom Grafen aufgefordert worden sei, dem General Piaskewitz Hilfe zu bringen. Alle diese scheinbaren oder wirklichen Widersprüche unter sich sowohl, als auch mit den Angaben am Schluß des § 11 und im § 13 S. 40 und 41 lösen sich dadurch am sichersten, daß man sich an die Weisung hält, welche nach der Darstellung des Obristen v. Grawert von dem Herzog v. Braunschweig dem nach Fischbach beorderten Detachement ertheilt worden war (§ 15 S. 49) und wonach die Errichtung eines Communikationspostens zu Fischbach als Zweck in erster Linie stand.

Ist in der Schrift des Obristen v. Grawert indeß noch gesagt, daß das Unternehmen gegen den Bundenthaler Posten von Seite des Piaskewitz'schen Corps deßhalb stattgefunden habe, weil der bei Bergzabern an das Gebirge angelehnte rechte Flügel des östreichischen Heeres durch den Posten mit einer völligen Umgehung bedroht gewesen sei, so liegt hierin, abgesehen von dem wirklichen Sachverhalt (§ 11), um so gewisser ein Irrthum vor, als Bergzabern in den Tagen vom 12. bis 14. September im Besitz der Franzosen war, während der erwähnte rechte Flügel nur bis Niederhorbach und Oberhofen reichte. Aus dieser Angabe scheint übrigens noch so viel hervorzugehen, daß die Wichtigkeit des Bundenthaler

Postens für die Verbündeten, namentlich für das östreichische Heer, damals wenigstens noch kein Gegenstand ernsterer Verhandlung zwischen den beiden Hauptquartieren gewesen war. Auch darf für die Schöpfung eines richtigen Urtheils nicht übersehen werden, daß der Weg von Niederhorbach über Klingenmünster und Silz zum Bundenthaler Posten beiläufig eben so weit war, als jener von Pirmasens über Lemberg und Fischbach ebendahin, daß aber jener nach der Beschaffenheit des Terrains sich schneller und leichter zurücklegen ließ.

Saint-Cyr gibt den Verlust der Oestreicher während der 3 Tage vom 12. bis 14. September auf 11—1200 Mann an, worunter viele Offiziere und nennt jenen der Franzosen einen leichten. In der Geschichte der Revolutionskriege ist der Verlust des Piaskewitz'schen Corps, offenbar zu gering und nicht zum Lobe dieses Corps, nur mit 19 Offizieren und 252 Mann verzeichnet.

Die Franzosen nahmen nach dem Rückzug des Piaskewitz'schen Corps wieder Besitz von dem Bundenthaler Posten, indem sich darauf bedacht waren, ihn nicht allein stärker zu besetzen, sondern auch die Verschanzungen noch zu vervollständigen.[1]) General Landremont bezeigte dem Generaladjutanten Saint-Cyr in einem Schreiben vom 14. September seine ganze Zufriedenheit und sendete am 15. September den mit Saint-Cyr befreundeten Brigade-General Desaix[2]) in das Lager von Rothweiler, um daselbst verwendet zu werden, indem er von ihrem guten Einverständniß die Erhaltung des Postens desto sicherer erwartete, dessen Wichtigkeit er jetzt völlig erkannte, so daß er auch an neuen Versuchen gegen den-

[1]) Dahin gehörte die Errichtung einer ausgedehnten Verschanzung (Brustwehr mit innerem und äußerem Graben) auf dem nordöstlichen Ausläufer des Großen Adelsberg, der nach Südosten in das Braunthal zwischen ihm und dem Beißenberg abfällt und nach Nordwesten das Rumbachthal oben begrenzt. Letzteres konnte seiner Länge nach bis zu dem Kleinen Adelsberg von der Verschanzung aus bestrichen werden, deren Beschaffenheit aus den Ueberresten noch deutlich erkennbar ist.

[2]) Es ist dies der nämliche Ludwig Karl Anton Desaix de Voygonz, der, aus altadeligem Geschlecht, den neuen Ideen aufrichtig ergeben, reich an Kenntnissen und Muth 1793 und 1794 bei der Rheinarmee, 1795, 1796, und 1797 unter Moreau, 1798—1800 unter Bonaparte (auch in Aegypten) mit Ruhm diente und am 14. Juli 1800 in der Schlacht bei Marengo fiel, gerade als er die vom I. Consul bereits verlorene Schlacht wieder herstellte. Er genoß auch den Ruf eines Ehrenmannes im vollen Sinn des Wortes.

selben nicht zweifelte. Uebrigens gab sich Landremont auch der Hoffnung hin, daß der erzielte Erfolg dazu dienen werde, ihn doch noch längere Zeit im Besitz des Oberbefehls zu erhalten; allein er irrte sich hiebei, denn bald darauf, schon gegen das Ende des September, wurde er seiner Stelle enthoben und in Haft gesetzt, ohne daß Näheres darüber verlautet hätte, was dazu Anlaß gegeben oder auf welcher Bezüchtigung die Anklage beruht habe. Aus den damaligen Zuständen Frankreichs läßt sich indeß auch ein solcher Vorgang füglich erklären.

Saint-Cyr hat den Gefechten am 14. September den Plan Nr. II im Atlas seiner Memoiren gewidmet. Die Einzeichnung der 4 Truppen-Colonnen „im Augenblick des Angriffes" zeigt aber deutlich genug, daß Saint-Cyr den besten Theil des Sieges für das unter seiner unmittelbaren Leitung gestandene Centrum in Anspruch nahm, während die beiden Flügel doch den Erfolg errangen, sich also, wie die Entscheidung fiel, nicht auf gleicher Höhe mit den 2 Centrums-Colonnen, sondern am Beißenberg und am Mäuerle weit voraus befanden. Ebenso nahm Mallet nicht den im Plan eingezeichneten Weg, sondern er ließ den Großen Humberg zur Rechten und kam beim Bautenbusch, dem Mäuerle schräg gegenüber, ins Litschbachthal. Die kleine Abtheilung der Linken auf der Stirn der Dennenhalde im Plan zog sich zum Gros zurück, als Mallet sich diesem nicht, sie vertreibend, vom Rücken der Dennenhalde, sondern vom Thale her auf dem kürzesten Weg von Bobenthal aus näherte. Zu bemerken ist noch, daß auf dem Plan zwar die Burgruinen Hohenburg, Lindenschmidt und Fleckenstein eingezeichnet sind, daß dagegen die Burgruine Wegelnburg fehlt. Es läßt sich dies dadurch erklären, daß die Franzosen nur in die Einsattelungen zwischen der Hohenburg und der Wegelnburg und zwischen dieser und dem Singelsberg bei ihrem Vorrücken gegen den Kuhnenkopf kamen, ohne daß sie veranlaßt waren oder nöthig hatten, den steilen obersten Kegel der Wegelnburg mit dem Felsen oben und der unscheinbaren Ruine darauf zu ersteigen.

§ 16.

Die Kanonade, welche das nach Fischbach entsendete Detachement dort am Morgen des 14. September aus der Gegend von Pirmasens her erschallen hörte, hatte ihre ernste Bedeutung.

Die französische Moselarmee, wahrscheinlich von dem auf den 12. September anberaumten allgemeinen Angriff der französischen Rheinarmee auf das östreichische Heer in Kenntniß gesetzt und zu irgend einer dienlichen Mitwirkung eingeladen, um eine etwaige Gegenbewegung zu Gunsten des letzteren von Seite des preußischen Corps bei Pirmasens zu verhindern, blieb am nämlichen Tag denn auch nicht unthätig, nachdem schon am 11. September die Vorposten der Preußen, besonders jene bei Kröppen und beim Staufsteiner Hof beunruhigt worden waren. Ohnehin glaubten die Volksrepräsentanten bei der Moselarmee, daß jetzt der Augenblick gekommen sei, um aus der zerstreuten und ausgedehnten Aufstellung der feindlichen Streitkräfte Nutzen ziehen und sogar des Postens von Pirmasens sich bemächtigen zu können. So suchte denn am 12. September ein starkes Corps aus dem von General Moreaux[1]) befehligten Neu-Hornbacher Lager von Riedelberg und Großsteinhausen her zunächst das Corps des Generallieutenants v. Courbière, welches die Linie von Bottenbach über die Eichelsbachermühle und über Obersimten bis zum Felsenbrunner Hof zu bewachen hatte, zu überfallen; allein es wurde der Vormarsch desselben noch rechtzeitig entdeckt, indem der Herzog v. Braunschweig, der nach verschiedenen Anzeichen dem Wetter nicht traute, bei einer Recognoscirung am frühen Morgen des erwähnten Tages unweit des Staufsteiner Hofes auf die Spitzen des französischen Corps stieß und seine Gegenmaßregeln ohne Verzug so gut traf, daß letzteres nicht weiter vorzurücken wagte, als bis zum Falkeneck, d. h. bis zur Spitze der zwischen dem Grunde des Kahlbaches und jenem des Vinningerbaches gelegenen Bergzunge, um dort zahlreiches Geschütz aufzupflanzen, damit eine fast zweistündige Kanonade auf die preußischen Posten und Patrouillen wirkungslos zu unterhalten und dann wieder in das Neu-Hornbacher Lager zurückzukehren.[2])

---

[1]) General Moreaux, der im Jahr 1794 Oberbefehlshaber der Moselarmee war, ist nicht zu verwechseln mit dem berühmten General Moreau (ohne x).

[2]) Angenommen sogar, daß der Herzog v. Braunschweig von dem Grafen v. Wurmser um eine direkte und angemessene Unterstützung des Generals Piaskewitz angegangen worden sei, so waren doch mit dem 12. September solche Umstände eingetreten, welche die genügende Rechtfertigung dafür begründen konnten, daß der Herzog nicht ein stärkeres Detachement nach Fischbach schickte und ihm sehr behutsame Weisungen ertheilen zu sollen glaubte.

Obgleich dieser Ueberfallsversuch mißglückt und auch der allgemeine Angriff der Rheinarmee am nämlichen Tage gescheitert war, so drängten die Volksrepräsentanten, auf ihrer erwähnten Meinung nun einmal beharrend, dennoch zu einem neuen Unternehmen und zwar jetzt gegen das Corps des Herzogs v. Braunschweig selbst bei Pirmasens. General Moreaux mußte sich der gebieterischen Zumuthung fügen und brach auch, indem er eine Ueberrumpelung beabsichtigte, schon am Abend des 13. September mit etwa 15,000 Mann und einer zahlreichen Artillerie aus dem Lager bei Neu-Hornbach auf. Ueber Waldhausen bei der Bären-Ziegelhütte auf die Straße von Zweibrücken nach Pirmasens marschirend gedachte er die preußische Stellung mit ihren Verschanzungen auf deren Rechten zu umgehen, so möglichst rasch die Husterhöhe zu gewinnen und dann mit Tagesanbruch von da aus über das jetzt im Rücken genommene preußische Corps herzufallen. Der Herzog, welcher stets auf der Hut, am Morgen des 14. September doch etwas später ausritt, wie gewöhnlich, war noch in Pirmasens, aber im Begriff zu Pferde zu steigen, als ein bei Bottenbach postirt gewesener Jäger die Meldung brachte, daß der Feind anrücke und die erwähnte Straße bereits bei der Bären-Ziegelhütte erreicht habe. Derselbe erkannte sogleich die ganze, dem Corps drohende Gefahr, war rasch über die nöthigen Gegenmaßregeln mit sich im Reinen und wußte sie ebenso schnell anzuordnen und in Ausführung zu setzen. Seinen Befehlen gemäß eilte die zunächst zur Hand gewesene preußische Cavallerie auf jener Straße dem Feinde entgegen, jagten die preußischen Batterien auf die ihnen dazu bezeichneten Plätze vorwärts und nahmen die verschiedenen Abtheilungen der preußischen Infanterie allmählich die ihnen angewiesenen Stellungen ein. Als die preußische Cavallerie den Feind zu Gesicht bekam, war derselbe schon über Fehrbach hinaus gegen die Husterhöhe vorgerückt, eröffnete sofort gegen sie aus zahlreichen Geschützen eine lebhafte Kanonade, vor der sie sich in eine gedeckte Stellung zurückziehen mußte und ließ seine Infanterie sich in dichten Colonnen formiren. Die Schlacht bei Pirmasens wurde nun dadurch eingeleitet, daß die preußischen Batterien das Feuer der nach und nach aufgefahrenen 40 französischen Geschütze mit allem Eifer erwiderten, nachdem eine Kanonade, die von Zweibrücken her erscholl, anfänglich hatte vermuthen lassen, daß auf die Stellung bei Pir-

masens nur ein Scheinangriff gemacht werden wolle. Der Artilleriekampf hatte indeß noch nicht lange gewährt, so stellten die Franzosen plötzlich das Feuer ein und rückten in 4 Colonnen, wovon 1 aus Cavallerie und 3 aus Infanterie bestanden, auf beiden Seiten der Straße zum Angriff vor. Da nun aber eine nähere Beschreibung des weiteren Verlaufes der Schlacht nicht in den Plan dieser Schrift gehört, eine solche vielmehr in anderen Werken über die Revolutionskriege zu finden ist,[1]) so sei nur in Kürze erwähnt, daß die Schlacht, nachdem der Plan der Franzosen, das preußische Corps zu überfallen, an der Wachsamkeit der äußerst zweckmäßig aufgestellten Vorpostenkette gescheitert war, durch die Geistesgegenwart und die Kriegserfahrung sowohl des Herzogs, als auch durch die groben Fehler der Franzosen bald eine solche Wendung erhielt, daß sie mit einer schweren Niederlage für letztere endigte. Während der Verlust der Preußen, von denen nur die Cavallerie und 3 Bataillone Infanterie zum ernsthaften Gefecht kamen, nur 7 Offiziere und 161 Mann an Todten, Verwundeten und Vermißten betrug, verloren die Franzosen 4000 Mann, darunter die Hälfte Gefangene und 20 Kanonen. Dieselben flohen, unter lebhafter Verfolgung durch die preußische Cavallerie, in der größten Unordnung nach verschiedenen Richtungen, die meisten nach dem Neu-Hornbacher Lager, die übrigen bis Bitsch und sogar bis Pfalzburg.

Die von Zweibrücken her erschollene Kanonade rührte daher, daß der Erbprinz v. Hohenlohe, dessen Corps zwischen Zweibrücken, Homburg und Altstadt Stellung genommen hatte, auf die Kunde vom Marsche der Franzosen gegen Pirmasens im Begriffe, mit 5 Bataillonen, 15 Escadronen und 1½ reitenden Batterien dem Herzog v. Braunschweig zu Hilfe zu eilen, auf seinem rechten Flügel bei Altstadt und Limbach, sowie in seinem Centrum beim Klosterhof, dort von St. Ingbert, hier von Blieskastel aus, selbst angegriffen wurde und hiernach sich gegen Pirmasens nicht eher in Marsch setzen konnte, als bis er sich die Gewißheit verschafft hatte, daß vom Feinde nur Demonstrationen beabsichtigt gewesen seien, um seine ganze Aufmerksamkeit nach dieser Seite zu lenken, Demon-

[1]) Besondere Erwähnung verdient die „Ausführliche Beschreibung der Schlacht bei Pirmasens den 14. September 1793 von J. A. R. v. Grawert, kgl. preußischem Obristen. Potsdam 1796".

strationen, die denn auch entweder von selbst wieder eingestellt oder selbst da, wo sie einen ernsteren Charakter annehmen zu wollen schienen, gebührend zurückgewiesen wurden. Immerhin waren es diese Demonstrationen, welche einen längeren Aufschub des vom Erbprinzen beabsichtigten Marsches verursachten und so ein gemeinsames Vorgehen desselben mit dem Herzog gegen das Neu-Hornbacher Lager um so bedauernswerther vereitelten, als nach der dem General Moreaux beigebrachten Niederlage und der dadurch bei dem Feind hervorgebrachten Verwirrung auf einen günstigen Erfolg mit ziemlicher Gewißheit gerechnet werden konnte. Es wurde freilich die Frage aufgeworfen: ob der Erbprinz nicht in der Lage gewesen sei, den Aufschub seines Marsches gegen Pirmasens abkürzen zu können? allein es läßt sich diese Frage mit Sicherheit weder bejahen, noch verneinen, höchstens aber dahin beantworten, daß die Möglichkeit einer Abkürzung vermuthet werden dürfe.

Gieng in der geschehenen Weise eine in Aussicht gewesene Frucht des Sieges bei Pirmasens verloren, so zogen die Verbündeten auch sonst keinen Gewinn daraus für das Schicksal des Feldzuges im Allgemeinen und lag sogar in der Wiedereroberung des Bundenthaler Postens durch die französische Rheinarmee ein Ersatz für den durch die französische Moselarmee erlittenen Schlag. Die Verhandlungen über einen gemeinsamen Operationsplan zwischen den Höfen zu Berlin und Wien waren leider noch immer in Schwebe, so daß auch schon deßhalb eine ausgiebige Benützung jenes Sieges zur Zeit ganz außer Frage bleiben mußte. Hiezu kam aber noch als weiterer Erklärungsgrund des Mangels an jeder kräftigen Initiative der erhebliche Umstand, daß die Preußen einen Angriff auf die französischen Stellungen überhaupt vor der Verstärkung ihres Heeres durch das aus den Niederlanden erwartete Corps des Generals v. Knobelsdorf ohnehin nicht für rathsam erachteten.

§ 17.

Zwischen dem östreichischen Heer und der französischen Rheinarmee fiel in der zweiten Hälfte des September nichts Entscheidendes vor. Heftige, aber vereinzelte Angriffe französischer Abtheilungen auf den linken Flügel der Oestreicher im Bienwalde am 18., 19. und 20. September blieben ohne jeglichen Erfolg, und es wurde der dabei

von letzteren erlittene Verlust von 17 Offizieren und 727 Mann reichlich dadurch ersetzt, daß aus dem Breisgau 8 Bataillone und 6 Escadronen, dann aus dem Lager bei Offenbach die dort zurückgebliebenen 6000 Mann des Corps des Feldmarschalllieutenants v. Spleny zu dem östreichischen Heere stießen.

Um diese Zeit kam der östreichische General v. Ferraris mit dem vom Wiener Hof beharrlich vertretenen Graf v. Wurmserschen Operationsplan im Hauptquartier des Königs v. Preußen an, der sich in den letzten Wochen abwechselnd bei den verschiedenen Corps seiner Truppen aufgehalten hatte. Obgleich dieser Plan, wie schon in § 2 bemerkt wurde, auf eine Expedition in das Elsaß immer wieder drang und außerdem die förmliche Belagerung der bisher nur von den Preußen unter dem Befehl des Kronprinzen blokirten Festung Landau beantragte, so scheint preußischer Seits jetzt der frühere Widerstand gegen denselben gänzlich aufgegeben und auf jede weitere Einwendung um so eher verzichtet worden zu sein, als die vorgerückte Jahreszeit einen hinreichenden Beweggrund dafür abzugeben vermochte, den zuvor eifrig verfochtenen eigenen Vorschlag, die Offensive in der Richtung gegen die Saar zu ergreifen und insbesondere die Belagerung von Saarlouis vorzunehmen, fallen zu lassen.

Als erste Einleitung zur Ausführung des fraglichen Operationsplanes in seiner Hauptaufgabe wurde nun ein Unternehmen betrachtet, welches für den Fall, daß Graf v. Wurmser mit seiner Meinung durchdringen sollte, preußischer Seits schon früher ins Auge gefaßt, aber durch die Umstände zuerst verhindert (§ 5), dann aber in Erwartung des Anmarsches des v. Knobelsdorf'schen Corps verschoben worden war. Gerade der Marsch des Herzogs v. Braunschweig nach Pirmasens und die Wegnahme des Postens am Kettrich (§ 5) zeigen klar und deutlich, wie richtig vom strategischen Standpunkt aus bereits längere Zeit zuvor geurtheilt und vorgesorgt wurde. Jenes Unternehmen selbst anbelangend, so lief es darauf hinaus, die Franzosen von den Engpässen des betreffenden Theiles der Vogesen zu entfernen, um die Mitwirkung des preußischen Heeres zum Einrücken des östreichischen Heeres in das Elsaß zu ermöglichen und sicher zu stellen, zu dem Ende aber die französische Moselarmee, so weit nöthig, an die Saar zurückzuwerfen und ihr dann das Lager von Neu-Hornbach zu entreißen, weil

namentlich die dortige feste Stellung als ein wesentliches Hinderniß für die durch das Gebirg zu bewirkende Bewegung des preußischen Heeres gegen die Linke der französischen Rheinarmee zu betrachten war.

Als man nun die Gewißheit hatte, daß das v. Knobelsdorf'sche Corps am 22. September bei Neunkirchen eintreffen werde, wurde beschlossen, daß am 26. September Graf v. Kalkreuth in Gemeinschaft mit diesem Corps das feindliche Lager bei St. Ingbert nehmen und jenes bei Blieskastel durch Umgehung zur Räumung zwingen, der Erbprinz v. Hohenlohe aber in den Rücken des Lagers von Neu-Hornbach marschiren solle, während der Herzog v. Braunschweig gegen dessen Front anrücken werde. Die Ausführung dieses wohl combinirten Beschlusses wurde jedoch dadurch vereitelt, daß am 22. September die Nachricht einlief, es beabsichtige der Feind die Stellung bei Pirmasens am 23. September mit großer Macht nochmals anzugreifen; denn jetzt mußte gegen einen solchen Angriff dadurch Vorsorge getroffen werden, daß der Erbprinz v. Hohenlohe sein Corps bei Niederauerbach unweit Zweibrücken zusammenzuziehen, Graf v. Kalkreuth in die Stellungen des Erbprinzen auf der Linie Zweibrücken, Homburg, Altstadt einzurücken und General v. Knobelsdorf hinwieder die Stellungen des Grafen auf der Linie Neunkirchen-Wiebelskirchen einzunehmen hatte.

Da der erwartete Angriff indeß am 23. September nicht erfolgte, weil der Feind wahrscheinlich von den vorsorglich getroffenen Gegenmaßregeln Kenntniß erhalten hatte, auch in den nächsten Tagen ebensowenig von dem fraglichen Vorhaben etwas verlautete oder wahrzunehmen war, so kam man preußischer Seits auf das für den 26. September beabsichtigt gewesene Unternehmen wieder zurück, nur daß eine Aenderung in der Ausführungsweise eintrat. Graf v. Kalkreuth rückte nämlich an diesem Tage unter dem Anschein einer Recognoscirung mit 2000 Mann in 4 Colonnen gegen das Lager von Blieskastel vor und nöthigte den Feind, als dieser sich links über Niederwürzbach umgangen sah, dasselbe mit Verlust von 1 Kanone zu verlassen und nach Bischmisheim zurückzugehen, worauf dann der Rest des Graf v. Kalkreuth'schen Corps am 27. September nach Blieskastel nachfolgte. Der Erbprinz v. Hohenlohe versäumte nicht, diesen Vortheil gleich zu benützen, marschirte noch in der Nacht vom 26. auf den 27. September nach Blies-

kastel und am Morgen des 27. September nach Böckweiler in den Rücken des Neu-Hornbacher Lagers, so daß sich der Feind durch diese rasch ausgeführte Bewegung genöthigt sah, schleunigst nach Bitsch zurückzugehen und die so wichtige Stellung ohne Schwerdtstreich den Preußen zu überlassen. Der Herzog v. Braunschweig war zwar inzwischen, mit der beim Kettrich stehenden Abtheilung bis Lieberscheidt vorgegangen, allein er kam für die Mitwirkung zur Besitznahme von dem Neu-Hornbacher Lager dennoch zu spät, indem 4 Escadronen seiner Cavallerie, welche die französischen Vorposten aus Groß-Steinhausen vertrieben und bis zum Neu-Hornbacher Lager verfolgt hatten, sich damit begnügen mußten, dem Rückzug der Franzosen von ferne zuzusehen und ihm einige Kanonenschüsse nachzusenden.[1]) Der Erbprinz v. Hohenlohe aber rückte schon am 28. September bis Eschweiler und wies am 29. September den Angriff eines feindlichen Corps ab, welches, wahrscheinlich aus der vertriebenen Besatzung des Neu-Hornbacher Lagers bestehend, sich vielleicht eine Genugthuung verschaffen wollte und, nachdem der Versuch fehlgeschlagen, jetzt eilends über Rohrbach nach Saargemünden sich zurückzog.

Als General v. Knobelsdorf am 28. September in 2 Colonnen gegen das französische Lager bei St. Ingbert vorrückte, während Graf v. Kalkreuth den sächsischen General v. Lindt mit 3 Bataillonen und 3 Escadronen in den Rücken desselben sendete, hielt der Feind darin nicht Stand, sondern zog sich auch nach Bischmisheim zurück, indem er nur eine Abtheilung bei Ensheim Posto fassen ließ. General v. Knobelsdorf begnügte sich mit dem erlangten Erfolg und blieb bei St. Ingbert stehen. So kam es, daß Graf v. Kalkreuth, als er auf dem Marsche gegen Saargemünden, den er angetreten hatte, um der Bewegung des Erbprinzen in der nämlichen Richtung zur Seite zu sein, die Nachricht von der feindlichen Aufstellung bei Ensheim erhielt und aus dieser Gefahr für sein gegen St. Ingbert geschicktes Detachement besorgte, sofort umwendete, auf Ensheim losrückte und, durch 1 Bataillon und 1 Escadron

---

[1]) Immerhin ist es möglich, daß der Anmarsch des Herzogs v. Braunschweig insoweit zur schnellen Räumung des Neu-Hornbacher Lagers beitrug, als der Feind denselben noch rechtzeitig in Erfahrung gebracht hatte und dadurch mit bestimmt wurde, auf die Vertheidigung des Lagers zu verzichten.

von Biesingen aus unterstützt, die dort befindliche Abtheilung des Feindes vertrieb. Da indeß General v. Lindt mittlerweile ungefährdet herangekommen war, so gieng Graf v. Kalkreuth nunmehr mit seinem ganzen Corps nach Biesingen zurück.[1])

Vor allem wurde unter so bewandten Umständen für nöthig erachtet, den Feind aus seiner Stellung bei Bischmisheim zu verjagen und ihn an die Saar zurückzudrängen. Graf v. Kalkreuth verzichtete daher auf den vorgehabten Zug gegen Saargemünden und verabredete mit dem General v. Knobelsdorf einen gemeinsamen Angriff. Beide Corps rückten denn auch am 29. September in 6 Colonnen gegen die erwähnte Stellung, wovon die äußerste zur Rechten über Duttweiler, die äußerste zur Linken über Fechingen die Umgehung bewirken sollte. Obgleich die Flügel-Colonne zur Rechten durch die falsche Nachricht, daß sie selbst umgangen sei, in die Angriffsbewegung nicht gehörig eingriff, so wurde der Feind dennoch mit Verlust von 2 Kanonen nach Saarbrücken zurückgeworfen, worauf beide Corps auf den Höhen diesseits der Saar ihr Lager aufschlugen, indem die Vorposten zur Rechten sich mit den leichten Truppen einer von dem östreichischen General Merkandin befehligten Abtheilung in Verbindung setzten, die von dem bis Mettnich vorgerückten Corps des östreichischen Feldmarschallieutenants v. Blankenstein nach Neunkirchen detachirt war, jene zur Linken aber, welche 2 Bataillone, 1 Escadron bei Biesingen zum Rückhalte hatten, über Medelsheim die Communikation mit dem Corps des Erbprinzen v. Hohenlohe, von dem 2 Bataillone, 7 Escadronen bei Ormesweiler aufgestellt waren, sicherten.

Die feindliche Mosel-Armee lagerte nach den verschiedenen Gefechten hinter der Saar bei Saargemünden und Saarbrücken, indem sie die am rechten Ufer der Saar gelegene Saarbrückener Vorstadt St. Johann stark besetzt hielt. Dieselbe stand jetzt unter dem Oberbefehl des Generals Schauenburg.

Durch das in der Hauptsache gut combinirte und vom besten Erfolge begleitete Vorgehen der preußischen Corps war jedenfalls

---

[1]) Aus diesen Vorgängen läßt sich gleichfalls die Folgerung ziehen, wie nachtheilig es für die Kriegführung war, daß die einzelnen Corps hie und da zu sehr sich selbst überlassen waren und dann nicht im nöthigen rechten Einverständniß handelten.

das Ziel erreicht, die französische Mosel-Armee von den betreffenden vogesischen Engpässen abzutrennen und die Linke der französischen Rheinarmee bloß zu stellen, damit aber zugleich die Möglichkeit gegeben, diese Armee selbst in ihren Stellungen vor und hinter den Weißenburger Linien bedrohen und so zur Ausführung des vom Grafen v. Wurmser geplanten Unternehmens gegen das Elsaß mitwirken zu können. Der Herzog v. Braunschweig führte jetzt den Oberbefehl über das preußische Heer, nachdem der König, weil ihn die polnischen Angelegenheiten an Ort und Stelle riefen, am 28. September Eschweiler, wohin das Hauptquartier verlegt worden war, verlassen hatte.

Wohl läßt es sich hier fragen: weßhalb Graf v. Wurmser den Angriff auf die Rheinarme noch immer verzögert habe, nachdem das Vorgehen des preußischen Heeres gegen die Mosel-Armee mit den Gefechten vom 29. September vorerst abgeschlossen und seine Mitwirkung dadurch ermöglicht und sicher gestellt war? Allerdings war unter den nun einmal bestandenen Verhältnissen eine Verständigung zwischen dem Grafen v. Wurmser und dem Herzog v. Braunschweig über den Angriff des östreichischen Heeres auf die Rhein-Armee und die Beihilfe von Seite des preußischen Heeres erforderlich und ist es auch nach dem bisherigen Gang der Dinge begreiflich, daß die Verständigung nicht das Werk eines Augenblicks sein konnte; allein zu der Erklärung einer Verzögerung von 14 Tagen reicht eine solche Erwägung nicht hin. Vielmehr ist die Annahme gerechtfertigt, daß sich das östreichische Heer, trotz der erhaltenen Verstärkung, am Schlusse des September noch nicht in der Verfassung befunden habe, sofort zum Angriff schreiten zu können und daß zudem die Dispositionen zu letzterem bei der dort vorherrschenden Schwerfälligkeit ebenso wenig fertig waren. Vielleicht fehlte es auch preußischer Seits etwas am rechten Eifer, weil der östreichische Operationsplan doch nur mit Widerstreben angenommen wurde und die östreichische Kriegführung zudem gar Manches zu wünschen übrig ließ, ja sogar solche Fehler verschuldete, wie den Verlust des so wichtigen Bundenthaler Postens, so daß gerade dieses Ereigniß auf die Verabredung zwischen den beiden Oberfeldherren einen um so wesentlicheren Einfluß ausüben mußte, als die Unterstützung durch das preußische Heer jetzt in ungleich ausgedehnterer Weise zu beanspruchen war. Gleichwohl fällt die Hauptschuld an der Verzögerung immer

nur der östreichischen Heerführung zur Last, indem selbst die preußische Unlust oder Zurückhaltung doch blos einen untergeordneten Faktor bei der Unterhandlung bilden konnte. Graf v. Wurmser kam wohl erst jetzt zur rechten Einsicht, wie wichtig der Bundenthaler Posten für Freund und Feind nun einmal sei und wie sehr er gefehlt habe, den glücklich errungenen Besitz sich nicht durch ein stärkeres Corps zu sichern, anstatt sich denselben wieder am 3. Tage entreißen zu lassen. Ohnedem würde ein Corps von 7—8000 Mann oder eine rechtzeitige, doch sicherlich ohne eine bedenkliche Schwächung des östreichischen Heeres möglich gewesene Verstärkung des Piaskewitz'schen Corps mit 3—4000 Mann hingereicht haben, alle Versuche des Feindes, sich des Postens wieder zu bemächtigen, zu vereiteln und so eine Stellung zu behaupten, die nicht allein einen trefflichen Stützpunkt im Gebirge bot, sondern auch mit einer dauernden Bedrohung und Gefährdung der Rhein-Armee in ihren Stellungen vor und hinter den Weißenburger Linien verbunden war. Jomini spricht die Meinung aus, daß nach den von dem preußischen Heer gegen die Mosel-Armee erzielten Erfolgen ein Corps von 20,000 Mann Preußen über Fischbach nach Lembach hätte marschiren sollen, während ein Corps von 20,000 Mann Oestreichern das Piaskewitz'sche Unternehmen erneuert hätte und in das Lauterthal gedrungen wäre; allein es fehlt ihr jede sichere Grundlage, so keck sie auch dahin geworfen ist. Vor Allem zog Jomini das geschraubte Verhältniß zwischen den Verbündeten und den dadurch verursachten Mangel am rechten Einverständniß nicht in Betracht; dann berücksichtigte er nicht im mindesten, daß Graf v. Wurmser bei dem Stand des östreichischen Heeres in der Rheinebene am allerwenigsten es gewagt haben würde, dasselbe zu dem Zug in die Gebirge um 20,000 Mann zu schwächen, und daß der Herzog v. Braunschweig schlechterdings nicht für die zugemuthete Diversion über 20,000 Mann verfügen konnte, ohne den Rest seines Heeres der Mosel-Armee preiszugeben und die Wiedereinbuße aller errungenen Erfolge zu riskiren; endlich kritisirte er, ohne sich mit der Karte auch nur oberflächlich bekannt gemacht zu haben. Das östreichische Corps hatte nicht *nach* der Wiedereinnahme vom Bundenthaler Posten, sondern *zuvor* in das Lauterthal zu kommen und mußte dann von dort in das Sauerbachthal und zunächst nach Lembach vorrücken, falls das ganze Unternehmen einen praktischen Sinn

haben sollte. Dem preußischen Corps aber, welches von Eschweiler aus den großen Umweg über Fischbach im Sauerbachthal zurückzulegen hatte,[1]) war ja Lembach gleichfalls zum Ziel gesteckt, so daß sich jetzt eine Masse von 40,000 Mann in einem Defilé befunden hätte, das ihr vor einem auch nur einigermaßen kriegskundigen Feind zur Mausfalle geworden wäre.

Wollte Jomini eine Kritik von nur einigem Halt üben, so mußte er dem preußischen Corps schlechterdings die Route von Eschweiler über Haspelscheid, Stürzelbronn, Dambach nach Niederbronn und Werdt, anweisen, um von da aus in Verbindung mit dem östreichischen Corps im Gebirge zu treten, beziehungsweise die französische Rhein-Armee im Rücken zu nehmen.

§ 18.

Nach der Entsetzung des Generals Landremont vom Oberbefehl der Rhein-Armee (§ 15 S. 54), übernahm General Meunier diese Stelle interimistisch nur auf die Versicherung der übrigen Generale, daß er als ältester Divisionsgeneral schlechterdings nicht ablehnen dürfe; allein selbst diese Nachgiebigkeit erfolgte bei seinem entschiedenen Widerwillen gegen den Oberbefehl blos in der Meinung, daß das Interim einige Tage nicht überdauern werde. Als sich jedoch die Ernennung seines Nachfolgers verzögerte, glaubte General Meunier seine baldige Ablösung dadurch erzwingen zu können, daß er unbekümmert um die etwaigen nachtheiligen Folgen, jede Ertheilung eines Befehles, sei es von größerem oder geringerem Belange, geradezu verweigerte, sobald er darum angegangen wurde.

Die französische Rhein-Armee befand sich eben damals in einem höchst kläglichen Zustand, so daß selbst eine völlige Auflösung zu besorgen war. Nur einige Unterbefehlshaber, die ihrer Aufgabe gewachsen waren, verstanden es der Armee noch etwas Halt und Kitt zu geben, so daß der Feind, der ohnehin mit den Vorbereitungen zum allgemeinen Angriff im Tempo des „langsam voran" beschäftigt war, von jenem Zustand wenig genug merkte. Der

---

[1]) Jomini hätte dem preußischen Corps wenigstens den näheren Weg über den Kettrich, Ramsbronn, Reislerhof, Ober- und Nieder-Steinbach in das Sauerbachthal und nach Lembach vorschreiben sollen. Der Herzog v. Braunschweig wählte ihn ja bald darauf.

Wechsel im Obercommando ging bisher so häufig und rasch vor sich, daß schon deßhalb an den Entwurf energischer Operationen und an deren kräftigen Vollzug nicht zu denken war. Auch bei den Divisionsgeneralen und selbst bei den Brigadegeneralen trat ein öfterer Wechsel ein, der für den Dienst um so nachtheiliger war, als bei den Truppen das Vertrauen zu den Befehlshabern und bei diesen die Kenntniß der Untergebenen fehlte. So hatte zu Anfang des Oktober General Dubois die Rechte bei Lauterburg, General Michaud die Mitte in dem von den Oestreichern nicht besetzten Theile des Bienwald, General Ferette die Linke auf den Höhen von Dörrenbach und Bergzabern, General Meynier die Avantgarde bei Steinfeld und Niederotterbach unter seinem Commando. Die Generale Beauharnais und Landremont waren von dem Bannfluch gegen die Adeligen von Geburt getroffen worden, obgleich doch die von ihnen begangenen Fehler sich nicht ihrer Herkunft, sondern nur ihrem Mangel an kriegerischer Begabung und Erfahrung zur Last legen ließen. Die Jakobiner witterten nun einmal überall, besonders bei jedem Unfall, Verrath und es mußte die Revolution von Dem Bürgschaften und Pfänder in ihrem Sinne besitzen, der auf das Vertrauen des Wohlfahrtsausschusses Anspruch machen wollte. Bei der französischen Moselarmee stand es wenigstens nicht viel besser.

Die von dem preußischen Heer gegen die französische Moselarmee errungenen Vortheile erschienen dem Generaladjutanten Saint-Cyr, der noch immer als der geistige Führer der Gebirgsdivision, die zu Anfang Oktober 8,592 Mann Infanterie in 14 Bataillonen und 110 Mann Cavallerie in 1 Escadron und 1 Detachement Gensdarmen stark war, betrachtet werden konnte, so bedenklich, daß er sich zu General Meunier begab, ihm auseinandersetzte, wie der Herzog v. Braunschweig sich durch seine Erfolge in der Lage befinde, die Rhein-Armee von einem Augenblick zum anderen in der Flanke oder im Rücken fassen zu können und sich demgemäß die zur Abwendung dieser Gefahren dienlichen Verhaltungsbefehle erbat. Da jedoch General Meunier, seinem Vorsatz getreu, die dringend gestellte Bitte rundweg abschlug, so sah sich Saint-Cyr gezwungen, unverrichteter Sache in das Lager von Rothweiler wieder zurückzukehren und nunmehr von sich aus die den Umständen angemessenen Vorkehrungen zu treffen. Demzufolge ließ derselbe die Gebirgs-

division vorsorglich eine solche Frontveränderung vornehmen, daß sie ihre Linke durch Errichtung verschiedener Posten so ausdehnte, wie es nöthig und räthlich erschien, um jene Thalschluchten in der Umgegend bewachen zu können, durch welche aller Wahrscheinlichkeit nach der Feind sich nähern würde, falls er sein etwaiges Vorhaben, die Rheinarmee in der Flanke oder im Rücken zu fassen, sollte verwirklichen wollen. Gemäß der für die veränderte Aufstellung getroffenen Dispositionen hielt die Rechte der Gebirgsdivision unter General Desaix mit 6 Bataillonen, nach wie vor, den Bundenthaler Posten besetzt, stand das Centrum bei den durch einige Verschanzungen, darunter eine starke Redoute auf dem Bergvorsprung zwischen dem Sauerbachthal und dem nach Rothweiler ziehenden Seitenthälchen,[1]) gedeckten wichtigen Knotenpunkt bei der Tannenbrücke[2]) und nahm die Linke eine sehr vertheidigungsfähige Stellung unterhalb Nieder-Steinbach ein, indem dort Verschanzungen errichtet wurden, von denen eine Flesche nebst zwei flankirenden Brustwehren auf dem südöstlich vom Dorf hinziehenden Höhenrücken den Zugang zum Dorf von Ober-Steinbach her und letzteres selbst, eine starke Redoute aber, die auf einem nahe beim Dorf und östlich von ihm, zwischen zwei von Norden oder aus der Richtung von Gebüg und von Schönau her in das Steinbachthal herabziehenden Seitenthälchen gelegenen Bergvorsprung errichtet war, den Ausgang aus dem Dorfe und die nächste Strecke der Landstraße nach Weißenburg beherrschte. Beide Verschanzungen waren durch das Thal von einander getrennt und lagen sich schräg gegenüber. Centrum und Linke zählten zusammen 8 Bataillone, die also vertheilt waren:

a. 1 Bataillon des 102. Regiments deckte die äußerste linke Flanke auf dem Posten bei der Herzogshand zwischen Bitsch und

[1]) Die Redoute ist in ihren Ueberresten noch gut erhalten; sie bestrich nicht allein das Steinbachthal eine gute Strecke aufwärts und die Landstraße nach Bitsch darin, sondern auch das Sauerbachthal ebenfalls eine gute Strecke aufwärts, dann das Seitenthälchen auf eine kurze Strecke vor seiner Einmündung in das Sauerbachthal.

[2]) Bei der Tannenbrücke befand sich das sogenannte, nicht mehr vorhandene Seyerhaus und es sind in ihrer Nähe außerdem mehrere Höfe im Steinbachthal gelegen, darunter der ansehnliche Freundsburger. Zwischen der Tannenbrücke und Niedersteinbach thront auf einem aus dem Berghang auf der Nordseite keck hervortretenden steilen Felsen die Burgruine Freundsburg oder Frundsburg.

Stürzelbronn an der Landstraße nach Weißenburg, von wo aus sich ein Thal nach Neunhofen und Dambach öffnet, durch das man auf die Straße von Bitsch nach Niederbronn, beziehungsweise auf den Weg nach Mattstall oder nach Reichshofen, Fröschweiler und Werdt gelangen kann;

b. das 1. Bataillon des Vosges stellte sich beim Kobretter Hof auf, von wo aus auch ein Thal nach Neunhofen und Dambach hinunterzieht;

c. das 1. Bataillon de l'Indre und das 3. Bataillon d'Indre et de Loire bewachten das Dorf Nieder-Steinbach und die nördlichen Zugänge dahin;[1])

d. 1 Bataillon des Regiments de Tourraine, 1 Bataillon de Bourbonnais und einige Compagnien des Bataillon de Mirecourt standen auf dem Posten bei der eine kleine Stunde von Nieder-Steinbach entfernten Tannenbrücke selbst;

e. eine Abtheilung, wahrscheinlich aus den anderen Compagnien des Bataillon de Mirecourt und dem nicht näher bezeichneten 8. Bataillon bestehend, war nach Schönau und Fischbach vorgeschoben, um gegen diese Seite das Centrum und zugleich die Rechte unter Desaix zu decken.

Die Volksrepräsentanten suchten inzwischen noch immer nach einem Oberbefehlshaber für die Rhein-Armee, um den eigenthümlichen, nichts weniger als unbedenklichen Zustand unter dem Interim des Generals Meunier ein Ende zu machen und erwählten nun auch zu dieser unter den gegebenen Verhältnissen freilich sehr schwierigen Stelle einen rasch vom Kapitän zum Brigadegeneral beförderten gewissen Carlin, nachdem der vom Wohlfahrtsausschuß ernannte General Pichegru die Uebernahme des Oberbefehls vorerst ablehnen zu sollen geglaubt hatte. Carlin, der seinem wichtigen Posten bei weitem nicht gewachsen war, weil es ihm, der zuvor nur das Depôt seines Regiments befehligt hatte, an der nöthigen militärischen Ausbildung und Erfahrung völlig gebrach, gieng gleichwohl mit

[1]) Es gab Zugänge durch Seitenthälchen von Schönau, dem Gebüg und Petersbächel her. Zwei Wachtposten befanden sich in den weiter oben vereinigten 2 Seitenthälchen, zwischen denen die Redoute unten lag. Eine starke halbe Stunde von Schönau liegt südlich von dem nach Petersbächel führenden Seitenthälchen auf einem hohen steilen, aus dem Hang des höheren Berges dahinter hervortretenden Felsen die Ruine „Blumenstein." Die Burg gehörte den Fleckensteinern.

großartigen Plänen um, von denen, obgleich er sie in tiefes Geheimniß zu hüllen suchte, doch so viel verlautete, daß er vor habe, mit einem einzigen Schlag gegen die östreichische Armee den Feldzug auf eine ebenso glänzende, als vortheilhafte Weise zu endigen. Es verdient wohl als sonderbarer Ideengang bezeichnet zu werden, wenn Carlin sich als Mittel zu seinem entscheidenden Schlag die Aufgabe setzte, vor Allem den „rang de bataille" herzustellen, indem er als Grundlage hiefür die Nummern der Regimenter betrachtete und die zum betreffenden Wechsel der Standorte erforderlichen Befehle in einem Augenblick ertheilte, wo ein allgemeiner Angriff des ansehnlich verstärkten Feindes in Aussicht stand. Auf irgend eine Spur von Feldherrntalent ist wenigstens aus jenem Ideengange schwerlich zu schließen.

§ 19.

Erst nachdem der 13. Oktober von dem Grafen v. Wurmser zum Angriff der französischen Rhein-Armee, beziehungsweise zur Vertreibung derselben aus den Weißenburger Linien festgesetzt worden war, konnte das preußische Heer mit den zur Unterstützung dieses Angriffes erforderlichen Bewegungen zunächst gegen die Linke der Rhein-Armee oder die Gebirgsdivision beginnen. Während Graf v. Kalkreuth in Verbindung mit dem General v. Knobelsdorf die französische Mosel-Armee auf dem linken Saarufer festzuhalten hatte, marschirte der Herzog v. Braunschweig am 11. Oktober mit 9¾ Bataillonen und 15 Escadronen aus dem von Eschweiler nach dem Kettrich verlegten Lager, der Erbprinz v. Hohenlohe am 13. Oktober aus dem von Neu-Hornbach nach Eschweiler übertragenen Lager mit 5 Bataillonen und 6 Escadronen ab.

Wie es scheint ließ sich der Oberbefehlshaber der Mosel-Armee, General Schauenburg, über den Operationsplan der Verbündeten und namentlich über die Mitwirkung eines Theils des preußischen Heeres völlig täuschen; er verharrte wenigstens, nicht einmal durch einen Lagerwechsel der beiden Corps, der sie von der Mosel-Armee mehr entfernte und der Rhein-Armee näher brachte, aufmerksam gemacht, in aller Ruhe, anstatt daß es an ihm gewesen wäre, durch eine Diversion über Bitsch hinaus mit allen verfügbaren Truppen die Mitwirkung der beiden Corps zu vereiteln oder ihnen noch schlimmer mitzuspielen.

Jomini behauptet zwar, einmal, daß der Herzog dem Grafen v. Wurmser versprochen habe, schon 3 Tage vor dem 13. Oktober — dem von ihm zum Angriff der Rhein-Armee festgesetzten Tag — die Linke dieser Armee im Gebirge anzugreifen, sie vom Bundenthaler Posten und von Lembach zu vertreiben und hierauf am 14. Oktober bis Werdt vorzurücken, dann, daß der Herzog sich viel zu früh in Bewegung gesetzt habe und, weil zu schwach zur Führung eines entscheidenden Schlages, nach Vertreibung einer leichten Brigade, welche die Thalschluchten bewacht habe, in Mattstall stehen geblieben sei, woselbst er denn auch allerdings jene 3 Tage vor dem allgemeinen Angriff eingetroffen wäre. Während die zweite Behauptung ganz und gar irrig und aus der Luft gegriffen, ja sogar ein wahres Phantasiestück ist und nicht die geringste Beachtung verdient, läßt sich die erste, weil ein Angriff des Herzogs schon 3 Tage vor dem 13. Oktober doch sicherlich um so weniger verabredet war, als der Herzog doch nur für den allgemeinen Angriff an diesem Tage mitzuwirken hatte, darauf zurückführen, daß der Herzog versprochen habe, am 14. Oktober bis Werdt vorzurücken, ein Versprechen, dessen Erfüllung freilich davon abhängig bleiben mußte, daß die Gebirgsdivision zuvor veranlaßt oder genöthigt worden sei, ihre Stellungen und insbesondere den Bundenthaler Posten zu räumen.

Was den Weg anbelangt, den der Herzog vom Kettrich aus nach dem Sauerbachthal einschlug, so ist außer Zweifel, daß er am 11. Oktober zunächst bis Ramsbronn marschirte und ebenso ist anzunehmen, daß er am 12. Oktober von da durch das Langen-Thal nach dem Reisler Hof und von hier noch bis Rößelbronn unweit Ludwigswinkel weiter rückte, indem er, mit dem Hauptcorps in der Mitte, links durch ein erstes Detachement von $2^1/_4$ Bataillonen die feindlichen Posten bei Fischbach und in der Nähe des Bundenthaler Postens und rechts durch ein zweites Detachement von 1 Bataillon die feindlichen Posten beim Kobretter Hof vertreiben ließ. Beide Detachements giengen, der erhaltenen Weisung gemäß, um den Anmarsch der beiden Hauptcorps, nämlich jener des Herzogs und des Erbprinzen v. Hohenlohe möglichst zu verdecken, um also den Feind nicht durch zu weit vorgeschobene Abtheilungen aufmerksam zu machen, nach erfüllter Aufgabe wieder in die ihnen dafür angewiesenen Stellungen zurück, so daß das Detachement zur Linken

Fischbach wieder verließ und aller Wahrscheinlichkeit nach beim Reisler Hof Posto faßte, das zur Rechten aber über Stürzelbronn, woselbst sich der Weg nach Rößelbronn und Fischbach aus der Bitscher Landstraße abzweigt, in der Richtung von Rößelbronn zurückgieng. Für beide Detachements erhielt übrigens der Herzog für sein Hauptcorps durch einige aus dem Lager bei Pirmasens nachgerückte Bataillone den nöthigen Ersatz. Am Morgen des 13. Oktober marschirte der Herzog von Rößelbronn ab, erreichte beiläufig in einer Stunde die Bitscher Landstraße und rückte auf ihr bis Obersteinbach[1]) und nach leichter Vertreibung einer dort befindlichen feindlichen Abtheilung bis in die Nähe von Nieder-Steinbach, woselbst er den Feind in der § 18 Seite 67 erwähnten, durch Schanzen gedeckten vortheilhaften Stellung zum Widerstand bereit traf. Am nämlichen 13. Oktober gieng auch das gedachte 2¼ Bataillone zählende, jetzt durch 2 Batterien verstärkte Seitendetachement zur Linken, unter dem Befehl des Obristen v. Hirschfeld, des 1. Adjutanten des Herzogs, über Fischbach, welches der Feind am Abend des 12. Oktober, nach dem Abzug der Preußen wieder besetzt, aber dann in der Nacht vom 12. auf den 13. Oktober verlassen hatte, auf die vor der nördlichen und nordöstlichen Front des Bundenthaler Postens gelegenen, durch das untere Rumbachthal und das Lauterthal bei Bundenthal von ihm getrennten Höhen, d. h. auf den Pfaffenberg zwischen Rumbach und Bruchweiler und auf die Ausläufer oder die in das Lauterthal abfallenden Höhenzüge bei und vor, dann rechts und links von dem 1159 b. F. hohen Platenstein zwischen dem oberen Rechtenbachthälchen und dem Reichenbachthälchen.

Im Einklang mit dem Vorgehen des Herzogs v. Braunschweig brach der Erbprinz v. Hohenlohe am Morgen des 12. Oktober mit 5 Bataillonen und 6 Escadronen aus dem Lager bei Eschweiler auf, marschirte um Bitsch herum über Egelshardt gegen den Posten

---

[1]) Nördlich von Ober-Steinbach steht auf einem felsigen Berghügel, der aus dem Hang des Faunwaldes hervortritt, die weniger bekannte Burgruine Lützelhardt. Zwischen Ober- und Nieder-Steinbach liegt eine gute halbe Stunde von beiden Orten in nördlicher Richtung mitten im Gebirge, in der Nähe von Vingelsbach und vom Blumenstein (Burgruine) die Burgruine Wasgenstein, der „Wasichenstein" des Nibelungen Liedes, auf einer Felsengruppe. Sie ist ziemlich zerfallen und es droht insbesondere dem Thurm ein weiterer Einsturz.

bei der „Herzogshand“ und griff denselben am Morgen des 13. Oktober an, fand jedoch nur kurzen Widerstand, da das dort aufgestellte Bataillon, der von Saint-Cyr für diesen Fall erhaltenen Weisung gemäß, sich über Neunhofen nach Dambach zurückzog. Der Erbprinz ließ zwar den Feind eine Strecke weit verfolgen, als sei eine Umgehung der Gebirgs-Division in ihrer Linken in dieser Richtung beabsichtigt, trat jedoch noch am nämlichen Tag wieder den Rückmarsch an und kehrte, zuerst bei Haspelscheid Stellung nehmend, am 14. Oktober über Buschweiler und Breitenbach in das Lager bei Eschweiler zurück, während General v. Schladen von Ormersweil und ein schon am 10. Oktober nach Schweigs beordertes Bataillon von da aus Demonstrationen gegen Bitsch machte. Darüber, weßhalb die Umkehr des Erbprinzen so rasch erfolgte, dann, ob und in wie weit sie im Einverständniß oder mit Billigung des Herzogs statt hatte, fehlt jeder bestimmte Aufschluß. Es ist möglich, daß der Erbprinz den Zweck, die Bewegung des Herzogs gegen die Gebirgsdivision in der rechten Flanke zu decken, durch die Vertreibung des Feindes von der Herzogshand hinreichend erreicht zu haben[1]) glaubte; ebenso ist es denkbar, daß der Marsch des Erbprinzen über Egelshardt um Bitsch herum von der dortigen Truppen-Abtheilung wahrgenommen und daß diese dadurch in einer Weise alarmirt worden war, welche bei dem Erbprinzen die Besorgniß vor einer Diversion der Moselarmee zu Gunsten der Rheinarmee zu erwecken vermochte, wie denn auch gerade die Demonstrationen am 14. September von Ormersweil und Schweigs aus in Verbindung mit dem Marsch des Erbprinzen nach Haspelscheid und der Aufstellung dort in der Absicht geschehen sein dürften, der Truppen-Abtheilung bei Bitsch die Ueberzeugung beizubringen, daß noch das ganze Corps des Erbprinzen v. Hohenlohe in der Umgegend sich befinde. So gewiß es nun einerseits ist, daß von Seite der Moselarmee, sei es, daß sie von dem Operationsplan der Verbündeten gar nichts wußte oder merkte, sei es, daß sie sich durch das Corps des Erbprinzen im Schach gehalten hielt, auch nicht der geringste Versuch einer Diversion zur Unterstützung der Rheinarmee gemacht wurde, ebenso gewiß möchte es sein, daß ein

[1]) Es ist die Herzogshand 1 Stunde von Stürzelbronn, 2 Stunden von Bitsch, 2 Stunden von Haspelscheid, Stürzelbronn aber $2^1/_2$ Stunden von Ober-Steinbach und $1^1/_2$ Stunden von Rößelbronn entfernt.

combinirter Angriff des Corps des Herzogs und des Corps des Erbprinzen, von dem nach Abzug der 5 Bataillone und 6 Escadronen noch immer 9 Bataillone und 14 Escadronen gegen die Moselarmee und namentlich gegen die Abtheilung bei Bitsch zur Verfügung standen, die Gebirgsdivision in eine höchst bedenkliche Lage gebracht haben würde, vorausgesetzt, daß dieser Angriff noch am 13. September rasch und energisch ausgeführt und besonders durch eine Umgehung ihrer Linken über Neunhofen, Dambach u. s. w. (Mattstall, Werdt) zur Entscheidung gebracht worden wäre; allein gerade diese Voraussetzungen waren es, deren Erfüllung eben Hindernisse oder sonstige Gründe im Wege standen.

§ 20.

Generaladjutant Saint-Cyr, welcher sich durch eine Recognoscirung am 12. Oktober davon überzeugt zu haben glaubte, daß für den 13. Oktober ein Angriff auf die Gebirgsdivision bevorstehe, der wohl mit einem allgemeinen Vorgehen des Feindes in Verbindung stehen werde, machte dem General Clarke, als Chef des Generalstabes des Obergenerals Carlin, die nöthige Mittheilung, indem er zugleich die durch die Preußen aus ihren Stellungen bei Fischbach und bei dem Kobretter Hof vertriebenen Abtheilungen wieder dahin zurückkehren und das 3. Bataillon de l'Indre et de Loire von Nieder-Steinbach nach Stürzelbronn vorrücken und hier Stellung nehmen ließ. Wie bereits im § 19 Seite 70 bemerkt ist, hatten die Preußen sich nach der Vertreibung der Franzosen wieder von Fischbach und vom Kobretter Hof instruktionsmäßig entfernt, was freilich im Widerspruch mit der Behauptung von Saint-Cyr steht, daß die Franzosen diese beiden Posten am Abend wieder genommen hätten; allein bekanntlich nimmt es der Marschall da, wo er es in seinem Interesse findet, mit der Wahrheit nichts weniger, als genau.

Am Abend des 12. Oktober wieder in das Hauptquartier nach Lembach zurückgekehrt, hoffte Saint-Cyr Verhaltungsbefehle des Obergenerals auf seinen dem General Clarke erstatteten Bericht vorzufinden; allein er fand sich gründlich enttäuscht, als nur die Weisung eingetroffen war, daß ein Theil der Gebirgsdivision sich in das Departement des Oberrheins begeben solle, um von dort aus einige Tage später durch andere Regimenter ersetzt zu werden.

Da diese Weisung nur eine Ausgeburt der oben im § 18 erwähnten barocken Schlachtordnungs-Idee des Obergenerals war und seine Ausführung in dem jetzigen kritischen Zeitpunkt geradezu verhängnißvoll werden konnte, so wußte Saint-Cyr den General Ferrey, den er ohnehin bei allen wichtigen Vorkommnissen kluger Weise vorzuschieben verstand, dahin zu bestimmen, daß er aus dem Grunde, weil seiner Division ein Angriff von dem vierfach stärkeren Feind [1]) bevorstehe, nicht allein den Vollzug der erhaltenen Weisung ablehnte, sondern auch sogar eine Verstärkung verlangte. Carlin trug jedoch kein Bedenken, sein unverantwortliches Verfahren dadurch sozusagen auf die Spitze zu treiben, daß seine Weisung zugleich noch die Versetzung des tüchtigen Generals Desaix zum Depôt nach Hagenau und seine Ersetzung durch den dortigen altersgebrechlichen General Colle verfügte; allein es mußte derselbe auch in diesem Punkt die Segel streichen, da General Ferrey auf das entschiedenste gegen seine verkehrte Anordnung Widerspruch einlegte. Desaix reiste zwar noch am späten Abend des 12. Oktober an seinen neuen Bestimmungsort ab, traf indeß schon am frühen Vormittag des 13. Oktober wieder bei seiner Brigade auf dem Bundenthaler Posten ein, da Carlin sich beeilt hatte, der erhobenen Einsprache Rechnung zu tragen.

Da Saint-Cyr indeß dem Wetter nicht traute, so traf er noch die Vorsorge, daß in der Nacht von dem 12. auf den 13. Oktober alles Gepäck im Lager von Rothweiler auf Wagen geladen werden mußte, welche beim Litschenhof aufgestellt wurden und in Bereitschaft zu halten waren, um sogleich nach Lembach zu fahren, falls der Feind siegreich vordringen würde. Saint-Cyr selbst befand sich aber in einem gewaltigen Irrthum, indem er der festen Meinung war, daß das Corps des Erbprinzen v. Hohenlohe es sei, welches gegen seine Linke und sein Centrum anrücke, daß dagegen der Herzog v. Braunschweig über Fischbach vordringe, um die Rechte an-

[1]) Das Centrum und die Linke der Gebirgsdivision waren in 8 Bataillonen, etwa 5000 Mann stark; das Corps des Herzogs v. Braunschweig aber hatte, ohne die 2¼ Bataillone unter dem Obristen v. Hirschfeld, jedoch mit Zurechnung des Seitendetachements von 1 Bataillon zur Rechten, eine Stärke von 10¾ Bataillonen oder von beiläufig 5400 Mann, die allerdings concentrirt waren. Den 6 Bataillonen der Rechten unter Desaix mit 3700 Mann standen dagegen nur 2¼ Bataillone mit 11—1200 Mann gegenüber.

zugreifen. In dieſer Meinung ſcheint er dadurch beſtärkt worden zu ſein, daß er ſich das preußiſche Bataillon, welches das erſte Bataillon des Vosges vom Kobretter Hof vertrieb, nur als einen Beſtandtheil des Corps des Erbprinzen dachte, während dasſelbe zu dem Corps des Herzogs gehörte, von deſſen Nähe er offenbar nicht die geringſte Kenntniß hatte. Vorſorglich hatte denn auch Saint-Cyr noch am Abend des 12. Oktober befohlen, daß die franzöſiſche Abtheilung, welche Fiſchbach wieder beſetzt hatte, noch in der Nacht zum 13. Oktober von dort abziehen und bei Schönau ſich aufſtellen ſolle, daß das 1. Bataillon des Vosges vom Kobretter Hof und das 3. Bataillon de l'Indre et de Loire vom Stürzelbronner Hof in aller Frühe des 13. Oktober nach Ober- und Nieder-Steinbach zurückzugehen hätten und daß das 1. Bataillon des 102. Regimentes ſich nach kurzem Widerſtand von der Herzogshand über Neunhofen nach Dambach zurückzuziehen habe. Als nun General Deſaix wieder zurückgekehrt war, ſah ſich Saint-Cyr in den Stand geſetzt, ſeine Aufmerkſamkeit und Fürſorge ausſchließlich dem Centrum und der Linken zuwenden zu können; denn er durfte jenem für den erwarteten combinirten Angriff von Seiten des Herzogs und des Erbprinzen bezüglich der Führung der Rechten ſein volles Vertrauen ſchenken. Auch Deſaix wußte nichts anderes, als daß er mit dem Corps des Herzogs einen ſchweren Strauß zu beſtehen haben werde. Saint-Cyr hatte noch am Abend des 12. Oktober hauptſächlich beſorgt, daß der Feind eine Umgehung der Gebirgsdiviſion über Mattſtall oder Werdt beabſichtigen könne, ſah ſich aber durch die am Vormittag des 13. Oktober erhaltene Nachricht, daß der Feind die Verfolgung des von der Herzogshand vertriebenen Bataillones bald wieder eingeſtellt habe, von dieſer Befürchtung befreit. Als aber zugleich die Meldung eintraf, daß der Feind ſich auf der Bitſcher Straße Ober-Steinbach nähere, ſo faßte er immer wieder in der Meinung, daß er das Corps des Erbprinzen vor ſich habe, mit deſto größerer Zuverſicht den Entſchluß, die Stellung bei Nieder-Steinbach mit aller Energie zu halten und ſo dem Feind den Weg nach der Tannenbrücke zu verlegen, damit aber zugleich der Rechten auf dem Bundenthaler Poſten für alle Fälle den Rückzug zu ſichern. Saint-Cyr konnte zur Vertheidigung der Stellung außer den ſchon daſelbſt verſammelten 3 Bataillonen (1. Bataillon des Vosges, das 3. Bataillon de l'Indre et de Loire,

das 1. Bataillon de l'Indre), noch die bei der Tannenbrücke befindlichen Truppen (§ 18 Seite 68), oder doch wenigstens das Bataillon des Regimentes de Tourraine und das Bataillon de Bourbonnais, also im Ganzen etwa 3000 Mann verwenden, während das Detachement bei Schönau wegen vorsorglicher Deckung der Gebirgsdivision von dieser Seite sich dort nicht entbehren ließ. Eine nach Ober-Steinbach vorgeschobene Abtheilung war angewiesen, sich in kein ernstes Gefecht einzulassen, sondern nach einigem Geplänkel bis Nieder-Steinbach zurückzugehen.

§ 21.

Als der Herzog v. Braunschweig wahrnahm, daß der Feind entschlossen sei, die Stellung von Nieder-Steinbach kräftig zu vertheidigen, suchte er ihn durch verschiedene Bewegungen, besonders zur Rechten, woselbst sich die Flesche und die Brustwehren befanden, als beabsichtige er, dieselbe zu umgehen, zur Räumung zu bestimmen; allein vergeblich, denn der Feind errieth die Absicht zweifelsohne, kannte bei der Beschaffenheit des Terrains die Schwierigkeit rechtzeitiger Ausführung und blieb daher fest stehen. Der Herzog versuchte es dann, ob er durch einige Schein-Angriffe vielleicht den Feind erschüttern und zum Verlassen seiner Stellung bewegen könne; es ließ sich jedoch der Feind auch dadurch nicht irre machen, indem er vielmehr diesen Versuchen mit Lebhaftigkeit entgegentrat. So kam es denn, daß der Herzog sich jetzt darauf beschränkte, sein Corps so aufzustellen, daß der Feind auf seiner Hut bleiben mußte und jeden Augenblick einen ernsthaften Angriff erwarten konnte.

Wenn Saint-Cyr es tadelt, daß der Herzog trotz der überlegenen Stärke seines Corps einen solchen Angriff vermieden habe, so ist dagegen zu erinnern, daß der Herzog, nachdem ein Zusammenwirken mit dem Erbprinzen durch dessen Rückmarsch nun einmal gänzlich ausgeschlossen war, umsomehr Ursache hatte, es für räthlicher zu halten, vor Allem den doch noch keineswegs sicher gestellten Erfolg des Angriffes des östreichischen Heeres auf die Rheinarmee abzuwarten, als bei dem Umstand, daß die Ueberlegenheit seines Corps an Mannschaft durch die günstige und verschanzte Stellung des Feindes völlig ausgeglichen wurde, einen Angriff zu riskiren, von dem im voraus ein günstiger Erfolg nicht mit Gewißheit zu erwarten, jedenfalls aber ein empfindlicher Verlust zu besorgen

war. Andererſeits hatte der Herzog noch in Betracht zu ziehen, daß im Falle des Sieges des öſtreichiſchen Heeres die Stellungen der Gebirgsdiviſion doch nicht mehr haltbar ſeien, ſondern nicht raſch genug geräumt werden könnten, im Falle des Sieges der Rheinarmee aber die Wegnahme der Poſition bei Nieder-Steinbach doch in der Hauptſache ganz nutzlos geweſen ſein würde, weil der Rückzug der Oeſtreicher auch jenen des Herzogs hätte nach ſich ziehen müſſen.

Daß das abwartende Verhalten ohnehin ſchon im Plane des Herzogs lag, dies geht noch daraus hervor, daß Obriſt v. Hirſchfeld angewieſen war, jeden ernſtlicheren Angriff auf den Bundenthaler Poſten zu vermeiden, ſeine Bewegungen aber nach Thunlichkeit ſo einzurichten, daß der Feind glauben müſſe, es ſtehe ihm ein ſolcher Angriff jeden Augenblick bevor, was ſich wohl am beſten durch beſtändige Neckereien und Beläſtigungen mit Vorſtößen von kleineren Detachements werde erreichen laſſen.

Obriſt v. Hirſchfeld löſte denn auch die ihm gewordene Aufgabe ſo geſchickt, daß er, indem er durch ſeine Artillerie eines der vorgeſchobenen Werke des Feindes, wahrſcheinlich die Lünette auf dem linken Arm des Weihbühl oder auch die Redoute auf dem rechten Arm (§ 10 B Nr. 2 und Nr. 3) beſchießen und durch die bei ſeiner Abtheilung befindlichen Jäger die Vorwachten des Feindes in deſſen Hauptſtellung zurückwerfen ließ, den General Deſaix, der ohnedem die irrige Meinung von Saint-Cyr, als ſei es der Herzog ſelbſt, der den Bundenthaler Poſten nehmen wolle, theilte, völlig täuſchte und im Schach behielt. Behauptet nun aber Saint-Cyr, daß General Deſaix die wiederholten Angriffe des Herzogs unerſchütterlich abgewieſen und ſeine Stellung auf allen Punkten feſt gehalten habe, ſo liegt damit wieder ein neuer Beweis ſeiner Neigung vor, ſich an der Wahrheit da zu verſündigen, wo ſeine eigene Perſon mehr oder weniger, mittelbar oder unmittelbar in's Spiel kommt.

Der 13. Oktober verlief in der dargeſtellten Weiſe, ohne daß es, ſei es bei Nieder-Steinbach oder bei dem Bundenthaler Poſten zu einem ernſteren oder entſcheidenderen Zuſammenſtoß gekommen wäre.

Sonderbar iſt, daß während des ganzen 13. Oktober bei der Gebirgsdiviſion auch nicht die geringſte Nachricht vom Hauptcorps eintraf, ſo daß ſich ſogar in jener die allgemeine Meinung immer

bestimmter dahin aussprach, es habe die Rheinarmee die Angriffe des östreichischen Heeres auf die Weißenburger Linien siegreich zurückgeschlagen und müsse sie selbst jetzt ihre Stellungen um jeden Preis behaupten. Die Enttäuschung sollte nur zu schnell sich einstellen.

§ 22.

Der östreichische General-Quartiermeister Neu war endlich mit den Anordnungen zu dem auf den 13. Oktober festgesetzten allgemeinen Angriff auf die Stellungen der französischen Rheinarmee fertig geworden. Es sollte dieser Angriff Morgens um $4\frac{1}{2}$ Uhr in 7 Colonnen nach folgenden näheren Verhaltungsbefehlen vor sich gehen:

1. Die auf dem rechten Rheinufer befindliche erste Colonne
Inf. Cav. 6451. 1718. von 6451 Mann Infanterie in $7\frac{1}{3}$ Bataillonen und 1718 Mann Cavallerie in 12 Escadronen hatte bei Blittersdorf, dem Städtchen Seltz zwischen Lauterburg und Fort Louis gegenüber, den Rhein zu passiren, Seltz selbst zu nehmen und auf die Höhe von Mottern vorzubringen, Lauterburg im Verein mit der 2. Colonne im Zaume zu halten und die die Weißenburger Linien zwischen Lauterburg und Weißenburg vertheidigenden Truppen durch Detachements im Rücken zu bedrängen.

2. Die zweite Colonne unter General v. Jellalich, 4203 Mann
4203. 402. Infanterie in $8\frac{5}{6}$ Bataillonen und 402 Mann Cavallerie in 6 Escadronen, sollte von Neuburg aus die am Rhein gelegene, den Schluß der Weißenburger Linien bildende Redoute nehmen, sich mit der 1. Colonne in Verbindung setzen und in die von der 3. Colonne verlassen werdende Stellung einrücken, um den Rücken der ihr zur Rechten vorgehenden Colonnen zu sichern.

5017. 1542. 3. Die dritte Colonne unter General Hotze, 5017 Mann In-
15,671. 3662. fanterie in 5 Bataillonen und 1542 Mann Cavallerie in 11 Escadronen, war angewiesen, die Lauter zwischen der Bienwaldsmühle und St. Remi auf dem Weg von Scheidt nach Schleithal zu passiren, in diesem Ort Posto zu fassen, mit einer Abtheilung die Linien gegen Weißenburg hin im Rücken zu nehmen und eine zweite Abtheilung gegen Lauterburg zu senden, um den Rheinübergang der ersten Colonne womöglich zu erleichtern und sich selbst mit der zweiten Colonne in Verbindung zu bringen.

4. Die vierte Colonne unter General Meszaros hatte auch in zwei Abtheilungen vorzurücken, wovon die erste unter Obrist Snel v. Pellegrini, 2171 Mann Infanterie stark, den Feind aus den Verhauen bei Groß-Steinfeld und Kapsweyer werfen[1]) und die linke Flanke der zweiten Abtheilung decken, diese selbst aber unter General Meszaros, 4819 Mann Infanterie und 2147 Mann Cavallerie zählend, die Schanzen bei Groß- und Klein-Steinfeld, sowie diese beiden Orte und das Dorf Niederotterbach nehmen sollte. Transport: 15,671. 3663. 2171. 4819. 2147.

5. Die fünfte Colonne unter dem Feldmarschalllieutenant Kavanagh, in 1524 Mann Infanterie, 953 Mann Cavallerie bestehend, hatte sich der Flesche bei Niederotterbach zu bemächtigen und dann das verschanzte Lager beim Schloß Hafftel anzugreifen. 1524. 953.

6. Die sechste Colonne unter General Kospoth, 6018 Mann Infanterie und 1160 Mann Cavallerie stark, sollte den Angriff der 5. Colonne auf das verschanzte Lager beim Schloß Hafftel unterstützen und hierauf das Dorf Oberotterbach und die dortigen Verschanzungen erstürmen. 6018. 1160.

7. Die siebente Colonne, aus den $6^1/_3$ Bataillonen und 10 Escadronen des Condé'schen Corps gebildet, war dazu bestimmt, mit einer ersten Abtheilung unter General Vioménil, 1573 Mann Infanterie, 1203 Mann Cavallerie, die Stadt Bergzabern und die Schanze auf der Hornhöhe, mit einer zweiten unter Prinz Condé, 1823 Mann Infanterie, 600 Mann Cavallerie, die Verschanzungen zwischen Bergzabern und Dörrenbach zu nehmen und den Feind in das Gebirge zu werfen. 1573. 1203. 1823. 600.

Die Verhaltungsbefehle wurden noch durch die Vorschrift vervollständigt, daß die Truppen 2 Stunden vor der Angriffszeit an den Vedetten in aller Stille zu versammeln seien und daß die Colonnen-Commandanten, denen größte Umsicht und Ruhe empfohlen ward, ihre Uhren nach jener des Grafen v. Wurmser zu richten hätten.

Das zum Angriff bestimmte östreichische Heer zählte in $43^1/_6$ Bataillonen — wovon $15^2/_3$ auf die 4., 5. und 6. Colonne kamen — 33,599 Mann Infanterie und in 67 Escadronen — wovon 33599. 9725. Inf. Cav.

[1]) Diese Bezeichnung ist, was wenigstens „Kapsweyer" betrifft, unrichtig. Die Aufgabe des Obristen v. Pellegrini bestand zweifelsohne darin, die Verschanzungen zu nehmen, welche zur Deckung der Rechten des Feindes bestimmt waren. (§ 6 A und B I., Seite 9.)

28 zu den nämlichen 3 Colonnen gehörten — 9725 Mann Cavallerie, im Ganzen 43,324 Mann Combattanten mit einer zahlreichen Artillerie.

§ 23.

Die zur Vertheidigung der Weißenburger Linien verfügbare, vor und hinter denselben aufgestellte französische Rhein-Armee war, nach Abrechnung der Gebirgsdivision (§ 18), noch 36,721 Mann Infanterie in 59 Bataillonen, 6167 Mann Cavallerie in 56 Escadronen und 2 Bataillone Artillerie mit 150 Geschützen stark.

Diese Truppen hatten folgende Stellungen inne:

1. Der rechte Flügel, 12,912 Mann Infanterie und Cavallerie in 2 Divisionen unter General Dubois zählend, war hinter den Linien auf der Strecke vom Rhein bis zur Bienwaldsmühle aufgestellt und sollte insbesondere nicht blos Lauterburg, sondern auch eintretenden Falles Seltz vertheidigen.

2. Das Centrum, 12,353 Mann Infanterie und Cavallerie unter den Generalen Meunier und Méquillier stark, stand hinter den Linien auf der Strecke von der Bienwaldsmühle bis Weißenburg und hatte mit einer Abtheilung die Redoute bei jener Mühle und den dortigen Verhau besetzt.

3. Die Avantgarde in einer Stärke von 10,382 Mann Infanterie und Cavallerie unter General Meynier, hatte die Verschanzungen, welche im westlichen Theil des Bienwaldes, dann bei Niederotterbach, Groß- und Kleinfeld, Schloß Hafftel und Oberotterbach errichtet waren, sowie durch eine vorgeschobene Abtheilung unter General Ferette auch die Schanzen bei Bergzabern zu vertheidigen.

4. Die Reserve hielt, 7241 Mann Infanterie und Cavallerie stark, unter General Michaud den Geisberg hinter Weißenburg besetzt, der bei seiner natürlichen Lage eine sehr gute, jetzt noch durch einige Schanzen verstärkte (§ 6) Stellung darbot und jedenfalls bei einem Rückzug einen trefflichen Halt- und Stützpunkt gewähren konnte.

Schon ein flüchtiger Blick auf die Karte muß die Ansicht begründen, daß die Stellungen der französischen Rhein-Armee für eine wirksame Vertheidigung durch die dazu verfügbar gewesenen Truppentheile an und für sich viel zu weit ausgedehnt waren, daß

insbeſondere die Avantgarde bei weitem nicht die hinreichende Stärke hatte, um die lange und unregelmäßige Reihe von Verſchanzungen vom weſtlichen Theile des Bienwaldes bis zu den Höhen bei Bergzabern gegen einen ernſtlichen Angriff mit Erfolg ſchützen zu können, daß die Avantgarde von dem hinter der Lauter befindlichen und nicht einmal mit ihr in die nöthige Verbindung gebrachten Centrum keine Hilfe erwarten durfte und daß auch die Reſerve ſich in viel zu großer Entfernung von der Avantgarde befand, um ihr rechtzeitig die erforderliche Unterſtützung bringen zu können.

Hierzu kam noch erſtlich, daß die franzöſiſchen Truppen viel zu wenig an Strapatzen gewöhnt und für das Kriegshandwerk geſchult waren, um die ihnen geſtellte mißliche und ſchwierige Aufgabe, einem abgehärteten und manövrirfähigen Heer gegenüber, glücklich löſen zu können, zweitens, daß der Oberbefehl in den Händen eines Mannes lag, der, wie ſchon aus § 18 S. 68 und 69, dann § 20 S. 73 ff. zu erſehen iſt, weder Feldherrntalent, noch Kriegserfahrung beſaß und daß es zudem an tüchtigen Generalen und Stabsoffizieren fehlte, drittens, daß der Chef des Generalſtabes, General Clarke, gerade am Morgen des 13. Oktober abgeſetzt wurde, ſo daß keine Armee-Abtheilung eigentlich wußte, wie ſie ſich im Falle eines Angriffes zu verhalten und in welcher Richtung ein etwa nothwendig werdender Rückzug bewerkſtelligt werden ſolle.

§ 24.

Am 13. Oktober, des Morgens um 4½ Uhr, gaben 3 Haubitzſchüſſe das Angriffszeichen für das öſtreichiſche Heer, welches den Namen „Maria Thereſia“ zum Schlachtruf hatte und von den Franzoſen „vive la nation“ zur Antwort erhielt.

1) Die erſte Colonne unter dem Fürſten v. Waldeck begann ſchon vor der feſtgeſetzten Angriffsſtunde, nämlich um 3 Uhr Morgens den Rheinübergang bei Blittersdorf, indem unter dem Feuer der öſtreichiſchen Batterien zuerſt 3—400 Mann leichte Truppen des Generals Michalowitz und dann allmählich 2 von dem Prinzen v. Lichtenberg befehligte Bataillone der Regimenter Erzherzog Ferdinand und Erzherzog Carl in Kähnen überſetzten, ſo daß, als die Pontonsbrücke jetzt raſch geſchlagen war, ſchon um 8¼ Uhr der Vormarſch des ganzen Corps gegen Seltz ſtattfinden konnte. Durch

die grobe Nachläſſigkeit des Generals Dubois, der, obgleich von dem Vorhaben des Feindes in Kenntniß geſetzt, gleichwohl die Vertheidigung des Uebergangspunktes am Rhein nur einem halben Bataillon des Pyrenées überlaſſen hatte, war das Ueberſetzen der Oeſtreicher weſentlich erleichtert worden. Zwar ſchlug ſich dieſes 1/2 Bataillon mit großer Tapferkeit; allein es ſah ſich, da keine Hilfe in Ausſicht ſtand, bald genöthigt, auch Seltz ſelbſt zu räumen, worauf die Oeſtreicher davon Beſitz nahmen und dann mit einem Theil des Corps auf die Höhen von Münchhauſen und Modern gegen Lauterburg zu, mit einem andern aber bis Beinheim gegen Hagenau hin vorrückten, während ein dritter zur Bewachung der Pontonsbrücke zurückgelaſſen wurde. Zwar zeigte ſich ein franzöſiſches Bataillon, um dem 1/2 Bataillon Hilfe zu bringen; allein es zog ſich gleich wieder zurück, als es wahrnahm, daß es zu ſpät gekommen ſei. Fürſt v. Waldeck verblieb nur bis zum Nachmittag in ſeinen Stellungen, indem er vermied, in die nahen Waldungen einzudringen, vielmehr den Rückzug des Generals Dubois vor der 2. Colonne unter General Jellalich abpaſſen zu ſollen glaubte. Als derſelbe jedoch — wie erzählt wird — von der Seite von Lauterburg her kein Feuer vernahm und durch einen ſtarken Nebel verhindert wurde, ſich darüber Gewißheit zu verſchaffen, wie es dort ſtehe, wandelte ihn die Beſorgniß an, daß das Unternehmen der 2. Colonne geſcheitert ſei, und ſo gieng er, nachdem er ſeine Truppen wieder an ſich gezogen, um 6 Uhr wieder über den Rhein zurück, indem er den Brückenkopf bei Blittersdorf mit 2 Bataillonen beſetzte.

Das Verhalten des Fürſten v. Waldeck, welches ohne die Ungeſchicklichkeit des Generals Dubois für die 2. und die 3. Colonne ſchlimme Folgen hätte haben können, wirft nichts weniger als ein günſtiges Licht auf ſeine militäriſche Befähigung. Vor Allem konnte er, trotz dem ſtarken Nebel, durch ſeine zahlreiche Cavallerie (1718 Mann) von Modern aus, das nur 5/4 Stunden von Lauterburg entfernt iſt, ſicherlich ganz leicht in Erfahrung bringen, wie es bei Lauterburg ſtehe, daß die 2. Colonne die Weißenburger Linien zwiſchen dem Städtchen und dem Rhein forçirt und den Feind genöthigt habe, jenes ſelbſt zu räumen. Ebenſo war es ihm möglich, durch ſeine Cavallerie ſich auch Kenntniß von der Rückzugslinie des Generals Dubois zu verſchaffen und, anſtatt einen

Theil seines Corps zwecklos rheinaufwärts nach Beinheim zu senden, mit dem Gros desselben in der Richtung von Winzenbach und Ober-Lauterbach vorzugehen, um dem Dubois'schen Corps den Weg zu verlegen und zugleich der 2. Colonne die Hand zu reichen, je nach Umständen aber sogar der 3. Colonne Hilfe zu leisten.

2) General Jellalich traf bei seinem Vorgehen gegen Lauterburg mit der 2. Colonne anfänglich auf lebhaften Widerstand; als es ihm aber gelungen war, die Redoute zwischen Lauterburg und dem Rhein zu nehmen und die Weißenburger Linien hier zu überschreiten, fand der Feind für gut, das Städtchen noch vor Mittag zu räumen. Wahrscheinlich hatte General Dubois, der mit seinem Hauptcorps zwischen Lauterburg und der Bienwaldsmühle stand, den Kanonendonner von Selz und von der Bienwaldsmühle her vernommen und in der Besorgniß vor einem Angriff in seiner Linken oder auch in seinem Rücken die Vertheidigung des Städtchens aufgegeben und für das Sicherste erachtet, mit seinem ganzen Corps (12,912 Mann Infanterie und Cavallerie) den Rückzug nach Surburg anzutreten, anstatt wenigstens den Versuch zu machen, ob er den Anschluß an das bei Langen-Schleithal im Kampf begriffene Centrum bewirken und diesem Unterstützung bringen könne. Ohnehin beträgt die Entfernung zwischen Lauterburg und dem genannten Dorfe nur zwei kleine Stunden, während das Gros des Dubois'schen Corps letzterem noch viel näher stand. Bei der Unthätigkeit, in welcher der Fürst v. Waldeck und der General Jellalich verharrten, hätte eine solche Diversion der Schlacht eine dem östreichischen Heer nichts weniger als günstige Wendung nehmen können. General Dubois gehörte eben auch zur Zahl jener französischen höheren Offiziere, welche eher weit unter, als über die Mittelmäßigkeit zu classificiren waren, und es mag ihm kaum zu einiger Entschuldigung dienen, daß der Rückzug in geschehener Weise unter der Leitung des Volksrepräsentanten Nion vor sich gegangen sei.

General Jellalich, welcher, seiner Instruktion entgegen, nicht einmal seinerseits die Verbindung mit der 1. Colonne gesucht zu haben und ebensowenig in die von der 3. Colonne verlassene Stellung eingerückt zu sein scheint, hielt wohl mit der Besitznahme von Lauterburg seine Aufgabe erfüllt und faßte hiernach ganz in der Nähe behaglich genug Posto, indem er sogar seiner etwas weiter vorgeschobenen Cavallerie erlaubte, vom Pferde zu steigen und sich

zu erfrischen; allein es sollte ihm diese Unbedachtsamkeit, die um so unverzeihlicher war, als er, obgleich der Feind noch in der Nähe war, nicht einmal die allergewöhnlichsten Vorsichtsmaßregeln treffen ließ, theuer zu stehen kommen. Plötzlich wurde nämlich das Detachement Wurmser Husaren von dem linken Flügel des auf dem Rückzug begriffenen Gros des Dubois'schen Corps so ungestüm überfallen, daß es der Vernichtung schwerlich entgangen wäre, wenn nicht das Detachement hessischer Husaren, welches besser auf seiner Hut war, den Feind noch rechtzeitig genug wahrgenommen und, rasch herbeigeeilt, durch eine ebenso glänzende, als glückliche Charge Rettung gebracht hätte. Vermuthlich fand dieses Gefecht zwischen Nieder-Lauterbach und Neeweiler statt. General Jellalich raffte sich in Folge der erlittenen Schlappe jetzt doch so weit auf, daß er dem ohne weiteren Aufenthalt seinen Rückzug über Siegen, Kreidenburg und Trimbach fortsetzenden Feind mit einem Theil seines Corps bis zu letzterem Ort nachfolgte, um dann gegen Abend in seine Stellung bei Lauterburg zurückzukehren. Bezüglich der von dem Volksrepräsentanten Nion im Einverständniß mit General Dubois anfänglich nach Surburg, also nach der Rückzugslinie des Gros der Rheinarmee, beabsichtigten Retirade des Corps wurde bei Trimbach die Abänderung dahin getroffen, dieselbe über Nieder-Rödern und Forstfelden nach Drusenheim fortzusetzen. Da das Dubois'sche Corps sich demgemäß nur um so weiter vom Schlachtfelde entfernte, so läßt sich wohl noch die Frage aufwerfen: ob General Jellalich, der den Lärm des bis tief in den Nachmittag hinein sich fortziehenden Kampfes bei dem nur 1 Stunde von Siegen entfernten Langen-Schleithal sehr gut hören mußte, sich nicht hätte veranlaßt finden sollen, wenigstens mit einem Theil seiner Colonne der hart bedrängten 3. Colonne zu Hilfe zu kommen, anstatt bei Lauterburg in aller Behaglichkeit die Hände in den Schooß zu legen?

So zeigte der Tag vom 13. Oktober recht deutlich, wie es sowohl auf französischer, als auch auf östreichischer Seite an jener militärischen Begabung und damit verbundenen raschen Entschlossenheit fehlte, welche im rechten Moment auch ohne Instruktion nach den Umständen zu handeln weiß und damit nicht selten große Erfolge erzielt. Es ist für den 13. Oktober in der That die auffallende Erscheinung zu constatiren, daß es für diesen Tag weder eine fran-

zösische Rechte, noch eine östreichische 1. und 2. Colonne gab. Diese Heerkörper hoben sich vielmehr gegenseitig auf.

3) Die 3. Colonne unter General Hotze, welche unstreitig die schwierigste Aufgabe hatte, suchte vor Allem ihre linke Flanke durch Entsendung eines Detachements, worunter pfälzische Chevauxlegers, gegen Scheibenhardt zu sichern. Eine Abtheilung durchbrach dann den vor der Bienwaldsmühle befindlichen Verhau, nahm die dort errichtete Redoute und warf den Feind über die Lauter und die nächste Strecke der Linien selbst zurück, während eine zweite Abtheilung unter Obristlieutenant Gyulai etwas weiter unten die Lauter und daselbst, ohne namhaften Widerstand zu treffen, gleichfalls die Linien überschritt, Waldeck-Dragoner und hessische Husaren aber in der Nähe eine Furth fanden und so auf das andere Ufer der Lauter gelangten, um sich den beiden Infanterie-Abtheilungen anschließen zu können, welche bereits die erwähnten Vortheile erlangt hatten. Der Feind, durch dieses combinirte Vorgehen besonders in seiner rechten Flanke bloßgestellt, sah sich zum raschen Rückzug in der Richtung von Langen-Schleithal genöthigt, und so war es möglich, daß das Gros der 3. Colonne auf schnell geschlagenen Laufbrücken die Lauter überschreiten und schon nach 8 Uhr jenseits der Linien aufmarschiren konnte. General Meunier, welcher die zur Vertheidigung der Stellung bei der Bienwaldsmühle bestimmte 1. Division des Centrums befehligte, machte indeß der 3. Colonne dadurch leichteres Spiel, daß er in beharrlicher Durchführung der während seines interimistischen Oberbefehls über die Rheinarmee an den Tag gelegten Abneigung gegen Ertheilung von Befehlen überhaupt, seine Artillerie nicht einmal beorderte auf die Oestreicher beim Hervorbrechen aus dem Bienwalde zu feuern (§ 18). General Hotze rückte übrigens, in der allerdings überflüssig gewesenen Besorgniß, daß er von dem Corps des Generals Dubois in der linken Flanke gefaßt werden könne, mit aller Vorsicht gegen Langen-Schleithal vor und traf daher erst gegen 11 Uhr in der Nähe des Dorfes ein, obgleich dasselbe nur eine gute halbe Stunde von der Bienwaldsmühle entfernt ist. Hier stieß nun aber derselbe auf sehr heftigen Widerstand von Seite des feindlichen Centrums, bei dem sich auch der Obergeneral Carlin selbst eingefunden hatte, jedoch nur um seine gänzliche Unfähigkeit neuerdings darzuthun. So ließ er dem General Meunier die Weisung

zugehen, die Redoute bei der Bienwaldsmühle zu räumen, obgleich dieselbe schon vor geraumer Zeit nach einer äußerst schwachen Vertheidigung in die Hände der Oestreicher gefallen war. Ebenso befahl er dem General Jsambert, der die 2. Division des Centrums commandirte, das Fort St. Remy dem Feinde zu überlassen, um ihm gleich darauf die Ordre zu ertheilen, dasselbe wieder zu nehmen, eine Ordre, deren Vollzug jetzt vergeblich versucht wurde. — Ueberhaupt machte sich neben der Rathlosigkeit des Obergenerals Carlin bei den französischen Divisionsgeneralen ein sehr erheblicher Mangel an Erfahrung, Einsicht und Thatkraft bemerkbar, so daß sich auch nur hieraus erklären läßt, wenn z. B. die 1. Division in dem Kampfe bei Langen-Schleithal von der 2. nicht gehörig unterstützt wurde. Saint-Cyr erzählt sogar, daß der Kriegskommissär Martillière von einem General im Namen des Gesetzes um Rath befragt worden sei, indeß einer Antwort das Davonjagen vorgezogen und daß ein anderer General (Dubois?), anstatt den Oberbefehlshaber vom Uebergang des Fürsten v. Waldeck über den Rhein zu benachrichtigen, die Société populaire in Straßburg davon mit der Anfrage in Kenntniß gesetzt habe, nach welchen Punkten er den Rückzug nehmen solle.

Wie dem Allen aber auch sein möge: so viel ist gewiß, daß die 1. Division des Centrums, welche ohne rechtzeitige und genügende Hilfe von Seiten der 2. Division so ziemlich auf sich allein gestellt blieb, unter den Augen des vom Geisberg herbeigeeilten, die der Rheinarmee von einem Siege der Oestreicher drohende Gefahr nicht mehr verkennenden Obergenerals, sich bei Langen-Schleithal tapfer schlug, so daß mehrere Stunden lang mit abwechselndem Glück gefochten wurde, bis endlich gegen 3 Uhr Nachmittags sogar eine Wendung zum Nachtheil des Hotze'schen Corps dadurch eintrat, daß der Feind auf die in erster Linie kämpfenden 2 Bataillone Kaiser-Infanterie plötzlich — vermuthlich doch in Folge einer Verstärkung aus der 2. Division — von allen Seiten eindrang und sie zum Weichen brachte. In diesem sehr kritischen Moment gelang es jedoch dem Rittmeister Spindler mit Waldeck-Dragonern und hessischen Husaren durch einen kühnen Angriff in den Feind einzubrechen und ihn in so große Verwirrung zu bringen, daß die 2 Bataillone Kaiser-Infanterie sich unter der Führung des Obristen Roselmini wieder sammeln konnten, um, von anderen

herbeigeeilten Truppen unterstützt, wieder vorzudringen und den Feind zum Rückzug nach dem Geisberg zu zwingen, wobei derselbe 5 Kanonen verlor.

Dieser gegen 4 Uhr Nachmittags von den Oestreichern erfochtene und die französischen Stellungen bei Weißenburg und auf dem Geisberg in der Flanke bedrohende Erfolg trug jedenfalls wesentlich dazu bei, den Obergeneral Carlin zu bestimmen, nicht allein auf die ernstliche Vertheidigung der Stadt Weißenburg, sondern auch auf die noch im Besitz der Franzosen befindliche Strecke der Weißenburger Linien überhaupt zu verzichten und den Rückzug nach Hagenau anzutreten.

4) Die erste Abtheilung der 4. Colonne unter Obrist v. Pellegrini rückte von Schaidt aus gegen die 2 Lünetten und den Verhau im westlichen Theile des Bienwaldes südöstlich von Großsteinfeld (§ 6 A. B. Nr. 1. S. 8), wurde aber hier von einem so mörderischen Feuer empfangen, daß das vorderste Bataillon die Hälfte seiner Leute verlor und auch Obrist v. Pellegrini selbst fiel. Da indeß das Bataillon d'Enghien, welches den Posten mit größter Tapferkeit vertheidigte, rechtzeitig nicht unterstützt wurde, so unterlag dasselbe endlich den vereinigten Anstrengungen der Oestreicher und hessischen Jäger, die zuerst in der Dunkelheit und im Nebel auf einander gefeuert, sich jedoch bald an dem Schlachtruf „Maria Theresia" erkannt hatten. Dieser Erfolg der Oestreicher hatte für sie den erheblichen Vortheil, daß nicht allein der ganze westliche Theil des Bienwaldes von dem Feind geräumt wurde, sondern daß die Abtheilung jetzt von da aus gegen Groß- und Klein-Steinfeld, sowie auch gegen Kapsweyer in den Rücken der französischen Schanzen-Linie ungehindert vordringen konnte. General Meszaros selbst hatte inzwischen mit der 2. Abtheilung die sogenannte große Redoute zwischen Groß- und Klein-Steinfeld (§ 6 A. B. 2, a. S. 9) in 3 Colonnen angegriffen, konnte sich jedoch derselben bei der tapferen Vertheidigung erst dann bemächtigen, als General Meynier — nicht zu verwechseln mit General Meunier — welcher die Avantgarde commandirte, verwundet wurde und sich alsdann, unter der gleichzeitigen Einwirkung des von der ersten Abtheilung errungenen Erfolges, der vertheidigenden Truppen eine solche Bestürzung bemächtigte, daß sie in größter Unordnung zurückwichen und daß es dem General Combes nur mit vieler Mühe gelang, dieselben zwischen

Kapsweyer und Schweighofen zu ſammeln und mit Hilfe einer eingetroffenen Verſtärkung einſtweilen dort feſtzuhalten. General Meszaros eroberte indeß bei dieſem Gefecht 16 Kanonen und 2 Haubitzen und machte außerdem noch viele Gefangene.

5) Die von Feldmarſchall-Lieutenant Kavanagh befehligte 5. Colonne nahm nach ziemlich lebhaftem Widerſtand die Lünette bei Niederotterbach und dieſes Dorf ſelbſt, worauf ſie ſich gegen das Schloß Hafftel wendete, wohin auch die von ihr vertriebene franzöſiſche Abtheilung flüchtete.

6) Die 6. Colonne unter General Kospoth beſchoß zuerſt ohne alle Wirkung die Verſchanzungen bei dem Schloß Hafftel und begegnete bei den damit verbundenen Angriffen einem kräftigen Widerſtand des Feindes auf ſo lange, bis dieſer durch die Annäherung der ſeine rechte Flanke bedrohenden 5. Colonne und die wahrnehmbaren Fortſchritte der beiden Abtheilungen der 4. Colonne ſich ſogar im Rücken gefährdet ſah und hiernach für räthlich und nöthig erachten mußte, die Stellung aufzugeben und zu General Combes zu ſtoßen, der ſich noch immer zwiſchen Kapsweyer und Schweighofen hielt und dort die aus den Verſchanzungen im Bienwald und bei Groß- und Klein-Steinfeld vertriebenen Truppen allmählich aufgenommen hatte, aber jetzt, wo zu erwarten war, daß die verſchiedenen Colonnen des Feindes ſich gemeinſam gegen ihn in Bewegung ſetzen würden, zugleich noch auf den Befehl des herbeigekommenen Obergenerals, den Rückzug nach Weißenburg anzutreten ſich anſchickte. Dieſer konnte, da die Sieger, anſtatt lebhaft nachzudrängen, es vorzogen, ſich zuvörderſt mit der leichten Arbeit zu beſchäftigen, die verlaſſenen Schanzen zwiſchen Groß-Steinfeld und Oberotterbach förmlich in Beſitz zu nehmen und die bei der Räumung zurückgelaſſenen Kanonen und Zelte ſich anzueignen, von Vormittags 10 Uhr an in guter Ordnung hinter die Lauter ſo bewerkſtelligt werden, daß die ganze Avantgarde ſchon um die Mittagszeit auf dem Geisberg wieder in Schlachtordnung ſtand. Hätten die Oeſtreicher die Avantgarde eifrig verfolgt und ſie, während dieſelbe die Lauter an mehreren Punkten überſchritt, energiſch angegriffen, ſo würde von ihr eine empfindliche Niederlage kaum abgewendet worden ſein.

7) Die erſte Abtheilung der 7. Colonne vertrieb den Feind aus Bergzabern und nahm dann gemeinſam mit der zweiten Ab-

theilung die Verschanzungen zwischen dieser Stadt und Dörrenbach, sowie die Schanzen auf der Hornhöhe, von wo die ganze Colonne nach Oberotterbach rückte und die dortigen 2 Schanzen vergeblich zu nehmen suchte. Als jedoch eine vom General Kospoth nach der Besitznahme von den Schanzen beim Schloß Hafftel abgesendete Abtheilung von 2 Bataillonen und 1 Escadron sich auf dem Höhenzug zwischen Oberotterbach und Rechtenbach näherte und der Feind jetzt zu befürchten hatte, von Weißenburg abgeschnitten und vielleicht gefangen zu werden, räumte er in aller Eile die Schanzen, um noch rechtzeitig längs dem Gebirg Weißenburg erreichen zu können. Die 7. Colonne vereinigte sich hierauf vor dieser Stadt mit der 6. Colonne.

Feldmarschall Graf v. Wurmser begieng im Allgemeinen den Fehler, sein Heer in zu viele Colonnen zu zersplittern und den dieselben befehligenden Generalen Instruktionen zu ertheilen, welche in gewohnter bindender Weise jedes selbstständige, durch diese oder jene Zufälle oder nicht vorgesehene Vorkommnisse räthlich oder nothwendig gewordene Eingreifen ausschlossen, dabei aber nicht einmal klar und bestimmt genug, ja sogar mit den Oertlichkeiten wenig verträglich oder unter sich nicht einmal im erforderlichen Einklang waren.

So erscheint der Verhaltungsbefehl, wonach die nur 4605 Mann starke 2. Colonne einerseits mit der 1. Colonne in Verbindung treten, andererseits in die Stellung der 3. Colonne einrücken sollte, bei einem Blicke auf die Karte, doch mehr, wie nur sonderbar, weshalb denn auch General Jellalich in der Mitte Halt machte, wie Herkules am Scheideweg. Ein Gleiches gilt für den Verhaltungsbefehl an die 3. Colonne, eine Abtheilung gegen Lauterburg (?) zu schicken, um der 1. Colonne den Rheinübergang bei Seltz zu erleichtern, obwohl der Generalquartiermeister Neu doch wissen mußte, daß zwischen Lauterburg und Weißenburg die französische Rechte und das französische Centrum mit zusammen 4 Divisionen stünden und daß sonach eine Schwächung der Colonne durch Detachirung um so weniger zulässig sei, als ihr die wichtige Aufgabe gesetzt war, die Weißenburger Linien an ihrem Mittelpunkt zwischen den erwähnten zwei feindlichen Hauptcorps zu forçiren, von Langen-Schleithal Besitz zu nehmen und so die Weißenburger Linien im Rücken zu fassen. Ja! es muß sogar dem Generalquartiermeister

zum größten Vorwurf gereichen, daß er sein Hauptaugenmerk auf die Vertreibung der französischen Avantgarde aus ihren verschanzten Stellungen richtete, anstatt gerade die nur 5017 Mann Infanterie und 1542 Mann Cavallerie starke 3. Colonne mit einem Theil der für die 4., 5. und 6. Colonne bestimmten 14,532 Mann Infanterie und 4260 Mann Cavallerie — etwa mit 1/3 oder doch wenigstens 1/4 davon — zu verstärken, damit dieselbe, während die 1. und 2. Colonne die Rechte der Rhein-Armee unter Dubois mindestens festhalten würden, desto gewißer den Hauptschlag gegen die Rhein-Armee durch Zurückwerfen des Centrums nach Weißenburg und nach dem Geisberg führen, dergestalt aber die mittlerweile durch Scheinangriffe der 4., 5. und 6. Colonne beschäftigte, oder selbst in ernste Kämpfe verwickelte blos 10,382 Mann Infanterie und Cavallerie zählende Avantgarde zwingen könne, entweder ihre Stellungen aus freien Stücken zu räumen oder die Vertheidigung derselben aufzugeben, weil sie sonst Gefahr laufe, zwischen zwei Feuer zu kommen oder abgeschnitten zu werden. Nur der Unfähigkeit des Generals Dubois ist es daher zu verdanken, wenn das Hotze'sche Corps bei der correspondirenden kläglichen Unthätigkeit des Fürsten v. Waldeck und des Generals Jellalich, nicht durch die Rechte der Rhein-Armee in die allerschlimmste Lage gebracht wurde. Ebenso ist es zu tadeln, daß Graf v. Wurmser nicht allein, wie schon oben bemerkt wurde, die lebhafte Verfolgung der Avantgarde mit den nächsten Truppen versäumte, sondern Behufs der Vereinigung sämmtlicher Colonnen diesseits der Lauter, nämlich der 4., 5., 6. und 7., eine so kostbare Zeit verlor, daß er erst nach 2 Uhr Nachmittags, also zu einer Zeit vor den Thoren von Weißenburg eintraf, wo General Hotze sich bei Langen-Schleithal mit dem französischen Centrum herumschlug.

Da Obergeneral Carlin auf dem Geisberge nicht blos die ganze Reserve von 7241 Mann, sondern auch schon um die Mittagszeit die Avantgarde, deren Verlust nicht viel über 1000 Mann betragen haben dürfte, zur Verfügung hatte, so verlangten die Volksrepräsentanten, wahrscheinlich mit Rücksicht auf den damals noch unentschiedenen Kampf bei Langen-Schleithal, daß derselbe die Offensive ergreifen und es zur allgemeinen Schlacht kommen lassen sollte, nachdem bisher eigentlich doch nur vereinzelte Gefechte stattgefunden hatten; allein es wollte der rath- und thatlose Obergeneral

dieſem Anſinnen nur dann entſprechen, wenn dasſelbe durch förmlichen Beſchluß an ihn gebracht würde, und als nun die Volksrepräſentanten keine Luſt hatten, ihre Verantwortlichkeit durch einen ſolchen Beſchluß bloßzuſtellen, ſo war damit das Schickſal des Tages ſo ziemlich beſiegelt. Wie es ſcheint, war es nach dieſer Unterredung, daß ſich Carlin zum Centrum bei Langen-Schleithal begab.

Vor Weißenburg endlich angelangt, ſendete Graf v. Wurmſer gegen 3½ Uhr einen Offizier als Parlamentär zum Commandanten des Platzes mit der Aufforderung die Stadt zu übergeben, widrigenfalls ſie durch 8 Bataillone erſtürmt werden würde und mit der freilich durch den wirklichen Hergang widerlegten Flunkerei, daß jeder Widerſtand unnütz ſein werde, weil der Fürſt v. Waldeck mit 10,000 Mann über den Rhein geſetzt ſei und im Rücken der franzöſiſchen Armee operire. Der Adjunkt des Generaladjutanten Haſtrel gab jedoch zur Antwort, daß es dem Grafen v. Wurmſer freiſtehe, die Stadt anzugreifen, indem dieſelbe ohne den Befehl des Obergenerals nicht werde übergeben werden, und es wurde auch dieſe Antwort vom Stadtcommandanten Kapitän Frérion beſtätigt. Als indeß eine Stunde ſpäter, beiläufig um 5 Uhr Nachmittags, der Befehl des nach der Niederlage des Centrums auf den Geisberg zurückgekehrten Obergenerals Carlin eintraf, Weißenburg zu räumen, ſo verließ jetzt die aus 1 Bataillon des Regiments d'Artois beſtandene Garniſon die Stadt und vereinigte ſich, ohne beunruhigt zu werden, mit der noch auf dem Geisberg befindlichen Nachhut der Rhein-Armee, die bereits im vollen Rückzug auf Hagenau begriffen war.

Graf v. Wurmſer, der die Stadt mittlerweile durch die 7. Colonne von dem Gebirge her hatte umgehen laſſen, wozu wahrſcheinlich das vom Pauliner Schlößchen in das Lauterthal herabziehende Seitenthälchen benutzt wurde, ſetzte ſich nunmehr, nachdem einige Kanonenſchüſſe gegen die Thore abgefeuert worden waren, ohne das geringſte Blutvergießen in den Beſitz von Weißenburg.

An dem Grafen, der doch von der Ankunft des Herzogs v. Braunſchweig vor den Stellungen der Gebirgsdiviſion Kenntniß erhalten haben mußte und auch den Kanonendonner von dort, namentlich von Bobenthal her ganz gut hören hören konnte, wäre es vielleicht jetzt geweſen, ein Truppen-Corps auf der Straße nach Bitſch gegen Lembach zu entſenden, um dem Herzog die Hand

reichen und möglicher Weise die Gebirgsdivision vernichten zu können; allein daran dachte derselbe freilich nicht, und so war es gut, daß ihm durch den zeitigen Abmarsch der Gebirgsdivision aus ihren Stellungen jeder bezügliche Vorwurf erspart wurde.

Während Jomini den Gesammtverlust der Franzosen, offenbar zu gering, nur auf 1000 Mann angiebt, ist derselbe deutscher Seite auf mehrere 1000 Todte und Verwundete, dies sicherlich etwas zu hoch, dann auf 750 Gefangene und 31 Geschütze geschätzt und sollen die Sieger an Todten und Verwundeten 1500 Mann, darunter 40—50 Offiziere, verloren haben.

Der Rückzug der Rhein-Armee gieng zwar ganz unbelästigt von Seite der Oestreicher, die sich begnügten, noch den Geisberg zu besetzen, vor sich; allein es herrschte dabei, auch ohne Verfolgung durch den Feind, eine um so größere Unordnung, als sich eine nicht geringe Entmuthigung der Gemüther bemächtigt hatte, wobei dem Gefühl Ausdruck gegeben wurde, daß der Tag bei umsichtiger Führung nicht so ungünstig hätte ausfallen können. So kam es auch, daß die Armee wegen Versperrung des Weges durch die Gepäckwagen die Nacht vollends bei Surburg zubringen mußte und erst am anderen Morgen zu Hagenau eintraf, um vorerst hinter der Moder Stellung zu nehmen. Das Dubois'sche Corps, welches von Forstfelden aus den Weg nicht nach Drusenheim, sondern nach Suffelnheim eingeschlagen hatte, war schon einige Stunden zuvor angelangt.

§ 25.

Im Verlaufe des ganzen 13. Oktober war, wie schon bemerkt, von der Rhein-Armee auch nicht die geringste Nachricht bei der Gebirgsdivision eingetroffen, so daß in dieser, zumal der Kanonendonner von Weißenburg her seit 10 Uhr Vormittags auf der rechten Seite der Lauter schwieg, an einem günstigen Ausgang des Kampfes kaum oder nicht mehr gezweifelt wurde. Da kam aber nach Anbruch der Nacht ein Billet des Generals Bourcier, welcher darin den Rückzug der Rhein-Armee anzeigte und den Befehl des Obergenerals mittheilte, daß auch die Gebirgsdivision sich zurückziehen solle. Saint-Cyr erzählt zwar, daß diese Eröffnung unter den Truppen, die darauf nicht gefaßt gewesen, eine solche Erbitterung erregt habe, daß eine Art von Empörung gedroht habe; allein er

fügt doch gleich bei, daß die Gebirgsdivision schon zwischen 10 und 11 Uhr in der Nacht den Rückzug angetreten und ihn, vom Feinde dabei nicht im mindesten beunruhigt, in guter Ordnung über Werdt nach Buchsweiler bewerkstelligt habe, woselbst ihr der Befehl zugegangen sei, eine Garnison in die Festung Lichtenberg zu werfen, ein Detachement nach Zabern abzugeben und dann nach Hochfelden zu marschiren, um zur Linken der Rhein-Armee, welche noch am 14. Oktober von Hagenau nach Brumpt gerückt war, an der Zorn Stellung zu nehmen.

Obergeneral Carlin war übrigens über das Schicksal der Gebirgsdivision in nicht geringer Besorgniß, so daß er auch noch durch seinen Generaladjutanten Dumont an Saint-Cyr um Auskunft schreiben ließ, worauf letzterer ausführlichen Bericht über das Vorgefallene erstattete.

Wie es scheint, wurde der Abzug der Gebirgsdivision aus ihren Stellungen in der Nacht vom 13. auf 14. Oktober preußischer Seits nicht bemerkt, was einigermaßen aus der Beschaffenheit des Terrains, wodurch eine geräuschlose Räumung begünstigt wurde, erklärlich ist, ohne daß dadurch der Geschicklichkeit des Generaladjutanten Saint-Cyr und des Generals Desaix, welche den Rückzug leiteten, zu nahe getreten werden soll. Vermuthlich gelangte die sichere Nachricht von dem Erfolge des Grafen v. Wurmser erst dann in das Hauptquartier des Herzogs v. Braunschweig, als die Gebirgsdivision längst aus allem Bereiche war.

Während Graf v. Wurmser am 14. Oktober bis Sulz marschirte, rückte der Herzog noch am Vormittag des 14. Oktober, als er die Stellungen des Feindes gänzlich verlassen fand, mit seinen vereinigten Corps (dem Hauptcorps und der Abtheilung unter dem Obristen v. Hirschfeld) durch das Sauerbachthal bis Werdt vor, welches sich auf gleicher Höhe mit Sulz befand. Der Herzog hatte in dieser Weise das dem Graf v. Wurmser gegebene Versprechen, am 14. Oktober in Werdt eintreffen zu wollen, pünktlich erfüllt (§ 19 S. 70). Die beiden Feldherren sollen nun in Sulz eine Zusammenkunft gehabt und sich dabei gegenseitig mit Lobeserhebungen über die errungenen Erfolge überhäuft haben. Erfolge, die doch, was insbesondere den endlichen Sieg der Oestreicher nach so langem Saumsal betrifft, wenigstens zum großen Theil nur der fehlerhaften Führung und dem mangelhaften Zustand der französischen Rhein-

Armee, namentlich deren äußerst geringen Kriegsübung und Schlagfertigkeit, zugeschrieben, was dagegen die Preußen anbelangt, weniger in der mit ganz unbedeutenden Opfern bewirkten Erfüllung des herzoglichen Versprechens, als in den von denselben über die Mosel-Armee erfochtenen den Tag vom 13. Oktober vorbereitenden Vortheilen gesucht werden müssen. Uebrigens waren die späteren Operationen des Grafen v. Wurmser und des Herzogs v. Braunschweig so beschaffen, daß sie hinreichenden Anlaß dazu boten, den Ernst jener freundschaftlichen Ergüsse einigermaßen in Zweifel ziehen zu dürfen.

§ 26.

Die östreichischen Vortruppen unter General Meszaros marschirten am 15. Oktober nach Surburg, vertrieben am 17. Oktober die feindliche Nachhut aus Hagenau, rückten auf die Nachricht, daß die französische Gebirgsdivision in Hochfelden angekommen sei, nach Mommenheim vor, bewirkten dadurch, daß sich diese Division nach Waltenheim hinter der Zorn zurückzog und nahmen dann am 18. Oktober Besitz von Brumpt. Obergeneral Carlin hatte zwar den Rückzug nach diesem Ort in der anfänglichen Absicht genommen, hinter der Zorn sich aufzustellen, so daß er seine Rechte auf das damals gegen einen Handstreich gesicherte, unweit des Einflusses der Zorn in die Moder am Rhein gelegene Drusenheim gelehnt und dadurch ermöglicht hätte, mit dem Fort Louis über die Insel Dachlunden in Verbindung zu bleiben, allein es hatte General Dubois, der, wie es scheint, seinen eigenen Eingebungen gern zu folgen pflegte, obgleich sie ihn nur Fehler machen ließen, die Linie hinter der Zorn bereits eigenmächtig verlassen, so daß der Obergeneral es jetzt für räthlich erachtete, bis hinter die Suffel zurückzuweichen und sich auf die Festung Straßburg zu stützen, indem er zur Deckung des rechten Flügels eine Abtheilung bei Wanzenau aufstellte und eine andere links in die Gebirge warf, um auch auf dieser Seite gesichert zu sein.

Mittlerweile war der bei Selz wieder über den Rhein gegangene Fürst v. Waldeck auf der Linken des östreichischen Heeres am 14. Oktober nach Schaffhausen, am 17. nach Beinheim und am 18. über die Zorn nach Offendorf am Rhein vorgerückt und hatte der östreichische General Lauer am 17. Oktober das Fort

Louis mit 6 Bataillonen und 2 Escadronen eingeschlossen. General Hotze aber war auf dem rechten Flügel mit 6 Bataillonen und 8 Escadronen am 18. Oktober von Ingweiler und Neuweiler aus nach Dossenheim marschirt, um die in das Gebirge geworfene und bei Zabern lagernde Brigade unter General Sauter zu beobachten. Dieselbe hatte nicht allein die Linke der Rhein-Armee zu decken, sondern auch durch Abtheilungen sich mit der Mosel-Armee in Berührung und Verkehr zu setzen, die endlich aus ihrer Schläferei erwacht war und daran dachte, der Rhein-Armee Hilfe zu bringen. In diese Zeit fiel der Vorschlag, welchen Graf v. Wurmser dem Herzog v. Braunschweig, der zu Mattstall Stellung genommen hatte, dahin machte, in gemeinsamer Operation nach Lützelstein in den Schluchten von Zabern vorzugehen, um von da aus die wichtige Verbindung des Elsaßes mit Lothringen und damit jene der Rhein-Armee mit der Mosel-Armee abzuschneiden, durch diese Bewegung aber jene zu zwingen, Straßburg seinen eigenen Kräften zu überlassen. Der Herzog gieng jedoch auf diesen Vorschlag nicht ein und schob nur, um doch etwas zu thun, eine Abtheilung unter dem Herzog v. Weimar bis Lichtenberg, einem befestigten Bergschloß, vor. Allerdings suchte der Herzog seine Ablehnung mit dem Mangel an Lebensmitteln zu erhärten; allein die wahren Beweggründe lagen tiefer. Der Herzog hatte nämlich schon aus militärischen Erwägungen sich mit dem tieferen Eindringen des Grafen v. Wurmser in das Elsaß nicht einverstanden erklärt und vielmehr dem letzteren gerathen, für diesen Feldzug, zumal bei der vorgerückten Jahreszeit die Moder nicht zu überschreiten und seine Gedanken nur auf die Eroberung von Landau und, Behufs der Sicherung der Winterquartiere, auch auf jene von Fort Louis zu richten. Gleichwohl suchte Graf v. Wurmser, anstatt diesem guten Rath Rechnung zu tragen, immer weiter in das Elsaß vorzudringen, ohne die geringste Rücksicht darauf, daß er durch die hiervon unzertrennliche Ausdehnung seiner Operationslinie sowohl das eigene Heer, als auch das ohnehin auf einer langen Strecke zerstückelte preußische Heer großen Gefahren aussetzte, sobald der Feind nur einmal die Blößen seiner Gegner werde kennen und benützen lernen. Es liegt also die Annahme nahe, daß politische Motive auf östreichischer Seite hiebei im Spiele waren. Wird nun erwogen, daß Oestreich erst kürzlich die eroberten Festungen Condé und Valenciennes als ehedem

verlornes und jetzt wieder gewonnenes Eigenthum für sich in Besitz genommen hatte, so gewinnt die Behauptung Boden, daß Graf v. Wurmser als geborner Elsäßer und mit vielen angesehenen Familien des Landes verwandt, gehofft hatte, nicht blos Straßburg zu gewinnen, sondern die beiden Provinzen Elsaß und Lothringen dem Hause Oestreich wieder zu erwerben. Derselbe konnte bei der Verfolgung seiner Pläne ganz besonders auf den Adel zählen, welcher den Augenblick herbeisehnte, in dem er sich dem Drucke zu entziehen vermöchte, der unter der Schreckenszeit gerade auf ihm am schwersten lastete; allein er wußte auch, daß die aufgeklärte und arbeitsame Bevölkerung des Elsaßes über die Drohungen, Plagen und Grausamkeiten der blutdürstigen Demagogen höchst erbittert war. So ist es erklärlich, daß in Hagenau, woselbst sich der größte Theil des mit dem Grafen v. Wurmser verwandten elsäßischen Adels befand, großer Enthusiasmus herrschte, als die östreichische Vorhut und gleich nach ihr das Condé'sche Corps dort einrückte, dagegen aus der in großer Unordnung vor sich gegangenen Retirade der Rhein-Armee gefolgert wurde, daß diese einen ernstlichen Widerstand nicht mehr leisten könne. Ebenso unterliegt es keinem Zweifel, daß Graf v. Wurmser Einverständnisse in den höheren Kreisen von Straßburg hatte, und so gehofft haben mag, daß diese nur mit einer schwachen Besatzung versehene Festung ganz leicht in seinen Besitz gelangen werde. Ja! es sendeten sogar die Landesbehörden, der Magistrat, General Isambert, Befehlshaber der Nationalgarde und der Adel zwei Deputirte an den Grafen, um ihm vorzuschlagen, im Namen Ludwig XVII. von der Stadt Besitz zu nehmen; allein gerade der Feldmarschall war es, der jetzt Bedenken trug, auf den Vorschlag einzugehen, und sich daher eine Frist erbat, um an den Wiener Hof berichten und dessen Entscheidung einholen zu können.

So wurde das zurückhaltende Benehmen des Herzogs v. Braunschweig gerade noch dadurch bestimmt, daß derselbe die auf die Machterweiterung Oestreichs gerichteten Absichten und geheimen Pläne des Grafen, wenn auch nicht ganz genau kannte, doch genugsam beargwohnte.

Graf v. Wurmser, nach der ablehnenden Antwort des Herzogs mehr auf seine eigenen Kräfte verwiesen, hatte es hauptsächlich auf die Besitznahme von der Stadt Zabern abgesehen, weil er sich den Glauben hatte beibringen lassen, daß es, zumal bei der völligen

Desorganisation der französischen Rhein-Armee, nur des Besitzes dieser Stadt bedürfe, um die genannte Armee nicht allein von Pfalzburg, Lützelstein und Lichtenberg, sondern auch von ihren lothringischen und französischen Verproviantirungs-Quellen abzuschneiden und so nach dem Oberrhein fortzutreiben. Er ließ daher durch General Hotze am 22. Oktober die bei St. Jean des choux zur Deckung der Stadt in guter Stellung befindliche französische Brigade angreifen; allein es kam nur zu einem unentschiedenen Gefecht, da eine von General Ferino gegen Hochfelden vorgenommene, die Linke des Generals Hotze bedrohende Demonstration diesen veranlaßte, das Gefecht abzubrechen. Als derselbe dann am 23. Oktober seinen Angriff erneuerte, der Sieg sich auch bereits auf seine Seite zu neigen begann, erschien plötzlich auf dem Kampfplatz die von der Mosel-Armee abgegebene und in Eilmärschen herbeigekommene, 5—6000 Mann starke, von General Burcy befehligte Division und rückte ihrerseits, die Geschütze mit Kartätschen geladen, zum Angriff vor. Zwar glaubte die östreichische Cavallerie mit dem in geschlossenen Colonnen vorgehenden Feind leichtes Spiel zu haben; allein Burcy nöthigte dieselbe, nachdem er seine Artillerie demaskirt und in Wirksamkeit gesetzt hatte, sehr bald zum Rückzug, worauf auch General Hotze für räthlich fand, in seine frühere Stellung bei Buchsweiler wieder zurückzugehen, in der er nun, bei dem hartnäckigen Beharren des Grafen v. Wurmser auf seinen Plänen, vorerst verbleiben mußte. Um dagegen auf der Linken den Feind ganz über die Suffel zurückzudrängen, griff der Fürst v. Waldeck am 26. Oktober den von General Desaix befehligten, in mehreren schwächeren Brigaden 8000 Mann starken rechten Flügel der Rhein-Armee an, wobei es 600 Grenadieren und 2 Bataillonen Ungarn gelang, unter Begünstigung der Nacht Wanzenau am Rhein zu überrumpeln und den General Combes zu vertreiben, der indeß nach dem Verluste vieler Leute und einiger Kanonen seine Brigade zwischen der Wanzenauer Mühle und der Ruprechtsau wieder zu sammeln, hinter der Suffel eine gute Stellung zu nehmen und im englischen Garten sich zu halten vermochte.[1]) Auch glückte es einer von dem Obristen Fürsten

[1]) Nach einem östreichischen Berichte — dem Tagebuche der Feldzüge des Krieges gegen Frankreich in den Jahren 1792 bis mit 1796 von Fr. Jos. Grafen Desfours, zu der Zeit Rittmeister in k. k. östreichischen Diensten (Colmar bei

v. Hohenlohe befehligten Abtheilung des Fürst v. Waldeck'schen Corps, deren Vorgehen durch Demonstrationen der Generale Meszaros und Kospoth unterstützt wurde, die von General Desaix selbst commandirte Brigade aus ihrer Stellung hinter einem Verhau im Gehölz von Reichstett zurückzudrängen; allein es war dieser Erfolg zumal bei dem Umstande, daß die Generale Meszaros und Kospoth nicht kräftigere Hilfe leisteten, nur von kurzer Dauer; denn der genannte tüchtige General verlor die Fassung nicht, führte seine in guter Ordnung zurückgewichene Brigade, nachdem er die auch zu seinem Corps gehörende 3. Brigade unter General Dubois an sich gezogen hatte, mit dieser wieder gegen den Feind und entriß ihm nach einem blutigen Gefecht den eben errungenen Vortheil.

General Michaud, der mit einem starken Corps zwischen Lampertheim und Suffelweiersheim das Centrum der Rhein-Armee hielt, die ohne das Corps von Desaix, im Ganzen auf 30,000 Mann geschätzt wurde, gieng seiner Seits angriffsweise vor und hatte mit der nach Wendenheim vorgeschobenen Vorhut des Fürsten v. Waldeck ein lebhaftes Gefecht zu bestehen, welches zuerst einen für die Franzosen günstigen Verlauf nahm, aber damit endigte, daß die Vorhut, nachdem sie wahrscheinlich aus den beim Gefechte von Reichstett nicht betheiligten Truppen der Corps der Generale Meszaros und Kospoth Verstärkung erhalten hatte, die anfänglich verlorne Stellung wieder einnahm.

Der linke Flügel der Rhein-Armee campirte auf der Straße von Straßburg nach Zabern zwischen Schnersheim und Wiwersheim (Wilgottheim?) und stand in Verbindung mit der bei Zabern befindlichen Brigade des Generals Sauter. Derselbe war eine Division stark und wurde von General Ferrey befehligt, so daß in ihr wohl die frühere „Gebirgsdivision" wieder zu finden ist.

Die Vereinigung der Division Burcy der Mosel-Armee mit der Brigade Sauter brachte den Plan des Grafen v. Wurmser, durch die Besitznahme von Zabern die Rhein-Armee zu zwingen, Straßburg seinem Schicksal zu überlassen, völlig zum Scheitern. Schob derselbe aber die Schuld an dieser Wendung dem Umstande

---

Decker 1818) — soll die Ueberrumpelung mit 5 Bataillonen Infanterie, 12 Divisionen Cavallerie und 12 Compagnien Rothmäntel bewirkt worden sein und der Verlust der Franzosen 500 Todte, 70 Gefangene, 15 Kanonen (?) und 2 Haubitzen betragen haben.

zu, daß der Herzog v. Braunſchweig auf ſeinen weiter oben erwähnten Vorſchlag nicht eingegangen ſei, ſo war dagegen zu erinnern, daß ſelbſt die Vertreibung des Feindes aus Zabern nicht mehr im Stande geweſen wäre, ihm den Beſitz von Straßburg zu verſchaffen, nachdem er ſelbſt es war, der durch ſeine Unentſchloſſenheit den günſtigen Zeitpunkt zur Beſitznahme, falls überhaupt ein ſolcher wirklich gegeben war, verſäumt hatte.

Der Sicherheitsausſchuß zu Paris, ebenſo erſchreckt, wie erbittert durch die mit dem 13. Oktober von den Verbündeten erzielten Erfolge, ergriff mittlerweile die ſtrengſten Maaßregeln; mehrere Generale, namentlich Dubois, Clarke, Meunier, wurden theils entlaſſen, theils in Unterſuchung gezogen; ſelbſt Offiziere und Soldaten entgiengen nicht dem Schickſal verhaftet und guillotinirt zu werden. Die Volks-Repräſentanten Saint-Juſt und Lebas errichteten zu Straßburg ein Revolutions-Tribunal und nun begannen die ärgſten Verfolgungen; bloße Denunciationen reichten hin, um Jemanden binnen wenigen Stunden vom Leben zum Tod zu bringen. Aber auch der mit dem Grafen v. Wurmſer angezettelte Anſchlag wurde, bevor ſeine Anfrage vom Wiener Hof beantwortet, möglicher Weiſe bevor ſie dahin abgegangen war, entdeckt, und es büßten ihn 70 Perſonen aus den angeſehenſten Familien, darunter mehrere Verwandte des Grafen, mit ihren Köpfen. Alle Civil- und Militärbehörden wurden neu eingeſetzt; eine ſtarke Garniſon gewährte der Stadt und Feſtung Straßburg hinreichenden Schutz. Selbſtverſtändlich mußte mit allen dieſen Vorgängen auch eine andere Geſtaltung auf dem Kriegsſchauplatz überhaupt ſich vorbereiten.

§ 27.

Es trat nun um dieſe Zeit noch ein Umſtand ein, der allerdings in ſeinem Verlaufe auf die Lage des öſtreichiſchen Heeres beſonders in dem Falle nachtheilig einwirken mußte, daß Graf v. Wurmſer darauf beharren würde, vor und an der Zorn ſtehen zu bleiben, anſtatt vorerſt wenigſtens hinter die Moder zurückzugehen. Der Herzog v. Braunſchweig glaubte nämlich auf die Meldung des Erbprinzen v. Hohenlohe, daß ſich der Feind ihm gegenüber bedeutend verſtärke, jetzt nur ſo handeln zu ſollen, wie er es zunächſt im Intereſſe des preußiſchen Heeres für räthlich und nöthig

zu erachten habe. Nahm derselbe auch hiebei noch besonderen Bedacht darauf, bei der vorgerückten Jahreszeit und der den Gesundheitszustand der Truppen gefährdenden ungünstigen Witterung für sichere und zuträgliche Winterquartiere zu sorgen, so mag doch seine Unzufriedenheit mit der militärischen sowohl, als auch mit der politischen Haltung des östreichischen Feldmarschalls nicht ohne jeglichen Einfluß auf seinen rasch ausgeführten Entschluß geblieben sein, sein Corps an jenes des Erbprinzen anzuschließen. Der Herzog führte demgemäß am 25. Oktober 5 Bataillone, 5 Escadronen von Mattstall nach Kröppen, zog den Rest der Infanterie im Lager bei Pirmasens an sich und rückte dann nach Eschweiler. Uebrigens zeigte sich die Mißstimmung zwischen Oestreich und Preußen auch darin, daß die Belagerung von Landau preußischer Seits nicht mit dem gehörigen Ernst und Nachdruck betrieben wurde. Zwar ließ der das preußische Belagerungscorps befehligende Kronprinz von Preußen am 27. Oktober ein heftiges Feuer aus 6 Mörser-Batterien auf die Stadt eröffnen, welches so wirksam war, daß binnen 48 Stunden das Arsenal in Brand gesteckt und ein Pulvermagazin unter bedeutender Beschädigung der Stadt in die Luft gesprengt wurde; allein es beschränkte sich der Kronprinz, als der Commandant die Aufforderung zur Uebergabe energisch zurückwies, auf eine enge Einschließung, indem er hoffte, daß der Mangel an Lebensmitteln den Fall der Festung ohnehin herbeiführen werde.

Nachdem der vom Herzog v. Braunschweig zu Mattstall zurückgelassene General v. Kleist am 6. November, mit Ausnahme eines kleinen Detachements leichter Truppen, das vorerst auf dem Posten zu verbleiben hatte, ebenfalls von dort aufgebrochen war und in der Umgegend von Eppenbrunn und Trulben Kantonnirungen bezogen hatte, konnten die Corps des Herzogs und des Erbprinzen jetzt als vereinigt betrachtet werden, während die Corps der Generale Graf v. Kalkreuth und v. Knobelsdorf noch bei der Saar standen und dort einige unerhebliche Gefechte mit dem Feinde hatten. Indeß war vom Herzog dafür Sorge getragen worden, daß die Abtheilung des Generals v. Kleist auf dem Posten zu Mattstall durch 3 Bataillone aus dem Blokadecorps von Landau, die am 5., 6. und 8. November unter dem Befehl des Obristen v. Götz dahinrückten, wieder ersetzt wurde.

Im Verlaufe der nächsten Wochen nach den Gefechten gegen

das Ende des Oktober fanden zwar mehrere Zusammenstöße zwischen dem östreichischen Heer und der Rhein-Armee statt, allein es änderten dieselben nichts von Erheblichkeit in den Stellungen jenes hinter der Zornbach und dieser hinter der Suffel. Nur verdient hier noch besonders erwähnt zu werden, daß das seit dem 29. Oktober förmlich belagerte und seit dem 12. November bombardirte[1]) Fort Louis sich am 14. November, nachdem die zweite Parallele beendigt worden war, durch Kapitulation ergab, wonach die 107 Offiziere und 4300 Mann starke Garnison als kriegsgefangen die Waffen streckte und 111 Kanonen nebst beträchtlichen Munitionsvorräthen in die Hände der Oestreicher fielen. Bald wurde der Verlust des Forts der Unfähigkeit des Commandanten zur Last gelegt, bald dem Mangel an Lebensmitteln, namentlich an Mehl, dann dem Umstand zugeschrieben, daß die meisten Gebäude in Asche gelegt und die Kasematten zur Aufnahme der Garnison unzureichend waren. Vielleicht trug das Eine, wie das Andere das Seinige bei.

Näheres über den erheblichsten Zusammenstoß aber im folgenden § 28.

§ 28.

Die von den Verbündeten dem Feinde abermals gegönnte Ruhepause wurde von der französischen Regierung inmitten aller Gräuel und Wirren gehörig benützt, indem sie namentlich die Entsetzung von Landau als eine um jeden Preis zu lösende Aufgabe erklärte. Daher die Losung für die Armeen: „Landau ou la mort.“ Demgemäß betrieb die Regierung, durch die Erfolge in den Niederlanden ohnehin angespornt, die Rüstungen mit dem größten Eifer und war sie besonders darauf bedacht, die Rhein- und die Mosel-Armee besser zu organisiren, zu verstärken und unter tüchtigere Führung zu stellen. Da das am 23. August 1793 erlassene allgemeine Aufgebot (levée en masse) nur eine rohe Masse schlecht oder gar nicht bewaffneter, wenig oder gar nicht eingeübter Leute den Armeen zugeführt und sich hiernach nicht bewährt hatte, so befahl der Convent diese Leute in Bataillone zu formiren, durch

---

[1]) Es sollen über 4000 Bomben, 8000 Haubitzen und 12000 Kanonenkugeln in die Festung geschossen worden sein.

letztere die drei Viertheile aller Garnisonen abzulösen und die dergestalt zur Verfügung kommenden geübteren Truppen zu den Armeen abgehen zu lassen, indem er zugleich die Weisung ertheilte, daß eine starke Division der Ardennen-Armee sich in Eilmärschen zur Verstärkung der Mosel-Armee nach Saarlouis begeben solle. General Pichegru, der früher den Oberbefehl über die Rhein-Armee — die Einen sagen: aus Bescheidenheit, die Anderen: aus Klugheit abwartend — abgelehnt hatte (§ 18 Seite 68), ließ sich jetzt bestimmen, den wichtigen Posten zu übernehmen, und ebenso wurde General Hoche mit dem Oberbefehl der Mosel-Armee betraut. Pichegru, der ein entschiedener, aber gemäßigter Republikaner war, indeß mit den Volksrepräsentanten Saint-Just und Lebas auf dem besten Fuße stand, hatte zwar wenig Kriegserfahrung, besaß dagegen gute Kenntnisse und ein gesundes Urtheil; Hoche, ein sehr junger, aber sehr begabter und energischer Militär, dabei ein enragirter Republikaner, war wohl weniger unterrichtet, wie Pichegru, hatte sich jedoch in den Niederlanden mehr Erfahrung im großen Krieg gesammelt und besonders bei der Belagerung von Dünkirchen hervorgethan. Pichegru debutirte als Oberbefehlshaber der Rhein-Armee damit, daß er den General Ferino zum Commandanten des linken Flügels an die Stelle des Generals Ferrey ernannte, dem er lediglich den Befehl über eine Brigade ließ, was wohl bei dessen Unfähigkeit, wie er sie schon als Befehlshaber der Gebirgsdivision im September (§§ 11 und 13) und seither noch öfters gezeigt hatte, eine schonende Maaßregel war. Uebrigens kam Pichegru in der Meinung der Armee allerdings der Umstand sehr zu Gute, daß General Carlin sein Vorgänger war.

Es lag zwar im höchsten Interesse der beiden Obergenerale selbst, in völligem Einklange zu operiren, um den Feind desto sicherer zur Räumung des Elsasses und zur Aufhebung der Belagerung von Landau und womöglich zuvor noch zur Aufgabe der Belagerung von Fort Louis zu zwingen; allein die Verschiedenheit der Charaktere derselben ließ eine solche Verständigung rechtzeitig nicht zu Stande kommen; Folge davon aber war, daß Fort Louis verloren gieng (§ 27 S. 101) und die Moselarmee, anstatt an die Rheinarmee sich anzuschließen, von ihr sich immer mehr entfernte. Der Plan des Convents gieng allerdings dahin, daß sich 30,000 Mann der beiden Armeen bei Saar-Bockenheim (Bouquenom) vereinigen

ſollten, um von da ſo vorzugehen, daß das öſtreichiſche Heer von dem preußiſchen getrennt würde, was um ſo leichter gelingen könne, als auf die Vereinigung beider Heere vom Feind offenbar kein Gewicht gelegt würde, worauf dann mit vereinten Kräften den Oeſtreichern eine Hauptſchlacht zu liefern ſei, die bei dem Vortheil der Truppenzahl und der Initiative einen günſtigen Ausgang und damit ſchließlich die Befreiung von Landau in Ausſicht ſtelle. General Hoche, der, nachdem er ein Truppencorps an Pichegru abgegeben hatte, einſchließlich der eingetroffenen 8 Bataillone der Ardennen-Armee, noch 35—40,000 Mann unter ſeinen Befehlen hatte, glaubte jedoch ſeinem eigenen Kopf um ſo eher folgen zu ſollen, als der Convent die Ausführung ſeines Planes nicht befohlen, ſondern nur angerathen hatte.

Pichegru, der ſich anfänglich damit begnügte, den Feind auf allen Punkten ſeiner Linie unaufhörlich zu necken, entſchloß ſich endlich zu einem ernſteren Angriff überzugehen, obgleich ſeine Armee jetzt auf ihre eigenen Kräfte angewieſen war, und es fragte ſich hierbei nur noch, ob der Angriff mit dem rechten oder mit dem linken Flügel ausgeführt werden ſolle. Saint-Cyr will in erſter Linie zu einem Vorgehen mit dem rechten Flügel, insbeſondere auch zur Entſetzung des damals hart bedrängten und vielleicht ſchon in wenigen Tagen zur Uebergabe genöthigten Fort Louis, in zweiter Linie aber dazu gerathen haben, über das bei Hochſelden lagernde Condé'ſche Corps herzufallen, weil dasſelbe ſich in iſolirter Stellung befinde und ohnehin von Uneinigkeit zwiſchen den Oeſtreichern und Emigranten verlaute, da dieſen von jenen vorgeworfen würde, durch ſie bei der Bevölkerung verhaßt gemacht zu werden. Von anderer Seite wurde dagegen dazu gerathen, vor Allem das Corps des Generals Hotze bei Buchsweiler anzugreifen, weil damit ein noch größerer Erfolg erzielt werden könne. Da Pichegru dieſem Rath ſeine Zuſtimmung gab, ſo erhielt General Burcy den Befehl, am 12. November, während die Rechte der Armee auf die Linke des Feindes einen Scheinangriff zu machen hatte, das Corps des Generals Hotze anzugreifen und wurde General Ferrey, dem ein braver und intelligenter Offizier Namens Cuneo als Chef d'état-major beigegeben worden war, angewieſen, mit ſeiner zur Diviſion Ferino gehörenden Brigade dieſen Angriff zu unterſtützen. General Burcy, der ſeiner Aufgabe nicht gewachſen war, begieng jedoch den

Fehler, den Feind in der Front anzugreifen und wurde zurückgeworfen, während General Ferrey, der zunächst nach Duttweiler und Steinburg zu marschiren hatte, diese Bewegung gegen den Rath von Cuneo so ungeschickt ausführte, daß es einer Abtheilung des bei Hochfelden befindlichen Condé'schen Corps gelang, ihm eine Schlappe beizubringen, von der nur dadurch bedenklichere Folgen abgewendet wurden, daß die andere Abtheilung jenes Corps durch die 2. Brigade der Division Ferino festgehalten wurde. Das Verhalten der Generale Burcy und Ferrey kann auch zum weiteren Beweise dafür dienen, wie schlimm es damals mit einem Theil der französischen Generale bestellt war, weil die Volksrepräsentanten ihren Einfluß auf die Verleihung namentlich höherer Offiziersstellen zunächst nur zu Gunsten der Gesinnungsgenossen der Bergpartei geltend machten. General Pichegru entsetzte doch wenigstens Ferrey endlich seines Commandos und ernannte den General Pierre zu seinem Nachfolger. Da indeß Pichegru trotz dem mißglückten Angriff sein besonderes Augenmerk noch immer auf diese Seite des Kriegsschauplatzes richten zu sollen glaubte, weil er aller Wahrscheinlichkeit nach hauptsächlich eine nähere Verbindung und das Zusammenwirken mit der Moselarmee zu bewerkstelligen gedachte, so gab er denn auch dem General Burcy, der wenigstens ein muthiger Offizier war, den gemessensten Befehl, den Angriff auf das Hotze'sche Corps fortzusetzen.

In diese nämliche Zeit fiel nun die am Schlusse des § 27 erwähnte, unterm 14. November stattgehabte Uebergabe des Fort Louis an die Oestreicher. Graf v. Wurmser knüpfte an diesen in der Hauptsache wenig erheblichen Erfolg, sowie an die am 12. November den Generalen Burcy und Ferrey von General Hotze beigebrachte, im Wesentlichen auch nichts entscheidende Schlappe gleichwohl die Hoffnung, die Winterquartiere im Elsaß beziehen zu können und ließ, da er doch für räthlich und vorsorglich erachtete, dieselben an die Moder zurück zu verlegen, eine zur Vertheidigung gut geeignete Position längs diesem Bache von dem Rheine an bis zum Sauerbach bei Werdt, durch Anlegung einer Reihe starker Redouten theils vor, theils hinter der Moder befestigen. Freilich scheint er dabei nicht genugsam berücksichtigt zu haben, daß seine rechte Flanke bei Reichshofen, Fröschweiler und Wörth durch die rückgängige Bewegung des Herzogs v. Braunschweig leicht bloß-

gestellt werden konnte und sogar bei einer Diversion der Moselarmee in dieser Richtung geradezu bloßgestellt werden mußte.

§ 29.

Der Herzog v. Braunschweig, der sich über die Stürme sicherlich nicht täuschte, die sich französischer Seits gegen die Verbündeten vorbereiteten, vielleicht auch einen Rechtfertigungsgrund mehr für eine noch größere Trennung von dem östreichischen Heer suchte oder doch zu haben wünschte, beschloß demgemäß, um seinen am Rhein befindlichen Hauptmagazinen näher zu sein, die Winterquartiere zu Kaiserslautern und in der Umgebung dieser Stadt zu beziehen, woselbst er ohnedem eine ganz vortreffliche Vertheidigungsstellung zu finden wußte. Zweifelsohne wurde seine rückgängige Bewegung durch die ihm gewordene Kunde beschleunigt, daß der Feind namhafte Verstärkungen an sich gezogen habe und Vorkehrungen zu einem ernstlichen Angriff treffe. Der Herzog versäumte nicht, den Grafen v. Wurmser von seiner Rückwärtsbewegung mit dem Beifügen in Kenntniß zu setzen, daß er durch dieselbe zugleich in den Stand gesetzt werde, das Corps, welches Landau blokire, desto besser unterstützen zu können — ein Zusatz, der an und für sich um so überflüssiger war, als dieses Corps zur fraglichen Blokade einer unmittelbaren Unterstützung nicht bedurfte und das östreichische Heer ohnehin zwischen den blokirenden Truppen und der französischen Rheinarmee stand, der aber leider in den schon öfters besprochenen oder angedeuteten Verhältnissen die beste Erklärung fand. Indeß soll diese Mittheilung erst dann erfolgt sein, als die rückgängige Bewegung bereits begonnen hatte; allein selbst dann, wenn dies wirklich der Fall war, ist hierauf um so weniger Gewicht zu legen, als der Herzog, wie es sich denn auch bald genug zeigte, alle Ursache hatte, den rasch gefaßten Entschluß ebenso rasch auszuführen. Dagegen ist es leicht möglich oder sogar höchst wahrscheinlich, daß der Herzog, welcher im Hinblick auf die beiläufig 18—19 Meilen lange Linie der Verbündeten von Wanzenau am Rhein im Elsaß bis in die Umgegend von Saarbrücken, den Grafen v. Wurmser vergeblich beschworen hatte, zur Verkürzung dieser Linie bis hinter den Lauter bei Weißenburg oder doch wenigstens bis hinter die Sauerbach zurückzugehen, an seine rückgängige Bewegung die Erwartung knüpfte, daß sie den Grafen doch noch be-

stimmen könne, dem wohlgemeinten Rath um so eher Folge zu geben, als das Bedenkliche der dadurch verursachten Lücke in der Linie offen vor Augen lag.

Am Abend des 16. November begann der rechte Flügel des preußischen Heeres unter dem General v. Knobelsdorf und dem Grafen v. Kalkreuth die rückgängige Bewegung. In der Nacht vom 16. auf den 17. November geschah dann der verunglückte Versuch, die Bergfestung Bitsch zu nehmen. Der Herzog ließ nämlich, um für alle möglichen Fälle im Elsaß einen guten Stützpunkt überhaupt sowohl, als insbesondere auch zur Erhaltung der Verbindung mit dem östreichischen Heere zu gewinnen, diesen Versuch unter der Führung eines emigrirten Ingenieurs machen, der bei seiner genauen Kenntniß der Festung dazu gerathen hatte. Derselbe bestimmte dazu 1600 auserlesene Truppen aus dem Lager bei Eschweiler und vertraute den Befehl dem Obristen Grafen v. Wartensleben und dem Obristlieutenant v. Hirschfeld an. Die kühne Schaar gelangte denn auch bei der Nachlässigkeit der Besatzung bis zum Ende der nach der Platte des Bergkegels, worauf die Festung liegt, führenden Treppe und hatte nur noch zwei Thüren zu erbrechen oder zu sprengen, um in das Innere der Festung selbst zu gelangen, als eine Schildwache noch rechtzeitig genug Lärm machte, so daß das 2. Bataillon du Cher, welches sich auf dem für unzugänglich gehaltenen Posten sicher wähnte, aus dem Schlaf geweckt und in den Stand gesetzt wurde, den ohnehin engen Aufgang oben verbarrikadiren und die darin eingepferchten Anstürmenden mit einem Hagel von Bomben, Handgranaten und Steinen überschütten zu können. Trotz den größten Anstrengungen und den Beweisen ausdauernder Unerschrockenheit sah sich die Heldenschaar jetzt gezwungen, den Rückzug zu nehmen, nachdem sie 24 Offiziere und 539 Mann, darunter auch den Ingenieur, eingebüßt hatte. Am 17. November trat denn auch das preußische Hauptcorps, indem die Linke aus ihrer Stellung in der Gegend von Bitsch abzog, den Rückmarsch an.

Auf der Rechten rückte das Corps des Generals v. Knobelsdorf mit einer Abtheilung nach der Billstöckler Höhe bei Friedrichsthal in der Richtung von Neunkirchen, mit der anderen nach St. Ingbert, wo dieselbe mit dem nachdringenden Feind ein unbedeutendes Gefecht zu bestehen hatte, und in der Nacht vom 17. auf

den 18. November vereinigten sich sodann beide Abtheilungen zu Schönenberg, eine Stunde nordöstlich von Waldmohr. Graf v. Kalkreuth aber hatte schon am Morgen des 17. November die Höhen von Biesingen erreicht und hier, weil der Feind auch ihm auf dem Fuße nachfolgte, Stellung genommen, indem er den rechten Flügel an dieses Dorf, gedeckt durch den Weiher von Selbach, den linken an die Waldungen auf den nach Wolfersheim ziehenden Höhen, namentlich an den Hiltscheidter Wald, anlehnte.

Die Moselarmee war am Morgen des 17. November in 4 Colonnen aufgebrochen. Die äußerste Colonne zur Linken unter General Ambert gieng von Saarlouis aus nach Tholey vor, anstatt ihre Richtung nach Saarbrücken und Duttweiler zu nehmen; die 2. von General Vincent geführte Colonne folgte von Saarbrücken aus dem Corps des Generals v. Knobelsdorf; die 3. und stärkste Colonne, bei der sich der Obergeneral Hoche selbst befand, marschirte von Saargemünden aus gegen das Corps des Grafen v. Kalkreuth und vereinigte sich mit der 4. Colonne, die unter General Taponnier von Saar-Albe kam. Hoche übernahm jetzt den Befehl über diese beiden Colonnen, deren Gesammtstärke auf 25,000 Mann geschätzt wurde und griff am Mittag des 17. November in 5 Abtheilungen die Stellung des Grafen v. Kalkreuth an. Die erste, eine Division starke Abtheilung im Centrum rückte gegen Erzweiler vor und bedrohte zugleich Selbach, indem sie eine lebhafte Kanonade gegen das Centrum der preußischen Stellung eröffnete. Eine zweite Abtheilung, die indeß nur 800 Mann zählte, zeigte sich plötzlich auf dem linken Ufer der Blies und suchte über die Brücke von Blieskastel in den Rücken der preußischen Stellung zu kommen; es gelang jedoch einer sächsischen Cavallerie-Patrouille, sie so lange aufzuhalten, bis 1½ Bataillone und 2 Escadronen herbeieilten und den bedrohten Punkt sicherten. Eine dritte, aus einer Brigade unter General Lombard bestehende Abtheilung rückte hierauf durch den Hiltscheidter Wald unmittelbar gegen den linken Flügel des preußischen Corps, wurde aber von den dort befindlichen 3 preußisch-sächsischen Bataillonen nach einigen Salven mit dem Bajonett angegriffen und völlig über den Haufen geworfen, wobei ihnen der französische General mit mehreren Offizieren in die Hände fiel. Diese Brigade gehörte zur 4. Colonne oder zum Corps des Generals Taponnier. Eine 4. Abtheilung von 3000 Mann

Cavallerie brach, als sich der Tag bereits neigte, gegen die 1½ Bataillone des Regiments Crousaz hervor, welche weiter zur Linken den Raum zwischen Biesingen und Blieskastel zu decken hatten. Nachdem diese Truppen zwei Anfälle der Cavallerie abgewiesen hatten, jagte ein Theil der letzteren durch die Bataillons-Intervallen, bemächtigte sich für einen Augenblick der dort aufgefahrenen Regimentskanonen und warf sich dann rechts und links in die Flanken und den Rücken der in Linie aufgestellten Infanterie, so daß deren Vernichtung gewiß schien und damit den bei Biesingen und Blieskastel fechtenden Truppen die höchste Gefahr drohte umgangen und vom Rückzug nach Lautzkirchen abgeschnitten zu werden; allein es geschah jetzt eine tapfere That und wendete das Unheil von dem Corps des Grafen v. Kalkreuth noch rechtzeitig genug ab. Die preußische Infanterie machte nämlich mit dem zweiten Glied in unerschütterlicher Kaltblütigkeit rasch Kehrt, während die Flügelzüge Flanken bildeten, empfieng die bis an die Bajonette vordringenden feindlichen Reiter mit lebhaftem Feuer, ließ sie an keiner Stelle einbrechen, obgleich sogar ein preußischer Stabsoffizier hiebei niedergehauen wurde und nöthigte sie endlich zum Rückzug. Major v. Strantz war es, der den Heldentod fand. Als Befehlshaber der unerschrockenen Schaar aber verdienen Obrist v. Kamke (Kameke?) und Major v. Sanitz noch besonders namhaft gemacht zu werden. Da um die nämliche Zeit die 5. Abtheilung, welche den rechten Flügel der preußischen Stellung und die Straße nach Lautzkirchen bedrohte, durch 1 Bataillon und 1 Escadron Sachsen bei Selbach abgewiesen wurde, so zog sich der Feind nunmehr auf allen Punkten aus dem Bereich des Kanonenfeuers zurück und es hatten so kaum 7000 Mann den Raum einer Meile gegen alle Angriffe von 25,000 Mann Feinden vertheidigt, ohne einen Fuß breit Land zu verlieren. Während diese die Nacht zwischen Selbach und Ehlingen längs der Front der preußischen Stellung zubrachten, verharrte Graf v. Kalkreuth in letzterer bis zum Morgen des 18. November, um dann bis Homburg zurückzugehen. Französischer Seits wurde das Mißlingen des Angriffes hauptsächlich dem Umstand zugeschrieben, daß General Ambert mit der ersten Colonne die falsche Richtung nach Tholey eingeschlagen habe.

Der Herzog führte am nämlichen 18. November die bei Eschweiler und Schweigs gelagerten Truppen in die Umgegend von

Zweibrücken zurück, indem er den rechten Flügel auf den Bubenhauser Höhen Stellung nehmen und den linken an Wallerſcheid ſich anlehnen ließ.

General Hoche, ſeinen eigenen Eingebungen folgend, glaubte den Entſatz von Landau, der nun einmal als dringende Aufgabe der Moſel- und Rheinarmee von Paris aus dekretirt worden war, am eheſten durch den Vormarſch über Kaiſerslautern bewirken zu können und gedachte wohl das Verdienſt dieſes Entſatzes für ſich allein in Anſpruch zu nehmen. Er ſcheint aber in ſeinem übergroßen Selbſtvertrauen den doch ſchon vor ſeinem Aufbruch am 17. November beſchloſſen geweſenen Rückzug der Preußen der Furcht vor ihm zugeſchrieben zu haben, obgleich derſelbe doch ganz anderen Motiven, darunter auch allerdings der Vorſorge gegen eine Offenſiv-Bewegung des anſehnlich verſtärkten Feindes (S. 105) beizumeſſen war; wenigſtens äußerte er ſich in dieſem Sinne in einem Brief an Pichegru, der mit den großſprecheriſchen Worten ſchloß: „Enfin, je tiens les ennemis à la gorge et demain je les saigne.“

Am 18. November marſchirte General Vincent mit der 2. Colonne nach Limbach bei Homburg, General Hoche mit der 3. nach Blieskaſtel, woſelbſt er den General Vincent an ſich zog, um dann am 20. November gegen Zweibrücken vorzugehen, während General Taponnier mit der 4. Colonne durch einen Flankenmarſch über Böckweiler die Stellung von Hornbach erreichte. Schon am 19. November hatte auch General Ambert über Ottweiler und Neunkirchen die Vereinigung mit der Armee bewerkſtelligt, nachdem die öſtreichiſchen Poſten an der oberen Brems von ihm in das Lager bei Mettnich vertrieben worden waren, ſo daß der Lärm davon bis zu den Thoren von Trier drang.

Da der Herzog v. Braunſchweig beſorgte, beſonders durch eine mögliche Bewegung des Generals Taponnier — z. B. von Pirmaſens her — zunächſt von dem Gebirge und der Communikation mit dem Blokadecorps von Landau abgeſchnitten werden zu können, ſo ließ er in der Nacht vom 20. auf den 21. November den allgemeinen Rückzug in die ſchon früher vorbereitete und durch Errichtung einer Anzahl Schanzen, namentlich von 4 ſtarken Redouten auf den dazu ausgewählten paſſenden Punkten, verſtärkte treffliche Vertheidigungsſtellung bei Kaiſerslautern antreten, woſelbſt er, nachdem er ſich am 22. November bei Landſtuhl mit dem Grafen

v. Kalkreuth vereinigt hatte, am 23. November ankam und enge Kantonnirungen bezog, in die auch die bei Pirmasens zurückgebliebene Cavallerie einrückte.

Da es sich noch darum handelte, die Blokade von Landau auch vom Gebirge aus zu decken, und zugleich die Verbindung mit der östreichischen Armee zu erhalten, so marschirte General v. Courbière, der zur Deckung der Rechten des Generals Hotze bisher mit 7 Bataillonen beim Kettrich auf der Wacht gegen die Mosel-Armee aufgestellt war, zuerst auf die Höhen von Lembach und der Ludwigsthaler Glashütte, dann am 23. November über Schönau und Rumbach nach Bundenthal und besetzte den dortigen Posten, während der Erbprinz v. Hohenlohe sein ursprünglich 14 Bataillone, 20 Escadronen starkes Corps in enge Kantonnirungen zwischen Annweiler und Bergzabern verlegte, so daß er zugleich Dahn und das Lauterthal im Auge behalten und dem Corps des Generals v. Courbière zum Rückhalt dienen konnte. Diese beiden Corps schienen in Verbindung mit der Abtheilung des Obristen v. Götz zu Mattstall für die Erhaltung des obigen doppelten Zweckes hinzureichen. Zur Sicherstellung der Communikation der beiden Corps mit dem Hauptcorps zu Kaiserslautern wurde jedoch noch eine Abtheilung von 5 Bataillonen und 7 Escadronen unter dem Obristen Grafen v. Wartensleben nach Trippstadt detachirt, um sich von da aus sowohl mit dem Hauptcorps, als auch über Johanniskreuz, Saukopf und Hofstätten mit dem Erbprinz v. Hohenlohe'schen Corps in Relation zu setzen.

Da auch der Vormarsch des 1. französischen Corps unter General Ambert anfänglich insoweit beunruhigen konnte, als er die Rechte des Hauptcorps bedrohen zu wollen schien, so sendete der Herzog eine 6 Bataillone und 10 Escadronen starke Abtheilung des v. Knobelsdorf'schen Corps unter General v. Kospoth nach Lauterecken, um das Ambert'sche Corps vorsorglich zu überwachen.

§ 30.

Alle Rathschläge und Warnungen des Herzogs, wie sie aus den Eingängen der §§ 27 und 29 oben zu ersehen sind, hatten bei dem Grafen v. Wurmser stets ein taubes Ohr gefunden, so daß es der bitteren Erfahrungen, die denn auch nicht ausblieben, wirklich bedurfte, um endlich mehr oder weniger Einfluß auf ihn ausüben

und ihm seine Fehler, wenn auch verspätet, doch einigermaßen zum Bewußtsein bringen zu können. Die Hoffnung, welche der östreichische Feldmarschall an die Eroberung des Fort Louis übermäßig geknüpft hatte (Schluß von § 28), sollte sich im Gange der Ereignisse immer trügerischer erweisen.

General Pichegru, welcher die rückgängige Bewegung des Herzogs v. Braunschweig und das Vorrücken des Generals Hoche vernommen hatte, glaubte jetzt auch das Seinige zur Erreichung des der Rhein- und Mosel-Armee vorgesteckten Zieles durch verdoppelte Anstrengungen beitragen zu sollen. Er ließ daher schon am 18. November einen allgemeinen Angriff auf die Stellungen der Oestreicher machen, der von Desaix gegen Wanzenau, von Michaud gegen Brumpt und von Ferino gegen Hochfelden ausgeführt wurde. Zwar behaupteten die Oestreicher hiebei ihre Stellungen von Wanzenau bis Hochfelden; allein es gelang dem noch immer bei Zabern stehenden General Burcy, den General Hotze durch fortgesetzte Anfälle zu zwingen, bis Buchsweiler zurückzuweichen und dadurch die Rechte der Oestreicher bloßzustellen. Graf v. Wurmser sah sich dadurch genöthigt, die bisherigen Stellungen aufzugeben und weiter rückwärts eine neue Linie von Offendorf am Rhein bis Pfaffenhofen an der Moder und zwar so zu bilden, daß die Arbeiten an den Verschanzungen längs der Moder und der Zinsel dadurch gedeckt erschienen.

Auf dieser Linie standen Fürst v. Waldeck bei Offendorf, Kospoth und Meszaros in den Waldungen von Gries zwischen Offendorf und Niederschäffelsheim, Condé bei Winterhausen zwischen Niederschäffelsheim und Ohlungen, Hotze zu Pfaffenhofen. Die Verschanzungen, welche hauptsächlich aus 30 starken Redouten[1]) und einer Anzahl Verhaue bestanden, begannen bei Drusenheim auf der linken Seite der Moder, setzten sich auf der rechten Seite in der Richtung von Hanhofen, Bischweiler, Marienthal, Kaltenhausen, dem Bildsteinhof, Menweegshof, Gutleuthof und Scheidhof vor Hagenau bis Schweighausen und Neuburg fort, überschritten hier die Moder, liefen auf der linken Seite der Zinsel nach Meetzweiler und Griesbach weiter, um hier auf die linke Seite der

[1]) Nach einem östreichischen Berichte waren es nur 27 Redouten — auch schon eine schöne Zahl!

Falkensteinerbach überzugehen und auf dieser über Guntershofen nach Reichshofen fortzuziehen, von da aber sich über Fröschweiler nach Werdt zu wenden und bei Gersdorf — dem Liebfrauenberg und Mitschdorf zu enden.

Es hatten nun bis zum Schlusse des Monats November tägliche Gefechte zwischen der französischen Rhein-Armee und dem östreichischen Heer statt, die, wenn sie auch keine Entscheidung brachten, bei dem beharrlich fortgesetzten angriffsweisen Vorgehen der Franzosen, doch dazu dienten, einerseits die Oestreicher stets in Athem zu halten und trotz ihrer tapferen, standhaften Gegenwehr allmählich zu ermüden und herabzustimmen, andererseits die Franzosen an den Krieg zu gewöhnen und anzufeuern. Indeß gelang es dem General Burcy am 24. November die Vortruppen des Generals Hotze aus Uttenhofen auf der rechten Seite der Zinsel, Griesbach gegenüber, zu vertreiben, während General Ferino sich Zutzendorf bemächtigte, welches unweit Buchsweiler auf der linken Seite der Moder liegt, und es waren dadurch die Oestreicher mit ihrer Rechten von Pfaffenhofen bis zu ihrer verschanzten Linie, eine gute Stnnde noch von Reichshofen, zurückgedrängt.

Der Cordon, welchen die einzelnen Posten der Verbündeten von Offendorf oder der äußersten Linken des östreichischen Heeres bis Lauterecken oder zur äußersten Rechten des preußischen Heeres bildeten, hatte eine Länge von nicht weniger, als etwas über 20 Meilen, wovon auf die Strecke von Offendorf bis Pfaffenhofen auf der rechten Seite der Moder beiläufig 4 Meilen kamen. Es verdient dieser Umstand besonders hervorgehoben zu werden, weil er den Angriffsplänen der Franzosen förderlich genug war.

Die Volksrepräsentanten Lacoste und Baudet, welche auf die Rhein-Armee einen übergroßen Einfluß ausübten, glaubten, stolz auf die am 24. November errungenen Vortheile, für den 26. November einen Angriff auf die Rechte der Oestreicher verlangen zu sollen. Vergeblich stellte General Burcy ihnen vor, daß ein solcher Angriff ohne die Mitwirkung der übrigen Divisionen der Armee unmöglich gewagt werden könne, vielmehr eine Handlung der Verwegenheit sein würde; er mußte gehorchen. Seine Truppen giengen dann von Uttenhofen aus in 2 Colonnen über die Zinsel und liefen auf die Redoute zwischen Griesbach und Guntershofen sofort Sturm; allein es wankte seine zum großen Theil aus Rekruten

bestehende Infanterie, bei der Annäherung an die Redoute, mit einem Hagel von Kartätschen und Kleingewehrfeuer überschüttet, gerade in dem Augenblick, als General Hotze eine Verstärkung herbeiführte. Die Kuirassiere von Mack machten rasch einen Angriff auf die schon in Unordnung zurückweichende Infanterie und zersprengten dieselbe vollends. General Burcy hoffte zwar mit seinen zwei schwachen Regimentern leichter Cavallerie die feindlichen Escadronen aufhalten zu können; allein das mit schlecht zugerittenen Pferden versehene 11. Husaren-Regiment wurde auf die Infanterie zurückgeworfen und ebensowenig halfen die tapfersten Anstrengungen des 2. Jägerregiments, an dessen Spitze General Burcy selbst fiel. Er soll, weil ihn die Volksrepräsentanten bei dem Zurückweichen seiner Infanterie mit der Verhaftung bedrohten, den Tod gesucht haben. Seine Division retirirte, vom Feinde arg mitgenommen, nach Uttenhofen zurück. General Hatry wurde von Pichegru zum Nachfolger von Burcy ernannt und beauftragt, die Operationen gegen das Corps des Generals Hotze mit allem Nachdruck fortzusetzen.

§ 31.

General Hoche, der weder das Land, noch die Leistungsfähigkeit seiner Armee genugsam kannte, verlor nach dem am 20. November erfolgten Vorrücken gegen Zweibrücken in der irrigen Meinung, den Herzog v. Braunschweig bei Pirmasens zu treffen, mehrere Tage durch Hin- und Hermärsche, da er, wie anzunehmen ist, ohne genauere Nachrichten über die Bewegungen des preußischen Heeres war. So marschirte er am 22. November nach Zweibrücken und von da am 24. November nach Eschweiler und Fehrbach bei Pirmasens auf äußerst schlechten Wegen, worauf er, da er vom Feinde keine Spur fand, am 25. November wieder nach Zweibrücken zurückkehrte, um jetzt, nachdem er erfahren hatte, wohin der Herzog gezogen sei, den Weg nach Kaiserslautern einzuschlagen. Der Herzog hatte durch die Verspätung des Feindes Zeit genug gewonnen, in der Stellung bei Kaiserslautern, wohin er auch von der bei Trippstadt stehenden Abtheilung unter dem Befehl des Grafen v. Wartensleben, schon am 28. November ein Bataillon rücken ließ, die noch zweckdienlich erachteten Vorkehrungen und Vorbereitungen zu einem warmen Empfang des Feindes zu treffen.

Die hier combinirte preußisch-sächsische Armee betrug ohne die Abtheilung des Generals v. Kospoth bei Lauterecken, wenig mehr über 20,000 Mann in 27 Bataillonen und 45 Escadronen, während die im Anmarsch begriffene französische Armee beiläufig 35,000 Mann zählte.[1])

Der Herzog hatte die Truppen mit Rücksicht auf die natürliche Beschaffenheit des Terrains und die angelegten Verschanzungen folgende Stellungen nehmen lassen: Ein Theil der Infanterie besetzte den letzten Abhang des unterhalb Kaiserslautern in das Lauterthal abfallenden Kaiserberges und hatte hinter sich auf dem höchsten Punkte des Plateau neben einer starken Redoute eine ansehnliche Reserve preußischer und sächsischer Truppen. Graf v. Kalkreuth bedrohte mit 6 Bataillonen des v. Knobelsdorf'schen Corps die gleichfalls starke Redoute auf dem Plateau von Moorlautern und damit Flanke und Rücken der Haupt-Position auf dem Kaiserberg. Die 10 Escadronen starke Cavallerie des Grafen dehnte sich rechts von der Infanterie gegen den Erlenbacher Grund aus, in welchem eine kleine Abtheilung Schützen das Dorf Erlenbach besetzt hielt. Der Herzog v. Weimar war links von Kaiserslautern zum Schutz der Galgenschanze aufgestellt, welche die Straße nach der Vogelweh und nach Landstuhl, sowie das Weiherthälchen und den Weg nach Hohenecken beherrschte. Der Obrist Szekuli stand mit dem Vorposten-Detachement in einem Verhau bei der Vogelweh.

Am 26. November brach die französische Mosel-Armee gegen die Stellung des Herzogs auf, wobei Hoche wieder den Fehler begieng, dieselbe in eine Anzahl von Colonnen zu zersplittern, anstatt sie vereinigt gegen den Feind zu führen. Hoche selbst rückte mit dem Gros der Armee an diesem Tag bis Kübelberg und am 27. November bis Ramstein und Rodenbach, während Taponnier gleichzeitig nach Martinshöhe und Landstuhl zog, Ambert aber den Weg über Reichenbach nahm. Am 28. November marschirte dann Hoche in 3 Colonnen nach Olsbrücken, Eulenbis und der Hirschhornmühle, überschritt hier und bei Olsbrücken die Lauter und rückte auf dem rechten Ufer des Baches bis zum Hornberg bei

---

[1]) Nach Saint-Cyr war die Mosel-Armee damals 29,115 Mann Infanterie, 5046 Mann Cavallerie und 2280 Mann Artillerie, oder im Ganzen 36,441 Mann stark.

Katzweiler. Taponnier drang bis zur Vogelweh vor, vertrieb den Obriſten Szekuli aus dem dortigen Verhau und blieb der Galgenſchanze gegenüber ſtehen, indem er eine Abtheilung auf den Studentenkopf vorſchob und ſo nicht allein die Linke, ſondern auch die Front der feindlichen Stellung bedrohte. Da Hoche indeß dieſe Front für zu ſtark hielt, um mit Erfolg angegriffen zu werden, ſo entſchloß er ſich, den Feind über Moorlautern und Erlenbach in der rechten Flanke und im Rücken anzufallen, indem er hoffte, ihm auf dieſe Weiſe eine Niederlage beibringen zu können.

Oberſt Szekuli hatte ſich nach der Vertreibung aus dem Verhau bei der Vogelweh mit ſeinem Detachement bei Otterberg aufzuſtellen, um die Verbindung mit dem General Kospoth zu ſichern, der für den Fall, daß der Feind nicht im Glanthal vordringen ſollte, beauftragt war, im Verein mit den aus der Gegend von Cuſel herbeigeeilten 5 Escadronen unter Obriſt v. Blücher nach Schallodenbach zu rücken und von da aus die über die Lauter gegangenen franzöſiſchen Corps im Rücken zu beunruhigen. General Ambert war indeß ſchon von Reichenbach aus bei Hirſchhorn über die Lauter gegangen und hatte über Katzweiler ſich dem Gros angeſchloſſen. Am Morgen des 29. November entbrannte dann die zweitägige Schlacht bei Kaiſerslautern, die indeß, mit Einrechnung des Gefechtes am 28. November, als eine dreitägige bezeichnet zu werden pflegt. Eine nähere Beſchreibung unterbleibt hier aus dem Grunde, weil dieſelbe anderwärts mit aller Ausführlichkeit zu finden iſt, und es wird nur noch bemerkt, daß das bei Pirmaſens zurückgebliebene franzöſiſche Corps unter General Vincent am Abend des 29. November über Hohenecken eintraf, das ganze Detachement des Obriſten Wartensleben aber noch in der Nacht vom 29. auf den 30. November von Trippſtadt aus zu der Abtheilung des Herzogs v. Weimar bei der Galgenſchanze als Verſtärkung des linken preußiſchen Flügels einrückte. Da Hoche ſich überzeugt hatte, daß die am 30. November Vormittags erneuerten Angriffe auf die Rechte der preußiſch-ſächſiſchen Stellung bei Moorlautern und Erlenbach keinen Erfolg verſprachen, vielmehr mit großem Nachdruck zurückgewieſen worden waren, ſo brach er ſchon gegen 11 Uhr Vormittags das Gefecht ab und ließ er ſeine Truppen unter dem Schutz einer das Otterbacher Defilé beherrſchenden ſtarken Batterie von 16 ſchweren Geſchützen oberhalb der Lampertsmühle zurück-

gehen, ohne daß dieselben, zumal bei der Schwierigkeit des Terrains, einer Verfolgung ausgesetzt waren.

Etwa 2 Stunden nach den eben erwähnten Angriffen begannen jetzt die Franzosen mit so heftigen, von lebhaften Stürmen auf die Galgenschanze[1]) begleiteten Anfällen gegen die Linke der preußischen Stellung, daß der Herzog ernstliche Besorgnisse hegte und alsbald seine Vorkehrungen zu ansehnlicher Verstärkung dieser Linken traf; allein die Franzosen stellten, als die Stürme mit großem Verlust zurückgeschlagen waren und die anfänglich vor der Uebermacht bis in die Nähe der Stadt zurückgewichene äußerste Linke schon nach dem Eintreffen der ersten Verstärkung das verlorene Terrain wieder genommen hatte, bereits gegen 3 Uhr Nachmittags die Angriffsbewegungen ein.

Die Moselarmee trat noch in der Nacht vom 30. November auf den 1. Dezember, ohne von dem Feind verfolgt zu werden, den Rückzug in 2 Colonnen an, wovon die eine den Weg nach Zweibrücken, die andere, aus den 3 Divisionen Taponnier, Grangeret und Vincent gebildete, den Weg nach Pirmasens nahm. Nur General Ambert blieb mit 5 Bataillonen bis zum Abend des 1. Dezember auf den Höhen von Sambach und Katzweiler stehen, um insbesondere den Rückzug der Artillerie durch die schlechten Wege bis zur Hauptstraße zu decken, worauf auch er in der Nacht vom 1. auf den 2. Dezember über Ramstein und Landstuhl zurückgieng. Als die preußischen leichten Truppen am 1. Dezember zur Recognoscirung vorgiengen, fanden sie denn auch die ganze Gegend bis jenseits der Vogelweh vom Feinde völlig geräumt, dessen Armee schon am 3. Dezember die Orte erreichte, die ihr zu einer neuen Aufstellung angewiesen waren. Das preußisch-sächsische Heer aber bezog nach erfolgtem Rückzug des Feindes die früheren Cantonnirungen. Das ganze Resultat der Schlacht beschränkte sich hiernach auf die Abweisung des Angriffs der Moselarmee auf die Stellung des preußisch-sächsischen Heeres und auf den gegenseitigen Verlust an Todten, Verwundeten und Gefangenen. Jomini gibt ihn für

[1]) Die Galgenschanze ist noch wohl erhalten, während die Cultur die beiden großen Schanzen auf dem Kaiserberg und dem Plateau westlich von Moorlautern verwischt hat; doch ist die Stelle der letzteren, bei der am 29. November die Entscheidung auf der Rechten der preußisch-sächsischen Stellung fiel, durch einen Stein bezeichnet.

die Franzoſen auf nahezu 3000 Mann, für die Verbündeten auf 1300 Mann an, während nach deutſchen Berichten dieſe 44 Offiziere und 785 Mann, jene 3—4000 Mann, wovon 700 Gefangene, 2 Kanonen und 1 Fahne verloren.

Dem Herzog v. Braunſchweig wird zum Vorwurf gemacht, daß er den Feind nicht energiſch verfolgt habe, da dieſer alsdann ſchwerlich einer Niederlage entgangen ſein würde; allein es fällt ein ſolcher Vorwurf als völlig unhaltbar für Den dahin, der alle Umſtände in Betracht zieht, das Terrain genauer kennt, von den damaligen ſchlechten Wegen ſich einen Begriff machen kann und die Jahreszeit berückſichtigt, in der die Schlacht vorfiel. Die Moſelarmee, die den Verbündeten um etwa 15,000 Mann überlegen war, konnte nicht als geſchlagen, ſondern nur als zurückgeſchlagen betrachtet werden. Eine Verfolgung des Feindes am 30. November mit dem rechten Flügel war geradezu unmöglich, einmal, weil die Cavallerie ſich in dem Otterbacher Defilé und in dem Lauterthal gar nicht verwenden ließ, die Infanterie aber bei dem Hinabſteigen dahin und dem Vorrücken gegen die jenſeitigen Höhen, abgeſehen davon, daß das Terrain die Begleitung durch Artillerie nicht geſtattete, von der ſtarken Batterie oberhalb der Lampertsmühle niedergeſchmettert und von dem überlegenen Feind erdrückt worden wäre, dann, weil die Noth des linken Flügels eine Verſtärkung deſſelben aus den Truppen des rechten Flügels zur namhaften Schwächung des letzteren nöthig gemacht hatte, ſo daß dieſer ſich um ſo mehr darauf beſchränken mußte, die gute Hauptpoſition feſtzuhalten, als die völlige Gewißheit, daß der Feind jeden weiteren Angriff auf der Seite von Moorlautern und Erlenbach aufgegeben habe, noch immer nicht vorlag. Eine Verfolgung des Feindes am nämlichen 30. November mit dem linken Flügel erwies ſich ebenſo unräthlich, weil der Feind, als er ſeine Angriffsbewegungen aufgab, Stellungen längs dem Saume des Waldes und in demſelben einnahm, gegen die bei ſeiner anſehnlichen Mehrzahl nach Vereinigung der Diviſionen Taponnier und Vincent, beſonders beim Sinken des Tages, am allerwenigſten mit Cavallerie etwas auszurichten oder ein wirklicher Vortheil zu erhoffen war. Zudem waren die Truppen, jene der Verſtärkung nicht ausgenommen, mehr oder weniger erſchöpft. Zu einer Verfolgung am 1. Dezember aber durfte der Herzog um ſo weniger vorgehen, als er zur Ausführung derſelben

ſein Heer wiederum hätte theilen und die Beweggründe hätte verleugnen müſſen, welche ihn beſtimmt hatten, die Cantonnirungen zu und bei Kaiſerslautern zu beziehen, abgeſehen davon, daß die Chancen, die bei einer Verfolgung des trotz der Verluſte in den Tagen des 29. und 30. November noch immer ungleich ſtärkeren Feindes in 2 Colonnen riskirt worden wären, ſich im voraus nicht berechnen ließen. Der überaus raſche Rückzug des Generals Hoche dürfte übrigens, weil dazu ein dringender äußerer Zwang jedenfalls nicht vorlag, zur Schlußfolgerung berechtigen, daß er das Vorhaben, die Feſtung Landau auf dem Weg über Kaiſerslautern zu entſetzen, bereits aufgegeben und einen anderen Plan ins Auge gefaßt hatte. Schon der Umſtand, daß die Corps der Generale Taponnier, Grangeret und Vincent ſich nach Pirmaſens zurückzogen, konnte auf einen ſolchen Plan hindeuten. Um ſo beſſer that der Herzog daran, die Entwickelung der Dinge abzuwarten.

Was noch die Führung der franzöſiſchen Armee durch Hoche bei der Schlacht von Kaiſerslautern anbelangt, ſo läßt ſich Erhebliches gegen dieſelbe einwenden. Erſtlich theilte er ſeine Armee eigentlich nur in zwei getrennte Abtheilungen, einen linken und einen rechten Flügel ohne die Vermittelung und Verbindung durch ein Centrum und ohne eine gehörige Reſerve und ließ er beide Abtheilungen nicht gleichzeitig zum ernſtlichen Angriff vorgehen, ſondern die rechte am 30. November erſt dann, nachdem die linke am 29. und hierauf am 30. November ſchon zuvor zurückgeſchlagen worden war. Zweitens mußte Hoche ſeinen Hauptangriff gegen die feindliche Linke richten, weil er hier ein ungleich günſtigeres Terrain und ſogar die Möglichkeit gefunden hätte, die preußiſch-ſächſiſche Stellung von dieſer Seite umgehen und den Feind vom Rückzug nach Dürkheim und Neuſtadt a. H., ſowie von der Verbindung mit dem Blokadecorps von Landau abſchneiden zu können, während ſelbſt eine Beſiegung der feindlichen Rechten dieſe Rückzugs- beziehungsweiſe Verbindungslinie offen gelaſſen haben würde. Vielleicht fehlte es Hoche an der genaueren Kenntniß der Oertlichkeiten.

§ 32.

Die am 24. November von General Burcy erlittene Schlappe diente nur dazu, die Franzoſen zu deſto größeren und beharrliche-

ren Anſtrengungen anzuſpornen. Während es an täglichen Neckereien und Beunruhigungen der Oeſtreicher nicht fehlte, ließ Pichegru am 30. November einen ernſtlichen Verſuch zu dem Ende machen, ob es nicht möglich ſei, das öſtreichiſche Heer wenigſtens in die verſchanzte Stellung an der Moder und der Zinſel zurückzuwerfen. Während die Diviſionen Deſaix und Michaud, wovon jene die Rechte, dieſe das Centrum der Rheinarmee bildete, Scheinangriffe auf die Stellungen der Oeſtreicher bei Offendorf, Weyersheim und Brumpt zu machen hatten, waren die Diviſionen Hatry und Ferino auf der Linken der Rheinarmee zu ernſtlichen Angriffen der Poſitionen der Oeſtreicher vorwärts Hagenau und Guntershofen-Griesbach beſtimmt. Die Diviſion Hatry, welche gegen Pfaffenhofen vorrückte, traf auf energiſchen Widerſtand, und es gieng auch der Diviſion Ferino nicht beſſer. Dieſelbe hatte von Mommenheim aus auf der Straße nach Hagenau über Bernsheim und Wahlenheim vorzugehen und ſollte zugleich mit der Brigade zur Linken unter General Pierre von Schwindratzheim aus die Bewegung der Diviſion Hatry unterſtützen; allein es verſpätete ſich dieſe Brigade, ſo daß General Ferino mit der Brigade zur Rechten unter General Thouvenot in eine ſchlimme Lage gerieth, weil er das Corps des Generals Kospoth bei Nieder-Schäffolsheim vor ſich und das Condé'ſche Corps in ſeiner Linken bei Batzendorf aufgeſtellt fand, hiernach aber beſorgen mußte, durch letzteres nicht blos von Batzendorf, ſondern auch von Berſtheim aus im Rücken angegriffen zu werden, falls er ſeine Vorwärtsbewegung fortſetzen würde. — Es kam denn auch, da er dieſe Bewegung einſtellte, nur zu einer reſultatloſen Kanonade und kleineren Vorpoſtengefechten, worauf ſich Ferino bei Anbruch der Nacht wieder nach Mommenheim zurückzog. Ein durch Demonſtrationen der Diviſionen Deſaix und Michaud unterſtützter abermaliger Verſuch des Generals Ferino gegen das Corps des Generals Kospoth am 1. Dezember mißlang ebenfalls und zwar hauptſächlich durch die Ungeſchicklichkeit des Generals Pierre. Dieſer ſollte ſich nämlich des Dorfes Berſtheim bemächtigen und das Condé'ſche Corps dort beſchäftigen und feſthalten, damit Ferino ſelbſt Zeit gewinnen könne, das Kospoth'ſche Corps zurückzudrängen und von dem Condé'ſchen Corps zu trennen, um ſodann letzteres im Rücken anzugreifen, während Pierre es in der Front anfallen würde. Pierre paradirte jedoch, indem er ſich ge-

radezu als Schwachkopf erwies, in 2 Colonnen um Berstheim herum, anstatt das Dorf, wie es scheint aus Scheu vor den dort aufgeworfenen Verschanzungen — 4 Redouten — zu nehmen und wurde, als sich seine Colonnen endlich zu entwickeln begannen, durch die feindliche Artillerie zu einem raschen Rückzug veranlaßt, so daß dem General Ferino, der bereits über Wahlenheim hinaus vorgerückt war, nichts anderes übrig blieb, als am Abend wieder in die Stellung bei Mommenheim zurückzugehen. An dem nämlichen Tag erlitt General Hatry, der über Pfaffenhofen hinaus vorgedrungen war, bei dem zwischen diesem Dorf und Uttenhofen gelegenen Mietesheim eine Schlappe. Dagegen gelang es auf der Rechten der Rheinarmee dem General Desaix das Hauptcorps des Fürsten v. Waldeck durch eine Demonstration gegen dessen rechten Flügel zu engagiren und mittlerweile dessen linken Flügel durch die Brigade Courteau von Gambsheim nach Offendorf zurückzuwerfen.

Am 2. Dezember sollte durch die Division Ferino, die, wie die ganze Rheinarmee unermüdlich war und einen Unfall ohne Entmuthigung zu ertragen wußte, die nämliche Angriffsbewegung, wie am Tage vorher, vorgenommen werden. Da Pierre das Vertrauen verscherzt hatte, so erbot sich Generaladjutant Saint-Cyr mit 2 Bataillonen der Brigade der Rechten (Thouvenot) das Dorf Berstheim zu nehmen und so lange zu behaupten, bis Pierre ihn abgelöst habe, worauf er die 2 Bataillone zurückführen werde, um am Angriff auf das Kospoth'sche Corps Theil nehmen zu können, der nicht eher erfolgen dürfe, bis die Brigade Pierre auf der Höhe von Berstheim eingetroffen sei, um, unter Ablösung der 2 Bataillone, das Condé'sche Corps von jeder Unterstützung des Kospoth'schen Corps abzuhalten.

Saint-Cyr stand Morgens um 7 Uhr mit den 2 Bataillonen der Brigade Thouvenot, 200 Mann vom 19. Cavallerie-Regiment und 6 Kanonen — darunter 2 zu 16 — zwischen Weitersheim und Höchstett und wollte nicht eher angreifen, bis die Spitze der aus 5 Bataillonen, 3 Escadronen des 11. Cavallerie-Regiments, ½ Compagnie Artillerie zu Pferd und einigen Bataillons-Stücken bestehende Brigade der Linken aus Hüttendorf debouchiren würde. General Pierre, der nur aus Rücksicht auf seine lange Dienstzeit trotz seinem Mangel an Kriegserfahrung nicht von seinem Posten entfernt worden war, ließ jedoch so lange auf sich warten, daß

Saint-Cyr beſchloß, Berſtheim in der Hoffnung anzugreifen, es werde der Kanonendonner doch den genannten General zum Vorrücken beſtimmen. Die 2 Bataillone drangen denn auch nach einem heftigen Widerſtand in das Dorf ein und beſetzten alle zur Behauptung deſſelben geeigneten Punkte. Endlich traf die Brigade Pierre ein, allein in ſolcher Unordnung, daß ihr Ende noch in Hüttendorf war, als die Spitze im Laufſchritt die Höhe von Berſtheim erreichte, irgend eine Formirung aber nicht ſtatt hatte. Die Spitze gerieth nun in das Feuer einer feindlichen Batterie,[1]) was zur Folge hatte, daß die ganze Brigade ſich plötzlich in dem allergrößten Durcheinander befand und eine völlige Niederlage erlitt, als der Herzog von Bourbon dieſe Verwirrung benützte und mit der Cavallerie noble des Condé'ſchen Corps über ſie herfiel, ohne daß die tapferſten Anſtrengungen der 3 Escadronen des 11. Cavallerie-Regiments im Stande geweſen wären, das Unheil abzuwenden. Die Brigade verlor 7—800 Mann und 7 Geſchütze, und es würde ihr Verluſt ſicherlich noch größer geweſen ſein, wäre nicht die Escadron der Partiſans unter Capitain Truche zu Hilfe geeilt und mit ſolcher Unerſchrockenheit der Cavallerie noble zu Leib gegangen, daß dieſelbe die Verfolgung einſtellen und 1 Haubitze, ſo wie die Fahne des Bataillons des 13. Regiments wieder im Stiche laſſen mußte. Saint-Cyr ſah ſich durch die Niederlage der Brigade Pierre, die er mit anzuſehen hatte, ohne helfen zu können, begreiflicher Weiſe genöthigt, ſich in ſeine Stellung vor dem Angriff zurückzuziehen. Zwar ſetzte der Prinz v. Condé ſeine Infanterie in Bewegung, um von dem Dorf und den Verſchanzungen, als die 2 Bataillone wieder abgezogen waren, Beſitz zu ergreifen und dieſe beiden Bataillone ſelbſt anzugreifen; allein er erhielt bei ſeinem Vorgehen von der bei Höchſtett aufgeſtellten Batterie, insbeſondere von 2 Sechspfündern Flankenfeuer und begnügte ſich jetzt mit dem Sieg über die Brigade Pierre, ohne die Unterſtützung eines mit ſchweren Geſchützen herbeigeeilten öſtreichiſchen Detachements gegen die 2 Bataillone in Anſpruch zu nehmen.

Auf der Linken hatte die Brigade der Rechten der Diviſion

---

[1]) Nach einem öſtreichiſchen Berichte wurden bei dem Angriff der Franzoſen auf Berſtheim aus 3 Redouten die Kanonen zurückgezogen, während eine Compagnie Emigranten die 4. Redoute links vom Dorfe auf das tapferſte vertheidigte.

Hatry unter General Frimont einige Gefechte mit den Oeſtreichern unter den zum Corps des Generals Hotze gehörenden Generalen Klenau und Giulay, ohne daß es zu einem erheblichen Reſultat gekommen wäre, obgleich die Oeſtreicher nach öſtreichiſchen Berichten im Vortheil geblieben ſein ſollen, da ſie ſogar eine Anzahl Kanonen erobert hätten.

Die Diviſionen Deſaix und Michaud waren am nämlichen Tag auch wieder gegen die Zorn vorgegangen, allein in ihre früheren Stellungen zurückgekehrt, nachdem ſie dem Feind einen Theil des Tages hindurch eine lebhafte Kanonade gewidmet hatten. General Pierre büßte ſeine Unfähigkeit dadurch, daß Pichegru ihm am 6. Dezember das Commando der Brigade abnahm und dasſelbe Saint-Cyr übertrug, der ſich dann am 7. Dezember nach Minwersheim begab, um das Condé'ſche Corps von Neuem anzugreifen. Seine Brigade wurde mit 1 Bataillon des 27. Regiments und 2 Escadronen des 19. Cavallerie-Regiments verſtärkt, um den am 2. Dezember erlittenen Verluſt zu erſetzen und zu dem beabſichtigten Angriff die nöthige Stärke bei dem Umſtande zu beſitzen, daß die Brigade der Rechten der Diviſion Ferino nicht mitzuwirken hatte. Pichegru wünſchte, daß der Angriff ſchon am 8. Dezember erfolgen ſolle, allein Saint-Cyr ſetzte ſeine Verſchiebung auf den 9. Dezember durch, indem er vorſtellte, wie räthlich und nöthig es ſei, vor allem die Truppen, welche auf dem nämlichen Schlachtfelde kämpfen ſollten, auf dem ſie eine Niederlage erlitten hatten, durch Demonſtrationen gegen das Condé'ſche Corps auf die Probe zu ſtellen. Es kam hienach zu Scharmützeln, bei welchen einzelne Abtheilungen des Feindes bis zu den Verſchanzungen von Berſtheim zurückgetrieben wurden, die Franzoſen aber die Wahrnehmung machen konnten, daß ſich nur eine kleine Schaar Oeſtreicher bei dem Condé'ſchen Corps befinde. Da damit auch ein Zweck der Demonſtrationen erreicht war, das Condé'ſche Corps indeß jetzt eine ſolche Bewegung machte, als ob es die Stellungen vom 2. Dezember wieder einnehmen wolle, ſo vermochte Saint-Cyr ſeine Truppen nunmehr dadurch ernſtlichſt zu prüfen, daß er ſeinen Rückzug Angeſichts eines an Zahl überlegenen Feindes bewerkſtelligte. Dieſe Probe fiel denn auch zu ſeiner vollen Zufriedenheit aus. Der Herzog v. Enghien folgte zwar — es mochte um 3 Uhr Nachmittags geweſen ſein — mit der Cavallerie des Condé'ſchen Corps nach, machte aber, als

ihm der Verſuch, die Linke der ſich zurückziehenden Brigade zu umgehen, nicht gelang, keinen ernſtlichen Angriff, ſondern kehrte, nachdem die Brigade Hüttendorf erreicht hatte, wieder gegen Berſtheim zurück. Saint-Cyr bivouakirte dann zwiſchen Minwersheim und Hüttendorf, um dem Terrain nahe zu ſein, auf dem er am 9. Dezember zu operiren hatte. General Hatry machte am nämlichen 8. Dezember auch einen Angriff auf das Corps des Generals Hotze bei Dauendorf und erfocht zwar anfänglich einige Vortheile, ſah ſich aber dann durch das feindliche Artillerie-Feuer und andere Hinderniſſe genöthigt, wieder den Rückzug zu nehmen.

Am 9. Dezember war die Rhein-Armee jetzt zu einer allgemeinen Bewegung in Bereitſchaft, um den Angriff von Saint-Cyr zur Vertreibung des Condé'ſchen Corps aus ſeiner Stellung bei Berſtheim wenigſtens mittelbar zu unterſtützen. Saint-Cyr zog denn auch ſeine Brigade bei Hüttendorf zuſammen und wollte, bevor er vorrückte, nur noch den Verlauf eines Angriffes abwarten, den General Klenau gerade auf die von General Frimont befehligte Brigade der Rechten der Diviſion Hatry bei Dauendorf machte. Als jedoch dieſer Angriff fehlſchlug, indem die Infanterie den Anfall der öſtreichiſchen Kuiraſſiere zurückwies und dieſe ſogar von den franzöſiſchen Dragonern lebhaft verfolgt wurden, glaubte Saint-Cyr daß nun der Augenblick zum Angriff des Condé'ſchen Corps gekommen ſei und rückte er denn auch mit ſeiner Brigade vor, um Keffendorf (bei Hüttendorf) und Berſtheim anzugreifen; allein es trat da plötzlich eine unvorhergeſehene Wendung ein. Wohl wurde nämlich bei dem Feinde eine ſolche Bewegung bemerkbar, als ſtehe ein ſofortiger Angriff auf die mit Lebhaftigkeit vorrückenden Republikaner bevor; es hatte jedoch dieſe Bewegung nichts anderes zu bedeuten, als einen ſo eiligen Rückzug, daß die beiden genannten Dörfer und die dortigen Verſchanzungen nur „pour la forme“ ſtreitig gemacht wurden. Die Cavallerie des Condé'ſchen Corps ſchickte ſich zwar an, den Rückzug der Infanterie hinter die Redouten-Linie zwiſchen Hagenau und Schweighauſen zu decken, wurde aber von der herbeigeeilten franzöſiſchen Cavallerie ſo ungeſtüm angegriffen, daß ſie in völlige Verwirrung gerieth und erſt hinter jener Linie wieder geſammelt werden konnte. Saint-Cyr wußte ſich dieſen ohne Kampf erzielten großen Erfolg in ſeiner eigentlichen Urſache nur dadurch zu erklären, daß es ſelbſt bei den tapferſten Männern dann und

wann schwache Stunden gebe und bedauerte nur, daß der schleunige Rückzug des Condé'schen Corps nicht einmal Gelegenheit verschafft habe, für die Schlappe vom 2. Dezember Revanche zu nehmen. Es gibt jedoch einen viel stichhaltigeren Erklärungsgrund für die unerwartete Retirade des Condé'schen Corps, als der ist, welcher in der Unterstellung von Saint-Cyr liegt, wenn auch der Umstand, daß die Brigade Frimont den General Klenau zum Rückzug genöthigt und hiebei der Dörfer Dauendorf und Uhlweiler in der rechten Flanke des Condé'schen Corps sich bemächtigt hatte, die Beschleunigung und die damit verbundene Verwirrung wird verschuldet haben. Der angedeutete Erklärungsgrund ist kein anderer als ein Rückzugsbefehl des Grafen v. Wurmser.

§ 33.

Das östreichische Heer hatte sich seit dem 24. November so zu sagen täglich mit abwechselndem Glück und Erfolg geschlagen, bedeutende Einbußen erlitten und allmählich das Selbstvertrauen um so eher verloren, als für einen Umschwung zu seinen Gunsten nicht die mindeste Aussicht vorhanden war. Dies galt namentlich auch für das Condé'sche Corps, weil dasselbe durch die unausgesetzten Gefechte und Scharmützel mit dem unermüdlichen Feind am meisten litt. Kein Wunder also, daß die Truppen, denen der Feind keine Ruhe ließ, ermüdet und erschöpft waren und sich, zumal bei der vorgerückten Jahreszeit, nach den Winterquartieren sehnten. Graf v. Wurmser, der eigentlich nach Vollendung der Schanzenlinie keinen ausreichenden Grund mehr dafür hatte, vor dieser Linie stehen zu bleiben, sah sich doch endlich genöthigt, allen diesen Umständen Rechnung zu tragen. Als nun auch der Angriff des Generals Klenau am 9. Dezember gänzlich mißlungen war und zudem noch ein Angriff der im Vorrücken begriffenen Abtheilung unter Saint-Cyr drohte, so faßte Graf v. Wurmser rasch den Entschluß, den Rückzug seines Centrums und seiner Rechten hinter ihre Verschanzungen vorerst zu befehlen, während seine Linke bis auf weiteres noch in den Verschanzungen auf den Straßen nach Bischweiler und Marienthal zu verbleiben hatte, nachdem es den Anstrengungen der Rechten der Rhein-Armee unter General Desaix bisher nicht gelungen war, ihren Widerstand zu brechen. Da die Oestreicher bei ihrem Rückzug alle vor ihr Centrum vorgeschobenen Posten

aufgaben, so konnte das Centrum der Rhein-Armee unter General Michaud noch am Abend des 9. Dezember unweit Nieder-Schäffolsheim beim Ausgang des Waldes auf der Landstraße von Brumpt nach Hagenau Stellung nehmen.

Graf v. Wurmser gedachte sein Heer durch den Rückzug hinter die Schanzen-Linie vor den fortwährenden Angriffen des Feindes sicher zu stellen und dasselbe dort in die Winterquartiere zu verlegen, indem er hoffte, daß der Feind nicht im Stande oder in der Lage sein werde, es darin ernstlicher stören oder gar daraus vertreiben zu können. Wohl hatte derselbe am 9. Dezember wenigstens noch keine sichere Nachricht von der Annäherung eines Theils der Mosel-Armee und beurtheilte er die Stimmung der Rhein-Armee vom Standpunkte des Ruhebedürfnisses aus einigermaßen nach jener seines Heeres; allein er befand sich mit diesem Urtheil in einem großen Irrthum. Die Rhein-Armee hatte nämlich an Kriegslust nicht das Mindeste verloren, an Kriegstüchtigkeit aber erheblich gewonnen; noch immer waren bei ihr der Wunsch und der Wille vorherrschend und bestimmend, den Feind aus dem Lande zu vertreiben und Landau zu entsetzen, in welcher Hinsicht die Losung fortgalt: „Landau ou la mort.“ Die Kampflust der Rhein-Armee wurde indeß noch dadurch erhöht, daß sie wußte, auf die bevorstehende Unterstützung von Seite der Mosel-Armee sicher rechnen zu können; ja! es hatte den Anschein, als ob gerade diese Aussicht ihr noch zum besonderen Sporn gedient hätte, das östreichische Heer noch vor der Mitwirkung der Mosel-Armee zum Räumen des Landes zu zwingen. Die Division Taponnier der letzteren war übrigens schon am 8. Dezember mit ihren Spitzen bei Niederbronn erschienen und hatte mit 1 Bataillon du haut Rhin unter dem Befehl von Soult,[1]) welcher bei dieser Gelegenheit seine erste Probe als Generalstabs-Offizier ablegte, die Vorposten aus Jägerthal 1 Stunde von Langensulzbach und 2 Stunden von Mattstall vertrieben, dann am 9. Dezember mit ihren Vortruppen Langensulzbach besetzt.

---

[1]) Der nämliche Soult wurde ein berühmter französischer Marschall und zeichnete sich besonders in Spanien aus; er war noch bei der Schlacht von Waterloo Chef des Generalstabes und dann unter Ludwig Philipp Kriegsminister. Er diente also der Republik, dem Kaiserreich und dem Königthum.

Die Mosel-Armee selbst anbelangend, so hatte der Convent dem General Hoche die Mißerfolge am 28., 29. und 30. November verziehen und ihm befohlen, den Entsatz von Landau in unmittelbarer Verbindung mit der Rhein-Armee zu bewirken, zugleich aber für eine Verstärkung mit 10,000 Mann der Ardennen-Armee gesorgt. Es war der Einfluß des tüchtigen Carnot, der für alles dies die Entscheidung gab. Indeß hatte Hoche selbst mittlerweile die Einsicht gewonnen, daß sein Zug gegen Kaiserslautern nur Zeitverlust und unnöthige Opfer gekostet habe und er war damit an den Gedanken verwiesen, daß das vorgesteckte Ziel gemeinsam mit der Rhein-Armee viel sicherer erreichbar sein werde. Um so bereitwilliger befolgte derselbe den Befehl des Convents. Vielleicht läßt sich Hoche der Vorwurf machen, daß er vorerst nur die Division Taponnier von Pirmasens aus über Bitsch und Niederbronn, dann einige Tage später die Division Grangeret von dort über Fischbach und die Tannenbrücke der Rhein-Armee zu Hilfe gesendet habe, anstatt sogleich mit dem Gros der Mosel-Armee zur Cooperation herbeizueilen; allein es kann zu Gunsten von Hoche geltend gemacht werden, daß er zunächst die Ankunft der Verstärkung von der Ardennen-Armee und möglicher Weise auch abwarten wollte, zu welchen Gegenmaßregeln der Herzog von Braunschweig auf die Nachricht von dem Vormarsch der erwähnten zwei Divisionen in der Richtung zur Rhein-Armee etwa werde veranlaßt werden. Ebenso wenig darf übersehen werden, daß schon damals Unterhandlungen darüber, ob Pichegru oder Hoche den Oberbefehl über die Rhein- und die Mosel-Armee im Interesse der einheitlichen Führung erhalten solle, im Gange gewesen sein dürften — ein Umstand, der gerade bei der Persönlichkeit von Hoche ihm Zurückhaltung empfehlen konnte.

§ 34.

Die Rhein-Armee hatte, wie schon in § 33 angedeutet ist, am Abend des 9. Dezember folgende Stellungen inne:

1) Der von der Division Hatry gebildete äußerste linke Flügel hatte sich nach dem glücklichen Gefecht gegen General Klenau bis zum Kloster Neuburg vorgeschoben und suchte jetzt mit ihrer Linken die Fühlung mit der in Anmarsch begriffenen Division Taponnier der Mosel-Armee;

2) die Division Ferino, welche die andere Hälfte des linken

Flügels bildete, war nach dem Rückzug des Condé'schen Corps bis Ohlungen und vor die Redoute von Schweighausen vorgerückt;

3) das Centrum unter General Michaud stand auf der Straße von Niederschäffolsheim nach Hagenau am Ausgang des Gehölzes vor den Redouten beim Gutleuthof und Menweegshof;

4) der rechte Flügel unter Desaix hatte vor den Redouten bei Bischweiler und Marienthal Posto gefaßt.

Bei den Berathungen, welche jetzt bei der Rhein-Armee darüber statt hatten, wie die verschanzte Linie des östreichischen Heeres am sichersten und am raschesten — vielleicht noch vor der Ankunft von Hoche selbst mit dem Gros der Mosel-Armee — genommen werden könnte, machten sich zwei Ansichten geltend. Die Einen schlugen vor, die Redouten von Bischweiler mit der durch 6 Bataillone der Linken und einiger Cavallerie zu verstärkenden Rechten anzugreifen, während die Anderen, darunter Pichegru sich dafür aussprachen, eine oder zwei Redouten vor dem linken Flügel zu nehmen und dadurch es zu ermöglichen, die übrigen Verschanzungen im Rücken fassen zu können. Pichegru, der besonderes Gewicht darauf legte, daß bei der Ausführung der zweiten Ansicht eine Truppen-Dislokation nicht nöthig, daß dagegen der betreffende Angriffspunkt der Mosel-Armee zu ihrer Mitwirkung am nächsten gelegen sein werde, setzte denn auch seine Meinung durch.

Die Division Hatry, die Brigade zur Linken unter General Jacob, die zur Rechten unter General Frimont, sollte den Angriff beginnen und zunächst bei Reichshofen durchzudringen und die dortige Redoute zu nehmen suchen, während die Division Ferino, die Brigade zur Linken unter Saint-Cyr, die zur Rechten unter General Thouvenot dieses Vorgehen durch Angriffsbewegungen gegen die Verschanzungen vor Schweighausen und Hagenau zu unterstützen hatte, das Centrum unter Michaud und der rechte Flügel unter Desaix aber angewiesen waren, den Feind in seinen Stellungen bei Marienthal und Bischweiler durch geeignete Demonstrationen zu beunruhigen und zu beschäftigen. General Jacob machte nun, während General Hatry mit seiner zweiten Brigade unter General Frimont den Feind bei Guntershofen alarmirte, am 12. und 13. Dezember vergeblich wiederholte Versuche, die feindliche Position bei Reichshofen, also die äußerste Rechte der verschanzten Linie zu nehmen; denn er wurde jedesmal von dem dort befehligenden Ge-

neral Funk zurückgeschlagen. General Taponnier, der jetzt seine Division beisammen hatte, suchte dann am 16. Dezember sich der nämlichen Position durch einen Frontangriff zu bemächtigen und er durfte hiebei auf die Unterstützung des Generals Jacob rechnen, der angewiesen war, die Position auf ihrer Linken, also zwischen Reichshofen und Guntershofen zu umgehen; allein er täuschte sich in dieser Berechnung. General Jacob unterließ nämlich geradezu den Vollzug der ihm gewordenen Weisung[1]) und so mißglückte der Frontangriff gänzlich, da General Funk, der jetzt seine volle Stärke gegen Taponnier verwenden konnte, die Position mit großer Tapferkeit vertheidigte. Am nämlichen 16. Dezember machte auch General Hatry vergebliche Anstrengungen, um sich mit der Brigade Frimont der Position von Guntershofen zu bemächtigen; denn der Feind leistete, durch die Beschaffenheit des Terrains begünstigt und die Verschanzungen gedeckt, lebhaften Widerstand. Saint-Cyr, der an jedem der 3 erwähnten Tage — 12., 13., 16. Dezember — von Ohlungen aus das Gehölz vor Schweighausen genommen hatte und sich am 16. Dezember sogar anschickte, die dortige Redoute zu erstürmen, sah sich durch das Fehlschlagen der Angriffe bei Reichshofen und Guntershofen jedesmal genöthigt, wieder in seine vorige Stellung bei Ohlungen zurückzukehren.

Die durch das Gebirg marschirte Division Grangeret der Moselarmee rückte am 13. Dezember von Fischbach nach der Tannenbrücke, vertrieb dort die Vortruppen der östreichischen Abtheilung, welche unter dem Befehl des Prinzen v. Lichtenberg Lembach besetzt hielt, wendete sich dann am 14. Dezember über die Glashütte nach Mattstall, verjagte auch hier mit der Brigade des Generals Blondeau den daselbst von der nämlichen Abtheilung aufgestellten Posten und besetzte die Höhen von Mattstall und Lembach auf der rechten Seite des Sauerbachthales, auf denen sie sich auch gegen die allerdings schwachen Versuche, die der Prinz v. Lichtenberg zu ihrer Vertreibung machte, leicht behauptete, so daß dadurch auch die Verbindung der Division Grangeret mit der Division Taponnier hergestellt war.

---

[1]) Auf den Antrag der Volksrepräsentanten wurde General Jacob wegen dieser Unterlassung verhaftet und processirt.

Als der Herzog v. Braunſchweig von dem Marſch des Feindes durch das Gebirge — wohl vorerſt nur von dem der Diviſion Grangeret — Kenntniß erhielt, ſendete er, wie es heißt, „einige Verſtärkungen in das Rheinthal" — ſoll wohl heißen: in das Lauterthal — und begab er ſich ſelbſt ſchon am 13. Dezember eben dahin, indem er, wiewohl abermals vergebens, in den Grafen v. Wurmſer wiederholt drang, ſein Heer ohne Verzug zu concentriren und in eine Stellung weiter rückwärts, z. B. in die um die Hälfte kürzere Linie Selz-Kleeburg oder Selz-Weißenburg oder Lauterburg-Weißenburg zu verlegen, in welchen Fällen der rechte Flügel der Oeſtreicher durch das preußiſche Corps des Generals v. Courbière, ſei es, daß dasſelbe auf den Höhen bei Klembach oder auf dem Pigeonnier Stellung genommen hätte, gedeckt worden wäre. Der Herzog hatte nämlich den Poſten von Lembach durch das eben gedachte, 8 Bataillone und 5 Escadrone ſtarke Corps ſofort beſetzen laſſen, als der Graf v. Wurmſer die dort unter dem Befehl des Prinzen v. Lichtenberg befindliche Abtheilung am 18. Dezember zur Verſtärkung des Poſtens von Reichshofen hinwegzog. Da das Corps des Generals v. Courbière bei der Beſetzung des Bundenthaler Poſtens nur aus 7 Bataillonen beſtand, ſo ſcheint das 8. Bataillon aus dem Erbprinz v. Hohenlohe'ſchen Corps oder aus den „einigen Verſtärkungen", deren Belauf ſich nicht näher erheben ließ, ſchwerlich aber von größerer Bedeutung war, entnommen worden zu ſein, während die 5 Escadronen ſicherlich aus dem Erbprinz v. Hohenlohe'ſchen Corps dem von Courbière'ſchen Corps zugetheilt waren.

Wie in den §§ 27 und 29 erwähnt wurde, rückten am 5., 6. und 8. November 3 preußiſche Bataillone unter dem Obriſten v. Götz nach Mattſtall, um die von dort abberufene Abtheilung des Generals v. Kleiſt zu erſetzen. Nur ließ ſich nicht genau ermitteln, wohin dieſe 3 Bataillone gekommen ſeien, als der Prinz v. Lichtenberg Lembach und Mattſtall mit ſeiner Abtheilung zu beſetzen hatte. Der Wahrheit am nächſten dürfte wohl die Annahme kommen, daß jene 3 Bataillone zu General v. Courbière beim Kettrich ſtießen und zu den 7 Bataillonen ſeines Corps gehörten. Nach der Verlegung dieſes Corps vom Bundenthaler Poſten, auf den es vom Kettrich aus gerückt war, nach Lembach, ſcheint genannter Poſten von einem Theil des Erbprinz v. Hohenlohe'ſchen, urſprüng-

lich 14 Bataillone und 20 Escadronen ſtarken Corps beſetzt worden zu ſein, weil gerade er es war, welcher die rechte Flanke des öſtreichiſchen Heeres zu decken und zugleich gemeinſam mit dem anderen Theil des Corps im Annweilerer Thal die Verbindung im Gebirge zwiſchen dem preußiſchen Hauptcorps bei Kaiſerslautern und dem öſtreichiſchen Heer zu ſichern vermochte. Die Beſetzung des Bundenthaler Poſtens ſcheint noch um ſo nothwendiger erachtet worden zu ſein, ſeitdem die Diviſion Grangeret bei Mattſtall und Lembach Stellung genommen hatte und von da aus nicht blos über die Tannenbrücke das v. Courbière'ſche Corps in der rechten Flanke faſſen, ſondern auch über Nothweiler, Niederſchlettenbach und Bundenthal die Verbindung zwiſchen jenem Corps und dem Erbprinz v. Hohenlohe'ſchen Corps abſchneiden, ja ſogar die Rückzugslinie der Oeſtreicher über Weißenburg eintretenden Falles bedrohen konnte. Allerdings drängt ſich hier noch die Frage auf: wie es denn gekommen ſei, daß General v. Courbière nicht vom Bundenthaler Poſten weg über die Diviſion Grangeret herfiel, als dieſe ganz in der Nähe durch das Defilé des Sauerbachthales zwiſchen Fiſchbach und der Tannenbrücke nach Mattſtall zog? Es läßt ſich dieſe Unterlaſſung kaum anders, als dadurch erklären, daß General v. Courbière von dieſem, ſozuſagen unter ſeinen Augen ſtattgehabten Durchzug nicht rechtzeitig Kenntniß erhalten hatte. Jedenfalls wird ihn aber der Vorwurf treffen, daß er verſäumte, das erwähnte Defilé — eine Strecke von 2 guten Stunden — abpatrouilliren oder durch Vorpoſten bewachen zu laſſen.

Man legt dem Herzog v. Braunſchweig zur Laſt, daß er, anſtatt nur mit „einigen Verſtärkungen", nicht mit ſeinem Gros dem Grafen v. Wurmſer zu Hilfe geeilt ſei; allein wohl mit Unrecht, Alles in Allem beim hellen Licht betrachtet. Als nämlich der Herzog davon Kunde erhielt, daß der Rheinarmee eine Verſtärkung von der Moſelarmee durch das Gebirg von Pirmaſens aus zuziehe, war er damit doch nur zur Meinung veranlaßt, daß dieſe Verſtärkung lediglich aus der Diviſion Grangeret beſtehe, und als dann bald darauf die Nachricht bei ihm einlief, daß auch die Diviſion Taponnier von Pirmaſens aus über Bitſch zur Rheinarmee abgerückt ſei, hatte er doch ſchwerlich ſchon Kenntniß davon, daß Hoche ſelbſt mit dem Gros der Moſelarmee die Rheinarmee unterſtützen werde. Wenigſtens hatte ſich Hoche (am 12. oder 13. Dezember

noch gar nicht in Bewegung gesetzt, da er ja erst am 22. Dezember vor dem Corps des Generals v. Hotze bei Reichshofen erschien. Als es später sogar keinem Zweifel mehr unterlag, daß das Centrum und der rechte Flügel der Moselarmee die Bestimmung erhalten habe, sich mit der Rheinarmee zu vereinigen, um gemeinsam entscheidende Schläge zu führen, war zugleich bekannt, daß die Division Vincent, die zum rechten Flügel der Moselarmee gehörte, bei Pirmasens zurückgeblieben sei und daß der ganze linke Flügel dieser Armee unter General Moreaux sich noch in der bisherigen Stellung an der Saar befinde. Für den Herzog mußte also hiernach die Erwägung maßgebend sein, daß die Stellung bei Kaiserslautern nicht entblößt werden dürfe, sondern durch ein ansehnliches Corps besetzt bleiben müsse, um nicht allein die Division Vincent im Schach halten, sondern jeder möglichen Eventualität, wie z. B. die einer Diversion des Generals Moreaux über Kaiserslautern in die Rheinebene die Stirn bieten zu können. Ebenso hatte der Herzog nach erlangter Gewißheit über die Bewegung des Gros der Moselarmee zum Anschluß an die Rheinarmee, in Betracht zu ziehen, daß die Truppenzahl an Infanterie, die nach gehöriger Besetzung des Kaiserslauterer Postens verfügbar bleibe, während von der ausgiebigen Verwendung der Cavallerie im Gebirge kaum die Rede sein könne, bei der großen Ueberlegenheit der vereinigten 2 französischen Armeen, doch nicht hinreichen werde, um nach dem Stande der Dinge bei dem östreichischen Heer, einen Ausschlag zu geben, angenommen sogar, daß die Verstärkung noch vor der Vereinigung jener beiden Armeen hätte eintreffen können. Indeß ist noch eines anderen wichtigen Umstandes zu Gunsten des Herzogs zu gedenken. Ein Zuzug desselben mit aller verfügbaren Mannschaft seines Corps hätte doch wenigstens zur Voraussetzung haben müssen, daß ein gemeinsamer Operationsplan zwischen ihm und dem Grafen v. Wurmser zuvor vereinbart gewesen wäre; allein es war an ein solches Einverständniß, selbst dann, wenn es bei dem ohnehin so schleppenden Gang des gegenseitigen Benehmens dazu nicht an Zeit gefehlt hätte, um so weniger zu denken, als die Verschiedenheit der Ansichten der beiden Feldherrn nun einmal eine Thatsache und außerdem der Mißmuth des Herzogs über die beharrliche Ablehnung seiner wohlgemeinten Rathschläge von Seite des Grafen sehr erklärlich war. Der höchsten Wahrscheinlichkeit nach gab auch

der Herzog schon zur nämlichen Zeit den Feldzug für unheilbar verloren und glaubte er hiernach für das östreichische Heer nur noch das Allernöthigste thun und im Uebrigen die preußische Waffenehre unbefleckt erhalten zu sollen.

Jomini berichtet zwar, daß die beiden Feldherrn sich dahin verständigt hätten, am 18. Dezember gemeinsam eine Schlacht zu liefern, um den Feind aus dem Gebirge zu verjagen, indem er nicht ohne einen Anflug von Satire beifügt, daß eingetretenes schlechtes Wetter die Ausführung verhindert habe; allein abgesehen davon, daß nur die Division Grangeret der Moselarmee damals im Gebirge stand, verdient dieser Bericht um so weniger irgend eine Berücksichtigung, als er an und für sich jeder thatsächlichen Begründung, aber sogar auch aller Wahrscheinlichkeit schon aus dem Grunde entbehrt, weil Jomini sich einer argen Zeitverwechselung dadurch schuldig macht, daß er am nämlichen 18. Dezember die Abtheilung „Reichshofen-Fröschweiler" der östreichischen Schanzenlinie trotz dem schlechten Wetter durch die Republikaner sprengen läßt, obgleich bekanntlich dieser wichtige Erfolg doch erst am 22. Dezember von den Franzosen errungen wurde.

Uebrigens gebot der Herzog nicht einmal über die nöthigen Mittel, um zu einem, bei der Lage und dem Zustand des östreichischen Heeres immerhin sehr gewagten, Unternehmen mit einiger Aussicht auf günstige Wendung die Hand bieten zu können. Erwägt man nämlich, daß zur Erhaltung der Communikation mit dem Hauptcorps zu Kaiserslautern von Annweiler aus, zur Ueberwachung der Straßen und Wege von Pirmasens nach Annweiler und Dahn, zur Vorsorge gegen eine Umgehung über Fischbach und Bruchweiler und zur Besetzung des Bundenthaler Postens selbst dann, wenn der größte Theil der Erbprinz v. Hohenlohe'schen Cavallerie in das Lauterthal zwischen Bundenthal und Weiler vorgerückt war, wohl mindestens 10 Bataillone erforderlich waren, so konnte der Herzog jetzt nur über 3—4 Bataillone des Erbprinz v. Hohenlohe'schen Corps,[1]) über die 7 Bataillone des v. Courbière'schen Corps und über das eine Bataillon oder die wenigen Bataillone der „einigen

[1]) Das Erbprinz v. Hohenlohe'sche Corps war Ende November bei seinem Abrücken in die Cantonnirungen zwischen Annweiler und Bergzabern noch 14 Bataillone und 20 Escadronen stark (§ 29 S. 110).

Verstärkungen", also zur Theilnahme an einer Hauptschlacht höchstens über 13—14 Bataillone Infanterie verfügen, welche er doch zunächst dazu verwenden mußte, um die Division Grangeret von den Höhen bei Lembach und Mattstall zu vertreiben, weil ein Vormarsch zur Vereinigung mit dem östreichischen Heer bei Werdt, Fröschweiler oder Reichshofen nun einmal nicht ausführbar war, so lange die erwähnte Division jene Höhen besetzt hielt. Was hätte also eine Zusage des Herzogs, am 18. Dezember eine Hauptschlacht liefern zu helfen, dem östreichischen Heere genützt? nicht das allermindeste! war ja die Rhein-Armee allein schon letzterem völlig gewachsen und der Angriff der Division Taponnier von der Mosel-Armee am 16. Dezember nur durch den Fehler des Generals Jacob mißglückt.

Wäre es nun auch dem Herzog gelungen, die Division Grangeret aus ihren vortheilhaften Stellungen zu vertreiben und sich in Folge dessen mit dem östreichischen Corps des Generals Hotze in Verbindung zu setzen, so war doch damit, weil eine kräftige offensive Mitwirkung von Seite des östreichischen Heeres, insbesondere gerade dessen rechten Flügels nicht zu erwarten war, in der Hauptsache nichts erreicht und nichts gebessert; denn der Herzog blieb durch die Division Grangeret, welche wahrscheinlich den Anschluß an die Division Taponnier gesucht hätte, im Schach gehalten, während General Hoche mit dem Gros der Mosel-Armee im Anmarsch und die verschanzte Linie der Oestreicher nach wie vor unhaltbar war, ja binnen Kurzem noch unhaltbarer werden mußte. Wie hätte es also dem Herzog in den Sinn kommen können, gemeinsam mit dem auf einer langen Linie zerstreuten, ermatteten und entmuthigten östreichischen Heer am 18. Dezember eine Hauptschlacht riskiren zu wollen, die ihm selbst voraussichtlich nur Nachtheil gebracht haben würde?

Es war am Morgen des 22. Dezember, als General Hoche, nachdem er die ersten Abtheilungen der Verstärkung von 10,000 Mann aus der Mosel-Armee an sich gezogen und dann endlich den Marsch zur Rhein-Armee angetreten hatte, mit 3 Divisionen der Mosel-Armee zu der Division Taponnier bei Niederbronn stieß, die in Erwartung des genannten Oberbefehlshabers mit dem Gros, dem Corps des Generals Hotze gegenüber, in drohender Stellung verharrt hatte. Hoche ließ nun — in seinem Feuereifer an den Prinzen v. Condé erinnernd — kaum in die Schlachtlinie gerückt

sogleich zum Angriff schreiten, der auch, während General Hatry (von der Rhein-Armee) den Befehl erhielt, in die Flanke der Stellung des Feindes bei Reichshofen und gegen Guntershofen vorzugehen, von der Division Taponnier unter Begünstigung eines dichten Nebels, gefolgt von den übrigen Divisionen, so glücklich ausgeführt wurde, daß es ihr gelang, nach heftigem Widerstand, den General Funk mit 4 Bataillonen leistete, zuerst die Redoute auf der Höhe südlich von Reichshofen, dann die Redoute vor Fröschweiler auf der Straße von Reichshofen dahin und endlich die Redoute auf der Höhe nordöstlich von Werdt unweit von Gersdorf zu nehmen, 500 Gefangene zu machen und 20 Kanonen zu erbeuten. Die Sieger waren im Begriff, sich auch der guten Position auf der Stirn des Liebfrauenberges oberhalb Gersdorf zu bemächtigen, indem sie den in Unordnung dahin retirirenden Resten der 4 Bataillone nachdrängten, als der Herzog v. Braunschweig, nachdem die Abtheilung unter General v. Courbière bei Lembach einen gleichzeitig mit dem Vorgehen des Generals Hoche von der Division Grangeret gemachten Scheinangriff abgewiesen hatte, herbei eilte, die Ordnung bei jenen Resten wieder herstellte und für diesen Tag die Behauptung der Stellung auf dem Liebfrauenberg sicherte, damit aber das Vordringen des Feindes nach Weißenburg von da aus verhinderte. Wie es scheint, leistete der Herzog dem östreichischem Heer diesen Dienst nur durch seine persönliche Entschlossenheit und ohne daß er von seinen eigenen Truppen bei sich hatte.

Als der Graf v. Wurmser die Hiobspost von dem Verlust der Schanzenlinie-Strecke „Reichshofen, Fröschweiler, Werdt" vernahm und sich nun in der rechten Flanke und im Rücken von dem überlegenen Feind unmittelbar bedroht sah, ließ er jetzt noch in der Nacht vom 22. auf den 23. Dezember die verschanzte Linie von Drusenheim bis Hagenau räumen und die Truppen bis Sultz zurückgehen und dort Posto fassen, um vor allem die noch bei Guntershofen und Griesbach befindlichen Abtheilungen, die denn auch aus ihrer sehr gefährdeten Lage am Nachmittag des 23. Dezember eintrafen, aufzunehmen. Bei Surburg und Retschweiler kam es am 23. Dezember noch zu hitzigen Kämpfen, indem östreichische Detachements unter den Generalen v. Auffees und v. Jordis alle Versuche der von Werdt aus vordringenden Division Taponnier, das östreichische Heer von Weißenburg abzuschneiden, mit

großer Tapferkeit vereitelten. Bevor die Linke dieses Heeres sich zurückzog, warf dieselbe noch eine angemessene Besatzung in das Fort Louis. Als General Desaix den Rückzug seiner Gegner wahrnahm, ließ er einen Theil des von ihm befehligten rechten Flügels zur Blokade des Fort Louis zurück und schritt er ungesäumt mit dem anderen Theil zu einer lebhaften Verfolgung, bei der er viele Bagage erbeutete. Auch General Michaud rückte auf seine Kenntnißnahme von dem Rückzug des Feindes mit dem Centrum vor, nahm Stellung rechts von Hagenau und besetzte den Wald gegen Sultz zu. Die Division Ferino auf dem linken Flügel folgte der allgemeinen Vorwärtsbewegung von Uhlweiler und Ohlungen aus und drang in den Wald links von Hagenau, indem sie die noch darin befindlichen kleineren Haufen Feinde verjagte.

Da nach dem entscheidenden Erfolg des Feindes am 22. Dezember die Stellungen der Preußen im Gebirge nicht mehr haltbar waren, so zog sich am Morgen des 23. Dezember die schon am Abend des 22. Dezember von Lembach nach Klembach gerückte Abtheilung vollends auf den Pigeonnier (§ 6), die Abtheilung auf dem Bundenthaler Posten aber über Bobenthal nach Weiler zurück, so daß damit einer feindlichen Umgehung der jetzigen Stellungen vom Gebirge aus vorgebeugt und zugleich das östreichische Heer bei seinem voraussichtlichen Rückzug nach Weißenburg in der rechten Flanke und im Rücken gedeckt war.

Wie nachtheilig der getheilte Oberbefehl bei den Verbündeten seither auf die Kriegführung influirte, das lehrten zur Genüge die bezüglichen Erfahrungen; allein bei den Republikanern gieng es aus der nämlichen Ursache nicht besser. Der Convent beschloß jetzt wohl, daß der Oberbefehl über die Rhein- und die Mosel-Armee in eine Hand zu legen sei; mit dem Vollzug dieses Beschlusses haperte es jedoch bei den damaligen abnormen Zuständen. So kam es, daß General Hoche, der die Ehre des Tages ausschließlich der Mosel-Armee vorbehalten wollte, am 22. Dezember einseitig und ohne das nöthige vorgängige Benehmen mit Pichegru zum Angriff schritt, in den zwar Hatry, dessen Division früher zur Mosel-Armee gehörte, von Hoche zu dem oben erwähnten unterstützenden Vorgehen hineingezogen wurde, beziehungsweise sich hineinziehen ließ, dem dagegen die Division Ferino (von der Rhein-Armee) in völliger Unthätigkeit ganz fremd blieb, weil sie von

Pichegru zur Mitwirkung nicht beauftragt war. Hätte aber diese Division den Angriff des Generals Hoche am 22. Dezember ihrer Seits durch energisches Vorgehen in der Richtung von Mertzweiler, Kloster Neuburg und Schweighausen unterstützt, so würden die östreichischen Truppentheile in den Verschanzungen von Guntershofen und Griesbach in die allerschlimmste Lage gekommen sein, anstatt daß sie sich, Dank der Unthätigkeit der Division Ferino[1]), doch in guter Ordnung noch nach Sultz zurückziehen konnten, um sich dort, mit Besorgniß erwartet, am Nachmittag des 23. Dezember dem östreichischen Heere anzuschließen.

Wohl übertrugen die Volksrepräsentanten bei der Rhein-Armee Saint-Just und Lebas noch am 22. Dezember den Oberbefehl über die beiden Armeen an Pichegru; allein die Volksrepräsentanten bei der Mosel-Armee Lacoste und Boudot bekümmerten sich nicht im mindesten um diese Ernennung und übertrugen schon am 23. Dezember dem von der Bergpartei begünstigten Hoche den fraglichen Oberbefehl, so daß Pichegru kaum 24 Stunden lang an der Spitze beider Armeen stand. Allerdings kam dieser für Pichegru jedenfalls sehr empfindlichen Begünstigung von Hoche der von diesem am 22. Dezember errungene Erfolg ganz besonders zu Statten.

Das östreichische Heer bezog am Abend des 24. Dezember auf seinem unausbleiblich gewordenen Rückzug eine Stellung, in der es sich mit dem rechten Flügel bis auf die Höhe zwischen Rott und Weiler im Lauterthal, die ein Ausläufer des Pigeonnier und nach diesem Thale zu von den Weißenburger Linien begränzt ist, mit dem linken Flügel bis Ober-Lauterbach ausdehnte, das 1½ Stunden von Seltz und ebenso weit von Lauterburg, also landeinwärts zwischen beiden Städtchen liegt. Dasselbe sah sich nach mühevoller, zeitraubender Errichtung einer langen Reihe von Verschanzungen und mehrwöchentlicher anstrengender Vertheidigung vor und hinter dieser Reihe dennoch zum Rückzug genöthigt, und bleibt hiernach nicht zu verwundern, daß es ihn, durch große Strapatzen ermüdet und durch den schlimmen Verlauf so vieler Kämpfe niedergedrückt,

[1]) Der Volksrepräsentant Lacoste soll über die Unthätigkeit der Division Ferino so erzürnt gewesen sein, daß er den General Ferino durch Saint-Cyr habe ersetzen wollen, daß aber letzterer aus Hochachtung für Ferino diese Bevorzugung abgelehnt habe. So erzählt wenigstens Saint-Cyr selbst.

nicht mit der gewohnten Festigkeit und Standhaftigkeit vollzog. Umsomehr wirft sich jetzt die Frage auf: was war denn dadurch gewonnen, daß Graf v. Wurmser den Ermahnungen und Rathschlägen des Herzogs v. Braunschweig kein Gehör schenkte? Nichts war gewonnen, aber sehr viel gieng verloren; das östreichische Heer stand nach so großen Einbußen an Mannschaft und Material nicht mehr an der Zorn und nicht mehr an der Moder, ja nicht einmal mehr hinter der Sauerbach, sondern noch weiter zurück und zwar, bedenklich genug, mit der Lauter und ihren Defilés hinter sich; ja! es hatte dabei die trübe Aussicht, auch noch über die Lauter sich zurückziehen zu müssen. Hiezu kam noch die Wahrnehmung des Jammers, der sich an die Enttäuschung des elsäßischen Adels und eines großen Theils der Bevölkerung, insbesondere der Einwohnerschaft von Hagenau heftete; denn es hatten die eitelen Versprechungen des Grafen v. Wurmser bedauerlicher Weise nur allzuvielen blinden Glauben gefunden und brach nunmehr mit dem Rückzug des östreichischen Heeres das Unheil plötzlich über alle diese Leute herein und nöthigte sie, um unter dem in Frankreich herrschenden Schreckenssystem schweren Schicksalen zu entgehen, zu einer Flucht, für die nichts vorbereitet war.

§ 35.

Die mit General Hoche eingetroffenen 3 Divisionen der Mosel-Armee waren noch am 22. Dezember bei Zeiten zu der Division des Generals Grangeret gestoßen, so daß sich jetzt auf den Höhen von Lembach und Mattstall 4 Divisionen der Mosel-Armee vereinigt befanden. In der kurzen Zwischenzeit, in der sich General Pichegru noch als Oberbefehlshaber der Rhein- und der Mosel-Armee betrachten konnte, sendete derselbe, und zwar noch spät am Abend des 22. Dezember den Generaladjutanten Saint-Cyr, der die von ihm befehligte Brigade an den General Girard-dit-vieux abgab, mit dem Beifügen nach dem bereits von den Preußen verlassenen Lembach, daß er dort die erforderlichen näheren Instruktionen erhalten werde. Pichegru sah sich zu dieser Sendung des in der Gegend gut bekannten Saint-Cyr durch die Meinung veranlaßt, daß die gedachten 4 Divisionen, wenn sie nöthige Terrain-Kenntniß besessen hätten, im Stande gewesen wären, das preußische Corps bei Lembach noch am 22. Dezember zu schlagen, um dann

bei deſſen Verfolgung in die Ebene nach Sulz oder ſogar nach Weißenburg hinabſteigen und das öſtreichiſche Heer zwiſchen 2 Feuer bringen zu können.

In Lembach angekommen, vernahm Saint-Cyr von den nach dem Abmarſch der Preußen dort eingetroffenen 4 Diviſionsgeneralen — Grangeret, Jacopin, Championnet und Morlot — daß keine Inſtruktionen angelangt ſeien; dagegen erfuhr man am 23. Dezember, daß General Hoche den Oberbefehl über die beiden Armeen erhalten habe. In Lembach wimmelte es an dieſem Tage von Truppen aller Waffengattungen aus den verſchiedenen Diviſionen, die von dem Sieg der Ihrigen am 22. Dezember noch ganz berauſcht waren und ſich wenig darum bekümmerten, was ihnen ſelbſt nunmehr zu thun obliege. Keiner der 4 Diviſionsgenerale befand ſich im Beſitz der oberen Leitung der aufgehäuften Truppenmaſſe, bis endlich nothgedrungen eine Verſtändigung dahin erfolgte, daß General Grangeret als der älteſte Diviſionsgeneral mit dieſer Leitung betraut werden ſolle. Die Inſtruktionen von Pichegru blieben ſelbſtverſtändlich aus, weil er noch rechtzeitig genug erfuhr, daß Hoche dazu auserſehen ſei, den Oberbefehl zu übernehmen; von Hoche aber waren am 23. Dezember kaum noch Weiſungen zu erwarten. Indeß wurde bei dieſem Zuſtand der Ungewißheit doch endlich beſchloſſen, am 24. Dezember in der Richtung von Weißenburg, alſo auf der über Klembach dorthin führenden Landſtraße vorzugehen, das Anerbieten von Saint-Cyr aber, bei ſeiner Kenntniß der Oertlichkeiten mit beſtem Rath beiſtehen zu wollen, geradezu abgelehnt, obgleich er ſich ſogar noch darauf berufen konnte, durch ihm bekannte Einwohner von Lembach genau erfahren zu haben, welche Punkte im Gebirge von den Preußen verſchanzt worden ſeien und daß der Herzog v. Braunſchweig ſelbſt die ſtarke Stellung auf dem Pigeonnier vertheidigen werde.

Als nun in der Nacht vom 23. auf den 24. Dezember noch der Befehl von Hoche eintraf, am 24. Dezember auf der Straße von Lembach nach Weißenburg Stellung zu nehmen und beſonders die Höhen vorwärts von Lembach zu beſetzen, machten ſich die Truppen am Morgen des 24. Dezember marſchbereit und wurde auf Erſuchen der jetzt etwas umgeſtimmten Diviſionsgenerale die von General Huet befehligte Avantgarde durch Saint-Cyr auf die von Hoche angedeuteten Höhen aufwärts geführt. Die Diviſions-

generale hatten nun, weil man bei dieſem Vormarſch auf keinen Widerſtand geſtoßen war, nichts weiteres im Sinne, als in dem nicht mehr weit entfernten Weißenburg frühſtücken zu wollen und hörten nicht auf die Rathſchläge von Saint-Cyr, die dahin giengen, zunächſt die anſehnlichſten Höhen bei Klembach in der Richtung der auf der anderen Seite des Gebirgszuges ſüdöſtlich gelegenen Kleeburg zu beſetzen, weil ſich von derſelben aus die Bewegungen der Armeen in der Ebene zur Darnachachtung beobachten ließen, zugleich aber eine Brigade auf die Höhen zwiſchen Nothweiler und Bobenthal zu ſenden, um die Stellung der Preußen auf dem Pigeonnier von da aus in der rechten Flanke zu bedrohen, damit ſie mit deſto beſſerem Erfolge in der Front angegriffen werden könne. Um die erwähnten heiteren Gedanken der Diviſionsgenerale zu verwirklichen, rückten jetzt die Truppen von den Höhen weg und auf der Straße nach Weißenburg vorwärts. Kaum war jedoch die Spitze der erſten Colonne in die Nähe von Klembach gelangt, ſo zeigten ſich preußiſche Poſten gerade auf jenen Höhen, deren raſche Beſetzung von Saint-Cyr angerathen worden war. Der Vormarſch nach dem Pigeonnier wurde gleichwohl fortgeſetzt, weil man nur einige leichte Infanterie vor ſich zu haben vermeinte; allein es waren gleich darauf auch Kanonen bei jenen angeblichen Poſten zu entdecken, und ſo ſah man ſich dadurch genöthigt, Halt zu machen und Berathung zu pflegen, deren Reſultat denn auch der Beſchluß war, vor Allem den Feind auf den Höhen anzugreifen und zu vertreiben. Hiezu wurden 4 Bataillone mit der Weiſung beſtimmt, den Angriff auf den Feind nicht in Maſſe, ſondern in 4 Colonnen von verſchiedenen Richtungen her auszuführen; es litt jedoch dieſe Weiſung an dem Fehler, daß die Länge der Wegſtrecke, welche jede Colonne zurückzulegen hatte, damit der Angriff gleichzeitig erfolgen könne, ganz außer Anſatz blieb, ſo daß das erforderliche Zuſammenwirken zur reinen Unmöglichkeit wurde. Als Folge dieſes Fehlers ergab ſich denn auch, daß die beiden Bataillone, die zuerſt, aber nach einander vor dem Feind ankamen, nämlich das erſte vom Jura auf der Rechten mit einem Drittel Verluſt ſeiner Mannſchaft, das zweite vom Regiment d'Austrasie im Centrum mit dem Verluſt der Hälfte ſeiner Leute zurückgeſchlagen wurde und daß die beiden anderen Bataillone zur Linken unter der Führung des Diviſionsgenerals Jacopin ſelbſt, als ſie erſt eine Stunde ſpäter, jetzt vereinigt, auf den Feind

trafen und nun von dem Schicksal der ersten 2 Bataillone Kenntniß nahmen, für räthlich fanden, sich in kein Gefecht einzulassen, sondern nach Klembach zurückzukehren. Die erlittene empfindliche Schlappe rief eine neue Berathung der 4 Divisionsgeneräle hervor, aus der die Beschlußnahme hervorgieng, am anderen Tage — dem 25. Dezember — den Angriff mit der nöthigen Uebereinstimmung der dazu bestimmt werdenden Truppentheile bei der Ausführung zu erneuern und nach erzieltem Erfolg sofort auf die preußische Stellung auf dem Pigeonnier loszugehen. Obgleich Saint-Cyr die Divisionsgenerale auf die Stärke dieser Stellung wiederholt aufmerksam gemacht uud denselben abermals angerathen hatte, eine Brigade auf die Höhen zwischen Rothweiler und Bobenthal rücken zu lassen, um den Angriff in der Front durch Bedrohung der rechten Flanke zu erleichtern und obgleich von ihm noch besonders betont worden war, daß die nämliche Brigade sogar im Stande sein werde, die Verbindung zwischen Dahn-Annweiler und Weißenburg abzuschneiden: so konnten sich die Divisionsgenerale gleichwohl nicht dazu bestimmen, von sich aus dem ertheilten Rathe eine Folge zu geben; allein sie ließen sich doch wenigstens dazu herbei, den Vorschlag von Saint-Cyr dem Obergeneral Hoche zu unterbreiten und dessen Befehl einzuholen. Die Antwort fiel kurz dahin aus, daß neue Anstrengungen zu machen seien, um den Feind vom Pigeonnier zu vertreiben; dieselbe war jedoch noch von einer Verfügung begleitet, welche dem General Grangeret das Commando über die Truppen bei Lembach abnahm und dasselbe dem General Jacopin im Vertrauen auf dessen größere Regsamkeit und Thatkraft übertrug.

Während die am 24. Dezember zum Angriff der preußischen Abtheilung auf den Höhen südöstlich von Klembach verwendet gewesenen und noch bei diesem Ort befindlichen 4 Bataillone, in Erwartung des Erfolges des Angriffes der preußischen Stellung auf dem Pigeonnier, vorerst jene Abtheilung nur zu beobachten hatten, rückten die zu diesem Angriff bestimmten Bataillone auf der Straße nach Weißenburg über Klembach hinaus und trafen, als sich dem Pigeonnier näherten, ihre Vorbereitungen, ohne daß es jedoch zu einem ernsthafteren Gefecht gekommen wäre, indem die bezüglichen Bewegungen, wenn auch besser berechnet, als jene am 24. Dezember, doch bei der Ausführung des rechten Ineinander-

greifens und Zusammenhanges, sowie der erforderlichen Energie entbehrten. Offenbar war die bei Klembach von den 4 Bataillonen erlittene Schlappe nicht ohne Einfluß auf die Stimmung der Truppen geblieben und erschien denselben jetzt die zuvor in Uebermuth so gering geschätzte Position auf dem Pigeonnier als eine wahrhaft furchtbare um so mehr, als ihnen bekannt war, daß ein tapferer Feind unter dem Befehl eines tüchtigen Feldherrn sie zu vertheidigen habe. So kam es denn, daß die fraglichen Bataillone nach kurzen Plänkeleien bei einigen versuchten Vorstößen für gut erachteten, den Angriff aufzugeben und in ihre vorherigen Stellungen auf den Höhen vorwärts Lembach sich zurückzuziehen, indem sie damit zugleich die 4 Bataillone bei Klembach vor der Versuchung bewahrten, die Scharte vom 24. Dezember auswetzen zu wollen. Indeß ist es fraglich, ob sich die preußische Abtheilung noch am 25. Dezember mit ihren Kanonen auf den Höhen zwischen Klembach und Kleeburg befunden habe oder ob nur noch einzelne Wachtposten dort aufgestellt waren, um den Feind zu täuschen. Zweifelsohne hatte die Besetzung jener Höhen durch den Herzog v. Braunschweig den Zweck, das etwaige Vorhaben des Feindes zu verhindern, dieselben zu überschreiten, um in die Ebene hinabsteigen und das östreichische Heer, welches erst am 24. Dezember Vormittags die Gegend von Sultz verließ, in der Flanke und im Rücken fassen oder gar von Weißenburg abschneiden zu können. Ein Blick auf die Karte kann diese Meinung nur bestätigen.

Als nun das östreichische Heer am Abend des 24. Dezember die weiter oben (S. 136) erwähnte Stellung eingenommen hatte, fiel der gedachte Zweck hinweg und lag es nunmehr im Interesse des Herzogs, seine Bataillone auf dem Pigeonnier zu concentriren und den Feind, um dessen Kräfte zu theilen, durch einige Wachtposten womöglich zu täuschen.

Die französischen Divisionsgenerale pflogen nach dem mißglückten Unternehmen gegen den Pigeonnier nochmals Rath und bequemten sich endlich zur Ansicht, daß es doch das klügste sein dürfte, die von Saint-Cyr vorgeschlagene Absendung einer Brigade zu dem bemerkten doppelten Zweck alsbald zu bewirken. Demgemäß fiel der Beschluß dahin aus, am folgenden Tag, dem 26. Dezember, eine aus dem 9. Regiment Jäger, dem 10. Regiment Cavallerie, 5 Bataillonen Infanterie, 1 Compagnie Schützen (chasseurs de

Louvre), 1 Compagnie Artillerie zu Fuß und 1 Compagnie zu Pferd zusammengesetzte Brigade unter dem Befehl des Generaladjutanten Grenier auf die Höhen zwischen Rothweiler und Bobenthal rücken und von ihr die Punkte besetzen zu lassen, welche ihr von Saint-Cyr insbesondere zu beabsichtigten Bedrohung der Stellung auf dem Pigeonnier und damit zur Unterstützung des auszuführenden Frontangriffes würden bezeichnet werden. Da zu dem hiefür nöthigen Gebirgsmarsch doch nur die Infanterie der Brigade zu gebrauchen war, so bleibt als Aufgabe für die Cavallerie und die Artillerie der Versuch, die Communikation zwischen Dahn-Annweiler und Weiler, beziehungsweise Weißenburg abzuschneiden.

Es mag dahin gestellt bleiben, ob Saint-Cyr trotz seiner angeblichen genauen Kenntniß der Oertlichkeiten in der Lage gewesen sei, eine genügende Vorstellung von den Hindernissen gehabt zu haben, welche das steile und durchschnittene Terrain einer Umgehung der Stellung auf dem Pigeonnier in der rechten Flanke in den Weg gelegt hätte, abgesehen davon, daß eine solche Umgehung ohnehin nicht die geringste Wahrscheinlichkeit des Gelingens haben konnte, so lange eine preußische Truppen-Abtheilung noch im Lauterthal, namentlich bei Schloß St. German und bei Weiler stand.[1]) Viel begreiflicher war dagegen die Aufgabe für die Cavallerie und Artillerie. Ueberhaupt hätte Saint-Cyr wohl einen feiner durchdachten Rath gegeben, wenn dieser dahingegangen wäre, die Brigade auf die Höhen bei Bobenthal, Niederschlettenbach und Bundenthal auf dem rechten Ufer der Lauter zu senden, um die Aufmerksamkeit des Feindes auf diese Seite zu lenken, bei ihm die Besorgniß vor einer Diversion in das Lauterthal mit einer größeren Truppenmasse zu erregen und so vielleicht auch die preußische Abtheilung auf dem Pigeonnier zu bestimmen, die dortige Stellung zu räumen, sich mit ihren Waffengefährten im Lauterthal zu vereinigen und der rückgängigen Bewegung des östreichischen Heeres anzuschließen.

§ 36.

Die Rhein-Armee, bei der am 24. Dezember auch die Division Ferino und die von Uttenhofen kommende Division Hatry einge-

[1]) Diese Truppen-Abtheilung bestand, aller Wahrscheinlichkeit nach, aus 3—4 Bataillonen Infanterie und 15 Escadronen Cavallerie des Erbprinz v. Hohenlohe'schen Corps.

troffen war, hatte ſich mit der Diviſion Taponnier der Moſel-Armee, dem öſtreichiſchen Heer, ihm auf dem Fuß nachfolgend, noch am Abend des 24 Dezember ſo genähert, daß eine Linie gebildet werden konnte, die ſich von den Höhen vor oder ſüdlich von Steinſeltz bis gegen Ober-Lauterbach hinzog. Franzoſen und Oeſtreicher nahmen hiernach eine faſt parallele Stellung in einer ſolchen Nähe ein, daß eine entſcheidende Schlacht unvermeidlich zu ſein ſchien.

Nach den Einen wurde nun am 25. Dezember in Weißenburg ein Kriegsrath abgehalten, welcher die gänzliche Räumung des linken Rheinufers durch das öſtreichiſche Heer beſchloß, die Ausführung dieſes Beſchluſſes aber vorerſt eingeſtellt, weil es angeblich dem Herzog v. Braunſchweig gelungen ſei, den Grafen v. Wurmſer unter der Zuſicherung, ihn mit allen verfügbaren preußiſchen Truppen unterſtützen und ſofort 15 Escadronen Cavallerie vorrücken laſſen zu wollen, dahin zu beſtimmen, am 26. December einen allgemeinen Angriff auf den Feind zu machen und dieſen Angriff durch eine noch am 25. Dezember vorzunehmende große Recognoscirung einzuleiten und vorzubereiten. Nach den Anderen faßte der Kriegsrath lediglich den Beſchluß, am 26. Dezember eine Schlacht zu liefern und entwarf er auch die dazu erforderlichen Dispoſitionen. Beide Berichte laſſen ſich jedoch durch die Annahme leicht vereinigen, daß beſchloſſen wurde, zwar das linke Rheinufer zu räumen, zuvor jedoch noch einmal das Glück der Schlacht zu verſuchen und dieſer durch eine große Recognoscirung Bahn zu brechen. Wohl dachte der Kriegsrath nicht daran, daß ein glücklicher Ausgang der Schlacht dem Feldzug ſelbſt eine günſtige oder gar entſcheidende Wendung geben könne, ſondern er hatte ſicherlich im Auge, einestheils, daß eine Schlacht, zu der das öſtreichiſche Heer die Initiative wenigſtens mit einiger Ausſicht auf Erfolg ergreifen werde, ihm jedenfalls Gelegenheit bieten werde, ſich in ſeinem alten Ruf der Tüchtigkeit noch einmal zu bewähren und damit der öſtreichiſchen Waffenehre ein Genüge zu thun, anderentheils, daß ein ſiegreicher Kampf, wenn er ſich auf das bloße Zurückwerfen des Feindes aus ſeiner dem öſtreichiſchen Heer in ſo drohender Weiſe nahe gerückten Stellung beſchränken ſollte, doch dazu dienen könne, den Rückzug über die Lauter aus der damaligen mißlichen Stellung vor den Defilés dieſes Baches zu erleichtern und gegen denkbare Nachtheile möglichſt ſicher zu ſtellen. Dagegen ſcheint der Kriegsrath die Folgen

einer verlornen Schlacht, die doch gerade bei dieſer bedenklichen Stellung des öſtreichiſchen Heeres vorausſichtlich nur die ſchlimmſten ſein konnten, nichts weniger, als reiflich erwogen zu haben, weil er ſonſt unbedingt zur Schlußnahme hätte kommen müſſen, daß ein ſofortiger, durch eine ſtarke Beſetzung des Geisberg zu deckender Rückzug hinter die Lauter dem Riſiko einer Schlacht vorzuziehen ſei.

Sollte der Herzog v. Braunſchweig, wie öſtreichiſcher Seits behauptet wird, wirklich gerathen haben, eine Schlacht zu liefern, ſo geſchah dies unſtreitig nur aus Rückſicht für die öſtreichiſche Waffenehre und die Sicherung des Rückzuges hinter die Lauter; allein es iſt an der Richtigkeit der mit keinen Beweiſen belegten Behauptung ſehr zu zweifeln. Was aber die angebliche Zuſicherung des Herzogs betrifft, den Grafen v. Wurmſer bei der für den 26. Dezember beabſichtigten oder vielmehr beſchloſſenen Schlacht unterſtützen zu wollen, ſo darf nicht überſehen werden, daß die Zuſage, wenn ſie in der That erfolgt ſein ſollte, ſich doch nur auf den Fall beziehen konnte, daß der Herzog Truppen zur Verfügung haben werde. Nun iſt jedoch die Annahme wohl begründet, daß der Herzog, nachdem es ihm geglückt war, am 24. Dezember den Angriff der 4 Bataillone auf die Abtheilung, durch die er die Höhen zwiſchen Klembach und Kleeburg hatte beſetzen laſſen, nachdrücklichſt zurückzuweiſen, doch durch den am 25. Dezember allerdings mit ſehr wenig Entſchiedenheit verſuchten Angriff auf die Stellung auf dem Pigeonnier ſelbſt, die Ueberzeugung gewinnen mußte, daß der Feind, dem eine größere Truppenmacht zur Verfügung ſtehe, es darauf abgeſehen habe, über die „Scheerhohl“ nach Weißenburg in den Rücken des öſtreichiſchen Heeres zu bringen. Damit liegt aber die Folgerung ganz nahe, daß der Herzog nicht daran denken durfte, die Truppen-Abtheilung auf dem Pigeonnier durch eine Unterſtützung des Grafen v. Wurmſer, der ja erſt unterm 25. Dezember den an dieſem Tage gefaßten Beſchluß, Tages darauf eine Schlacht zu liefern, mittheilen konnte, zumal bei der Erwägung bedenklich zu ſchwächen, daß der Verluſt der Stellung auch die preußiſchen Truppen überhaupt zu gefährden vermochte. Unter ſo bewandten Umſtänden wird es am beſten ſein, ſich mit der Annahme zu begnügen, daß der Herzog die Feſthaltung der Stellung auf dem Pigeonnier zur Deckung des öſtreichiſchen Heeres in ſeiner rechten

Flanke und eine weitere Unterſtützung nur für den Fall geſichert habe, daß er die dazu erforderliche Mannſchaft entbehren könne.

Jomini befindet ſich offenbar in einem großen Irrthum, wenn er den Grafen v. Wurmſer ſich mit dem Erbprinzen v. Hohenlohe über eine zu liefernde Schlacht verſtändigen läßt; denn es gehörten zwar mehrere Bataillone Infanterie (3—4) und eine Anzahl Escadronen Cavallerie (15), die jetzt zwiſchen Bobenthal und Weiler im Lauterthal ſtanden, zu dem Corps des Erbprinzen; allein der größte Theil der Infanterie desſelben befand ſich noch in den früheren Stellungen (§ 34 S. 132) und ſollte auch der Erbprinz ſich in den Tagen des 25. und 26. Dezember bei ſeinen Truppen im Lauterthal aufgehalten haben, ſo darf doch nicht angenommen werden, daß derſelbe bei der Nähe des den Oberbefehl führenden Herzogs v. Braunſchweig ſich erlaubt haben würde, mit dem Grafen v. Wurmſer bezüglich einer gemeinſam zu liefernden Schlacht auf eigene Fauſt Rückſprache zu nehmen und Zuſagen zu machen.

Saint-Cyr ſeiner Seits theilt dem öſtreichiſchen Heer für die Schlacht am 26. Dezember eine Verſtärkung von 3 Bataillonen und 15 Escadronen aus dem Erbprinz v. Hohenlohe'ſchen Corps zu, während nach dem Berichte eines Condé'ſchen Offiziers die Verſtärkung nur aus 2 Bataillonen Infanterie beſtanden haben ſoll. Angenommen nun, daß die Verſtärkung, ſei es von 3 Bataillonen 15 Escadronen oder von nur 2 Bataillonen, zugeſagt war, ſo iſt doch ſchon jetzt zu erinnern, daß dieſelbe am 26. Dezember jedenfalls nicht mehr in die öſtreichiſche Schlachtlinie einrückte, weil die ſchon am frühen Vormittag eingetretene ſchlimme Wendung ihre Betheiligung an dem Kampfe geradezu ausſchließen mußte. Die Zuſicherung ſelbſt aber anbelangend, ſo iſt ebenſo wenig bewieſen, daß eine ſolche ſtatt hatte, als es nachgewieſen iſt, von wem ſie gegeben wurde. Es iſt hiernach nur die Vorausſetzung zuläſſig, daß der Erbprinz von Hohenlohe als unmittelbarer Befehlshaber der preußiſchen Truppen im Lauterthal es war, welcher die Zuſicherung ertheilte [und zwar mit oder ohne Vorwiſſen und Zuſtimmung des Herzogs v. Braunſchweig. War Erſteres als das Wahrſcheinlichere der Fall, ſo konnte der Herzog um ſo leichter einwilligen, als damit eine Schwächung der Truppen-Abtheilung auf dem Pigeonnier nicht verbunden ſein konnte.

Wie dem Allen aber auch ſein möge, ſo viel ſteht feſt, daß

Graf v. Wurmser noch gegen Ende des Vormittags am 25. Dezember eine forçirte Recognoscirung vornahm, wobei seine Cavallerie einige Regimenter französischer Cavallerie, welche ihr bei Ober-Seebach entgegenrückten, gänzlich über den Haufen warf und daß derselbe die am Abend des 24. Dezember anmarschirten Republikaner in einer Stellung getroffen zu haben vermeinte, wornach er sich von einem allgemeinen Angriff am 26. Dezember einen guten Erfolg versprechen durfte. Ohnehin scheint ihm der von seiner Cavallerie erfochtene Vortheil als günstige Vorbedeutung gegolten zu haben.

Wohl gieng das durch die vielen bestandenen Gefechte, insbesondere die bei Berstheim erlittenen Verluste empfindlich geschwächte Condé'sche Corps schon am 25. Dezember bei Neuburg über den Rhein, indem es nur eine kleinere Abtheilung zur Deckung des Ueberganges zu Lauterburg zurückließ; allein es war auf die Trennung dieses Corps von dem östreichischen Heer, abgesehen davon, daß es bereits in vollem Marsch begriffen war, als der Kriegsrath zu Weißenburg seine Beschlüsse faßte, um so weniger Gewicht zu legen, als von ihm bei seinem Zustande, der durch den ihm angehängten beläftigenden und hemmenden großen Troß von Flüchtlingen noch verschlimmert wurde, eine wirksame Betheiligung an der beschlossenen Schlacht sich ohnehin nicht erwarten ließ.

Die Stärke des östreichischen Heeres am 26. Dezember wird sehr verschieden angegeben. Der schon erwähnte Condé'sche Offizier spricht, unter Abrechnung des Gros des Condé'schen Corps, von 32 Bataillonen und 56 Escadronen; dagegen nimmt Saint-Cyr einschließlich der in Lauterburg zurückgebliebenen Abtheilung des Condé'schen Corps, 40 Bataillone und 62 Escadronen an. Indeß dürfte hievon wenigstens die im Fort Louis zurückgelassene Besatzung in Abzug kommen. Es ist vielleicht das Sicherste, die Stärke des östreichischen Heeres, einschließlich des Condé'schen Corps am 13. Oktober (§ 22) in Vergleich und dabei in Betracht zu ziehen, einestheils, daß das östreichische Heer seit diesem Tag Verstärkungen vom rechten Rheinufer erhielt, anderentheils, daß seine Bataillone und Escadronen — jene in der Normalstärke von 1000 Mann, diese in der von 150 Mann — durch die in der Zwischenzeit gehabten Verluste erheblich geschwächt worden waren.

Ob und in wie weit aber die Verstärkung aus dem Erbprinz

v. Hohenlohe'ſchen Corps für den Schlachtfall dem öſtreichiſchen Heer zuzutheilen war — wie es von Seite Saint-Cyr's und des Condé'ſchen Offiziers geſchehen iſt — dies mag nach dem, was weiter oben hierüber geſagt iſt, dahingeſtellt bleiben.

Betreffs der Stärke der 2 franzöſiſchen Armeen fehlen verläſſige Angaben um ſo begreiflicher, als die Organiſation mangelhaft, die Zuſammenſetzung wechſelnd, der Beſtand der einzelnen Theile ſehr häufig nicht normal oder nicht vollſtändig war. Die Rhein-Armee zählte die 4 Diviſionen Hatry, Ferino, Michaud und Deſaix und es ſollte jede Diviſion aus 2 Brigaden, jede Brigade aus 2 Regimentern zu je 3 Bataillonen beſtehen, ſodaß ſich im Ganzen 48 Bataillone Infanterie als Normalſtand ergeben hätten. Nach Jomini war nun aber dieſe Armee in der zweiten Hälfte des November, die Cavallerie und Artillerie inbegriffen, 38,000 Mann ſtark, wovon 8000 Mann auf die Diviſion Deſaix kamen, während Saint-Cyr ihre Stärke am 1. Dezember zu 59 Bataillonen und 82 Escadronen oder zuſammen zu 39,422 Mann angibt, zu welchen Anſätzen noch zu bemerken iſt, daß ein Bataillon beiläufig 5—600 Mann und eine Escadron höchſtens 100 Mann zählte. Die Moſel-Armee beſtand ohne die Linke an der Saar unter General Moreaux und ohne die Diviſion Vincent bei Pirmaſens aus den 5 Diviſionen Taponnier, Grangeret, Jacopin, Championnet und Morlot, ſo daß ſich für die Infanterie eine Stärke von 60 Bataillonen mit 30—33,000 Mann ergeben dürfte, für die Cavallerie aber eine verhältnißmäßig geringere Zahl von Escadronen wie bei der Rhein-Armee deßhalb anzunehmen wäre, weil das Terrain, auf dem ſie an und für ſich zu operiren hatte, gebirgiger und durchſchnittener war.

§ 37.

Der Herzog v. Braunſchweig ſah ſich durch den am 25. Dezember von den Republikanern auf ſeine Stellung verſuchten Angriff, ſo wie durch die Kenntnißnahme davon, daß Graf v. Wurmſer am 26. Dezember eine Schlacht ſchlagen wolle, dringend veranlaßt, über die Stärke des ihm gegenüber ſtehenden Feindes und ſeine etwaigen Abſichten ſich ſo viel möglich Gewißheit zu verſchaffen. Derſelbe überfiel daher ſchon am Morgen des 26. Dezember vom Pigeonnier aus die noch bei Klembach gelagerten 4 franzöſiſchen

Bataillone und zwang sie zu einem schleunigen Rückzug auf der Straße nach Lembach; als er jedoch bei der Verfolgung die Menge von Truppen wahrnahm, die sich, bisher durch die Waldungen und Terrainfalten den Blicken entzogen, jetzt auf den Höhen diesseits Lembach zeigten, so gieng er bei seiner großen Truppen-Minderzahl wieder in die Stellung auf dem Pigeonnier zurück, ohne auch nur im geringsten verfolgt zu werden, jedoch eines nochmaligen, aber ernsteren Angriffes durch den zahlreichen Feind gewärtig. Dieser Ueberfall bestätigt jedoch die weiter oben ausgesprochene Ansicht, daß die mit Kanonen versehene Abtheilung auf den Höhen zwischen Klembach und Kleeburg nach dem mißglückten Angriff der 4 französischen Bataillone in die Hauptstellung auf dem Pigeonnier zurückgezogen worden sei.

Saint-Cyr erzählt, daß im Augenblick, als die unter den Befehl des Generaladjutanten Grenier gestellte Brigade am 26. Dezember Morgens auf die Höhen zwischen Nothweiler und Bobenthal (§ 35) abmarschirte, eine Ordre des Generals Hoche eingetroffen sei, die ihm das Commando über diese Brigade übertragen habe und daß während des Marsches das von dem Angriff auf die 4 Bataillone bei Klembach herrührende Kanonen- und Kleingewehr-Feuer deutlich vernehmbar gewesen wäre. Derselbe berichtet dann noch, daß bei der Ankunft der Brigade im ehemaligen Lager von Nothweiler zwischen Bundenthal und Bobenthal, so wie nach Aufstellung von Posten an der Lauter die Truppen des Erbprinzen von Hohenlohe ihre Feuer ausgelöscht, ihre Posten zurückgezogen und sich den Anschein gegeben hätten, als wollten sie sich concentriren, um das Lauterthal in der Richtung nach Weißenburg hin zu vertheidigen und die Stadt von dieser Seite zu decken. Berichtet Saint-Cyr damit die Wahrheit, so ergibt sich daraus, daß er selbst die Umgehung des Pigeonnier von den Höhen zwischen Nothweiler und Bobenthal aufgegeben und die Diversion auf die Höhen zwischen Bundenthal und Bobenthal, dann in das Lauterthal zwischen diesen 2 Dörfern vorgezogen habe. Dagegen tritt Saint-Cyr mit seiner Erzählung von dem während des Marsches gehörten Kanonen- und Kleingewehr-Feuer durch die schon an und für sich unrichtige Behauptung, als ob die Ankunft seiner Brigade im Lauterthal den Herzog in der Besorgniß, es möchte diese Brigade nur die Avantgarde eines stärkeren Corps sein, bestimmt habe, dem Grafen v.

Wurmser die Unterstützung zu versagen, in grellen Widerspruch; denn sicherlich erfuhr der Herzog das Erscheinen der Brigade im Lauterthal erst dann, als er Angesichts der Truppenmassen auf den Höhen diesseits Lembach die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß er den Posten auf dem Pigeonnier nicht schwächen dürfe.

Der 26. Dezember brach an; allein es kam nicht einmal zu einer wirklichen Schlacht. Wie vom östreichischen Kriegsrath, obgleich er weder triftige Gründe, noch haltbare Chancen für sich geltend machen konnte, nun einmal beschlossen war, an diesem Tage eine Schlacht zu liefern, so hatte auch General Hoche seiner Seits den Entschluß gefaßt, an dem nämlichen 26. Dezember die Initiative zu einer entscheidenden Schlacht zu ergreifen. Jomini läßt zu dem Ende am Morgen die Division Michaud auf dem rechten Flügel in der Richtung von Langen-Schleithal, die Divisionen Ferino, Hatry und Taponnier im Centrum gegen den Geisberg und Weißenburg vorrücken und theilt dann den Divisionen der Mosel-Armee auf dem linken Flügel die Aufgabe zu, die Rechte der Preußen durch die Schluchten der Vogesen zu umgehen. Saint-Cyr gibt in der Hauptsache den nämlichen Bericht, nur daß er das Centrum noch mit den Divisionen der Mosel-Armee Championnet und und Morlot verstärkt, obgleich er doch einräumt, daß am 23. und 24. Dezember die 4 Divisionen Grangeret, Jacopin, Championnet und Morlot noch bei und zu Lembach versammelt und angehäuft gewesen seien. Dieser anscheinende Widerspruch ist jedoch durch die Annahme zu lösen, daß für die 2 Divisionen Championnet und Morlot noch am 24. Dezember der Befehl von Hoche eintraf, zum Anschluß an die gegen das östreichische Heer vorgehende Haupt-Armee von Lembach abzurücken und daß dieselben, indem sie den Weg über Sultz nahmen, noch rechtzeitig genug eintrafen, um am 26. Dezember hinter den in erster Linie befindlichen Divisionen Ferino, Hatry und Taponnier in zweiter Linie aufmarschiren und an der Schlacht, falls es dazu kommen sollte, Theil nehmen zu können. Da hiernach nur noch die 2 Divisionen Grangeret und Jacopin oder die 25 Bataillone, die nach Saint-Cyr am 25. Dezember bei Lembach und Klembach standen, in ihren dortigen Stellungen verblieben, so ist aus der Zurückführung der 4 Divisionen auf 2 vielleicht mit zu erklären, daß der Angriffsversuch auf den Pigeonnier am 25. Dezember so kläglich ausfiel und daß anstatt

einer Division nur eine Brigade zu der Diversion im Lauterthal abgesendet wurde.

Wäre es nun am 26. Dezember zu einer förmlichen Schlacht gekommen, so hätte das östreichische Heer, selbst wenn die 3 Bataillone und 15 Escadronen des Erbprinz v. Hohenlohe'schen Corps zu ihm gestoßen wären, doch in den 6 französischen Divisionen Michaud, Ferino, Hatry, Taponnier, Championnet und Morlot einen überlegenen Gegner gefunden.

Was aber die Division Desaix betrifft, so konnte auf diese für die Schlacht nicht gerechnet werden, weil sie beauftragt war, in Verfolgung des Condé'schen Corps nach Lauterburg zu rücken und einen Weg einschlug, der sie nicht in die Nähe des vermuthlichen Schlachtfeldes gebracht haben würde.

§ 38.

Die aus 7 Bataillonen und 16 Escadronen bestehende östreichische Avantgarde war am Vormittag des 26. Dezember zur Eröffnung der Schlacht im Vorrücken zwischen der Ostseite des Geisberg und Langen-Schleithal in der Richtung von Riedseltz und Ober-Seebach begriffen, als sie hier plötzlich auf das zum Angriff vorgehende Centrum des Feindes stieß, welches, die Division Ferino zur Rechten, die Division Hatry in der Mitte und die Division Taponnier zur Linken, auf den Geisberg zu marschirte. Die Division Ferino, in ihrer rechten Flanke durch die gegen Langen-Schleithal ziehende Division Michaud gedeckt, traf zuerst mit der östreichischen Avantgarde zusammen und manövrirte nun in der Absicht, die letztere in ihrer linken Flanke zu umgehen. Dieselbe wurde hiebei von einer zahlreichen, zweifelsohne aus den Regimentern der 3 Divisionen gebildeten Cavallerie [1]), sowie von einer langen Reihe von Geschützen unterstützt. Die östreichische Cavallerie machte nun mehrere vergebliche Versuche, die französische Cavallerie zu werfen und wendete sich dann gegen die französische Artillerie, um gegen diese ihr Glück zu probiren, allein mit ebenso wenig Erfolg. Dieselbe erreichte vielmehr nur so viel, daß die östreichische Infanterie Zeit gewann, sich in Ordnung auf den Geisberg zurückzuziehen und

[1]) Das Terrain, auf welchem die Divisionen Hatry und Taponnier vordrangen, war zur Verwendung von Cavallerie weniger geeignet.

dort in zwei Linien aufzuſtellen, die erſte auf der halben Höhe, die zweite auf dem Kamm des Berges; denn es galt jetzt, den Feind wenigſtens ſo lange aufzuhalten, als es nöthig ſein werde, um dem erſt im Aufmarſch begriffenen, aber durch die Angriffs-Initiative der Republikaner überraſchten und durch die rückgängige Bewegung der Avantgarde verblüfften Gros des Heeres die Möglichkeit zu verſchaffen, einen geordneten Rückzug hinter die Lauter zu bewerkſtelligen. Graf v. Wurmſer ſelbſt hatte die nöthige Faſſung umſomehr verloren, als er ſich in ſeiner Hoffnung, den Feind in der bei der Recognoscirung am 25. Dezember wahrgenommenen Stellung mit Erfolg angreifen zu können, durch deſſen Offenſiv-Bewegung getäuſcht ſah und als er zudem auf eine Unterſtützung von Seite des Herzogs v. Braunſchweig, weil dieſer von feindlicher Uebermacht bedroht war, nicht zu rechnen hatte.

Als die Diviſion Ferino ſah, daß die öſtreichiſche Cavallerie nach ihren mißglückten Angriffen auf die franzöſiſche Cavallerie und Artillerie ſich den Geisberg hinauf hinter die erſte Linie der Infanterie oder vielmehr um dieſe herum bis zur zweiten Linie zurückzog, ſtürmte ſie unter dem Drang einer ungeſtümen Kampfluſt auf die erſte Linie mit einer Heftigkeit ein, daß dieſelbe den Stoß nicht auszuhalten vermochte, ſondern ſchnell über den Haufen geworfen und ſo völlig in Unordnung gebracht wurde, daß nur einige Bataillone davon hinter der zweiten Linie etwas geſammelt werden konnten.[1]) Dieſe Linie bewahrte, von der öſtreichiſchen Cavallerie, die ſich ihr angeſchloſſen hatte, ſowie von den geſammelten Bataillonen der erſten Linie unterſtützt, eine feſtere Haltung; allein es rückten nunmehr auch die Diviſionen Hatry und Taponnier heran, und ſo ſah ſich die zweite Linie, ohne die geringſte Hoffnung auf Hilfe von Seite des in voller Retirade begriffenen Gros, jetzt ge-

[1]) Bei dieſem Angriff zeichnete ſich das der Diviſion Ferino zugetheilte zweite Bataillon der National-Freiwilligen des Niederrheins (Unter-Elſaßes) unter dem Bataillons-Chef Auguſt Karl Lufft ganz beſonders aus. Dieſer Offizier war es auch, der als 25jähriger Chef der 186. Halbbrigade durch „militäriſche Talente und Unerſchrockenheit" am 13. Juli 1794 die Eroberung der ſehr ſtarken Stellung der Preußen auf dem Schänzel (Steigerkopf 2110') bei Edenkoben herbeiführte, wodurch der ſchleunige Rückzug der Armeen der verbündeten Preußen (Rhein abwärts) und Oeſtreicher (über den Rhein) bewirkt wurde (Feldzug am Mittelrhein in den Monaten Mai, Juni und Juli 1794).

zwungen, die Stellung auf dem Geisberg zu räumen und, um nicht Gefahr zu laufen abgeschnitten und gänzlich vernichtet zu werden, dem Rückzug des Gros über die Lauter sich so rasch, wie möglich, anzuschließen.

Daß die hastige rückgängige Bewegung der östreichischen Avantgarde sowohl, als auch eines Theils des Gros noch in ziemlicher Ordnung vor sich gehen konnte, ja überhaupt noch vor dem lebhaft nachdrängenden Feind ausführbar war: dies war dem energischen Eingreifen des Herzogs v. Braunschweig zu verdanken. Als letzterer, nach dem glücklichen Ueberfall der französischen Bataillone bei Klembach auf den Pigeonnier zurückgekehrt, deutlich vernahm, daß sich der zwischen den Oestreichern und den Republikanern entsponnene Kampf immer mehr nähere, eilte er sogleich auf der Straße nach Weißenburg abwärts auf den Höherücken zwischen Rott und dem Lauterthal und erkannte er nun raschen Blickes, welche Gefahr die retirirenden Oestreicher liefen, wenn es dem von Rott und Oberhofen vordringenden Feind — der Division Taponnier — gelänge, jenen Höherücken zu ersteigen, um dann über diefelben herfallen und wenigstens einen namhaften Theil von Weißenburg abschneiden, ja vielleicht das ganze östreichische Heer mit Verwirrung und Niederlage heimsuchen zu können. Der Herzog setzte sich daher ungesäumt an die Spitze einer etwas weiter unten auf dem erwähnten Höherücken aufgestellten, von General v. Wartensleben befehligten, aber ganz unthätigen „östreichischen Reserve" oder vielmehr einiger dort bereits aufmarschirten Bataillone des rechten Flügels des östreichischen Heeres, führte sie auf den bedrohten Punkt und warf den inzwischen schon zum Höherücken heraufsteigenden Feind wieder den Hang hinunter, worauf er die v. Wartensleben'sche Abtheilung auch noch die Retirade der östreichischen Avantgarde vollends decken und zugleich selbst den Rückzug nach Weißenburg antreten ließ. Es war zu diesen Maaßnahmen und Vorkehrungen in der That die allerhöchste Zeit, da der Feind von allen Seiten herandrang. Saint-Cyr äußert sich denn auch dahin, daß der Herzog an diesem Tage das östreichische Heer gerettet habe. Jedenfalls bleibt es das Verdienst des Herzogs, diesem Heer, ohne daß es empfindlichere Verluste erlitten, den Rückzug hinter die Lauter ermöglicht zu haben. Da der Herzog die v. Wartensleben'sche Abtheilung nach Weißenburg begleitete, um bei dem schlimmen Stand der Dinge

für alle denkbaren Fälle mit Rath und That wirken zu können, so ließ er noch den Truppen auf dem Pigeonnier den Befehl zugehen, sich auf dem kürzesten Weg nach Schloß St. German oder Weiler im Lauterthal zurückzuziehen, weil sie sonst riskirt hätten, von Lembach und vom Geisberg aus zwischen zwei Feuer zu kommen. Saint-Cyr spricht sich über die Unthätigkeit der 2 Divisionen Grangeret und Jacopin bei Lembach sehr ungehalten aus und findet nur in der am Morgen des 26. Dezember bei Klembach erlittenen Schlappe einige Entschuldigung dafür, daß dieselben die Räumung des Pigeonnier nicht sogleich dazu benutzten, um nach Weißenburg zu eilen und den Oestreichern an der Lauter zuvorzukommen. Der Marschall urtheilte jedoch wieder einmal unüberlegt ab; denn zu der Zeit, wo die Besetzung des Pigeonnier nach erfolgter Räumung durch die Preußen von den Franzosen hätte bewerkstelligt werden können, war der Rückzug der Oestreicher über die Lauter bereits gesichert und vollzogen. Dagegen war den beiden Divisionen ungleich begründeter der Vorwurf zu machen, daß sie nach der, am Morgen des 26. Dezember doch nur von den ohnehin durch den mißlungenen Angriff am 24. Dezember geschwächten 4 Bataillonen erlittenen Schlappe, nicht sofort in ihrer ganzen Stärke nach dem Pigeonnier hinaufzogen, um einen ernstlichen Versuch zu machen, die dortige preußische Stellung zu nehmen oder sie wenigstens in nächster Nähe durch geeignete Demonstrationen zu bedrohen. Dieselben hätten dann wohl bei Zeiten die Räumung durch die Preußen merken können.

Saint-Cyr, der es wohl nicht verschmerzen konnte, daß das östreichische Heer der Vernichtung entgieng, bürdet übrigens dem General Donnadieu, welcher 4 Regimenter Cavallerie befehligte, noch die Schuld daran auf, daß sich dasselbe zu retten vermochte. Dieser General habe nämlich vom General Hoche den Befehl erhalten, die bei Altstadt in Masse über die Lauter drängenden, durch einen beträchtlichen Artilleriezug gehemmten östreichischen Truppen anzugreifen, mit vergeblichen Hin- und Hermärschen bei der Unbekanntschaft mit dem Terrain den rechtzeitigen Vollzug dieses Befehls jedoch versäumt und endlich die 4 Regimenter sogar in einen sumpfigen Grund geführt, aus dem sie nur mit Mühe wieder herausgekommen wären, um jetzt in das Feuer der feindlichen Artillerie auf dem linken Ufer der Lauter zu gerathen und unter erheblichen

Verluſten genöthigt zu werden, hinter der Infanterie ihre Zuflucht zu ſuchen. Ob und wie weit ſich General Donnadieu „bei der Unbekanntſchaft mit dem Terrain“ wirklich eines groben Fehlers ſchuldig gemacht habe, dies mag dahingeſtellt bleiben; ſo viel ſcheint wenigſtens gewiß zu ſein, daß General Donnadieu von Hoche vor ein Kriegsgericht geſtellt und von dieſem zum Tod verurtheilt wurde, bedurfte es ja in der Schreckenszeit oft nur eines geringen Fehlers, um für die Guillotine reif zu ſein.

Nachdem die Nacht den Rückzugsgefechten allerwärts ein Ende gemacht hatte, bezog die franzöſiſche Armee ein Bivouak auf den von ihr genommenen Stellungen; 2 Bataillone der Diviſion Ferino faßten jedoch in der Nähe von Altſtadt Poſto, während 3 andere Bataillone von einem kleinen Gehölz beim Fort St. Remi Beſitz nahmen und die übrigen Bataillone der Diviſion in zweiter Linie etwas weiter zurück verblieben. Die Diviſionen Hatry und Taponnier beſetzten den Geisberg und traten mit den 2 Diviſionen Grangeret und Jacopin bei Lembach in Verbindung, welche ſich jetzt zum Herrn des von den Preußen verlaſſenen Pigeonnier machten und dann mit der Haupt-Armee vereinigten. Die Diviſionen Championnet und Morlot kampirten wahrſcheinlich in den dem Geisberg zunächſt gelegenen Dörfern Rott, Oberhofen, Steinſeltz u. ſ. w. Die Diviſion des Centrums unter General Michaud[1]) ſtellte ſich vor Langen-Schleithal auf, indem ſie ſich bis gegen Scheibenhard ausdehnte. General Deſaix endlich rückte am 26. Dezember mit dem rechten Flügel vor Lauterburg, beſchoß das Städtchen den Tag über und lagerte in der Nacht auf den 27. Dezember vor demſelben.

Das öſtreichiſche Heer zog ſich noch in der Nacht vom 26. auf den 27. Dezember in 2 Colonnen nach Dierbach und Ferkenfeld zurück, marſchirte am 27. Dezember nach Germersheim und gieng am 30. Dezember bei Philippsburg über den Rhein. Die Abtheilung des Condé'ſchen Corps, welche Lauterburg beſetzt und am 26. Dezember gegen Deſaix gehalten hatte, räumte, unter Zurück-

[1]) General Michaud führte in den Monaten Mai, Juni und Juli 1794 den Oberbefehl über die Rheinarmee; er galt nur für einen ſehr mittelmäßigen Heerführer, hatte aber einige tüchtige Diviſionsgenerale, wie Saint-Cyr und Deſaix zur Seite.

lassung von 13 Kanonen, am 27. Dezember das Städtchen und schloß sich, lebhaft verfolgt von Desaix auf dem Rückzug über Hagenbach, Wörth und Jockgrim, bei Germersheim dem östreichischen Heere an.

Die preußischen Truppen, welche noch am Abend des 26. Dezember bei Weiler concentrirt waren, verließen gleichfalls noch in der Nacht auf den 27. Dezember ihre dortigen Stellungen, nachdem sie die im Lauterthal befindlichen Posten eingezogen hatten, rückten am 27. Dezember über Bergzabern an die Queich, hoben die Blokade von Landau in der Nacht vom 27. auf den 28. Dezember auf und nahmen am 28. Dezember Stellung bei Neustadt a. H. Zuvor war die noch unter General v. Köhler im Annweilerer Thal befindliche Abtheilung des Erbprinz v. Hohenlohe'schen Corps, welche bisher über Hofstetten, Saukopf, Johanniskreuz und Trippstadt die Verbindung mit dem Corps bei Kaiserslautern erhalten hatte, zu dem Hauptcorps gestoßen. General v. Köhler mußte jedoch vor diesem Anschluß noch ein feindliches Corps zurückwerfen, welches in dem genannten Thal vorgedrungen war und vermuthlich zu der Division Vincent bei Pirmasens gehörte oder letztere selbst war.

General Hoche belästigte das östreichische Heer sehr wenig auf seinem Rückzug und folgte auch dem preußischen Hauptcorps nur sehr bedächtig nach, so daß er erst am 28. Dezember die Höhen des befreiten Landau mit der Armee erreichte. Das Losungswort: „Landau ou la mort" hatte jedenfalls seine Erfüllung gefunden. Jomini und Saint-Cyr verargen Hoche sehr, daß er die Preußen nicht lebhafter verfolgt und an der Vereinigung ihrer verschiedenen Corps verhindert habe, indem sie diese Unterlassung seinem Mangel an Kriegserfahrung zuschreiben. Hoche scheint indeß zu seinem Verhalten durch besondere Erwägungsgründe bestimmt worden zu sein. Er dürfte nämlich von der Vermuthung ausgegangen sein, daß die Verbündeten, um die Blokade von Landau zu decken, versuchen würden, sich in der günstigen Stellung von Barbelroth zu halten und deßhalb für nöthig erachtet haben, zu dem hiernach bevorstehenden Kampf vor Allem seine Vorbereitungen zu treffen. Daß der Gedankengang von Hoche wohl kein anderer als dieser war, dafür spricht insbesondere der Umstand, daß er eine Brigade unter General Simon in das Lauterthal abschickte, um sich bei Bundenthal mit der von Saint-Cyr geführten Brigade zu vereini-

gen und dann gemeinsam über Silz nach Klingenmünster zu marschiren, von da aber die Stellung bei Barbelroth in der rechten Flanke zu umgehen. Der Brigade unter Saint-Cyr war, trotz dessen guten Rathschlägen, dennoch die Gelegenheit entgangen, sich Lorbeeren zu sammeln. Beide Brigaden trafen nach ihrer Vereinigung am 28. Dezember in Klingenmünster ein und vernahmen hier, wie Saint-Cyr erzählt, mit großer Begeisterung nicht allein die Befreiung von Landau, sondern auch jene von Toulon.

Saint-Cyr will zwar vernommen haben, daß der Herzog v. Braunschweig dem Grafen v. Wurmser, unter Zusicherung der Unterstützung mit allen seinen Truppen vorgeschlagen habe, die Queichlinie zu vertheidigen; allein es verdient diese Aeußerung nicht die geringste Beachtung, weil ja das östreichische Heer, abgesehen von seinem Zustande der Entmuthigung und Zerrüttung, sich nicht genug beeilen konnte, den von ihm schon am 30. Dezember überschrittenen Rhein zwischen sich und den Feind zu bringen.

Der Herzog marschirte vielmehr mit dem Gros seiner Truppen schon am 29. Dezember bis Dürkheim, dann nach Ankunft des Generals v. Kalkreuth mit dem bei Kaiserslautern zurückgebliebenen Corps, am 31. Dezember bis Diemstein, am 1. Januar bis Pfeddersheim und Worms und von da am 2. Januar nach Oppenheim, um am 5. Januar dort und in der Umgegend die Winterquartiere zu beziehen. Der Erbprinz v. Hohenlohe folgte am 29. Dezember von Neustadt a. H. aus auf der nämlichen Route nach und traf am 6. Januar zu Guntersblum in der Nähe von Oppenheim ein. General v. Rüchel marschirte mit einer besonderen Abtheilung, um die nach Mannheim als Besatzung bestimmte Nachhut des östreichischen Heeres zu decken, am 29. Dezember nach Mutterstadt und von da am 30. Dezember nach Frankenthal, bestand hier mit nachgerückten französischen Vortruppen ein siegreiches Gefecht und kam am 4. Januar in der Gegend von Odernheim zwischen Meisenheim und Kreuznach an. Das sächsische Corps, welches bisher noch bei Kaiserlautern lagerte, brach am 30. Dezember auch von da auf und traf am 2. Januar über Obermoschel zu Kreuznach ein. Hiernach hatten alle Corps des preußisch-sächsischen Heeres zu Anfang des Januar in einiger Entfernung von Mainz auf einer Linie, die sich von Oppenheim bis Kreuznach erstreckte, die Winterquartiere bezogen. Das östreichische Heer wählte

dafür den Landstrich auf dem rechten Rheinufer von Mannheim aufwärts.

General Hoche, auf den Saint-Cyr bezüglich der Führung des Oberbefehls nicht gut zu sprechen ist, verweilte mit der Moselarmee während des Januar in der Pfalz, General Pichegru verblieb dagegen mit der Rheinarmee im Elsaß und schloß Fort Louis ein, welches denn auch am 19. Januar von den Oestreichern freiwillig geräumt wurde, nachdem sie zuvor die Festungswerke in die Luft gesprengt hatten.

Uebrigens war das Zerwürfniß zwischen den beiden Generalen ein öffentliches Geheimniß und auch auf die Kriegsoperationen selbst von nachtheiligem Einfluß.

Als Pichegru[1]) den bereits innegehabten Oberbefehl über die Rhein- und die Moselarmee nach dem Umfluß der kurzen Zeit von 24 Stunden, kraft eines für ihn sehr empfindlichen Machtspruches, an den viel jüngeren und weniger geschulten Hoche[2]) wieder abtreten mußte, ließ sich eine solche Wendung voraussehen.

---

[1]) Pichegru, mehr einem gelernten, besonnenen Fechter vergleichbar, während Hoche sich als kecker Naturalist wenigstens noch damals bewährte, befehligte 1794 die französische Nordarmee und siegte am 26. Juni über den die Oestreicher commandirenden Prinzen v. Coburg, wurde Commandant der Pariser Nationalgarde im April 1795, übernahm dann den Befehl über die Rheinarmee und unterhandelte jetzt, angeblich aus Verdruß über die in Paris erlebten Volks-Ausschreitungen, mit dem Prinzen v. Condé in Hoffnung auf den Aufstand in der Vendée, gieng mit der Rheinarmee und der auch unter sein Commando gestellten Moselarmee im Sommer 1795 über den Rhein, wurde aber von den Oestreichern unter dem Grafen v. Wurmser wieder über den Rhein zurückgetrieben und vom Oberbefehl abberufen, privatisirte dann, wurde 1797 Präsident des Rathes der 500, als royalistischer Verschwörer verhaftet und nach Cayenne deportirt, entwich aber nach Surinam, kehrte 1804 nach Frankreich zurück, wurde als Verschwörer gegen den I. Consul verhaftet und starb am 6. April 1804 erwürgt im Gefängniß, nach den Einen durch Selbstmord, nach den Anderen durch Anstiften des I. Consul.

[2]) Hoche übernahm 1795 den Befehl über die Armee in der Vendée und schlug den royalistischen Aufstand nieder; er commandirte dann 1797 die Sambre- und Maasarmee, gieng bei Neuwied über den Rhein, schlug die Oestreicher unter General Werneck auf allen Punkten zurück und war im Begriff am 21. April zu Frankfurt a. M. einzurücken, als die Kunde von dem Friedensabschluß zu Berlin den weiteren Gang des Feldzuges hemmte. Zum Kriegsminister bestimmt, verdarb er es mit dem Direktorium, dessen Verfahren er mißbilligte, worauf er von Paris zur Armee zurückkehrte, aber schon am 20. September starb, „den Machthabern sehr zur gelegenen Zeit."

Bei einem Rückblick auf den Feldzug von der Mitte August bis Ende Dezember 1793 drängt sich in bedauernswerther Weise die Ueberzeugung auf, daß der Mangel an Einverständniß zwischen den Höfen und den Feldherrn der Verbündeten, beziehungsweise an einer einheitlichen Leitung ihrer Heere nach einem bestimmten Plan wesentlichen Antheil an dem für dieselben so ungünstigen Ausgang hatte;[1]) allein es ist aus dem ganzen Verlauf auch dieses Feldzuges die wohl begründete Folgerung zu ziehen, daß der Herzog v. Braun schweig in der Eigenschaft als Feldherr den Grafen v. Wurmser überragte und daß dieser, wie er als Politiker eine wenig löbliche Rolle spielte, so als Militär grobe Fehler begieng. Der Herzog bewährte sich nicht blos an den für ihn so ehrenvollen Tagen vom Kettrich, von Pirmasens und Kaiserslautern, sondern auch an jener vom Liebfrauenberg bei Werdt und von Weißenburg als Heerführer von Talent, Geistesgegenwart und Unerschrockenheit.

Wenn Jomini den Herzog deßhalb tadelt, daß er mit seinen 40,000 Mann Preußen und Sachsen hinten in den Vogesen in Unthätigkeit gesteckt habe, anstatt den in Folge von fünfzehntägigen Gefechten schwer bedrängten Oestreichern zu Hilfe zu eilen und wenn ebenso Saint-Cyr die Unfälle und Verluste der Oestreicher dem Umstand zuschreibt, daß der Herzog versäumt habe, seine Cooperation mit dem größten Theil seines Heeres eintreten zu lassen, so verdienen solche oberflächliche und gesuchte, dem thatsächlichen Verlauf widersprechende Kritiken keine weitere Berücksichtigung, als die, welche ihnen bereits weiter oben berichtigend oder abweisend zu Theil ward. Beide Schriftsteller lieben es kurzweg abzusprechen, ohne tiefer auf die obgewalteten Verhältnisse und Umstände näher einzugehen und tragen kein Bedenken, ihre Urtheile von einem ganz

[1]) Dieser Mangel an Einverständniß und einheitlicher Leitung machte sich auch im Feldzug von 1794 fühlbar, so daß er zu folgender Aeußerung im Schlußwort der Schrift: „Der Feldzug am Mittelrhein in den Monaten Mai, Juni und Juli 1794" Veranlassung gab: „Mögen Deutschland und Oestreich, eingedenk ihrer vielen wechselseitigen Beziehungen, nunmehr, den Blick von der Vergangenheit in die Zukunft gewendet, neben einander die Bahnen wandeln, die ihnen von der Vorsehung vorgezeichnet sind. Dieselben werden dann vermittelst der Pflege der geistigen und sittlichen Güter der Menschheit auf allen Gebieten des Lebens, trotz der solch' edlen Bestrebungen feindseligen Elemente in Staat und Kirche, sich selbst und der Welt, insbesondere auch durch Erhaltung des Friedens, die größten und nützlichsten Dienste leisten."

einseitigen Standpunkt aus zu fällen. Jomini zeigt dabei nur allzuhäufig eine seine Berichte geradezu bloßstellende Unkenntniß der Gegenden und Oertlichkeiten, während Saint-Cyr es mit der Wahrheit besonders da nicht sehr genau zu nehmen pflegt, wo seine eigene Person mittelbar oder unmittelbar mehr oder weniger eine Rolle spielte. Beide Schriftsteller sympathisiren übrigens, aus leicht begreiflichen Gründen, vielleicht auch aus französischem Instinkt, mehr mit den Oestreichern, als mit den Preußen, deren militärische Tüchtigkeit anzuerkennen sie sich gleichwohl gezwungen sehen.

Der Herzog v. Braunschweig forderte seine Entlassung von der Stelle des Heerführers in Folge der von ihm gemachten bitteren Erfahrungen. Schon am 6. Januar 1794 schrieb er an den König: „Ich habe keine Hoffnung, daß ein dritter Feldzug vortheilhaftere Ergebnisse darbieten wird, weil dieselben Ursachen, welche die verbündeten Mächte bisher getrennt, die Bewegungen der Heere verzögert und die rechten Maaßregeln verhindert haben, es auch fernerhin thun werden. Ich scheue den Krieg nicht, aber ich fürchte die Schande, die in einer Lage schwer zu vermeiden ist, wo die Fehler anderer Generale auf mich fallen, und wo ich weder nach meinen Grundsätzen, noch nach meinen eigenen Ansichten handeln kann. Die Klugheit fordert und die Ehre räth meine Entfernung. Wenn eine große Nation, wie die französische, durch Schrecken und Begeisterung zu großen Thaten geführt wird, so sollte billigerweise einerlei Wille und einerlei Grundsatz die Schritte der Verbündeten leiten; aber wenn statt dessen jede Armee für sich allein handelt, ohne festen Plan, ohne Einheit, ohne Grundsatz und ohne Methode, so werden die Ergebnisse immer so sein, wie wir sie bei Dünkirchen, bei Maubeuge, Lyon, Toulon und Landau gesehen haben."

Diese mannhafte Erklärung des Herzogs bezeichnet kurz und bündig, aber scharf genug die damalige Lage; sie gibt zugleich auch die beste Antwort auf die leeren Ausstellungen von Jomini und Saint-Cyr. Die erbetene Entlassung wurde dem Herzog vom König bewilligt.

Als der Krieg Preußens mit dem ersten französischen Kaiserreich im Jahre 1806 dem Ausbruche nahe war, übernahm der seit 1793 13 Jahre älter gewordene Herzog, in treuer Anhänglichkeit an Preußen, wieder die Führung des Heeres, obgleich er nach seiner ganzen Eigenthümlichkeit nicht der Mann war, gegen Napoleons kriegsgeübte Soldaten, kühne Pläne und rasche Entschei-

bungen aufzukommen. Schon bei dem Beginn der Schlacht von Auerstädt am 14. Oktober durch eine Tirailleurkugel, die über dem rechten Auge eindrang und das linke aus seiner Höhlung trieb, tödtlich verwundet, wurde er auf einer Bahre nach Braunschweig gebracht. Dort am 20. Oktober angekommen, wurde er von dem gewaltthätigen Kaiser, der in ihm nicht einen Souverän, sondern nur einen preußischen General anerkennen wollte, mit der Behandlung als Kriegsgefangener bedroht. Um diesem Schicksal zu entgehen, ließ sich der Herzog, trotz seinem schrecklichen Zustande, bis nach Ottensen bei Altona unter dänischen Schutz bringen; allein schon am 10. November 1806 hauchte er dort sein Heldenleben aus.

Feldmarschall Graf v. Wurmser und sein College Clairfait befehligten im Jahre 1795 die östreichischen Heere mit Glück, indem es ihnen gelang, im Oktober die in Deutschland eingedrungenen französischen Heere unter Pichegru und Jourdan über den Rhein zurückzuwerfen, Mannheim wieder zu erobern und Mainz zu entsetzen, worauf ein von Clairfait abgeschlossener Waffenstillstand dem Feldzug ein Ende machte.

Graf v. Wurmser rückte, den alten Feldmarschall Beaulieu ablösend, im Juni 1796 mit einem zahlreichen, vom Rhein her verstärkten Heer aus Tirol gegen den in Italien siegreich gewesenen General Bonaparte vor und veranlaßte diesen, die Belagerung von Mantua aufzuheben, wurde jedoch von ihm am 5. August bei Castiglione, am 4. September bei Roveredo und am 9. September bei Bassano geschlagen, dadurch aber gezwungen, sich mit 10,000 Mann in Mantua einzuschließen. Da der vom Feldmarschall Alvinzi mehrmals gemachte Versuch, Mantua zu entsetzen, mißglückte, indem derselbe in den Tagen vom 13. bis 16. November bei Arcole, am 13. und 14. Januar 1797 bei Rivoli und Corona, dann am 16. Januar bei La Favorite von Bonaparte besiegt wurde, so mußte der greise Feldmarschall Graf v. Wurmser am 2. Februar 1797 die starke Festung übergeben, bekam aber vom Sieger in einer Anwandlung von Edelmuth für sich, seinen Generalstab, 700 Mann und 6 Kanonen freien Abzug bewilligt, während die übrige Besatzung auf Ehrenwort, nicht weiter zu dienen, entlassen wurde. Damit schloß sich die militärische Laufbahn des Grafen v. Wurmser.

Häusser, L., über die teutschen Geschichtsschreiber, vom Anfang des Frankenreichs bis auf die Hohenstaufen. 8. 1839. (96 S.) M. 1. —.

— — die Sage vom Tell auf's Neue kritisch untersucht. Eine von der philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg gekrönte Preisschrift. 8. 1840. (XIV. 110 S.) M. 1. —.

— — die Anfänge der klassischen Studien zu Heidelberg. Beitrag zur pfälzischen Gelehrtengeschichte. 8. 1844. (48 S.) M. —. 60.

— — Geschichte der Rheinischen Pfalz nach ihren politischen, kirchlichen und literarischen Verhältnissen. 2 Bände. Zweite Ausgabe. 8. 1856. (XX. 652 S. und VIII. 1002 S.) *(vergriffen.)* M. 20. —.

— — zur Beurtheilung Friedrich des Großen. Sendschreiben an Onno Klopp. 8. 1862. (76 S.) M. 1 —.

Kern, Th. v., geschichtliche Vorträge und Aufsätze. Mit einem Vorwort von Julius Weizsäcker. kl. 8. 1875. (VI. 342 S.) M. 3. —.
Inhalt: Kaiser Otto III. — Kaiser Konrad II. — Mathilde die große Gräfin. — Der Kampf der Fürsten gegen die Städte in den Jahren 1449 und 1450. — Straßburgs Einverleibung in Frankreich. — Die Reformen der Kaiserin Maria Thereſia. — Zur Geschichte der österreichischen Politik im Jahre 1814. Mit einem Anhang: die Freiburger Deputation in Basel 1814.

Meyer, G., Febronius. Weihbischof Johann Nicolaus von Hontheim und sein Widerruf. Mit Benutzung handschriftlicher Quellen dargestellt. 8. 1880. (X. 326 S.) M. 8. —.

Müller, Carl, der Kampf Ludwig des Baiern mit der römischen Curie. Ein Beitrag zur kirchlichen Geschichte des 14. Jahrhunderts. Erster Band: Ludwig der Baier und Johann XXII. 8. 1879. (XX. 407 S.) M. 8. —. Zweiter Band: Ludwig der Baier, Benedict XII. und Clemens VI. 8. 1880. (XII. 380 S.) M. 8. —.

Pauli, Reinh., Simon von Monfort, Graf von Leicester, der Schöpfer des Hauses der Gemeinen. 8. 1867. (XII. 227 S.) M. 3. 60.

— — auf Velin-Papier M. 5. —.

Roth von Schreckenstein, K. H. Freiherr, das Patriziat in den deutschen Städten, besonders Reichsstädten, als Beitrag zur Geschichte der deutschen Städte und des deutschen Adels. 8. 1856. (XII. 620 S.) M. 9. 75.

— — Herr Walter von Geroldseck, Bischof von Straßburg. 1261 bis 1263. 8 1857. (76 S.) M. 1. 20.

— — Geschichte der ehemaligen freien Reichsritterschaft in Schwaben, Franken und am Rheinstrome, nach Quellen bearbeitet. Erster Band: Die Entstehung der freien Reichsritterschaft bis zum Jahre 1437. 8. 1859. (VIII. 670 S.) M. 11. —. Zweiter Band: Vom Jahre 1437 bis zur Aufhebung der Ritterschaft. 8. 1871. (VI. 649 S.) M. 11. —.

— — Wie soll man Urkunden ediren? Ein Versuch. 8. 1864. (54 S.) M. 1. 20.

Weber, G., de Gytheo et Lacedaemoniorum rebus navalibus. kl. 8. 1833. (98 S.) M. 2. —.

— — geschichtliche Darstellung des Calvinismus im Verhältniß zum Staat in Genf und Frankreich bis zur Aufhebung des Edikts von Nantes. 8. 1836. (XX. 372 S.) M. 6. —.

Weizsäcker, J., der Kampf gegen den Chorepiscopat des fränkischen Reichs im neunten Jahrhundert. Eine historische Untersuchung. gross 8. 1859. (IV. 51 S.) M. 1. —.

— — der rheinische Bund. 1254. 8. 1879. (V. 218 S.) M. 5. —.

Neuer Verlag der akademischen Verlagsbuchhandlung
von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Freiburg i. B. und Tübingen.

Goeler, Freiherr Aug. von, Cäsar's gallischer Krieg und Theile seines Bürgerkriegs nebst Anhängen über das römische Kriegswesen und über römische Daten. Zweite durchgesehene und ergänzte Auflage. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von Freiherrn Ernst August von Goeler. Zwei Theile. Mit 17 Tafeln, gr. 8. XII. 374. VII. 287 und 38 Seiten. broschirt ℳ 18. —.

Der I. Theil apart mit Tafel I—XI. ℳ 10. —.

Der II. Theil apart mit Tafel XII—XVII. ℳ 10. —.

— — **Atlas zu Cäsar's gallischem Krieg und Theilen seines Bürgerkriegs** mit erläuterndem Texte. gr. 8. 38 Seiten 17 Tafeln geheftet ℳ 2. —.

— — **Uebersichtskarte zu Cäsar's gallischem Krieg** mit erläuterndem Text begleitet. Maasstab 1 : 2,500,000. gr. 8. 14 Seiten ℳ 1. —.

Die Forschungen des verstorbenen Generals v. Goeler sind für das Verständnis der Commentarien Cäsars epochemachend gewesen, indem hier zum ersten Male und mit glänzendem Erfolg der Versuch durchgeführt wurde, mit militärisch-technischem Verständnis den Feldzügen desselben nachzugehen, die Localitäten der Kriegsereignisse im einzelnen nachzuweisen und so erst eine lebendige Anschauung von dem Verlauf derselben zu geben. Es ist bekannt, wie überaus anregend dieses Unternehmen gewirkt hat, und wenn der Herausg. von der späteren Litteratur über den Gegenstand, vor allem von dem grossen Werke Napoleons III sagt, dass dasselbe wesentlich auf der Grundlage der Goeler Vorarbeiten beruhe, so ist dies nicht Uebertreibung kindlicher Pietät, sondern die schlichte Wahrheit. Man kann aber auch nicht sagen, dass Gs. Schriften unbeschadet ihres historischen Wertes doch für die Gegenwart durch neuere Erscheinungen, namentlich die Histoire de Jules César, entbehrlich gemacht worden seien.

Denn so sehr anzuerkennen ist, dass in vielen Punkten durch die mit grossartigen Mitteln ins Werk gesetzten topographischen Specialuntersuchungen unsere Erkenntnis über G. hinaus gefördert worden ist, so war doch dieser seinem kaiserlichen Nachfolger an philologischem Verständnis des Cäsartextes und an sicherem Blick für das Eigenthümliche des Terrains weit überlegen, so dass in manchen wichtigen topographischen Fragen (z. B. oppidum Aduatucorum, Uxellodunum) das Napoleonische Werk gegenüber dem von G. richtig Erkannten unbegreifliche Rückschritte zeigt. Bei dieser Sachlage ist es sehr verständlich, dass der Sohn des Verf. von mehreren Seiten aufgefordert wurde, eine neue Ausgabe zu veranstalten, und sehr dankenswert, dass er dieser Aufforderung Folge leistete. Auch die Art, wie er dabei verfahren ist, muss als sehr zweckmässig und verdienstlich anerkannt werden. Bestand die Darstellung der cäsarischen Feldzüge ihrer ursprünglichen Gestalt nach aus sechs äusserlich selbständigen, nicht einmal in einer der chronologischen Reihenfolge der Ereignisse entsprechenden Ordnung erschienenen Monographien, so hat der Herausg. dieselben mit Recht durch gemeinsamen Titel, fortlaufende Paginierung und zweckmässige Umstellung der den einzelnen Teilen beigefügten Anhänge und Excurse zu einem Ganzen verschmolzen. Vom Herausg. selbst rühren die Erläuterungen zu den Tafeln her, darunter zur Karte von Gallien ein alphabetischer Index der geographischen Namen. Ausserdem aber hat er die Arbeit des Vaters mit sorgfältiger Benutzung der neuen Litteratur revidiert, wobei er im Text mit Recht sich auf Aenderung des mit Evidenz als unrichtig Nachgewiesenen beschränkt, dagegen in den Anmerkungen über abweichende Ansichten gewissenhaft referiert.

W. Dittenberger in der Deutschen Litteraturzeitung.

Soeben ist erschienen:

Beiträge zur Geschichte
des
Deutschen Kriegswesens
in der staufischen Zeit
im Anschluss an die
Kämpfe zwischen Philipp von Schwaben und Otto IV.

Von Karl Lindt.

8. brochirt. 71 Seiten. M. 1. 50.

Druck von Leopold & Bär in Leipzig.